



Schriftenreihe

Siedlungswasserwirtschaft und Umwelt

Heft
33

Wassererbe
Historische Brunnen in Sachsen



von Hans-Jürgen Voigt
Horst Wingrich
Michael Zajontz

Cottbus 2024

Herausgeber: Dr.-Ing. Konrad Thürmer
Lehrstuhl Wassertechnik und Siedlungswasserbau
der Brandenburgischen Technischen Universität Cottbus-Senftenberg
ISBN 3-934294-40-5

Bearbeiter:

Prof. i.R. Dr. rer. nat. habil. Hans-Jürgen Voigt

Prof. i.R. Dr.-Ing. Horst Wingrich

Dipl.-Ing. (FH) Michael Zajontz

Titelbild: Heiliger Born in Dresden-Leubnitz

Herausgeber: Dr.-Ing. Konrad Thürmer

Lehrstuhl Wassertechnik und Siedlungswasserbau
der Brandenburgischen Technischen Universität
Cottbus -Senftenberg

Vertrieb: Eigenverlag des Lehrstuhls Wassertechnik und
Siedlungswasserbau der Brandenburgischen
Technischen Universität Cottbus-Senftenberg
Siemens-Halske-Ring 8
03046 Cottbus
Tel.: 0049-355-69-4302
Fax: 0049-355-69-3025
email: wasser@b-tu.de

Alle Rechte vorbehalten. Wiedergabe nur mit Genehmigung des
Lehrstuhls Wassertechnik und Siedlungswasserbau
der Brandenburgischen Technischen Universität Cottbus-Senftenberg,
Siemens-Halske-Ring 8, 03046 Cottbus-Senftenberg
Cottbus 2024

ISBN 3-934294-40-5

Hans-Jürgen Voigt
Horst Wingrich
Michael Zajontz

**Wassererbe –
Historische Brunnen in Sachsen**

Das Wasser ist die Kohle der Zukunft

Jules Verne (1828-1905)

Inhalt

1.	Einführung	5
2.	Geologische und klimatische Verhältnisse	6
3.	Quellentypen	10
3.1	Schichtquellen	10
3.2	Spaltenquellen (Kluftquellen)	20
3.3	Flussquellen	35
4.	Sozial und kulturhistorisch bedeutsame Quellen	43
4.1	Quellen zur Wasserversorgung	43
4.2	Heil- und Mineralquellen	61
4.3	Vorchristliche und christliche Quellheiligtümer	74
4.4	Wunschquellen (Quellmythen)	79
5.	Brunnen in Klöstern	85
6.	Brunnen in Burgen und Schlössern	90
7.	Schachtbrunnen in Siedlungen und Städten	117
7.1	Vorchristliche und mittelalterliche Brunnen	117
7.2	Neuzeitliche Brunnen	126
7.3	Schöpf- und Hebevorrichtungen einschließlich Pumpen	136
8.	Laufbrunnen in Siedlungen und Städten	147
8.1	Schalenbrunnen	157
8.2	Wandbrunnen	162
8.3	Stockbrunnen	177
9.	Brunnenfeste	213
Dank		215
Literatur		216

1. Einführung

In der Mitte des 6. vorchristlichen Jahrtausends begannen in Mitteleuropa die Jäger und Sammler erste Siedlungen mit festen Behausungen aus Holz und Lehm zu errichten. Auf Grund der fruchtbaren Böden der Lösslandschaft der Lommatzscher Pflege sowie des Weiße-Elster-Beckens zählen diese zu den „Altsiedelländern“, d.h. sie wurden schon seit vorgeschichtlicher Zeit besiedelt und landwirtschaftlich bewirtschaftet.

Ein weiterer wesentlicher Faktor der gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Entwicklung des Gebietes des heutigen Freistaates Sachsen war das Vorhandensein reicher Erzvorkommen im Erzgebirge, die seit der Eisenzeit eine entscheidende Rohstoffgrundlage bildeten. Im Mittelalter entwickelte sich der Bergbau in Sachsen zu einem führenden Industriezweig in ganz Europa; nicht zuletzt durch die wissenschaftlichen Arbeiten von Georg Agricola (1494 – 1555) und ab dem 18. Jahrhundert der Bergakademie in Freiberg.

Sachsens Glanz zu Zeiten Kurfürst Friedrich August I. (1670-1733) spiegelt sich auch in der großen Anzahl von barocken Brunnen in Dresden und Umgebung wider, die in den Bildbänden von Eilfeld und Hänsch (2015) sowie Oesen und Grundmann (2010) ausgezeichnet dokumentiert wurden. Wir können uns in diesem Band auf wenige beschränken. Bei unseren Recherchen konnten wir uns auf vielfältige Hinweise zur Geschichte in Sachsen stützen. Hilfreich für uns und alle, die daran vorbei kommen, sind die Informationstafeln. Wir haben ihre Zitate in einigen Fällen übernommen.

Neben der Gliederung des Gesamtinhalts sollen Hervorhebungen (insbesondere der Orte) den Text erschließen helfen. Wiederum haben wir ein Ortsregister angefügt und hoffen, damit die Zugängigkeit des umfangreichen Materials zu erleichtern.

Die Arbeit garantiert keine Vollständigkeit der historischen Anlagen. Für Hinweise über weitere, nicht genannte Quellen und Brunnen sind die Verfasser dankbar.

2. Geologische und klimatische Verhältnisse in Sachsen

Der Freistaat Sachsen lässt sich nach naturräumlichen Gesichtspunkten in drei weitgehend zonal angeordnete Großregionen (Makrogeochoren) gliedern, die von Geologie und Klima beeinflusst wurden (Staatsministerium für Umwelt und Landwirtschaft Sachsen 1997):

- glazial bestimmtes Tiefland
- lössbedecktes Tief- und Hügelland
- Gebirgsvorländer und das Bergland

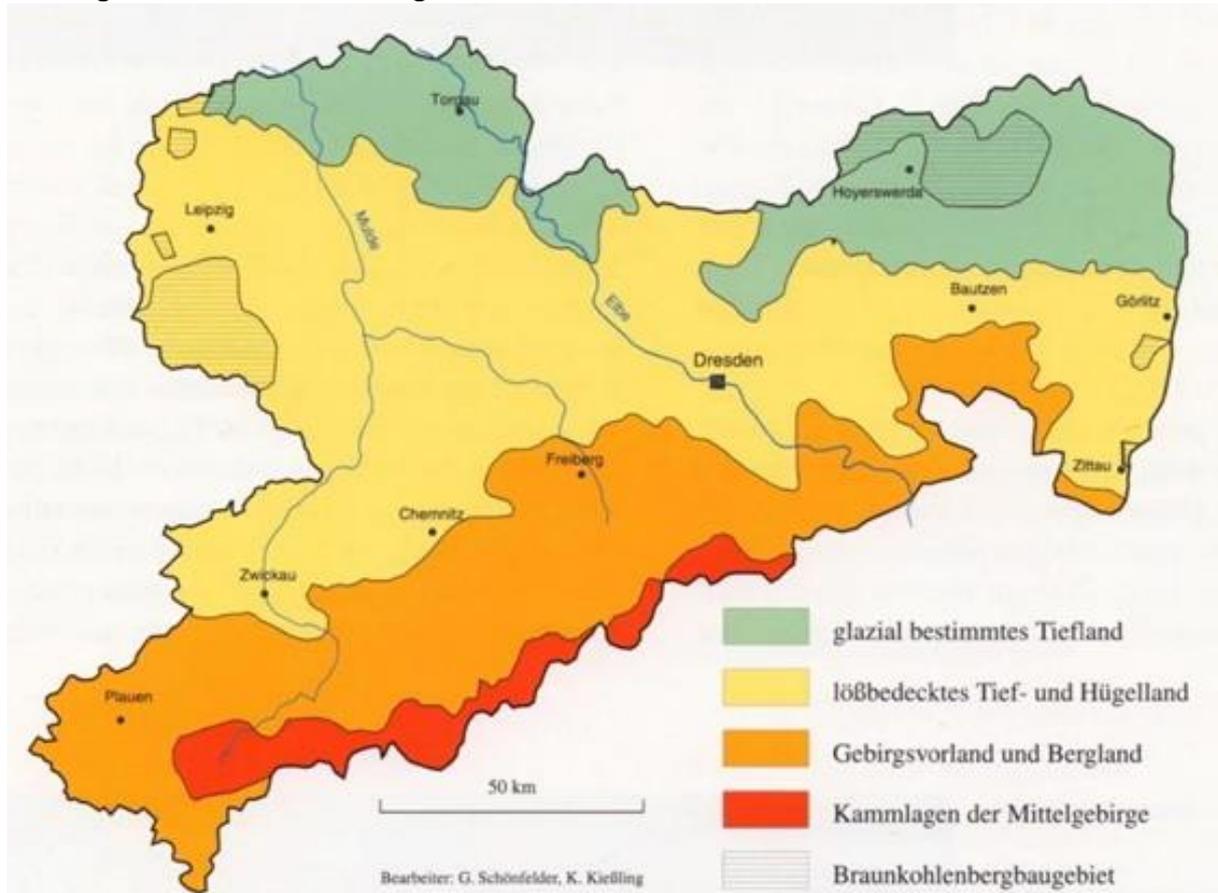
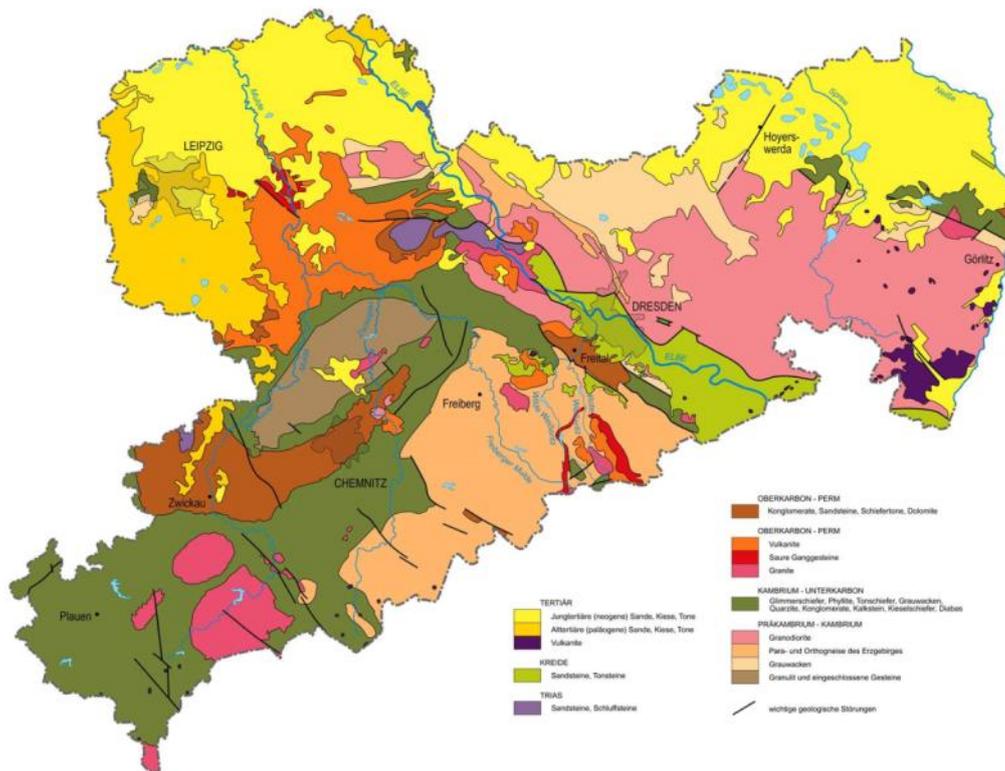


Abb. 2.1: Naturregionen in Sachsen
(Landesamt für Umwelt, Landwirtschaft und Geologie Sachsen, LfULG)

Das glazial bestimmte Tiefland ist ein Altmoränengebiet, das von den Kontinentalgletschern der Elster- und Saale-Eiszeit maßgeblich geprägt wurde. Hier sind vor allem Schmelzwasser-sande und -kiese an der Erdoberfläche verbreitet, die eine sehr gute Wasserführung aufweisen.

Unterlagert werden die pleistozenen Bildungen im Bereich des Weißelster Beckens im Nordwesten und im Ober- und Niederlausitzer Becken im Osten des Landes von tertiären Sedimenten (Abb. 2.2). Diese wurden in der Lausitz von dem vorrückenden Eis gestaucht und bilden hier den einzigartigen Muskauer Faltenbogen.



Geologische Übersichtskarte von Sachsen, Quelle: LfJULG

Abb. 2.2: Geologische Übersichtskarte von Sachsen ohne quartäre Bildungen (LfJULG)

Eingeschlossen in die tertiären Schicht folgen sind Braunkohlenflöze, die seit dem Mittelalter in Tagebauen abgebaut wurden und heute eine Kulturlandschaft bilden.

Den Übergang zwischen Tief- und Bergland bildet das lössbedeckte Hügelland. Der Löss wurde durch Windverwehungen von Feinstpartikeln während der letzten Eiszeit hier in Mächtigkeiten bis zu 15 m abgelagert. Der Löss bildet fruchtbare Böden, die die Voraussetzung für die Ansiedlung der Jäger und Sammler in der Steinzeit waren.

Über ein Drittel der Fläche Sachsens besteht aus Hügelland und Mittelgebirge. Dazu zählen von West nach Ost das Vogtland, das Erzgebirge, die östliche Elbezone und die Gebirge in der Oberlausitz. Von besonderem landschaftlichem Reiz sind die kreidezeitlichen Sandsteine der Sächsischen Schweiz und des Zittauer Gebirges. Die Sandsteine sind auch gute Grundwasserspeicher, wodurch an undurchlässigen Schichtgrenzen Quellhorizonte ausgebildet sind. Dagegen bestehen die anderen sehr heterogenen Formationen des Grundgebirges aus metamorphen Gesteinen des Erdaltertums und vulkanische sowie plutonische Tiefengesteinen (Abb. 2.2). Sie besitzen eine unterschiedliche Verwitterungsbeständigkeit, so dass sich nur in Graniten in der Verwitterungskruste Sickerwässer akkumulieren können.

Eine besondere geologische Stellung nimmt das Vogtland zwischen den Gebirgsmassiven des Thüringer Schiefergebirges, des Erzgebirges, des Fichtelgebirges, des Oberpfälzer- und Böhmerwaldes ein (Abb. 2.3a). Tektonisch erinnert sie an eine Triple Junction, die im Zuge der varistischen Gebirgsbildung existierte. Verbunden damit war die Entstehung von Verwerfungen, auf denen Magmaflüsse nach oben gelangen konnten. Auswirkungen dieser

bis heute wirksamen Schwächezonen sind schwache Erdbeben, wie das von 1903, deren Epizentrum und Ausbreitung in Abb. 2.3b nach Aufzeichnungen des Leipziger Geologieprofessors Karl Hermann Georg Credner (1841-1913) dokumentiert sind. Letzte Erscheinungen der alten vulkanischen Aktivitäten in diesem Gebiet sind die in großer Anzahl an der Erdoberfläche austretenden kohlesäurereichen Mineralquellen (Abb. 2.3c).

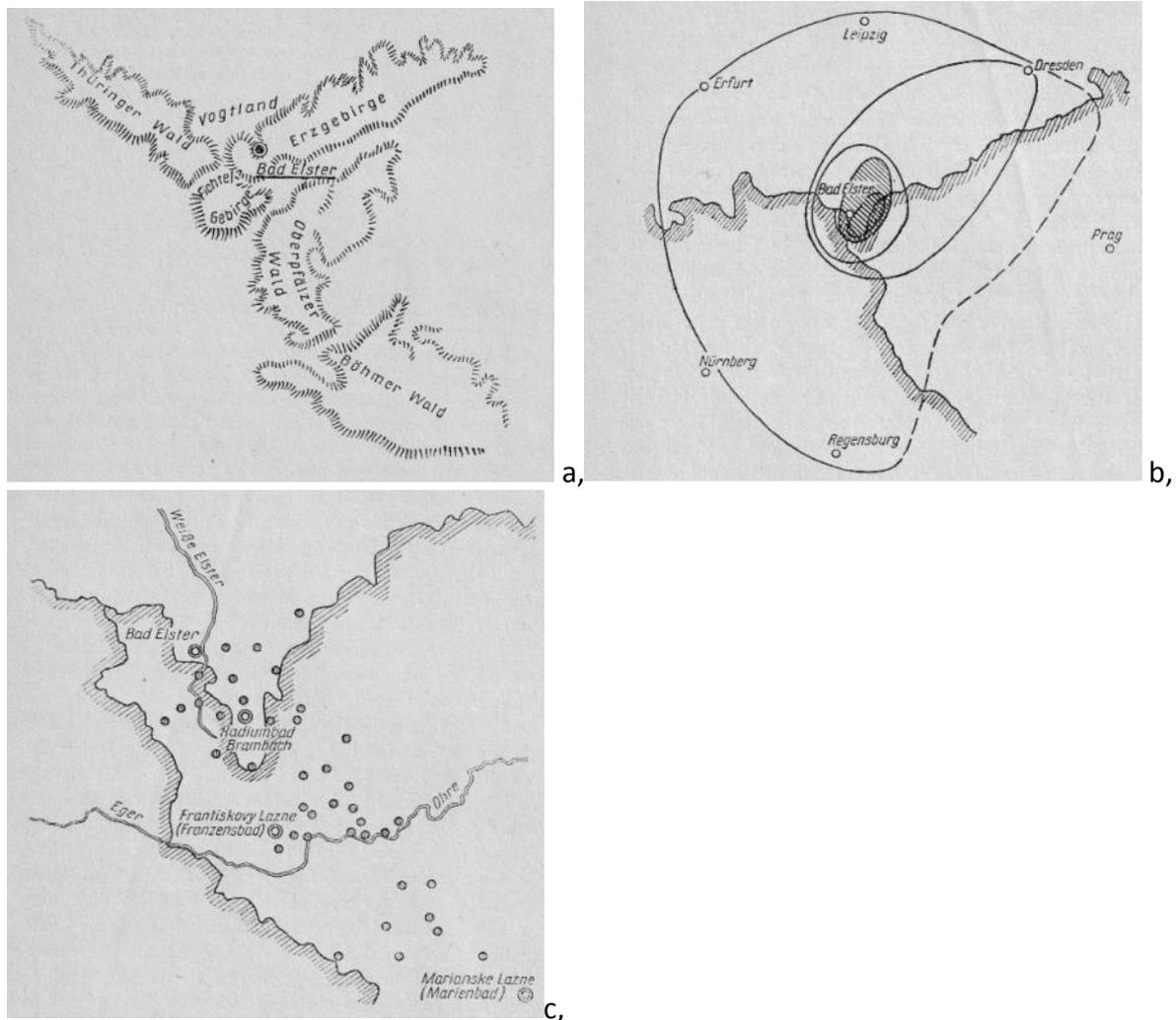


Abb. 2.3: Illustrationen zur geologischen Situation des Vogtlands von Harri Billig in Wagner (1961)

Das Klima in Sachsen kann hauptsächlich der Klimazone des „warm- und feuchtgemäßigten Klima mit warmen Sommern und kühlen Wintern“ der Einteilung nach Köppen (1923) zugeordnet werden.

Auf Grund des abnehmenden maritimen Einflusses, der geringen Höhenlagen und des regionalen Regenschatteneffekts im Lee des Harzes ist der Norden des Freistaates verhältnismäßig niederschlagsarm. Besonders die Region der Leipziger Tieflandsbucht in Westsachsen zählt mit rund 550 bis 800 mm Jahresniederschlag zu den trockensten Teilräumen des Landes (Abb. 2.4).

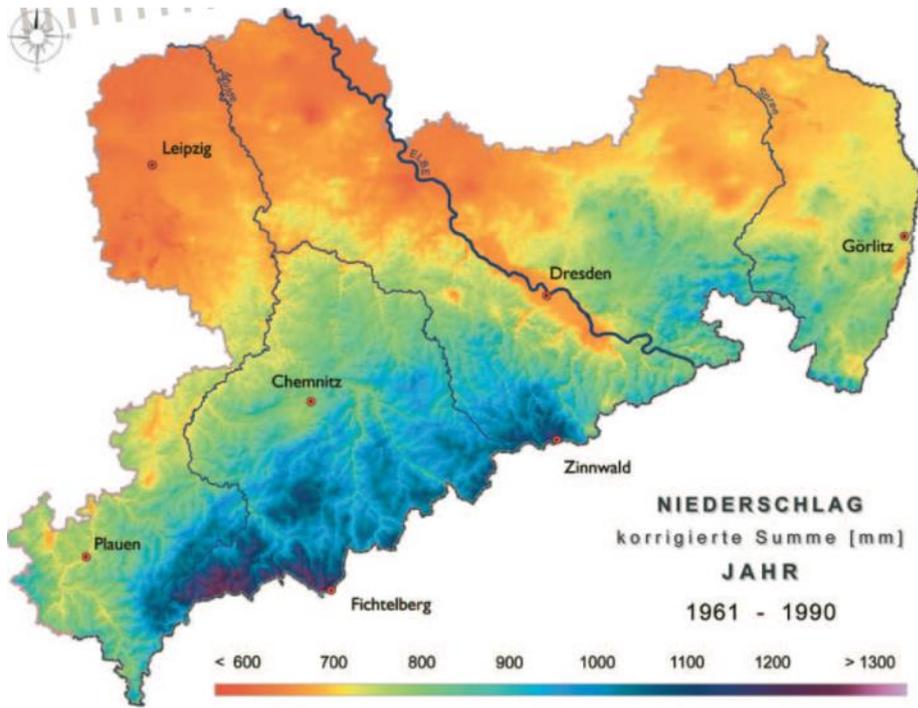


Abb. 2.4: Niederschlagsverteilung im Freistaat Sachsen, korrigierte Jahressumme im Zeitraum 1961-1990 (Sachsen im Klimawandel – Eine Analyse, 2008)

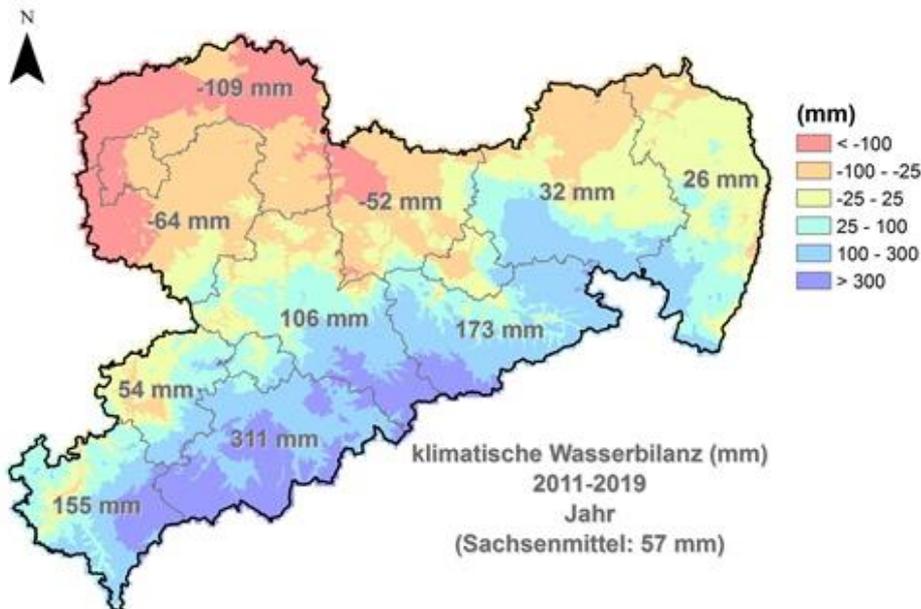


Abb. 2.5: Verteilung der klimatischen Wasserbilanz im Freistaat Sachsen für den Zeitraum 2011-2019 (LfULG Sachsen 2020)

Die Niederschlagswerte bestimmen auch die räumliche Verteilung der klimatischen Wasserbilanz, die die Differenz aus korrigierter Niederschlagshöhe und potentieller Verdunstungshöhe beschreibt und maßgeblich für die Grundwasserneubildung ist (Abb. 2.5).

3. Quelltypen

„Quellen sind natürliche örtlich eng begrenzte Austritte von Grundwasser an die Erdoberfläche“. Im Heft 24 der Schriftenreihe werden die Quellen ausführlich beschrieben (Voigt 2019).

Zu ihrem Schutz, aber auch um eine optimale Abflussrate der Quelle zu gewährleisten, werden sie häufig gefasst. Im Festgestein erfolgt das meist dadurch, dass man einen Stollen (Quellfassungsschacht) in das Gebirge schlägt (Abb. 3.1).

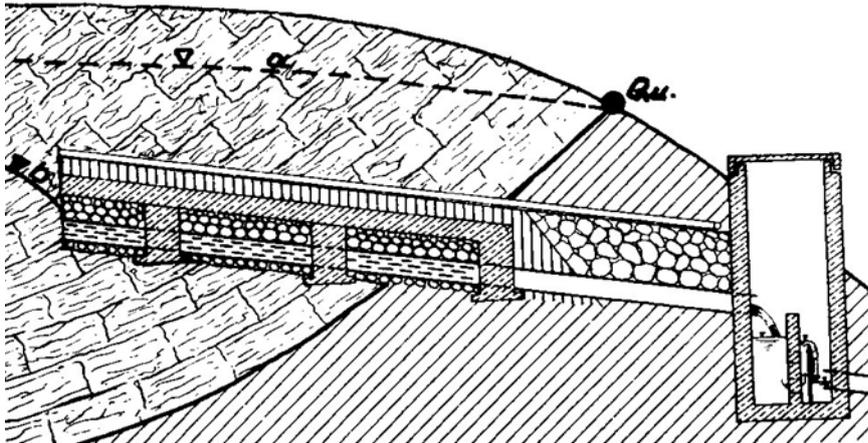


Abb. 3.1: Schematische Darstellung eines Quellfassungsschachtes (Schneider 1973)

Zur Betriebssicherheit der Bergwerke war es nicht nur in Sachsen notwendig, das zusätzliche Wasser abzuführen, wofür entsprechende Entwässerungstollen angelegt wurden. Nach Einstellung des Bergwerksbetriebs wurden diese Wässer in vielen Fällen zur lokalen Wasserversorgung genutzt. Aufgrund der weiten Verbreitung in Sachsen werden die Entwässerungstollen im Abschnitt 4.1 gesondert beschrieben.

3.1 Schichtquellen

Die Wasserführung in Sedimenten ist abhängig vom Porenraum, in dem es gespeichert wird. Sandsteine und Lockergesteine, wie Sand und Kies, sind typische Vertreter grundwasserleitender Schichten, während dessen Tone und Mergel grundwasserhemmend (-stauend) wirken. Überlagert ein Grundwasserleiter einen Grundwasserstauer so kommt es am Hang oder am Hangfuß zur Ausbildung einer Schichtquelle. In Sachsen tritt dieser Quelltyp in den Sandsteinen des Elbsandsteingebirges und des Zittauer Gebirges sowie in den Lockergesteinen im Norden des Freistaates auf.

Die **Quellen der Sächsischen Schweiz** sind im Internet unter (<https://www.wandern-saechsische-schweiz.de/wordpress/quellen>) mit Angabe der entsprechenden GPX-Daten zusammengestellt. Nachfolgend werden deshalb nur einige Quellen dargestellt, die durch eigene Wanderungen erschlossen wurden. Quellen, die in der Vergangenheit zur Wasserversorgung genutzt wurden und teilweise noch genutzt werden, sind im Abschnitt 4.1 beschrieben.

Auf einem schönen Rundweg durch den Wald von Reinhardtsdorf-Schöna zum Großen Zschirnstein und zurück kann man den Kalauschenborn, die Ziskaquelle, den Furtborn, den Zschirnsteinborn (auch Führigsborn genannt) sowie weitere mehr oder minder naturbelassene Quellen entdecken (Abb. 3.2).



Abb. 3.2: Schichtquelle in der Nähe des Großen und Kleinen Zschirnstens

a, Kalauschenborn b, Ziskaquelle c, Furtborn d, Zschirnsteinborn/Führigsborn

Im benachbarten Bielatal kann man neben beeindruckenden Felsformationen auch die Sophien- und Herkulesquelle sowie den Singeborn bewundern.



Abb. 3.3: Sophienquelle in Schweizermühle im Bielatal

In Schweizermühle im oberen Bielatal erinnert der heutige Quellpavillon über der Sophienquelle an das ehemalige Kurbad. Die Quelle wurde zunächst in den vierziger Jahren des 19. Jahrhunderts Moritzquelle genannt, nach dem Pfarrer Moritz Martin, der hier als Kurgast weilte und sich für die Weiterentwicklung des Kurbetriebes engagierte (Infotafel). Später wurde sie in Sophienquelle umbenannt, in Verehrung der Sophia von Sachsen, der jüngsten Tochter von König Johann von Sachsen. 1997 errichtete man nach historischem Vorbild den hölzernen Quellpavillon, der die Quelle vor Verschmutzung schützt.

Der Name Singeborn entstand der Sage nach in vorreformatorischer Zeit, in der ein Rosenthaler Lehrer mit der Schuljugend zur Osterzeit zu dieser Quelle gezogen sein soll, um hier unter Gesang das Weihwasser für die Kirche zu holen (s.a. S. 79). Im Herbst 2023 floss aus der ziemlich vernachlässigten Quelle nur noch ein Rinnsal (Abb. 3.4), was unter anderem an einer modernen Quellfassung liegen kann, die unterhalb der natürlichen Quelle errichtet wurde.



Abb. 3.4: Singeborn a, vor einigen Jahren (www.wanderwege.de) b, 2023 nur ein Rinnsal

Am Kapuziner im Bielatal befindet sich eine weitere Quelle, die Herkules-Quelle (Abb. 4.5). Sie wird seit dem 19. Jahrhundert zur Wasserversorgung genutzt und im Abschnitt 4.1 beschrieben.

Auf der rechten Seite der Elbe entwässern die kretazischen Sandsteine die Ilmenquelle in Schmilka; im Kirnitzschtal die Marienquelle (Abb. 3.5a), die Luisenquelle (Abb. 3.5b), die Flößerquelle und der Richtersborn (Abb. 3.5c). Die Marienquelle (Abb. 3.5a) im Kirnitzschtal zwischen Raumberg und Brüdersteinen ist mit einer Schüttung von bis zu 2 Litern Wasser pro Sekunde eine der ergiebigsten Quellen der hinteren Sächsischen Schweiz. 1926 ließ der Gastwirt Otto Richter die später nach ihm benannte Quelle fassen, deren Abflussmenge pro Stunde mit ca. 720 Liter angegeben wird (Abb. 3.5c).

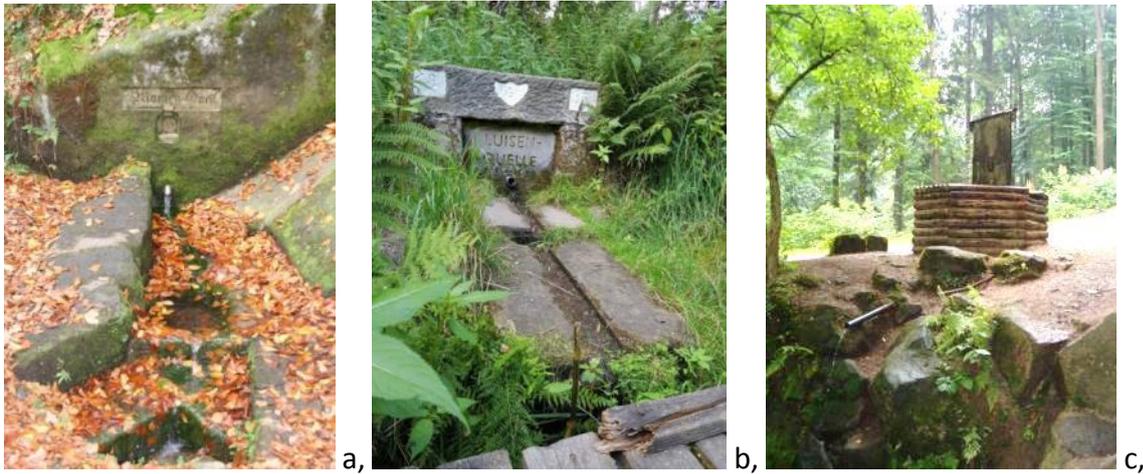


Abb. 3.5: Schichtquellen im Kirnitzschtal,
a, Marienquelle b, Luisenquelle c, Richtersborn (Internet)

Am Fuß der Nordostseite des Liliensteins entspringt der Franzosenborn (Abb. 3.6). Den Namen erhielt die Quelle in der Zeit der Befreiungskriege, als hier französische Truppen im Jahr der Völkerschlacht bei Leipzig 1813 am Lilienstein mehrere Wochen lagerten und sich mit dem Wasser der Quelle versorgten.

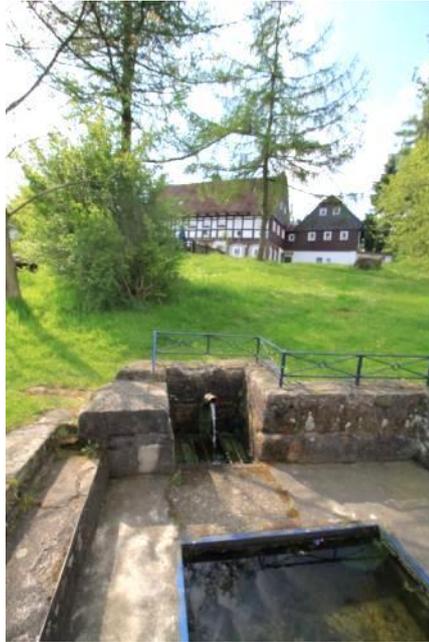


Abb. 3.6: Franzosenborn am Lilienstein

Die **Quellen des Zittauer Gebirges** waren schon im Mittelalter und sind bis in die Gegenwart die Grundlage der Wasserversorgung von Zittau (s. Abschnitt 4.1). Nur wenige sind naturbelassen erhalten wie die in und um Jonsdorf. Zu den Lieblingssorten der Lausitzer zählt die Schwarzwasser-Quelle (Abb. 3.7a). Folgt man den Wanderwegen in Richtung Lausche so kann man weitere Quellen, wie den Försterbrunnen (Abb. 3.7b), den Saubrunnen, das Hirschbörnle (Abb. 3.7c) und in Richtung Butterberg den Heideborn entdecken.



a,



b,



c,

Abb. 3.7: Schichtwasserquellen im Zittauer Gebirge

a, Schwarzwasser-Quelle

b, Försterbrunnen

c, Hirschbörnle

An der alten Leipauer Straße im Olbersdorfer Forst findet man eine stark schüttende Quelle, den Hungerbrunnen (Abb. 3.8a).



Abb. 3.8: a, Hungerbrunnen im Olbersdorfer Forst
b, Brotstein (vorn) und Gedenkstein (Komoot)

Die Sage berichtet:

Im Jahr 1539 gab es in der Lausitz eine große Hungersnot. In Zittau lebte damals eine arme, aber gläubige und gottesfürchtige Frau mit ihren zwei Kindern. Sie litten großen Hunger und wussten nicht mehr, wie sie ihn stillen sollten. Am 13. Juni des Jahres zog die Mutter die Kinder feierlich an und sie gingen alle drei zum Hungerbrunnen hinaus, um hier zu beten und Gott um Brot zu bitten. Beim Brunnen traf die Frau einen Mann, der sie nach der Ursache ihrer Trauer fragte. Die Frau schüttete ihm ihr Herz aus. Der Mann erkannte ihren unerschütterlichen Gottesglauben und sagte zu ihr: „Nun denn, da du so sehr an Gott glaubtest, gehe nach Hause und du wirst so viel Mehl finden, dass ihr alle diese Hungersnot überdauert.“ Zu Hause fand die Frau alles so vor, wie es der Mann vorausgesagt hatte. Sie dankte Gott inniglich, dass er ihre Gebete erhört hatte. Seit dem Tag nannten die Menschen die Quelle zur Erinnerung an dieses Geschehnis Hungerbrunnen.

Mit der Zeit kam auch ein Gedenkstein hinzu. Auch wenn die Aufschrift nicht mehr lesbar ist, bis heute ist die Gestalt eines von Rosen umgebenen betenden Kindes zu erkennen (Grässe 1874).

Im Zittauer Becken erinnert noch heute das unter Denkmalschutz stehende Röhrhäusel in Hartau daran, dass aus dieser Quellsammelfassung von 1726 bis 1864 die Stadt Zittau mit Trinkwasser versorgt wurde (Abb. 3.9). Das Häuschen am Ortsrand ist das Wahrzeichen des Ortes, hat einen achteckigen Grundriss und ist aus Sandsteinblöcken gebaut.



Abb. 3.9: Röhrhäusel in Hartau

Das **Neiße**tal nördlich von Görlitz ist reich an Mineralquellen, die an glazigene Ablagerungen der Elster-Eiszeit gebunden sind. Viele Quellen sind eisenreich und enthalten Eisensulfat in gelöster Form. Ein Beispiel ist die Grenzerquelle bei Bad Muskau (Abb. 3.10), die sich schon auf Brandenburger Gebiet befindet.



*Abb. 3.10: Grenzerquelle im Neisse*tal

Aufgrund des intensiven Braunkohleabbaus und der damit verbundenen Wasserhaltung ist der Wasserhaushalt im Zittauer Becken wie auch in der Leipziger Tieflandbucht entscheidend gestört, so dass nur noch einige Quellen fließen. Bei diesen handelt es sich um Eisensäuerlinge, die in den Bädern von Bad Muskau, Bad Düben und Bad Lausick balneologisch genutzt werden (s. Abschnitt 4.2).

Etwa fünf Kilometer östlich von Bad Lausick im Colditzer Forst entspringt die **Hauptquelle der Parthe**, der Gossenborn, als Teil eines Quelfächers, eine der wenigen Schichtquellen im Lockergestein des Freistaates (Abb. 3.11). Der Name der Parthe ist slawischen Ursprungs. Er bedeutet „die Stinkende“. Naturräumlich ist das Parthegebiet der nordsächsischen Altpleistozänlandschaft zuzuordnen.



Abb. 3.11: Naturdenkmal Parthequelle

Im historischen Colditzer Tiergarten lädt die Triefsäckchen Quelle mit dem klaren Spruch *"Bei jung und alt bin ich bekannt, Triefsäckchen werd ich genannt"* zum Trinken ein (Abb. 3.12).



Abb. 3.12: Triefsäckchen Quelle im Tiergarten von Colditz

Opfer der Eingriffe in den Wasserhaushalt der Region um Leipzig ist auch die Marienquelle (Abb. 3.13) in der Nähe des Völkerschlachtdenkmals, die Anfang des 20. Jahrhunderts versiegte. 1998 und 2020 wurden die Quelfassung und ihr Umfeld vom „Verein Freunde von Marienbrunn e.V.“ umfangreich restauriert.



Abb. 3.13: Quellfassung der Marienquelle nach ihrer Restaurierung

Fast im gesamten **Dresdner Heidegebiet** stehen oberflächlich mächtige Schichten von Sanden oder Kiesen über Festgesteinen an. Die Lockergesteine entstanden während der Elster-Kaltzeit in einem Schwemmfächer der Schmelzwässer südlich des damaligen Gletscherrandes. In staunassen Senken sammelt sich das eindringende Sickerwasser und bildet in der Schüttung saisonbedingt stark schwankende Überlaufquellen.

Im Stechgrund am Weißen Hirsch entspringen auf diese Weise die Teichgrund -, Degele- und die Schwesternquelle (Abb. 3.14a-c).



a,



b,



c,

Abb. 3.14: Die drei Weißer-Hirsch-Quellen im Stechgrund (Komoot)
 a, Teichgrundquelle b, Degele-Quelle c, Schwesternquelle

Die Degele- und Schwesternquelle wurden bereits 1884 erschlossen. Der Name der Degele-Quelle geht auf den Königlich Sächsischen Hof Sänger Paul Eugen Degele (1834-1886) zurück, der die Fassung der Quelle stiftete (Infotafel). Im Teich der Teichgrundquelle entwässern drei Quellabläufe. Über einen Wasserfang und ein Wasserhaus versorgt die Quelle über Holzrohre das Schloss Albrechtsberg mit Betriebswasser für die Wasserspiele (WIMAD, Bl.5 2006).

Im mittleren Prießnitzgrund bei Klotzsche findet man zwei weitere Überlaufquellen, die Pusch- und die Melzer-Quelle (Abb. 3.15).



a,



b,

Abb. 3.15: a, Pusch-Quelle b, Melzer-Quelle im Prießnitztal (Komoot)

Die Pusch-Quelle in unmittelbarer Nähe des Prießnitzwasserfalls hat ihren Namen nach dem Architekten und Baurat Oskar Pusch (1877-1970), der sich besonders um die Erforschung und Erhaltung der Dresdner Heide bemühte.

Neben der Aufstiegstreppe hoch zu Ludens Ruh plätschert die Melzer-Quelle, die dem hier in den dreißiger Jahren wirkenden Forstmeister Melzer gewidmet ist und früher Ludensquelle hieß. Die Prießnitz selbst entspringt unmittelbar neben dem Rossendorfer Teich an der Bautzner Straße.

Aus der Grundstücksmauer von Schloss Albrechtsberg am Elbufer in Dresden entspringen zwei Quellen (Abb. 3.16).



Abb. 3.16: Zwei Schichtquellen unterhalb von Schloss Albrechtsberg

3.2 Spaltenquellen (Kluftquellen)

Wie aus Abb. 2.2 ersichtlich, besteht im Freistaat der größte Teil des Hügel- und Berglands aus Festgesteinen, die entweder nur in Basalten oder in der Verwitterungszone (beispielsweise von Graniten) bzw. in Klüften in Nachbarschaft von Störungen Grundwasser führen.

Die Gesteine des Erzgebirges setzen sich vorrangig aus metamorphen Gesteinen, wie Gneis, Glimmerschiefer, Amphibolit, Eklogit, Serpentin und Phyllit zusammen (Abb. 3.17), die tektonisch stark beansprucht wurden. So kann man im gesamten Erzgebirge eine Vielzahl von Spaltenquellen beobachten, die teilweise von Schuttfächern verdeckt werden und als Schuttquellen bezeichnet werden. Eine solche ist beispielsweise die **Quelle der Zschopau** am Fuße des Fichtelberges.

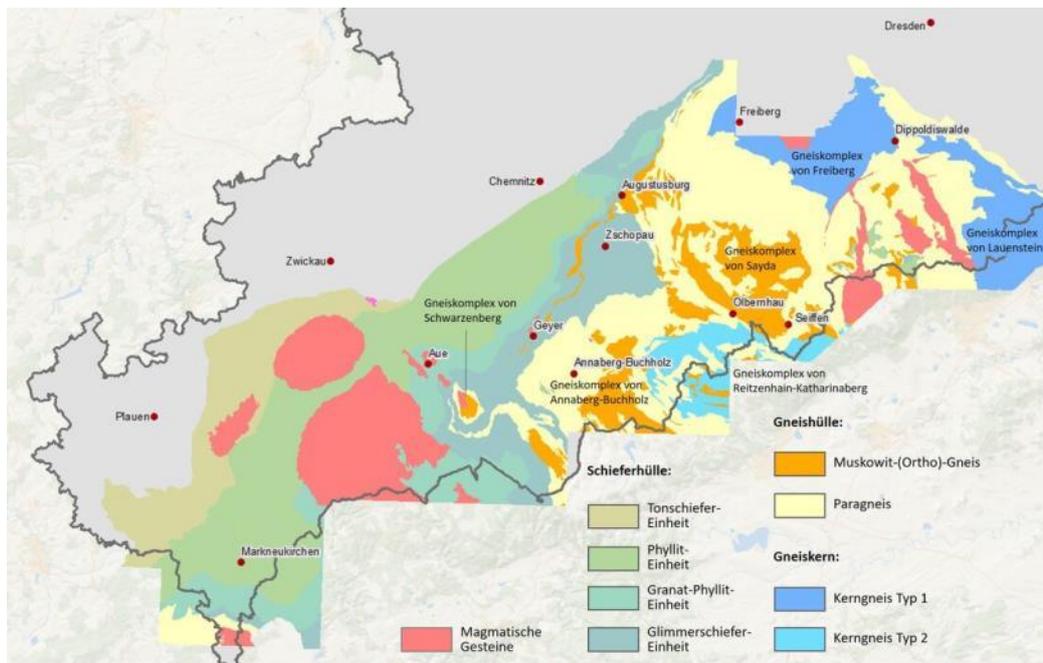


Abb. 3.17: Die Gesteine des Erzgebirges (LfULG)

Erwähnenswert im **Osterzgebirge** sind die Quellen in Pesterwitz bei Freital, in Dippoldiswalde, in Altenberg und Geising.

Der Schafborn ist eine Quelle mit Sandsteinbecken zum Tränken der Schafe am Berg zu Pesterwitz bei Freital (Abb. 3.18). An dieser Stelle wurden in der Vergangenheit die Schafherden getränkt, die unterhalb an einem Kirschberg weideten. Die Quelle versiegte auch nicht in trockenen Jahren.



Abb. 3.18: Schafborn in Pesterwitz bei Freital

Bereits 1530 wurde der Steinborn in Dippoldiswalde (Abb. 3.19) erstmals gefasst und sein Wasser in hölzernen Röhren in die Stadt geleitet.



Abb. 3.19: Kneippbecken am Steinborn in Dippoldiswalde

Auf dem Kohlhau südlich Geising entspringt der "Kalte Brunnen", eine naturbelassene Schuttquelle. Auf der Nordseite des Geisingberges führt der Wanderweg direkt an einer, von kleinen Sagen umwobenen Quelle vorbei, dem Jungfernborn, auch "Die Grüne Frau vom Geisingberg" genannt (Abb. 3.20).



Abb. 3.20: Kunstvoll bemaltes Quellhäuschen des Jungfernborn

Die Legende von der grünen Frau am Geisingberge besagt:

Als vor vielen Jahren ein Kuhhirte im Spätherbst seine Herde am Geisingberge hütete, sah er trotz der vorgerückten Jahreszeit eine weiße Lilie auf der Wiese blühen. Er pflückte sie ab und freute sich an ihrer Schönheit. Da stand plötzlich die grüne Frau vor ihm, nahm ihn an die Hand und führte ihn durch eine ihm unbekannte Tür in das Innere des Geisingberges. Hier stellte sich ihm ein Hund mit feurigen Augen knurrend in den Weg. Die grüne Frau beschwichtigte des Hirten Furcht und zeigte ihm die im Berg aufgestapelten Schätze. Sie sprach zu dem Hirten: „Das alles ist dein! Komme wieder und hole dir die Schätze. Vergiß aber das Beste nicht!“ Der Hirte lief aus dem Berg, um einen Wagen zu holen, vergaß dabei aber im freudigen Schreck die weiße Lilie mitzunehmen; sie war das Beste gewesen, der Schlüssel zum Berg. Er hörte, wie sich hinter ihm der Berg wieder schloss und wie die grüne Frau jammerte und klagte: „Nun muss ich wieder hundert Jahre auf Erlösung warten“ (Klengel 1938). Ihre Tränen speisen bis heute die Quelle.

Die Karsdorfer Störung ist die Ursache für die Entstehung der Spaltenquelle des Poisenbach in Börnchen (Abb. 3.21), an welcher der südöstliche Teil der Elbezone nach Südwesten gegen das Osterzgebirge auf- bzw. überschoben ist.



Abb. 3.21: Poisenbach-Quelle in Börnchen

Der **Tharandter Wald** ist eines der größten zusammenhängenden Waldgebiete Sachsens und weist im Untergrund eine Vielfalt von Gesteinen unterschiedlicher Genese auf. Integriert in einen geologischen Lehrpfad und einen Märchenwanderweg sind auch drei Quellen. Mit einer konstanten Temperatur von nur 0 Grad Celsius entspringt am Geologischen Freilichtmuseum der Klingquell (Abb. 3.22a). Die Anlage wird auch für eine kleine Kneippkur für die Arme und zur Erfrischung genutzt.

Die Lindenhofquelle (Abb. 3.22b) ist eine der Märchenstationen des Märchenwegs und dem Froschkönig gewidmet. An die Quelle angeschlossen ist ein Wassertretbecken für Kneippkuren.

Die Warnsdorfer Quelle (Abb. 3.22c) wurde 1906 in einem Brunnenhaus gefasst und diente bis 1991 der Wasserversorgung von Tharandt und teilweise auch von dem Kurort Hartha. Heute liefert sie das Betriebswasser für den Forst-Park Tharandt. Die Quelle gilt als stärkste

Trinkwasserquelle im Tharandter Wald, die bis zu vier Liter Wasser pro Sekunde schüttet. In geologischer Hinsicht ist die Quelle eine typische Störungsquelle am Kontakt vom Sandstein zum Porphyr.



a,



b,



c,

Abb. 3.22: Spaltenquellen im Tharandter Wald

a, Klingquell (Komoot) b, Lindenhofquelle mit Froschkönig c, Warnsdorfer Quelle

Auch aus den metamorphen Gesteinen des **Fichtelberges** entspringen zahlreiche Quellen: neben der Quelle der Zschopau auch die ihres Nebenflusses, der Großen Mittweida (Abb. 3.23a) und direkt am Wanderweg zum Gipfel die Sehma-Quelle (Abb. 3.23b), deren Wasser einen sehr guten Geschmack hat und als Trinkwasser geeignet ist.

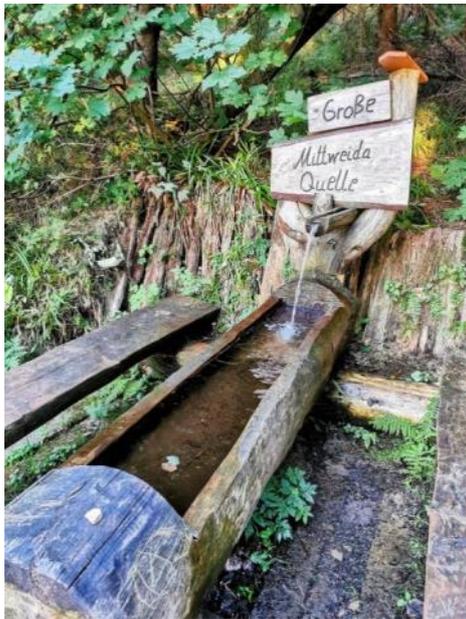


Abb. 3.23: Kluftquellen am Fichtelberg (Komoot) a, Große Mittweida-Quelle b, Sehma-Quelle

In Crottendorf an der Zschopau spendet der Willybrunnen (Abb. 3.24) Wasser in eine Pferdetränke, weshalb er auch als "Tränktrögel" bezeichnet wird. Doch auch dem Wanderer ist das wohlschmeckende Quellwasser eine willkommene Erfrischung.



Abb. 3.24: Willybrunnen in Crottendorf

Im Jahre 1889 wurde anlässlich des 800-jährigen Bestehens des sächsischen Herrscherhauses Wettin in Rittersgrün eine Quelle gefasst und Wettinbrunnen genannt (Abb. 3.25). Nach 1990 wurden unter Mitwirkung des Erzgebirgsvereins Rittersgrün das Brunnendenkmal und die gesamte Anlage aufwendig restauriert.



Abb. 3.25: Wettinbrunnen in Rittersgrün

Am Fürstenberg bei Waschleithe wurde 1822 eine monumentale Quellfassung zum Gedenken an die Befreiung des Prinzen Albrecht und späteren Herzogs von Sachsen aus den Händen des Prinzenräubers Kunz von Kaufungen geweiht. Die Fassung des Fürstenbrunnens ist in Form eines Obelisk gestaltet (Abb. 3.26).



Abb. 3.26: Fürstenbrunnen bei Waschleithe



Abb. 3.27: Eine der Zwönitzquellen

Die "**Zwönitzquelle**" findet man nordöstlich vom Schatzenstein und nordwestlich der Winterleithe. Die "Zwönitzquelle" ist nicht nur eine einzige Quelle, sondern das Quellgebiet des Flusses "Zwönitz" umfasst ca. 100 kleinere Quellen (Infotafel). Die Fassung der in Abb. 3.27 dargestellten Quelle erfolgte 1998 im Rahmen einer ABM-Maßnahme.

Am Hang dicht bei der Burg Scharfenstein wird man an einem schön gestalteten Rastplatz mit einer Quelle in Trinkwasserqualität belohnt, das aus einem kleinen Waldmännlein aus Holz sprudelt (Abb. 3.28).



Abb. 3.28: Quellfassung unterhalb der Burg Scharfenstein (www.ins-erzgebirge.de)

Abb. 3.29: Försterbauerbrunnen in Leubsdorf

Leider ist die Quelle des Försterbauerbrunnens in Leubsdorf heute versiegt, die der Förster Hornig anlässlich der Geburt seines Sohnes 1718 erschlossen hat (Abb. 3.29).

1929 fasste der Erzgebirgsverein im Zschopautal am Weg von Zschopau nach Wilischthal den **Stülpnerbrunnen** (Abb. 3.30) zu Ehren von Karl Stülpner (1762-1784), des „sächsischen Robin Hood“, der es den Reichen nahm und den Armen gab.



Abb. 3.30: Stülpnerbrunnen in Zschopau

Bellmanns Brunnen (Abb. 3.31) im **Zwickauer Stadtwald** ist bis in die heutige Zeit ein beliebtes Ausflugsziel der Stadt. Die aus einer Spalte im Quarzit entspringende Quelle wurde

1901 auf Anregung des Erzgebirgsvereins gestaltet. Der Platz war als Begegnungsstätte gedacht und erinnert an den Vogelfänger Georg Marcus Pöllmann, der am 31. August 1866 in der Nähe dieses Brunnens von einer Kreuzotter gebissen wurde und daran verstarb. Entsprechend des hiesigen Dialekts änderte sich der Name in die heutige Form.



Abb. 3.31: Bellmanns Brunnen im Stadtwald von Zwickau

Uhlsdorf ist ein zum Ortsteil Wolkenburg-Kaufungen der Stadt Limbach-Oberfrohna gehörender Ort. Die unbenannte Quellfassung (Abb. 3.32) im Ort wurde 1858 aus Natursteinen errichtet.



Abb. 3.32: Unbenannte Quellfassung von Uhlsdorf

Im **Vogtland** besitzen aufgrund der exponierten tektonischen Lage die meisten Quellen (s. Abschnitt 2) eine erhöhte Temperatur bzw. hohe Gehalte an CO₂ und Spurenstoffen. Diese werden deshalb in einem gesonderten Abschnitt 4.2 beschrieben. Doch auch die anderen Spaltenquellen der Region sind meist touristische Naherholungsziele.

Im Tal der Weißen Elster trifft man am Ortsrand von Weischlitz die idyllisch gelegene „Clara-Quelle“ (Abb. 3.33). Sie wurde vermutlich um 1828 gefasst und am 26. September 1928 zum ehrenden Gedächtnis an Frau Geheimrat Clara Karsten geweiht, wie eine Gedenktafel verrät.



Abb. 3.33: „Clara-Quelle“ in Weischlitz (Komoot)

Das Vogtland ist der Ursprung vieler Bäche und kleinerer Flüsse. Versteckt im Wald von Erlbach befindet sich die Quelle des Schwarzbaches (Abb. 3.34), einem Nebenfluss der Weißen Elster, der bis ins 19. Jahrhundert als Floßgraben genutzt wurde.



*Abb. 3.34: An der Quelle des Schwarzbaches
(www.vogtland-tourismus.de)*



Abb. 3.35: Quelle der Weißen Göltzsch

Die Göltzsch hat zwei Quellarme, die längere Weiße Göltzsch (Abb. 3.35) und die Rote Göltzsch. Beide entspringen im Waldgebiet Grüner Wald nördlich von Hammerbrücke im Naturpark Erzgebirge/Vogtland.

Am Westhang des Kapellenberges oberhalb von Schönberg tritt unterhalb einer Granitscholle der sogenannte „Heilige Brunnen“ oder auch Goldbrunnen zutage (Abb. 3.36). Heute eine kleine Quelle, in früheren Jahren wasserreicher, so dass man sogar zu Zeiten August des Starken über eine Wasserleitung nach Maria Kulm nachdachte, was jedoch an den Kosten scheiterte. Direkt neben dem Goldbrunnen sind die Ruinen der ehemaligen Wallfahrtskapelle St. Ursula erhalten, nach der der Kapellenberg benannt wurde (s. auch Abschnitt 4.2 und 4.3).



Abb. 3.36: Goldbrunnen auf dem Kapellenberg oberhalb von Schönberg

Auch im mittelsächsischen Hügelland und im Oberlausitzer Bergland ist der vorherrschende Quellentyp an Klüfte im Gestein gebunden.

Am steilen Hang des Mausbachwegs von Kohren-Sahlis nach Rüdingsdorf führt eine Steintreppe zum **Gellertbrunnen** (Abb. 3.37), einer Quelle, zu der der Dichter und Gelehrte Christian Fürchtegott Gellert (1715-1769) gerne wanderte und die deshalb seinen Namen trägt.



Abb. 3.37: Gellertbrunnen am Mausbachweg in Altmöritz

In Grüna, einem Stadtteil von Chemnitz speist die Jungfernquelle (Abb. 3.38) neben anderen Quellen den Unritzbach. Bezüglich ihres Namens besagt die Überlieferung:

„Auch früher wollten die Mädchen hübsch sein für ihren Liebsten, aber Kosmetik wie heute gab es nicht. Also gingen sie zur Quelle, um sich mit klarem sauberem Wasser zu waschen und davon zu trinken, um eine saubere reine Haut zu bekommen. Wenn man fragte: Wo sind denn die Jungfern?, dann hieß es: an der Quelle“. Des Weiteren ist auf der Infotafel zu lesen: „Wenn Frauen im reifen Alter bei Mondschein von dieser Quelle trinken, können sie noch einmal Jungfrau werden.“ (Infotafel)



Abb. 3.38: Jungfernquelle in Gröna (Komoot) Abb. 3.39: Koenneritzquelle nahe Plaue (Komoot)

Die 1826 gefasste Koenneritzquelle nahe Plaue (Abb. 3.39) liefert ein Quellwasser von sehr guter Qualität. Benannt wurde sie nach der Familie von Koenneritz, die das Schloss im nahegelegenen Erdmannsdorf besaß. Sie entspringt in der Kontaktzone zweier metamorpher Gesteine mit entsprechend erhöhter Klüftigkeit.

Die Geschichte der Stadt Leisnig an der Freiburger Mulde ist eng verbunden mit dem wohltätigen Wirken von Eseln. Die Esel trugen jahrhundertlang die schweren Getreide- bzw. Mehlsäcke von den Mühlen an der Mulde über den Schlossberg in die Oberstadt. Aus diesem Grund erhielt die Bergstadt im Volksmund den Beinamen "Eselleisnig". Auf ihrem halben Arbeitsweg gab es eine kleine Quelle, die aus einer Kluft im Porphyry sprudelte und ihnen Rast und ein kühles Labsal gewährte. Zu Ehren der Esel wurde die Quelle 1938 gefasst und mit einer Steintafel des Leisniger Bildhauers Kurt Loose (1912-2011) verziert (Abb. 3.40).

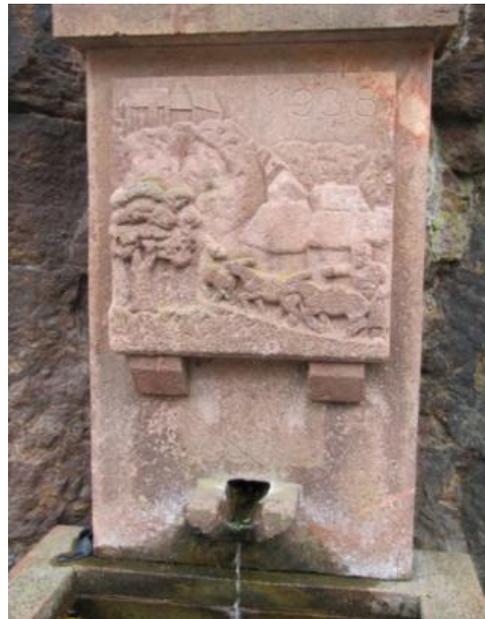


Abb. 3.40: Eselsbrunnen am Leisniger Schlossberg

Aus einer Klüftzone innerhalb der Vulkanite der Wurzener-Formation entspringt in Lübschütz die „Alte Försterei Quelle“ (Abb. 3.41).



Abb. 3.41: „Alte Försterei Quelle“ in Machern OT Lübschütz

Das Quellhäuschen in Arnsdorf bei Penig (Abb. 3.42) besteht aus gemauerten Natursteinen mit Zwischenräumen, durch die das aufzufangende Wasser hindurchströmen kann. Im anschließenden Wasserbecken können sich im Wasser mitgeführte Feststoffe absetzen.



Abb. 3.42: Quellhäuschen in Arnsdorf bei Penig

Im Naturraum „Westlausitzer Hügel- und Bergland“ wurde am Ende des 18. Jahrhunderts im Seifersdorfer Tal einer der ältesten deutschen Landschaftsgärten von Christina von Brühl konzipiert und angelegt. Bestandteile des Landschaftsgartens sind auch drei Quellen, die auf Spalten im Tal der Röder entspringen. Nördlich der Marienmühle fließt aus einer Grotte, die durch einen Felsbrocken teilweise versperrt ist, die Bergquelle "Schöpfe schweigend!" (Abb. 3.43). Vor der Grotte befindet sich ein ovales Becken, in dem das Wasser aufgefangen wird. Auf dem behauenen Stein ist eine noch heute erhaltene Inschrift eingemeißelt. Der „Zuruf der Nymphe des Quells“ lautet:

*Schöpfe schweigend! – Warum? –
Nun so schöpfe nicht. Warum nicht? –
Nur dem stillen Genuß ström' ich erquickender Trank.*



*Abb. 3.43: Bergquelle im Seifersdorfer Tal
unten Kupferstich von J. A. Darnstedt (aus Becker 1792)*

Eine weitere Quelle, die „Quelle der Vergessenheit der Sorgen“, befindet sich im Landschaftsgarten direkt an der Straße in Richtung Seifersdorf (Abb. 3.44). Die Quelle ist mit Natursteinen in einer kleinen Nische gefasst. Früher gehörte zur Anlage ein heute nicht mehr vorhandener Altar mit der Inschrift „Vergessenheit der Sorgen“, auf dem sich ein Trinkgefäß antiken Geschmacks befand (Braeß 1915). Vor der ehemaligen Hütte Petrarcas trat die so genannte Quelle der Vaucluse aus der Erde (Abb. 3.45).



Abb. 3.44: Quelle der Vergessenheit der Sorgen
(Wikimedia)



a,



b,

Abb. 3.45: Petrarca-Hütte und Quelle der Vaucluse
a, Kupferstich von J. A. Darnstedt (aus Becker 1792) b, Zustand 2023

Am Fuß des "Tannebergs", der zu den Oberlausitzer Vorbergen zählt, entspringt nahe Ohorn auf ca. 310 m ü NN neben der Quelle der Pulsnitz auch ihr rechter Nebenfluss, der Haselbach, aus einer Kluft im Granit (Abb. 3.46).



Abb. 3.46: Quelle des Haselbachs, rechts der angeschlossene Quellteich

3.3 Flussquellen

Etwa 95 % der Landesfläche des Freistaates werden durch das Einzugsgebiet der Elbe entwässert, nur in einem schmalen Bereich im Osten, in der Lausitz, fließt das Wasser in die Neiße und damit in das Einzugsgebiet der Oder.

Die beiden wichtigsten in die Elbe mündenden Flüsse zweiter Ordnung auf sächsischem Gebiet sind die Mulde und die Schwarze Elster.

Von den beiden Nebenflüssen der **Vereinten Mulde** entspringt nur ein Quellfluss der Zwickauer Mulde, die Rote Mulde, in Sachsen, während die Quelle der Freiburger Mulde in Tschechien ihren Ursprung hat. Das Quellgebiet der Roten Mulde liegt im Naturpark Erzgebirge/Vogtland, unweit der Stadt Schöneck. Das Quellwasser sammelt sich in einen Quellteich (Abb. 3. 47) von wo aus es zur Talsperre Muldenberg fließt und sich dort mit der Weißen Mulde zur Zwickauer Mulde vereinigt.



Abb. 3.47: Blick auf den Quellteich der Roten Mulde
(dein-erzgebirge.de)

Ein rechter Nebenfluss der Zwickauer Mulde ist die Chemnitz, deren östlicher Quellfluss, die Zwönitz (Zvonica), südlich von Burgstädt im Erzgebirge auf hundert kleinen Quellen am Schatzstein basiert (Infotafel). Eine davon, die im Rahmen einer ABM-Maßnahme in Stein gefasst wurde, zeigt Abb. 3.48.



Abb. 3.48: Quelle der Zwönitz
(dein-erzgebirge.de)

Der wohl schönste Nebenfluss der Freiburger Mulde ist die **Zschopau**, die am Nordhang des Fichtelberges auf einer nassen Wiese als Schuttquelle zu Tage tritt (Abb. 3.49).



Abb. 3.49: Quellort der Zschopau (Komoot)

Flussaufwärts von der Mündung der Zschopau fließen die Striegis, die Bobritzsch und die Gimmlitz in die Freiburger Mulde. Am Ortseingang von Langenau findet man am Ende der Straße „Zur Striegisquelle“ die unscheinbare Quelle des kleinen Flusses. Aus dem vergrusten Granitporphyr entspringt die Bobritzsch, deren Quelle in einer Wiesenmulde gefasst wurde (Abb. 3.50). Die Quelle schüttet bis zu 80 l/min und ist auf ihrem gesamten Lauf bis zur Mündung unter Naturschutz gestellt (Infotafel).



Abb. 3.50: Quellfassung der Bobritzsch (Komoot)



Abb. 3.51: Gimmlitzquelle (Komoot)

Die Gimmlitz entspringt am Waldrand des Töpferwaldes zwischen Hermsdorf und Holhau aus einer Kluft im Granitporphyr (Abb. 3.51). Von der Quelle bis zur Mündung in die Talsperre Lichtenberg weist der kleine Fluss eine ausgezeichnete Qualität auf. Aus der Talsperre fließt er unweit der ehemaligen Wasserburg Lichtenberg in die Freiburger Mulde.

Ein anderer Nebenfluss der Elbe zweiter Ordnung in Sachsen ist die **Schwarze Elster**, ein Gewässer, das durch den Braunkohleabbau in der Lausitz nachhaltig gestört wurde und wird. Man erreicht ihre Quelle (Abb. 3.52) im Lausitzer Bergland unweit der Abfahrt Burkau an der A4 in Richtung Kindisch. Im Quellgebiet sind geklüftete, verwitterte Granite und Grauwacken verbreitet, aus denen eine Reihe von Quellen entspringen.



Abb. 3.52: Quelle der Schwarzen Elster im Lausitzer Bergland

Nicht weit entfernt entspringen südwestlich des Hochsteins die Große Röder (Abb. 3.53a) und in Ohorn am Westhang des Tannebergs die Pulsnitz als Nebenflüsse der Schwarzen Elster (Abb. 3.53b).



a, b,

Abb. 3.53: a, Quelle der Großen Röder b, Quellfassung der Pulsnitz

Ebenfalls im Oberlausitzer Bergland, südöstlich des Gipfels des Valtenbergs, hat ein anderer Nebenfluss der Elbe, die Wesenitz, ihren Ursprung in einem ehemaligen Entwässerungsstollen eines alten Bergwerks, dem Valentin-Erbstollen (Abb. 3.54).

*Abb. 3.54: Hauptquelle der Wesenitz am Valtenberg
(www.meinsachsen.net)*



Aus vielen kleinen Quellmulden im Tharandter Wald entsteht die Triebisch, ein linker Nebenfluss der Elbe. Seine größte Wassermenge erhält der Fluss durch die Bergbauwässer des Freiberger Bergbaureviers aus dem Hauptstollenmundloch des Rothschönberger Stolln (Abb. 3.55).



Abb. 3.55: Hauptstollenmundloch des Rothschönberger Stolln an der Triebisch (Wikimedia)

Die Prießnitz tritt am Rossendorfer Teich zutage (Abb. 3.56) und mündet nach ca. 25 Kilometern in die Elbe.



Abb. 3.56: Blick auf den Rossendorfer Teich

Die **Weißeritz**, die in der Vergangenheit für die Wasserversorgung Dresdens wichtigste Trinkwasserquelle, entsteht bei Freital-Hainsberg aus den beiden Quellflüssen Rote Weißeritz und Wilde Weißeritz. Ihr Quellgebiet liegt im Osterzgebirge.

Die Wilde Weißeritz hat zwei Quellbäche, den Weißbach, dessen Quelle eine Schüttung von 80 l/min hat (Abb. 3.57) und die Divoká Bystrice, die aus Tschechien kommt. Die Wilde Weißeritz speist die Trinkwassertalsperren "Klingenberg" und "Lehnmühle".

Abb. 3.57: Quellgebiet des Weißbachs unterhalb von Hermsdorf (Wikimedia)



Die Rote Weißeritz hat ihr Quellgebiet im Bereich des Georgenfelder Hochmoores, dem Großen Galgenteich und dem Kleinen Galgenteich. Eine Hauptquelle ist allerdings noch nicht genau festgelegt. Abb. 3.58 zeigt einen der Quellbäche, die aus dem Hochmoor entwässern. Die Rote Weißeritz speist den Speicher Altenberg und fließt anschließend in die Trinkwassertalsperre "Malter" bei Dippoldiswalde.

Abb. 3.58: Im Quellgebiet der Roten Weißeritz (www.rappelsnut.de)



Die Jahna ist ein linker Nebenfluss der Elbe, die bei dem Dorf Präbschütz östlich von Döbeln entspringt (Abb. 3.59).

Abb. 3.59: Quelle der Jahna bei Präbschütz (Wikimedia)



Als Fluss dritter Ordnung entwässert auch die **Weißer Elster** über die Saale in die Elbe. Ihre schön gestaltete Quelfassung (Pramen Bílý Halštrov) östlich von Aš (Asch) wird auch von deutschen Touristen oft aufgesucht (Abb. 3.60).



Abb. 3.60: Quelfassung der Weißen Elster
östlich von Aš
(www.outdooractive.com)

Zwei Nebenflüsse der Weißen Elster und ihre Quelle sollen hier erwähnt werden, die Parthe und die Pleiße.

Die romantisch gelegene Hauptquelle der **Parthe**, der Gossenborn (Abb. 3.61), benannt nach dem im 15./16. Jahrhundert als Gossa bezeichneten Waldstück, liegt ca. fünf Kilometer östlich von Bad Lausick im Geopark Porphyryland.



Abb. 3.61: Gossenborn, die Hauptquelle der Parthe

Die **Pleiße** ist eng mit der Geschichte der Stadt Leipzig verbunden, nicht nur wegen der Pleißenburg und des Pleiße-Gedenkmarschs vom 5. Juni 1988. Der Fluss galt ursprünglich als Lebensader der Stadt, er wurde *"verrohrt, verschüttet, abgedeckt und unterirdisch abgeleitet, weil er biologisch tot war und eine enorme Geruchsbelastigung für die Bevölkerung darstellte"* (Stasi-Mediathek: Auskunftsbericht zur kirchlichen Arbeitsgruppe Umweltschutz). Die Pleiße, größter Nebenfluss der Weißen Elster, hat ihren Ursprung im Drei-Linden-Brunnen (Abb. 3.62) in Ebersbrunn, einem Ortsteil der Gemeinde Lichtentanne im Erzgebirgsbecken. Die in einem kleinen Park befindliche Quelle wurde erstmals im Jahre 1118 im Stiftungsbrief des Zwickauer Domes mit Festsetzung des Alboldbrunnens (die heutige Pleißenquelle) als westlicher Grenzpunkt des Marienkirchgaus urkundlich erwähnt (www.gemeinde-lichtentanne.de). Heute ist die Quelle mit schön gemauerten Natursteinen gefasst.

Abb. 3.62: Quellfassung der Pleiße



Auch die **Spree** ist ein Fluss dritter Ordnung, der über die Havel in die Elbe mündet. Sie hat gleich drei Quellstandorte im Oberlausitzer Bergland. Die ergiebigste Quelle liegt in Neugersdorf am Eingang des Volksbades. Sie wurde 1888 durch eine schmiedeeiserne Einfassung geschützt (Abb. 3.63).



Abb. 3.63: Spreequelle in Neugersdorf

Die attraktivste Quellfassung der Spree, die 1895 mit einem Pavillon überdacht wurde, befindet sich in Ebersbach (Abb. 3.64).

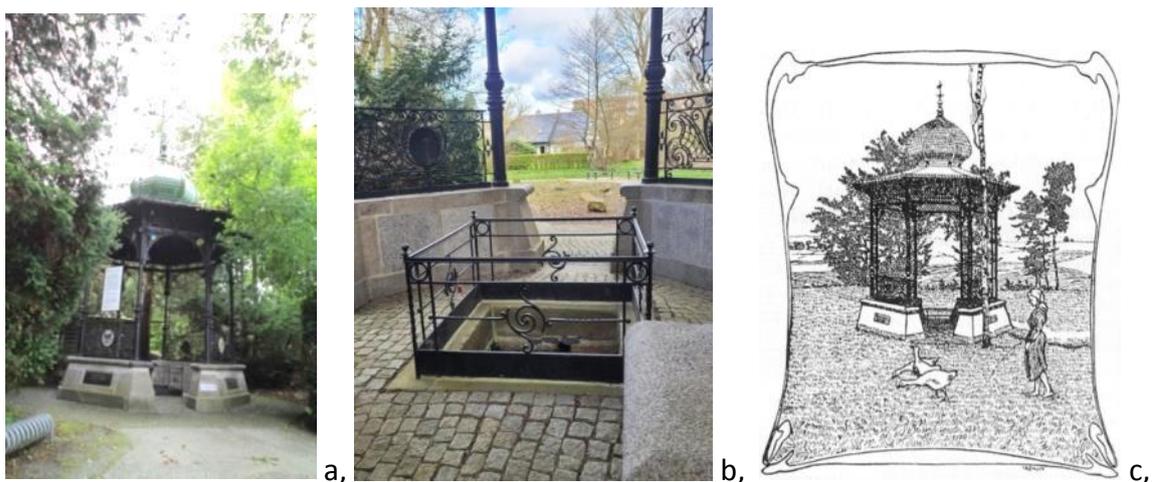


Abb. 3.64: Quellfassung der Spree in Ebersbach
c, Graphik aus „Brandenburgia.“ (Monatsblatt der Gesellschaft für Heimatkunde der Provinz Brandenburg zu Berlin. IX. Jahrgang 1900/1901. Berlin 1901, S. 444)

Am höchsten gelegen ist die Spreequelle am Westhang des Kottmar, einem erloschenen Vulkan, über den die kontinentale Wasserscheide zwischen Elbe und Oder verläuft. Im Jahr 1921 wurde die Quelle mit einer halbkreisförmigen Steinmauer gefasst und als Gedenkstätte für die Gefallenen im ersten Weltkrieg gestaltet (Abb. 3.65).



Abb. 3.65: Spreequelle am Kottmar

Der Buchenborn und die Buschwiesenquelle (Abb. 3.66) im Norden und Nordosten des Kottmars entwässern in Richtung der Lausitzer Neiße.



Abb. 3.66: Buschwiesenquelle am Kottmar

In Zittau fließt die Mandau in die Lausitzer Neiße, eine ihrer Wasserspender ist die Schwarzwasserquelle, die in Großschönau bei Johnsdorf entspringt (Abb. 3.67). In ihr wohnt der Sage nach der kleine Wassermann (Infotafel).



Abb. 3.67: Schwarzwasserquelle in Großschönau

4. Sozial und kulturhistorisch bedeutsame Quellen

Wasser ist die Grundlage allen Lebens auf der Erde, deshalb siedelten auch in Sachsen die Menschen an Orten, die eine Versorgung mit ausreichend Wasser für Mensch und Vieh gewährleisten konnten. Quellen boten dafür eine Möglichkeit, wie beispielsweise der Steinborn in Dresden-Klotzsche für slawische Stämme. In einem Gedicht verarbeitete Christoph Heinrich Jenichen (1773–1838), von 1815 bis 1838 Pfarrer der evangelisch-lutherischen Kirche in Klotzsche, die Geschichte der Quelle in einem Gedicht, das wie folgt beginnt:

*„Am Hange des Hügellands rinnet ein Quell,
Verborgen und still wie Kristalle so hell.
Er rann schon in grauesten Zeiten.
Da schwieg noch das Leben, da stand noch kein Haus,
Es ragte der Wald zu den Wolken hinaus,
Und Hirsche durchstreiften die Heiden.*

*Jahrtausende hingen mit ernstem Gesicht
Schon über des Quelles hellblinkendem Licht,
Und thatenlos flohen die Tage;
Da baute der sorgliche Sorbe sich an,
Er schöpfte den Quell und erlabte sich dran.
So meldet die Zunge der Sage.“*

Doch nicht nur zur Trinkwasserversorgung diente das Quellwasser, sondern auch als religiöser und spiritueller Ort hatte die Quelle Bedeutung im Leben unserer Vorfahren.

4.1. Quellen zur Wasserversorgung

Viele der in den vorherigen Abschnitten beschriebenen Quellen dienten in erster Linie zur Wasserversorgung. Teilweise sind sie bis heute integraler Bestandteil der Zentralwasserversorgung der Städte und Gemeinden.

Der eingangs erwähnte Steinborn, auch als Fürstenborn bezeichnet, ist wohl die älteste Quellfassung im heutigen Stadtgebiet von **Dresden**, die bereits von den Slawen im Mittelalter zur Wasserversorgung genutzt wurde. Die noch heute existierende Quellfassung aus dem Jahre 1800 besteht aus einem kleinen Gewölbe aus Sandstein, das mit einer schmiedeeisernen Tür verschlossen ist (Abb. 4.1). Die Quelle samt Einfassung und Gewölbe steht unter der Objektnummer 09218151 unter Denkmalschutz (Kulturdenkmale im Freistaat Sachsen 2024).



Abb. 4.1: Steinborn in Dresden-Klotzsche

Die Wasserversorgung der Dresdener Altstadt beruhte hauptsächlich auf Wasser der Weiseritz, das über Röhrenleitungen in die Stadt gelangte.

Auf der Neustädter Seite diente eine Wasserleitung aus dem Stechgrund speziell zur Versorgung der Albrechtschlösser. Sie wurde 1850 aus Holzröhren gebaut, im Park waren die Leitungen aus Gusseisen (WIMAD 2006). Die Quellen des Stechgrund-Quellmoors wurden in einem Quellhaus gefasst (Abb. 4.2).



Abb. 4.2: Quellhaus im Stechgrund (WIMAD)

Eine weitere wichtige Quelle für die Wasserversorgung Dresdens, speziell des Residenzschlosses, wo es unter anderem die Pferdeschwemme im Stallhof des Schlosses speiste, war der „Heilige Born“ in Leubnitz. Nach Rühle (1954) ist *„der mächtige Brunnquell im Leubnitzer Grunde“* in zwei hölzernen Röhrlagen in der Zeit von 1551 bis 1555 in die Stadt hereingeführt worden. Die Quellfassung der Leubnitzer Röhrlleitung versorgte die Stadt über 400 Jahre mit Quellwasser. Dank seiner Ergiebigkeit und guten Qualität war der Heilige Born eine wichtige Versorgungsquelle. Seine andauernde Wasserführung verdankt er den in nordöstlicher Richtung einfallenden kreidezeitlichen porösen Sandsteinen (Zühlke et al. 1985). Seit 1835 ist die Quelle des Heiligen Borns mit einem hügelartigen Brunnenhaus geschützt (Abb. 4.3).



Abb. 4.3: Heiliger Born in Dresden-Leubnitz

Mitten im Dreißigjährigen Krieg wurde im Jahre 1638 die Schiebquelle in der **Sächsischen Schweiz** gefasst, also in einer Zeit, in der die öffentliche Wasserversorgung einer Gemeinde auf dem Land eine absolute Seltenheit war (Abb. 4.4). Das Wasser wurde in einer 2 Kilometer langen Leitung in teilweise offener Bauweise im Bogen östlich um den Zirkelstein herum zur Wasserversorgung Schöna in den Ort geleitet. Das führte vor allem in den Wintermonaten zu Problemen, so dass 1879 die Holzrohre durch Eisenrohre ersetzt und die Leitung im Erdboden verlegt wurden (Infotafel). Ein Gedenkstein hält die Namen der vier Männer fest, die mitten im furchtbaren Krieg für den Bau der Leitung sorgten: *Paul Biener, Lehnrichter in Schöna; Matz Wurm, Baumeister der Quellfassung; Christoph von Liebenau, Förster in Cunnersdorf und Jacob Mure, Förster in Schöna.*



Abb. 4.4: Schiebquelle in der Sächsischen Schweiz, rechts der Gedenkstein

Die Herkulesquelle im Bielatal (Abb. 4.5) wird seit dem 19. Jahrhundert zur Wasserversorgung genutzt. Letztmalig wurde sie 1931 gefasst, mit einem Pumpenhaus überbaut, unterirdische Tanks installiert und das Wasser zur Heilstätte Bad Gottleuba gepumpt. 1998 wurde die Anlage stillgelegt und ab 2011 sukzessiv rückgebaut (Infotafel).



Abb. 4.5: Herkules-Quelle im Bielatal

Abb. 4.6: Heideborn in Rosenthal

Der Heideborn in Rosenthal (Abb. 4.6) wurde bereits 1548 als Grundlage der Wasserversorgung der umliegenden Wirtschaften des Ortsteils „Heide“ erwähnt. Erst ab 1928 konnten die Häuser der „Heide“ dann allmählich mit Wasser aus dem Ortsnetz versorgt werden (Infotafel).

Die Voraussetzung für die Ansiedlung der Gemeinde Gohrisch, seit der Gründerzeit als „Sommerfrische und klimatischer Luft-Kurort“ bekannt, bildete die Hirschkequelle. 1789 wurde die Quelle erstmals gefasst, 1889 erneuert und 1989 freigelegt, nachdem sie 20 Jahre verschüttet war. Mit ABM-Kräften wurde die Anlage in der heutigen Form gestaltet (Abb. 4.7).

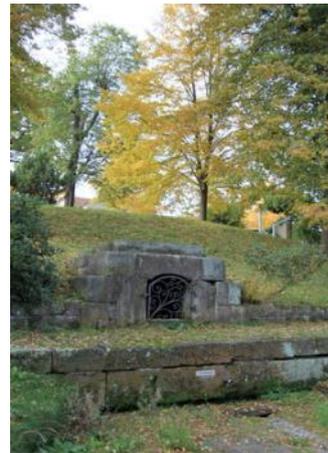


Abb. 4.7: Hirschkequelle im Luftkurort Gohrisch

Trotz der relativ hohen Lage auf 300 m ü. NN. hatte der Luftkurort nie Wassermangel, denn neben der Hirschkequelle standen drei weitere Quellen für die Wasserversorgung zur Verfügung: im Bereich der nördlichen Fußhalde des Gohrisch zwei Quellen, die als Fuchsbörnle und Läuseborn bezeichnet werden, sowie der Queckenborn auf dem nach ihm benannten Weg, der Gohrisch (über den Stillen Grund) mit der Pfaffensteinpromenade verbindet.

Die Quellfassung des Queckenborn (Abb. 4.8.) war Ausgangspunkt der Wasserleitung, die den westlichen Teil des Ortes mit Trinkwasser versorgte. Sie war bereits 1782 in den „Kursächsischen Meilenblättern“ verzeichnet (Infotafel). Nach dem Bau der Zentralwasserversorgung 1904 verfiel die Fassung, wurde 1991 freigelegt und restauriert.



*Abb. 4.8: Quellfassung des
Queckenborn bei Gohrisch*

Unterhalb des Schlossberges zu **Pirna** treten einige Schichtquellen aus den Sandsteinen. Aus ihnen wurden die Röhrenbrunnen der Stadt im Mittelalter gespeist. Eine der Quellen, die im Garten des Forstrentamtes entspringt, hat eine besondere Geschichte. Sie wird bereits 1468 als Erlpeter-Quelle erwähnt und Flachs (1918) berichtet:

"Unter die Quellwasser der Stadt Pirna ist absonderlich auch zu rechnen der also genannte Erlpeter am Schloßberge, ist ein sehr edles klares frisches und gesundes Wasser sonderlich zum Dienst der armen Leute. Davon ist merkwürdig, daß vormals vor Einäscherung der Häuser am Schloßberge über dem Brunnen eine steinerne Tafel eingemauert gewesen mit dieser Überschrift: 'Deut. VIII. Hüte dich und vergiß deines Gottes nicht, der dir Wasser aus dem Felsen gibt. George Dinckel, anno Dominik 1541.' Anno 1549 ist der Erle-Peter-Quell, da man Geld aus dem Wasser zu lösen angefangen, vertrocknet und außenblieben, welchen nur ein wenig wieder zu gewinnen, wegen mühsamer und großer Bergarbeit, sehr viel gekostet hat. Solches Quelles ein Teil ist hernachmals in den Kuttelhof, das andere zum gemeinen Wasser, das dritte in das Amtshaus, verteilet und geleitet worden."

Der als Wandbrunnen gestaltete Erlpeter-Brunnen (Abb. 4.9a) befindet sich an der Ostwand der im 16. Jahrhundert durch Umbau entstandenen Knabenschule, Obere Burgstraße 14. Auf dem Sockel des Brunnens steht ein Männeken, das eine Flasche unter dem rechten Arm hält, aus der das Quellwasser fließt. Über dem Wassertrog ist zu lesen:

*"Der Erlenpeter bin ich genannt,
Armen Leuten wohlbekannt,
Wer nicht Geld hat in seiner Tasche,
Der trinkt mit mir aus meiner Flasche."*



a,



b,

Abb. 4.9: Zwei Wandbrunnen in Pirna, die an historische Quellfassungen angeschlossen sind
a, Erlpeter-Brunnen b, Fischkopf-Brunnen

Schräg gegenüber, am Schlossberg befindet sich ein weiterer Ausfluss des 30 Meter tief in den Fels gehauenen Quellschachtes, der historische Fischkopf-Brunnen (Abb. 4.9b).

Bereits im 16. Jahrhundert wurde eine erste hölzerne Wasserleitung vom Steinborn in die Stadt **Dippoldiswalde** gelegt (Infotafel). 1867 baute man zusätzlich einen Sammelschacht

zur Deckung des gestiegenen Wasserbedarfs (Abb. 4.10). Eine Tafel aus Guss vor Ort würdigt die Bauherren des Vorhabens.



Abb. 4.10: a, Sammelschacht des Steinborn in Dippoldiswalde
b, Bronzetafel vor Ort zu Ehren der Bauherren

Die Warnsdorfer Quelle (Abb. 4.11) entspringt aus einer Kluft am Übergang vom Sandstein zum Porphyry. Sie gilt als stärkste Trinkwasserquelle im Tharandter Wald, die bis zu vier Liter Wasser pro Sekunde liefert. Von 1906-1991 diente sie der Wasserversorgung von **Tharandt** und teilweise auch des Kurorts Hartha.



Abb. 4.11: Warnsdorfer Quelle im Tharandter Wald

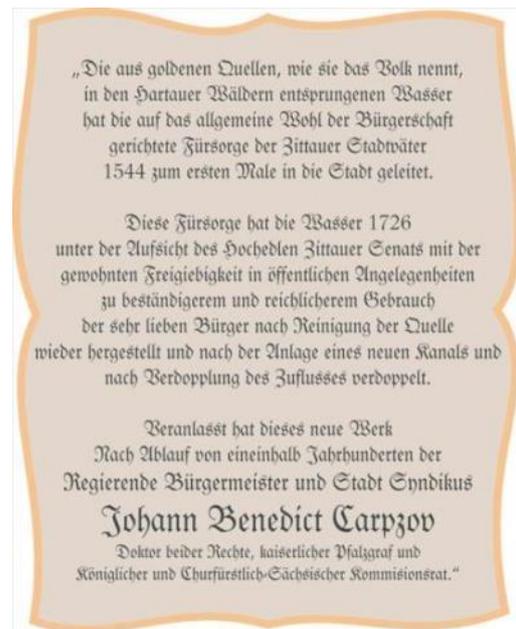
Neben privaten Brunnen verfügte **Neustadt in Sachsen** mit dem Kalbsborn über eine ausgiebige Quelle, die für die Trinkwasserversorgung der Stadt bis in die Neuzeit hinein eine wesentliche Rolle spielte. Bis zu beachtlichen 150 Kubikmeter Wasser soll diese Fassung in 24 Stunden hergegeben haben. Anfangs war der Kalbsborn mit grob gehauenen Granitsteinen ausgemauert und abgedeckt. Ein kleines Tor verschloss das Ganze; das Wasser floss in einem offenen Graben in die Stadt (Neustädter Anzeiger vom 26. Februar 2010).

Die Stadt **Zittau** ist bekannt für ihr besonders gutes Trinkwasser, das aus verschiedenen Quellen des Zittauer Gebirges kommt. Auch die Versorgung von Bautzen erfolgte seit 1530 aus einer Quellfassung bei Stiebnitz in Ergänzung zu der ersten hölzernen Wasserkunst. Die

von Meister Martin Gregor gebaute Holnröhrenleitung endete am Lauentor in Bautzen (www.sprejnik-bautzen.de).

Das Röhrhäusel in Hartau (Abb. 3.9), ein denkmalgeschütztes Haus, wurde 1726 von Maurermeister Johann Heinrich Müller als Wassersammelbecken für die neu ausgebaute Wasserversorgung errichtet, die seit 1544 Wasser aus den Quellen des Goldbaches am Hang des Mühlsteinberges nach Zittau brachte. Das Haus diente bis 1864 der städtischen Wasserversorgung und wurde dann bis Ende des 19. Jahrhunderts zur Wasserversorgung von Hartau genutzt. An seinen Wänden befinden sich 2 Tafeln mit Inschriften, die an seine Geschichte erinnern. Eine davon zeigt Abb. 4.12.

Abb. 4.12: Wandtafel im Röhrhäusel von Hartau zur Geschichte der Wasserversorgung von Zittau



Zwischen Eichgraben und Lückendorf entspringt die Johannesquelle, früher hieß sie auch Goldbachquelle oder Brückborn. Besser bekannt ist sie jedoch als König-Johann-Quelle (Abb. 4.13), benannt nach König Johann von Sachsen (1801-1873). Dieser machte am 26. Juni 1863 an der Quelle auf dem Rückweg von einem Ausflug zum Oybin Rast, woran eine Gedenktafel an der mit Natursteinen schön gestalteten Quellfassung erinnert. Sie ist eine der Quellen, die Zittau mit Wasser versorgen.



Abb. 4.13: König-Johann-Quelle in der Oberlausitz

An der Straße von Zittau nach Görlitz ließ 1664 der damalige Besitzer von Nieder-Leuba, Wigand von Uechtritz auf Steinkirch eine reichlich fließende Quelle einfassen und mit einer Halle im barocken Stil eines Wandbrunnens überbauen. Die Quellfassung diente zur eigenen Versorgung, aber auch zur öffentlichen Nutzung für vorbeiziehende Reisende. Für deren Trinkmöglichkeit hing an der Quelle seit Jahrhunderten eine Trinkkelle. Von dieser Kelle erhielt der Brunnen seinen Namen „Kellbrunnen“ (Abb. 4.14).



Abb. 4.14: Kellbrunnen in Leuba

Schönbach im Landkreis Görlitz verfügt über fünf historische Quellenanlagen, die Mitte des 19. Jahrhundert mit Granitsteinfassung versehen wurden und bis heute aufgrund ihrer ehemaligen Bedeutung für die Wasserversorgung des Ortes unter Denkmalschutz stehen (Abb. 4.15).

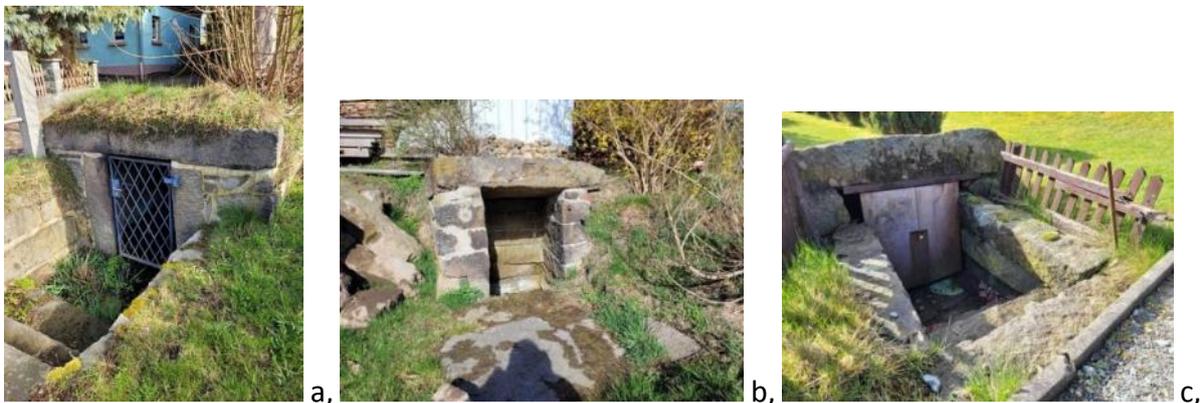


Abb. 4.15: Wasserborne in Schönbach

a, Beiersdorfer Straße 46 b, Beiersdorfer Straße 73 c, Dürrhennersdorfer Straße 13

Gaußig bei Bautzen war ein Ort mit Rittergut, von dem der so genannte gräfliche Wasserweg um ein paar Ecken zum Rieglitzbrunnen führte. Auf diesem Wege wurde täglich durch einen Diener des Grafen das Tafelwasser in einem Tonkrug ins Rittergut getragen (Schmidt & Schmidt 1996). Der Name des ehemaligen Racklitz-Brunnen hat sich in den letzten 200 Jahren in Rieglitzbrunnen gewandelt. Die Quellfassung war nicht nur für das Schloss, sondern für den gesamten Ort die wichtigste Trinkwasserquelle (Abb. 4.16).



Abb. 4.16: Quellfassung des Rieglitzbrunnen in Gaußig

Die als Brunnenstube ausgebaute Quellfassung liegt unmittelbar am Wegesrand in Sora, **Oberlausitz**, kann aber dennoch sehr schnell übersehen werden. Das Bauwerk besteht dabei aus gemauerten Steinen mit Zwischenräumen, durch die das aufzufangende Wasser hindurchströmen und sich in einem Becken sammeln kann. Der Blick durchs Türgitter bietet eine interessante Ansicht des Ausbaus der alten Quellfassung von Sora (Abb. 4.17).



Abb. 4.17: Quellfassung von Sora

Der **Pestbrunnen** (Abb. 4.18), auch „Schwarze Plumpe“ genannt, versorgte über eine hölzerne Rohrleitung das Rittergut Weigsdorf mit Wasser. Als um 1632 die Pest im Dorf Köblitz ausbrach und viele Wasserstellen verseucht waren, haben sich die Bürger aus diesen Brunnen versorgt. Später stand auf der Quellfassung eine Schwengelpumpe, die trübes, rostiges Wasser förderte, weshalb der Brunnen in Volksmund den Namen „Schwarze Plumpe“ erhielt (Infotafel). Die Quelle ist mit Granitplatten geschützt.



Abb. 4.18: Pestbrunnen von Weigsdorf

In Elterlein im Erzgebirgskreis erinnert eine Quelfassung mit Pferdeschwemme (Abb. 4.19) an die ehemalige örtliche Wasserversorgung der Gemeinde.



Abb. 4.19: Quelfassung mit Pferdeschwemme in Elterlein

Typisch für die Oberlausitz und das Erzgebirge sind so genannte **Wasserhäuser** in oder bei den oft vereinzelt stehenden Drei- bzw. Vierseithöfen. Diese Brunnenhäuser über Quelfassungen aus dem 18. und 19. Jahrhundert stehen unter Denkmalschutz. Nur in wenigen Fällen werden sie heute noch zweckgebunden genutzt. Die Brunnenhäuser im OT Gablenz von Oederan (Abb. 4.20) und in Halsbrücke (Abb. 4.21) vermitteln einen Eindruck über die frühere Nutzung dieser Wasserhäuser.



Abb. 4.20: Historisches Wasserhaus in Gablenz, das um 1800 errichtet wurde



Abb. 4.21: Wasserhaus in Halsbrücke im Hof An der hohen Esse 3 von 1849

Weitere denkmalgeschützte Wasserhäuser findet man in Dorfchemnitz-Voigtsdorf (Abb. 4.22), Eibau-Walddorf (Abb. 4.23a), Frauenstein-Nassau (Abb. 4.23b), Löbau-Dolgowitz, Rebersreuth im Vogtland, Beierfeld, Lauter, Halsbrücke, in Weißenborn im Erzgebirge und anderen Orten.



Abb. 4.22: Wasserhäuser in Dorfchemnitz-Voigtsdorf



Abb. 4.23: Wasserhäuser in der Oberlausitz
a, Eibau-Walddorf, Lange Gasse 18
b, Frauenstein-Nassau, Wasserhaus mit Quelle von 1781

Auch in **Mittelsachsen** basierte die Wasserversorgung der Städte zumindest teilweise auf Quellwasser. So war der unweit der Zeisigwaldschänke entspringende Goldborn (Abb. 4.24a) der Anfang einer Röhrenleitung zur Wasserversorgung der Stadt Chemnitz. Gleichfalls der öffentlichen Nutzung dienten weitere Quellen im Zeisigwald, wie beispielsweise der Blauborn (Abb. 4.24b).



Abb. 4.24: *a, Quellfassung des Goldborns von 1795*
b, Blauborn mit Blaubornsteich (Wikimedia)

Im Ortsteil Skassa von Großenhain gelangt man heute über Stufen zu einer Quellfassung, die sich unter der Hauptstraße befindet (Abb. 4.25). Sie diente 1190 bis 1990 der Trinkwasserversorgung des Ortes.



*Abb. 4.25: Quellfassung mit Inschrift am Zugang
„Skassa am Wasser 1190–1990“*

In der Westlausitz liegt Steina. Im Ort findet man eine interessante Wasserentnahmestelle, die unterhalb einer Quellfassung angelegt wurde (Abb. 4.26).



*Abb. 4.26: Steina, Wasserentnahmestelle
unterhalb einer Quellfassung*

Der Tonnenborn in Wurzen war bereits im Mittelalter die historische Trinkwasserquelle der Stadt. Das Quellhaus in der Torgauer Straße wurde 1554 errichtet und ist bis heute funktionstüchtig (Abb. 4.27).



Abb. 4.27: Quellhaus des Tonnenborn in Wurzen

Für die Bewirtschaftung der Weingärten in und um Meißen war Wasser existentiell. Bekannt ist, dass ab 1625 eine ca. 1400 Meter lange Röhrlleitung, die sogenannte Straken-Wasserleitung, Wasser aus dem Strakengrund in Radebeul in die kurfürstliche Hoflößnitz transportierte, das bereits damals ein Weingut war. Hier wurde es in einem polygonalen Wasserhäuschen mit geschweifter Haube im Innenhof des Weinguts gesammelt und für einen Wasserzins zunächst an zwölf Anlieger verteilt (Andert 2006). Abb. 4.28 zeigt eine historische Graphik des Weingutes aus Johann Paul Knohlls Klein Vinicultur-Büchlein von 1667.

Abb. 4.28:
Die Hoflößnitz im Jahre 1667
(Deutsche Fotothek)



Quelle: Deutsche Fotothek

Eine Auswahl der mehr als 13 Quellfassungen des Strakener Wasserleitungssystems veranschaulicht Abb. 4.29.



Abb. 4.29: Quellen des Strakener Wasserleitungssystems in Radebeul

Ernst Louis Gießmann erbaute im 19. Jh. eine weitere Bewässerungsanlage in Radebeul. Dabei musste ein Tunnel von 368 m Länge gegraben werden, um das Wasser vom Waldpark bis zum Mundloch an der Burgstraße oberhalb des Schwarzes Teiches zu leiten (Abb. 4.30).



Abb. 4.30: Tunnelausgang der Gießmannschen Wasserleitung

Meißen verfügt seit dem Mittelalter über Röhrfahrten. Dieses ursprünglich aus Holzrohren bestehende Wasserleitungssystem führt Wasser aus lokalen Quellen in die Stadt. Die älteste heute noch erhaltene Quellfassung ist der Waltherbrunnen (Abb. 4.31) im Kleinen Hohlweg, die unweit des Professorenhauses in die Futtermauer eingetieft wurde. Die Quelle war bischöfliches Eigentum. Eine hölzerne Röhrfahrt brachte Wasser ins Haus am Markt 9, einer Apotheke, deren Besitzer das Quellwasser seit Jahrhunderten zu gewerblichen Zwecken zugeteilt war. Auch heute werden mehrere Brunnen in der Stadt noch bzw. wieder mit Röhrfahrtwasser gespeist (siehe Abschnitt 8).



Abb. 4.31: Waltherbrunnen in Meißen

Primär nicht zur Wasserversorgung, sondern zur Gewährleistung der Sicherheit des Erzbergbaus errichtet, wurden **Entwässerungsstollen** angelegt, die dazu dienten, das Grubengebäude von Grubenwasser frei zu halten (Köhler 1903). So entstand im Erzgebirge über mehrere Jahrhunderte ein weit verzweigtes Netz aus Röschen (wasserführende Stollen). Im Freiburger Revier wurde seit Mitte des 16. Jahrhunderts der planmäßige Ausbau eines Wasserspeicher- und Zuführungssystems aus Kunstgräben und Röschen unter Regie der Revierwasserlaufanstalt Freiberg in Angriff genommen. Das Bewirtschaftungssystem ist heute Bestandteil der UNESCO-Weltkulturerbe Montanregion Erzgebirge/Krušnohoří und kann dort nachgelesen werden.

Nach Stilllegung des Bergbaus wurden die Entwässerungsstollen in der Mehrzahl wasserwirtschaftlich genutzt. Die Stollen waren in Analogie zu Quellwasserstollen (Abb. 3.1) in der Regel mit einer leichten Steigung aufgeföhren und somit ein freier Ausfluss gewährleistet (Haupt 1884). Der bedeutendste Entwässerungsstollen des Freiburger Bergbaureviers ist der Rothsöhöner Stollen, der die Bergbauwässer entsorgt. Er wurde von 1844 bis 1882 aufgeföhren und hat mit seinen Nebenanlagen eine Gesamtlänge von 50,9 km. Über das Hauptstollenmundloch (Abb. 3.55) und die sogenannte Triebisch-Rösche (Abb. 4.32) entwässert er in die Triebisch.

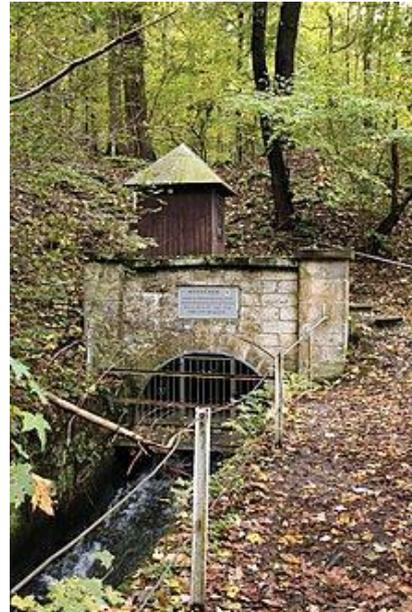


Abb. 4.32: Mundloch der Triebisch-Rösche
(Wikimedia)

Ein Sachzeuge des Zinnbergbaus in der Stadt Aue ist der tiefe Vestenburger Stollen von 1663, der später aufgrund seiner Standfestigkeit und Befahrbarkeit als Besucherbergwerk der Öffentlichkeit zugänglich gemacht wurde. Der Stollen wurde zwischen 1660 und 1668 aufgeföhren. Das Brunnenhaus mit dem „Brünnle“ (Abb. 4.33) wird seit Jahr 1706 aus dem Stollen gespeist. Die Anwohner der Bergfreiheit, der Viehtrift und auch der Bockauer Gasse versorgten sich hier mit Trinkwasser. Im Jahr 1978 bestätigte eine Wasservollanalyse die sehr günstige mineralische Zusammensetzung, die Keimfreiheit und den gering sauren pH-Wert des Wassers (Infotafel).



Abb. 4.33: Brunnenhaus mit dem „Brünnle“,
das aus dem Vestenburger Stollen in Aue gespeist wird

Das Wasser des Michaelstollens in Lindau wurde in das Brunnenhaus der Fundgrube Gesellschaft (Abb. 4.34) geleitet, von wo es als zentrale Trinkwasserentnahmestelle für die umliegenden Gruben genutzt wurde (Infotafel).



Abb. 4.34: Brunnenhaus der Fundgrube Gesellschaft im Neustädter Bergbauggebiet

Der gegen Ende des 19. Jahrhunderts errichtete Griefner Stolln in Schneeberg diente mehreren Gruben zur Wasserabführung und Aufschlagwasserbereitstellung (Abb. 4.35).



Abb. 4.35: Mundloch des Griefner Stolln

Im Übergangsraum zwischen den Gneisen des Erzgebirges und den Graniten und Granodioriten der Westlausitz befindet sich Berggießhübel. 1825 wurde der Zwiesler Tiefe Erbstolln zur Erkundung neuer Erzvorkommen und der Wasserlösung bereits bekannter Erzlager aufgeföhren. Nach Bergbauende diente der Stollen der Wasserversorgung (Abb. 4.36).



*Abb. 4.36: Zwiesler Tiefer Erbstolln
links das Mundloch, rechts Blick vom Mundloch in den Stollen*

Der "Baumann Stolln" (Abb. 4.37) befindet sich in Eibenstock an der Talsperre Sosa. Zu DDR-Zeiten bezogen einige Einwohner das Wasser für den täglichen Bedarf aus dem alten Entwässerungsstollen. Heute steht das Wasser ca. 10 cm hoch im Stolln.



Abb. 4.37: "Baumann Stolln" in Eibenstock

Im **Oberlausitzer Bergland** entspringt die Hauptquelle der Wesenitz am Valtenberg aus dem Mundloch des Valentin-Erbstollens (Abb. 3.54), einem waagrecht in den Berg verlaufenden Stollen.

Das sich in den am Wanderparkplatz in Pfaffendorf befindlichen historischen Sandsteintrog (Abb. 4.38) ergießende Quellwasser stammt aus einem über 200 Jahre alten Stollen, der zur Wasserversorgung von Pfaffendorf in den Berg getrieben wurde. Dieser wurde von 1796 bis 1797 von Freiburger Bergleuten gebaut. Das Wasser floss in einer Rinne zum Mundloch, die wahrscheinlich um 1900 durch eine Leitung aus Steinzeugrohren ersetzt wurde (Schneider, Keiler 2003).



Abb. 4.38: Ausfluss des Pfaffendorfer Wasserstollen
(www.wanderpfade.de)



Abb. 4.39: Mundloch
„Tiefer Friedrich Christoph Stolln“
im Bobritzschtal

Der „Friedrich Christoph Erbstolln“ endet vor der Ringelmühle als Mundloch „Tiefer Friedrich Christoph Stolln“ im Bobritzschtal bei Reichenau (Abb. 4.39). Hier werden die reichlich ausfließenden Grubenwässer gesammelt und über die Höhen zur Hartmannsdorfer Milchviehanlage gepumpt.

Nicht nur bergbaugeschichtlich, sondern auch ortsgeschichtlich ist der „Tiefe Sachsen Stolln“ in Sachsenburg von Bedeutung. Er diente ursprünglich für den lokalen Bergbau des 18. und 19. Jahrhunderts als wichtige Anlage zur Grubenwasserentwässerung. Später wurde er zur Wasserversorgungsanlage umgewidmet (Infotafel). Heute ist der „Tiefe Sachsen Stolln“ mit Mundloch (Abb. 4.40), zugehörigen Stützmauern, Apparatehaus, Rohwasserbehälter (mit Schriftzug Sachsenquell) sowie zuführende Treppenanlage und Einfriedung ein Kulturdenkmal.



Abb. 4.40: Mundloch des Sachsen Stolln (Wikimedia)

Da die Grubenbetriebe im Steinkohlenrevier des Döhlener Beckens unter starken Wasserzuflüssen litten, erfolgte 1800 die Auffahrung des über sechs Kilometer langen Wasserlösestolln "Tiefen Weißeritzstolln", der 1842 fertig gestellt wurde. Er diente der Entwässerung des Grubenfeldes links der Weißeritz, das zum Königlichen Steinkohlenwerk Zauckerode gehörte. Das Stollenmundloch in Potschappel (Abb. 4.41) steht als Teil der Sachgesamtheit Bergbaumonumente in Freital als Kulturdenkmal unter staatlichem Schutz (Gürtler & Gürtler 1984).



a,



b,

Abb. 4.41: a, Stollenmundloch des Tiefen Weißeritzstolln in Potschappel
b, Blick in den Stolln (Fotos: Komoot)

4.2. Heil- und Mineralquellen

Auf die besondere geologisch-tektonische Stellung des Vogtlands wurde bereits im Abschnitt 2 hingewiesen. Koch & Heinicke (2004) beschreiben die Entstehung und Zusammensetzung der vogtländischen Mineralwässer wie folgt:

„Das Gebiet wurde durch geodynamische Prozesse des Tertiärs und Quartärs tektonisch stark zerrüttet, so dass ein inhomogenes gegliedertes Kluftsystem entstand, über welches die Mineralwässer zur Erdoberfläche gelangen. Die Einzigartigkeit der vogtländischen Mineralquellen besteht in ihrer Kombination aus Mineralien, CO₂ und Radon. Hydrochemisch sind sie allesamt als radonhaltige Na-Ca-HCO₃-SO₄-Säuerlinge einzuordnen. Sie unterscheiden sich im Wesentlichen durch ihre Gehalte an gelösten Gasen, Eisen und Spurenelementen.“

Schon 1538 wurde die Badequelle in **Bad Elster**, die 1851 nach dem wettinischen Herzog Moritz von Sachsen in Moritzquelle umbenannt wurde, erstmalig auf ihre chemische Zusammensetzung untersucht, zwar nicht unter dem Gesichtspunkt der Heilwassernutzung, sondern der möglichen Salzgewinnung. Diese war jedoch nicht von Erfolg gekrönt. 1669 veröffentlichte Georg Leisner seine Abhandlung „Kurtzer Bericht des Elster-Sauerlings und seine heilende Wirkung“. Er war es auch, der die Quelle erstmals fassen ließ. 1841 waren 4 Mineralquellen bekannt:

- Badequelle
- Neubrunnen
- Augustusbrunnen
- Augenbrunnen.

Die letzten drei sind in der Marienquelle (Abb. 4.42) zusammengefasst. Heute verfügt Bad Elster über 10 staatlich anerkannte Heilquellen.



Abb. 4.42: Gebäude der Marienquelle mit goldener Quellnymphe und Trinkbrunnen



Abb. 4.43: Wandelhalle mit Trinkbrunnen der Moritzquelle und des Elstersäuerlings

Die im Wasser gelösten Mineralstoffe und Spurenelemente unterstützen den Stoffwechsel, den Magen-Darm-Trakt, die Nieren und die ableitenden Harnwege. Die Kohlensäure fördert die Durchblutung von Haut und anderen Organen, sorgt damit für eine bessere Sauerstoffversorgung des Körpers und wirkt sich positiv auf das Herz-Kreislauf-System aus.

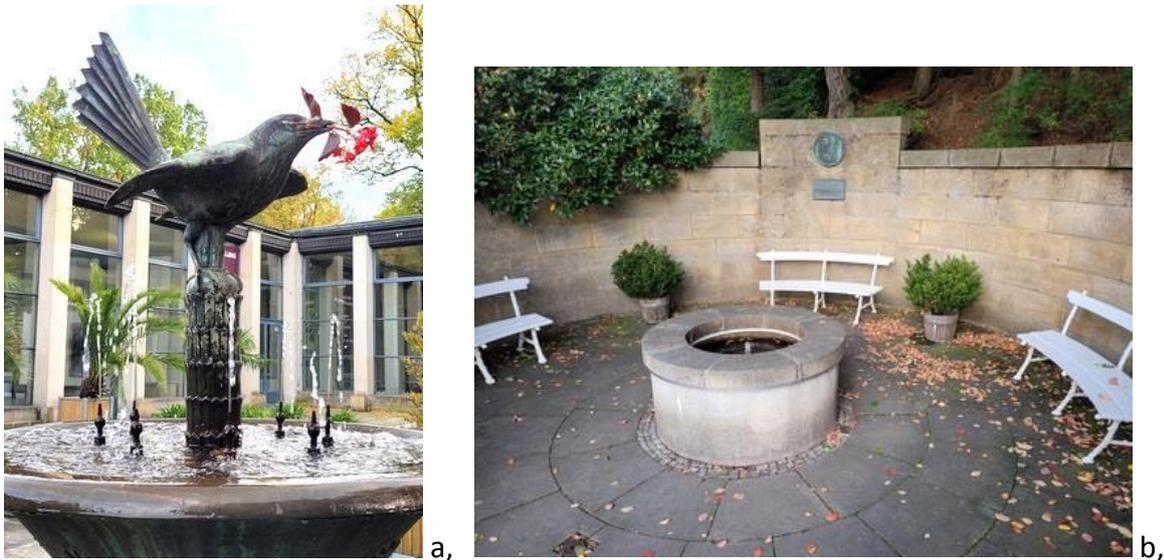


Abb. 4.44: a, Elsterbrunnen b, Goethebrunnen im Kurpark

Als 1890 der Bauer Christian Schüller beim Torfstechen auf seiner Wiese eine Quelle freilegte, dachte er weder daran, dass er mit ihr die Grundlage für einen über hundert Jahre andauernden Kur- und Bäderbetrieb in **Bad Brambach** geschaffen hatte, noch wusste er, dass das Wasser dieser Quelle, wie später festgestellt wurde, den stärksten Radongehalt einer Mineralheilquelle der Welt aufweist.

1912 konnte der Kurbetrieb, basierend auf den drei klassischen Trinkquellen Wettin- (vormals Radonquelle, Abb. 4.45), Schiller- und Eisenquelle beginnen. Allerdings erst nach langen Verhandlungen mit dem benachbarten Bad Elster. Hier fürchtete man einen Einbruch bei den Gästezahlen. Man einigte sich darauf, dass Wasser aus der Quelle nach Bad Elster geliefert wird, um auch dort Radonbehandlungen anbieten zu können (Wagner 1961). Heute werden im Kur- und Bäderbetrieb fünf Quellen genutzt. Die Quellfassungen wurden unter Flur ausgebaut und sind frei ausfließend.



Abb. 4.45: Wettingquelle, links Trinkpavillon, rechts Trinkbrunnen

Um 1860 wurde bereits die Schillerquelle (Abb. 4.46) entdeckt, die eine mittlere Schüttung von 75 Liter pro Stunde besitzt. Der anmutige Quellpavillon aus den 1960er Jahren des vergangenen Jahrhunderts besaß eine wunderhübsche Innenausstattung, die gegenwärtig leider vernachlässigt aussieht.



Abb. 4.46: Schillerquelle

Mit 250 Litern pro Stunde besitzt die Eisenquelle (Abb. 4.47) eine höhere Schüttung. Die Quellfassung wurde 2006 generalüberholt.

In den 1930iger Jahren wurden die Wiesenquelle sowie die obere und untere Grenzquelle erschlossen, die heute zum Verschneiden des Badewassers der Bade- und Saunalandschaft Aquadon in Bad Brambach genutzt werden.



Abb. 4.47: Eisenquelle

Neben den beiden Sächsischen Staatsbädern findet man im Vogtland auch an anderen Orten Quellen mit erhöhter Radioaktivität, beispielsweise die Radiumquelle (Abb. 4.48) im Ortsteil **Georgenthal** der Stadt Klingenthal und die Radiumquelle am Thierberg im Wald bei Hammerbrücke. Die Radiumquelle in Georgenthal ist Bestandteil eines Rundweges im Steinbachtal. Anfang der 1930er Jahre wurde die Radiumquelle touristisch ausgebaut und deren Wasser u. a. für Trinkkuren genutzt.



Abb. 4.48: Radiumquelle in Georgenthal

Versteckt im Wald zwischen Jägersgrün und Hammerbrücke entspringt eine weitere Radiumquelle (Abb. 4.49) auf einem schön gestalteten Rastplatz. Die Quelle weist eine Radonaktivitätskonzentration von 3 kBq/Liter aus. Sie wird bisher nicht für Kuren genutzt, ist jedoch ein beliebtes Wanderziel.



Abb. 4.49: Radiumquelle am Thierberg bei Hammerbrücke

In **Bad Reiboldsgrün** im Vogtland entdeckte der Forstschreiber Jeremias Schulze 1725 bei Drainagearbeiten auf seinem Anwesen eine Quelle, deren Wasser er dem Leibarzt der Kurfürstin, Dr. Lehmann, zur Untersuchung zuschickte. Dieser erkannte ihre gesundheitsfördernde Wirkung und gab der neu entdeckten Quelle den Namen nach der Kurfürstin: „Christiane-Eberhardinen-Brunnen“. Auf dieser Grundlage entstand ein „bescheidener Badebetrieb“, der allerdings schon etwa 1825 zum Erliegen kam (www.schnarrtanne-vogelsgrün.de). Die Mineralquelle wurde um 1890 in einem Brunnenhaus neu gefasst (Abb. 4.50). Nach einer Analyse des balneologischen Forschungsinstituts in Bad Elster aus dem Jahre 1972 ist dieses Quellwasser radioaktiv und eisenhaltig.



*Abb. 4.50: Christiane-Eberhardinen-Brunnen in Bad Reiboldsgrün
(Stadtverwaltung Auerbach)*

Dem Drängen des Freiburger Forschers Richard Franz Friedrich (1848-1916) ist es zu verdanken, dass es unter Nutzung der natürlichen Radon-haltigen Wässer 1918 zur Entstehung des Radiumbades **Oberschlema** im Erzgebirge kam. Auf Grund der Wechselwirkung der aufsteigenden zirkulierenden Spaltenwässer mit den Uranerz führenden Gängen konnten sich die Tiefenwässer radioaktiv anreichern. Der Kurbetrieb kam nach 1945 durch den massiven Eingriff des Uranbergbaus zum Erliegen. Erst auf Initiative der Schlemaer Bürger und ihres Bürgermeisters wurde das neue Gesundheitsbad ACTINON am 25.10.1998 feierlich eröffnet. Heute basiert das Gesundheitsbad auf dem Radonwasser aus der Wiesenquelle (Abb. 4.51) sowie einer Bohrung (Gleesbergquelle), die sich direkt im Foyer des Gesundheitsbades ACTINON befindet.



Abb. 4.51: Wiesenquelle in Bad Schlema

In **Hartmannsdorf** im Erzgebirge führt ein Entwässerungsschacht ebenfalls Radon-haltige Wässer. Der Stollnbrunnen (Abb. 4.52) gehörte als Stollnwasser seit 1659 zur Martinfundgrube, in der Eisenerz geschürft wurde und diente zur Entwässerung des Bergbetriebes (Bergamt Schneeberg). Das Stollnwasser hat etwas mehr Radium als die Wiesenquelle von Bad Schlema. Heute wird das Wasser in einer Kneippanlage genutzt.



Abb. 4.52: Stollnbrunnen in Hartmannsdorf



Abb. 4.53: Rochsche Quelle (Cosel-Quelle) in Stolpen (www.opencaching.de)

In Lauterbach, einem Ortsteil von **Stolpen**, wurde 1924 eine Quelle entdeckt, die einen erhöhten Radiumgehalt aufgewiesen haben sollte. Dieser wurde bei späteren Untersuchungen jedoch nicht bestätigt. Unabhängig davon fand die Rochsche Quelle, auch Cosel-Quelle genannt (Abb. 4.53), bei der einheimischen Bevölkerung aufgrund ihrer guten Wasserqualität und ihrer heilenden Wirkung bei Magen u. Darmbeschwerden sowie Rheuma großen Anklang. Heute ist die Quelle ziemlich verwahrlost und mit Gestrüpp überwuchert. Dringt das Grundwasser in größere Tiefen und hat es die Möglichkeit, auf Tiefenstörungen zurück bis an die Erdoberfläche zu gelangen, dann kann es zur Entstehung von Thermalquellen kommen. In Deutschland werden natürliche Wässer mit einer Temperatur über 20 Grad Celsius beim Quellaustritt als Thermalwässer bezeichnet.

Der einzige Thermalbrunnen des Vogtlandes in **Neumühle** bei Geilsdorf basiert auf einer Erkundungsbohrung, die hier niedergebracht wurde und in einer Teufe von 771 m artesisch gespanntes Wasser antraf, das mit einem Überdruck von 6 bar aus dem Bohrloch schoss. Nach entsprechendem Ausbau des Brunnens strömt das Thermalwasser mit einer konstanten Temperatur von 25 Grad Celsius selbständig in einer kleinen Fontäne aus (Abb. 4.54). Seit November 1962 ist der Brunnen als bedeutendes Naturdenkmal unter Schutz gestellt.



Abb. 4.54: Thermalbrunnen in Neumühle



Abb. 4.55: Quellenabflussstollen der Thermalquelle in Warmbad bei Wolkenstein

In **Warmbad**, einem Ortsteil von Wolkenstein, fließt seit über 600 Jahren die wärmste Thermalheilquelle im ältesten Bad Sachsens aus der Erde. Um 1385 wurde sie bei Bergbauaktivitäten entdeckt. 1484 erfolgte die erste urkundliche Erwähnung als „*Warmbate zu Wolkenstein von dem Warmen Bade*“ (Schumann 1826). 1571 beauftragte Kurfürst August die Quelle neu zu fassen, um das warme Tiefenwasser von den zusitzenden wilden Wässern zu trennen. Durch den Bau eines Quellenabflusstollens konnte ein konstanter Temperaturanstieg des Quellwassers auf 26,5 °C erreicht werden. 1996 wurde der Stollen grundlegend saniert und mit einem Lichtschacht versehen (Abb. 4.55). Alle erschlossenen Thermalquellen wurden 1861 in einen in 10 m Tiefe befindlichen Sammelschacht zusammengeführt und darüber ein Quellhaus in achteckiger Form errichtet (Abb. 4.56). Das NaHCO₃-haltige Thermalwasser wird für Trink- und Badekuren angewendet.



Abb. 4.56: Quellhaus der Thermalquelle in Warmbad bei Wolkenstein

Im ehemaligen Wiesa, dem heutigen **Wiesbaden** befindet sich seit Mitte des 16. Jahrhunderts ein Thermalbad. Nach der Sage badete ein Schäfer in der damaligen Rosenaue seine wunden Füße und Schenkel im warmen Quellwasser und erfuhr davon Linderung. Bereits im Jahr 1501 ließ der Rittergutsbesitzer von Wiesa und Bergherr von Geyer, Hans Friedrich, die von ihm Hiobsquelle (Abb. 4.57) genannte fassen und ein erstes Badehaus errichten. Sie deckte den Thermalwasserbedarf für den gesamten Kur- und Bäderbetrieb bis zum Jahre 1921 (Infotafel).



Abb. 4.57: Hiobsquelle in Wiesbaden

Zu diesem Zeitpunkt wurde eine Bohrung bis auf eine Tiefe von 78,60 m niedergebracht und als Georgsquelle (Abb. 4.58) ausgebaut. Das Wasser der Quelle hat eine konstante Temperatur von 26 °C und eine Ergiebigkeit von 175 l/min, ist fluorid- und kohlenstoffhaltig und dient heute zur Behandlung von Erkrankungen des Haltungs- und Bewegungsapparates.



Abb. 4.58: Brunnenhaus der Georgsquelle

1997 wurde bei Bauarbeiten die Hoffnungsquelle (Abb. 4.59) entdeckt und mittels Schacht ausgebaut. Das Wasser besitzt die gleiche Zusammensetzung, wie das Wasser der Georgsquelle bei einer Temperatur von 19,5 °C.



Abb. 4.59: Hoffnungsquelle



Abb. 4.60: Schönberger Sauerling, Pavillon über der Quellfassung

An anderen Orten wird der hohe Mineral- und Kohlendioxidgehalt des Quellwassers für Heilzwecke verwendet, beispielsweise im Ortsteil Schönberg von Bad Brambach. Der Schönberger Sauerling (volkstümlich Saaling) ist eine Mineralquelle, die mindestens seit dem 15. Jahrhundert auf böhmischer Seite durch Kurgäste aus Franzensbad genutzt wird. Das sächsische Quellgebiet mit drei Austrittsstellen wurde um 1700 von einem Schneider aus Schönberg entdeckt. Anfang des 18. Jahrhunderts wurden die Quellen in einem Brunnen vereinigt, 1932 mit einer Quellfassung aus Beton versehen und 1955 mit einem schützenden hölzernen Pavillon überbaut (Abb. 4.60). Das Quellwasser ist ein Natrium-Hydrogencarbonat-Sulfat-Sauerling mit dem höchsten Kohlendioxid-Gehalt aller vogtländischen Mineralquellen (Infotafel am Brunnenhaus).

Auch **Bad Muskau** verdankt den Status eines Kurorts einem Säuerling, einer Eisenvitriolquelle, auf die Fürst Pückler 1822 aufmerksam gemacht wurde und deren Wasser er im Sommer zu Mineralbädern nutzte. Seit Mitte des 19. Jahrhunderts wurden in Bad Muskau zwei Eisen-Sulfat-Quellen im Kurbetrieb genutzt, der Hermannsbrunnen (Abb. 4.62) und die Badequelle (Abb. 4.61). Außerdem kamen neben dem Wasser Schwefel-, Kräuter-, Schlacken-, Douch- und Dampfbäder sowie ein russisches Bad zur Anwendung. 1930 verlor der Badebetrieb allerdings an Bedeutung und wurde in den öffentlichen Kureinrichtungen im Badepark ganz eingestellt. 1950 wird der Kurbetrieb im "Moorbad Bad Muskau" neu eröffnet. Nach wechselten Nutzungen wird 1998 der Kurbetrieb im ehemaligen Kavalierrhaus wieder aufgenommen. Eine Bohrung im Norden der Stadt erschließt im Jahre 2000 in 1600 m Tiefe eine hochprozentige Thermalsole mit einer Austrittstemperatur von 44° C und einem 24-prozentigen Salzgehalt, die die Palette der angebotenen Heilmittel bereichert.



*Abb. 4.61: Badequelle in Bad Muskau
in den 1960iger Jahren*

Von November 2014 bis Mai 2015 wurde der denkmalgeschützte Kuppelpavillon restauriert. Er gilt als Symbol der seit 1823 bestehenden Muskauer Kur- und Badetradition (Abb. 4.62).



Abb. 4.62: Hermannsbrunnen am Kuppelpavillon vor, während und nach der Restaurierung

Als man 1820 im Zuge der Braunkohleerkundung im heutigen Kurparkgelände eine Quelle mit heilender Wirkung gefunden hatte, dachte niemand daran, dass damit die Grundlage für eine mehr als 200 Jahre alte Tradition als Kurort in **Bad Lausick** geschaffen wurde. Der 1821 errichtete Hermannsbrunnen förderte ein Eisensulfatwasser, ebenso wie 4 weitere Brunnen, von denen noch drei erhalten sind, der Mathesbrunnen (Abb. 4.63a), der Albrechtsbrunnen (Abb. 4.63b) und der Hugo-Bockwitz-Brunnen. Seit 2005 hat Bad Lausick ein neues Heilmittel: das Thermalwasser des Aqua Vitales Brunnens kommt aus 1.000 m Tiefe.



Abb. 4.63: a, Mathesbrunnen

b, Albrechtsbrunnen in Bad Lausick (www.lvz.de)

Auch der Kurbetrieb in **Bad Düben** beruhte ursächlich auf einer natrium- und nitritarmen Eisenquelle, dem Gesundbrunnen, der im Wald der Dübener Heide entspringt (Abb. 4.64).



Abb. 4.64: Gesundbrunnen
im Wald der Dübener Heide

Ebenfalls in der Dübener Heide liegt **Bad Schmiedeberg**, wo seit 1878 die einheimischen Torfvorkommen als Heilmittel genutzt werden. Heute werden neben dem Moor drei Heilwässer aus dem Margarethenbrunnen, dem Kurfürstenbrunnen und dem Moritz-Hauswald-Brunnen im Kurbetrieb verwendet.

Der Moritz-Hauswald-Brunnen fördert am stärksten mineralisiertes Heilwasser zutage. 362 Meter unter der Erdoberfläche wurde das fluoridhaltige Natrium-Chlorid-Sulfat-Wasser erschlossen (Abb. 4.65).



Abb. 4.65: Moritz-Hauswald- Brunnen in Bad Schmiedeberg (Komoot)

Das schwach mineralisierte Wasser des Margarethenbrunnens (Abb. 4.66) kommt aus einer Tiefe von 136 Metern. Das Mineralwasser wird zu Trinkkuren verwendet, um Mineralstoffmangel vorzubeugen oder ein vorhandenes Defizit auszugleichen. Außerdem kommt es in den Moorbädern zur Anwendung.



Abb. 4.66: Bad Schmiedeberger Margarethenbrunnen (Komoot)

Das Wasser des Bad Schmiedeberger Kurfürstenbrunnens (Abb. 4.67) kommt aus 215 Meter Tiefe und ist ein fluoridhaltiges Natrium-Hydrogen-Karbonat-Sulfat-Wasser. Daneben enthält es geringe Mengen des Edelgases Radon, welchem entzündungshemmende und schmerzlindernde Effekte zugeschrieben werden. In fünf Kneipp-Anlagen im Kurzentrum, Kneipp-Einrichtungen im Kurmittelhaus, den Terrainkurwegen im umliegenden Naturpark, dem Barfußweg und natürlich mit dem einzigartigen Kneipp-Therapiezentrum sind hier ganzjährig ideale Möglichkeiten für die Umsetzung des Naturheilverfahrens von Sebastian Kneipp gegeben, so dass Bad Schmiedeberg als einzige Stadt Deutschlands den dreifachen Prädikatstitel „Staatlich anerkanntes Moor-, Mineral- und Kneippheilbad“ trägt.

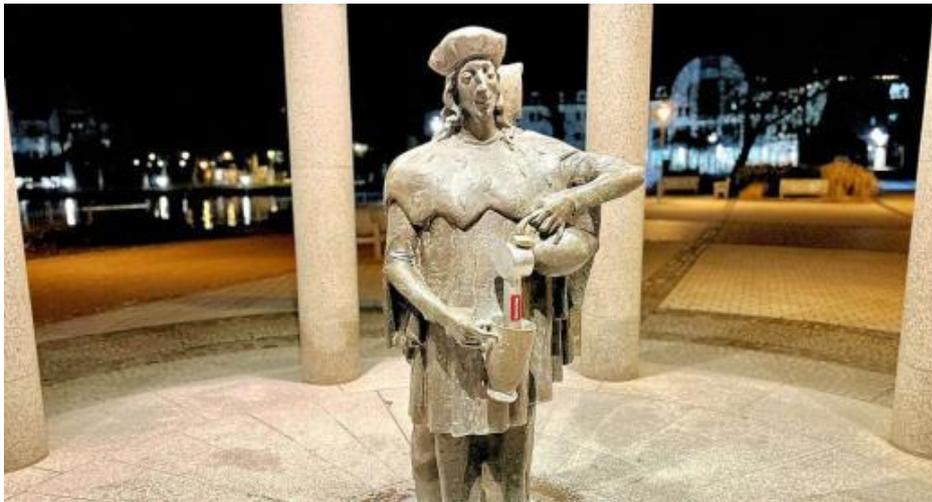


Abb. 4.67: Kurfürstenbrunnen in Bad Schmiedeberg

Die Frischbornquelle (Abb. 4.68), ein Eisensäuerling im Crimmitschauer Wald in **Chemnitz** spendet ca. 4 Liter Wasser pro Minute kohlenstoffhaltiges Quellwasser mit mehr als 10 mg gelöstem Eisen im Liter. Es ist geeignet für Trinkkuren bei Blutarmut. Viele Menschen kommen bis heute zur Quelle, um sich ihre Wochenration Trinkwasser abzuholen.



Abb. 4.68: Frischbornquelle in Chemnitz

Abb. 4.69: Heil-Quelle im Stadtpark von Geithain

Die Quelle in Abb. 4.69 befindet sich im Tierpark der Stadt **Geithain**. Die Wirksamkeit als „Heilquelle“ wurde im Jahre 1932 untersucht. Zu diesem Zeitpunkt wurde die Heilquelle in der heutigen Gestaltung eingeweiht. Sie wird aus einem Brunnen von 105 m Tiefe gespeist.

Weit verbreitet sind in Sachsen Kneippbäder und Kaltwasserheilanstalten. Noch zu Lebzeiten Kneipps entstand in **Bad Schandau** eine Kuranstalt im Sinne seiner naturgetreuen Lebens- und Heilweise. Bad Schandau ist somit der älteste Kneippkurort in der Sächsischen Schweiz. Die dem Sandstein im Kirnitzschtal entspringenden Quellen werden aufgrund ihres Eisen- und Kupferanteils auch als „Rotes Flößgen“ und „Gesundbrunnen“ bezeichnet. 1730 wurde die eisen- und kupferhaltige Quelle, das „rote Flößgen“ eingefasst und ein Brunnenhaus erbaut (Abb. 4.70).



a,



b,

Abb. 4.70: a, Königspark 1890 (Museum Bad Schandau)

b, Kirnitzschtalklinik, heute mit Quellhaus (www.zaukennest.de)

Einen weiteren Kneippkurort, Moor- und Mineralheilbad im Elbsandsteingebirge findet man in **Bad Gottleuba**-Berggießhübel (Abb. 4.71). 1717 wurde heilkräftiges Wasser beim Vortrieb eines Stollens gefunden. Die Quelle (Johann-Georg-Brunnen) begründete den Berggießhübler Badebetrieb. Fünf Jahre später wurde eine zweite Quelle (Friedrich- oder Sauerquelle) entdeckt. 1934 wurde Berggießhübel zum Kneipp-Kurbad ernannt.



Abb. 4.71: Kurpark in Bad Gottleuba

(www.kursachsen.de/heilbaeder-und-kurorte)

Beliebt sind auch die Kneipp-Anlagen in Hartha bei Tharandt und die Kaltwasserheilanstalt in Kreischa. Der Schlafbrunnen in Kreischa wurde, wie eine in einem Stein daselbst bezeugte Jahreszahl 1591 aussagt, in diesem Jahr gefasst und stollenförmig einige hundert Fuß tief in den Felsen bis an die Quelle ausgemauert. Er war die Grundlage für die Einrichtung einer Kaltwasserheilanstalt in Reißbach. Heute ist sie eine moderne Rehabilitationsklinik. In den 1930er Jahren hatte das Kur- und Bäderwesen in Sachsen eine Flaute, wodurch viele Anlagen eingestellt wurden, so z.B. das Augustusbad Radeberg, das Buschbad im Triebischtal bei Meißen, im Erzgebirge der Kurbetrieb in Bad Einsiedel bei Seiffen an den vier eisen- und kieselsäurehaltigen Quellen des Frauenbaches, das Mineralbad Hohenstein, das ehemalige Schwefelbad in Grünthal, einem heutigen Ortsteil von Olbernhau, das Mineralbad in Raschau, das auf der Grundlage einer schwefelsauren Natron- und Kohlensäure haltigen Quelle existierte. In den beiden folgenden Abschnitten sind weitere Heilquellen mit christlicher bzw. mythischer Bedeutung beschrieben.

4.3. Vorchristliche und christliche Quellheiligtümer

Über die religiösen Vorstellungen der alten Sorben ist nur sehr wenig überliefert. Bekannt ist, dass Siva die slawische Göttin der Fruchtbarkeit und des Lebens war, und dass die in Sagen geschilderten Naturgeister der Sorben darauf schließen lassen, dass Wasser als heiliges Element galt und offenbar eine zentrale Bedeutung hatte.

Siva (Abb. 4.72) wurde bereits von dem christlichen Missionar und Chronisten Helmold von Bosau (1120 – 1177) erwähnt und in späteren Quellen mit der griechischen Göttin Demeter gleichgesetzt (Váňa 1992).



Abb. 4.72: Darstellung der Göttin Siva aus dem Jahre 1740 (Westphalen's book print)

Nördlich von **Lommatzsch** zwischen den Dörfern Paltzschen und Dörschnitz befand sich der See Glomuzi, später auch Paltzschener See genannt, der bis zur Christianisierung als Heiligtum der Sorben diente. Bereits Bischof Thietmar von Merseburg (975–1018) berichtete:

„Es gibt eine Quelle Glmuzi, nicht zwei Meilen von der Elbe entfernt. Diese speist ein stehendes Gewässer, das, wie Eingeborene behaupten und viele Augenzeugen bestätigen, wundersame Erscheinungen zeigt. Solange ... Friede die Einwohner verwöhnt und der Boden ertragreich ist, stillt dieser See -...- die Bedürfnisse der Menschen, ... Tobt aber der Krieg, orakelt er durch Blut und Asche, die er auswirft. Diese Stelle achtet demnach jeder Eingeborene, mehr in Unwissenheit lebend als die Kirchen.“ (Thietmar 1990)

Auf Grund dieser Erscheinungen galt der See Glomuzi als Orakelsee. Dennoch wurde der See 1807 trockengelegt (Abb. 4.73). Zum 2018 eingeweihten Brunnen s. S. 211 und Abb. 8.132.



*Abb. 4.73: Blick auf die historische Stelle des Heiligen Sees.
An jener Stelle beginnt der 1984 teils verrohrte Seegraben, der heute die
dauerhafte Seebildung durch Wasserabzug verhindert (Wikimedia)*

Nicht nur der Paltzschener See galt bei den Sorben als heilig, sondern auch der Göttwitzer See bei Wermisdorf und der Mühlteich von Mockritz bei Dresden.

Auch in der **Oberlausitz** gibt es Hinweise auf heilige Stätten der Sorben, wie beispielsweise die Sage vom Hankabrunnen berichtet:

"Hanka, ein Mädchen aus Schwarzkollm, bleichte am Quellbach ihre Leinwand. Im Ort wurde getuschelt, sie sei von Unzucht schwanger. Von den Oberen des Dorfes befragt habe sie dies bestritten und unter dem Druck bekräftigt "... wenn sie schwanger sei, so sollte ihr Gott den Brunnen vertrocknen lassen, welches auch alsbald geschehen sollte." Seit dieser Zeit trocknet der Quell von Johannis (24. Juni) bis Michaelis (29. September) aus und heisst seitdem Hankabrunnen." (Wuschko 2021)

Im Wald von Gotschdorf soll einst ein Wunderbrunnen aus der Erde getreten sein, an dem ein altheidnischer Tempel gestanden habe. Nach hier sei viel Volk gewallfahrtet. Als die Bewohner zum Christentum übertraten, wurde der Tempel abgebrochen und gänzlich zerstört, damit das Volk nicht etwa wieder ins Heidentum zurückfalle (Störzner 1904). Im Zuge der Christianisierung wurden auch in Sachsen viele Quellen in christliche Heiligtümer umgewidmet bzw. für christliche Rituale genutzt, wie die Weihe und die Taufe.

Die bereits von den Sorben genutzte Quelle Fürstenborn (Abb. 4.1), alternativ auch als Steinborn bezeichnet, im Dresdener Ortsteil Klotzsche wurde vor der Reformation als Weihwasser für die katholische Kirche genutzt, wie *Jenichen* (1773-1838) in Strophe 5 seines Gedichts über die Quelle beschreibt (s.a. S. 43).

*„Doch lichter und lichter erhellt sich die Welt,
Das Kreuz des Erlösers erringet das Feld,
Von Süden nach Norden getragen.
Nun stärkt sich der Glaube, nun weiht sich der Quell
Zum heiligen Wasser der Wunderkapell’;
Die Sündigen dürfen nicht zagen.“*

Der kleine Ort Heiligenborn bei **Waldheim** verdankt seinen Namen einer im Jahr 1350 erstmals erwähnten „Heyligen Burne“. Die Quelle war ein beliebter Ort, an dem sich Pilger an dem heilkräftigen Wasser laben konnten. Noch heute spendet sie am Waldrand ihr klares Wasser aus einer mit Steinen gemauerten Quellfassung (Abb. 4.74).



Abb. 4.74: Heiliger Born in Heiligenborn bei Waldheim

Der Heilige Born im Heiligen Grund von **Dresden-Leubnitz** (Abb. 4.75) war der Jungfrau Maria geweiht. Das Wasser der Quelle galt einst als heilkräftig, weshalb die Kranken zu ihr wallfahrten, das Wasser tranken oder darin badeten. Dank seiner Ergiebigkeit und guten Qualität war der Heilige Born zudem eine wichtige Versorgungsquelle für die Stadt Dresden (siehe 4.1).



Abb. 4.75: Heiliger Born im Heiligen Grund von Dresden-Leubnitz

Das Wasser aus der Heiligen Quelle St. Adelheid wurde jahrhundertlang über Holzpfeifen zu dem einzig erhaltenen Pfeifenbrunnen aus dem alten **Greiz** geleitet. Über der Quelle, deren Wasser als heilkräftig gerühmt wurde, hatte man einst eine kleine Kapelle gebaut und der

damalige Gasthof St. Adelheid war bis ins 17. Jahrhundert ein vielbesuchter Wallfahrtsort (Touristinformation Greiz).

Im **Kirnitzschtal** zwischen Raumberg und Brüdersteinen findet man eine Quelle, die der Heiligen Maria gewidmet ist (Abb. 4.76). Sie entspringt unter einem Felsbrocken. Früher wurde sie mit einem in den Stein eingelassenen Marienbild geschmückt, heute wird sie von Besuchern mit kleinen Engelsfiguren „dekoriert“.



Abb. 4.76: Marienquelle im Kirnitzschtal bei Hinterhermsdorf (Komoot)

Auch im Südosten **Leipzigs** in der Nähe des Völkerschlachtdenkmals befand sich eine Marienquelle, auch Marienbrunnen genannt. Leider versiegte die Quelle zu Beginn des 20. Jahrhunderts, doch die Quelfassung ist erhalten und restauriert (Abb. 4.77). Zu der Entstehung der Quelle gibt es eine Geschichte, „nach der die Marienquelle ihren Namen erhalten haben soll. Demnach soll am Johannistag des Jahres 1441 eine Pilgerin namens Maria Aussätzige aus dem Johannishospital in Leipzig an den Platz geführt haben, an dem sie durch ihr Gebet eine Quelle entspringen ließ. Sie gab das Quellwasser den Kranken, die nach seinem Genuss spürten „wie neue Kraft durch ihre Adern rann“. Maria aber entschwand auf einem weißen Reh“. (Marienbrunnen Verein Leipzig)



Abb. 4.77: Marienquelle in Leipzig

An der Glasbachquelle bei Kottenheide im Vogtland stand im 15. Jahrhundert die Wallfahrtskirche St. Peter, nach dem später die Quelle benannt wurde.

Die am Brunnenberg in **Bad Elster** gelegene Kreuzkapelle wurde im Jahre 1877 an einer Quelle errichtet. Ihr Name leitet sich aus ihrer Grundform eines Kreuzes ab. Von 1911 bis 1959 wurden hier regelmäßig Waldgottesdienste durchgeführt. Erbaut in der Waldesstille ist sie noch heute ein beliebter Ruheplatz für Wanderer und eine Stätte der stillen Andacht für Gläubige (Abb. 4.78).



Abb. 4.78: Kreuzkapelle in Bad Elster mit Quellfassung

Eine der schönsten erhaltenen christlichen Quellenanlagen befindet sich in **Niederzwönitz** im Erzgebirge, die im Zuge von ABM-Maßnahmen 1998 neu gestaltet wurde. Der „Gute Brunnen“ wurde neu gefasst und die nach der Reformation verfallene katholische Annen-Kapelle rekonstruiert (Abb. 4.79). Lehmann (1747) berichtet in seinem Buch über den Wunderbrunnen von Niederzwönitz:

„1603 gab der damals nach eigener Aussage bereits 100 Jahre alte Peter Richter aus Kühnheide vor Gericht zu Protokoll, dass der Gute Brunnen in seiner Jugend Drei-Tannen-Brunnen genannt wurde und als Gesundbrunnen bereits im Jahre 1498 anerkannt worden sei. Für die zu diesem Brunnen pilgernden Kranken sei eine Kapelle errichtet worden, die der Heiligen Anna geweiht war, weshalb der Brunnen in katholischer Zeit auch St.-Annen-Brunnen genannt worden sei. Damit verbunden sei auch die Sage vom 13-jährigen Ännchen aus Niederzwönitz, die durch Blattern erblindet war und der im Traum in der Nacht zum St.-Annen-Tag am 26. Juli die Mutter Gottes erschienen sei. Diese hätte sie an der Hand zur besagten Quelle geführt. Mit dem Quellwasser benetzte sie ihre Augen, Anna segnete sie und verschwand. Daraufhin soll das blinde Ännchen wieder sehend geworden sein, und aus Dankbarkeit errichtete ihr Vater an der Quelle eine Kapelle“.



a,



b,

Abb. 4.79: a, Guter Brunnen
b, Annen-Kapelle in Niederzwönitz im Erzgebirge

Der Überlieferung nach soll in vorreformatorischer Zeit der Rosenthaler Lehrer mit der Schuljugend zur Osterzeit zum Singeborn im Bielatal (Abb. 3.4) gezogen sein, um hier unter Gesang das Weihwasser für die Kirche zu holen. Daraus abgeleitet wurde der Namen "Singeborn".

4.4. Wunschquellen (Quellmythen)

In Grässes „Sagenschatz des Königreichs Sachsen“ von 1874 sind 13 Sagen mit Bezug auf Quellen beschrieben. Meist handelt es sich um sogenannte Wunderbrunnen, an denen einem Menschen heilende Wunder geschahen, aber auch Brunnen, an denen Wünsche erfüllt wurden. Im Jahre 1646 wurde ein geistliches Lied als Flugschrift in 16 Strophen gedruckt (Kühne 2013). In der 3. Strophe heißt es dort:

*Etlich Brunnen durch Gotes Gnad /
die Menschen zu erfrewen /
viel Leut gesundgemachet hat /
als ich jetzt will anzeigen /
Lahmen / Blinden vnd Stummen schon /
Hat Got sein allmacht sehen lahn /
seynd viel hundert gesund worden.*

An einer Tafel neben dem Dübener Gesundbrunnen (Abb. 4.64) steht folgende Sage geschrieben: *„Ein Wanderbursche zog nach langer Abwesenheit seinem Heimatort Düben entgegen. Entkräftet legte er sich in der Nähe des wüsten Dorfes Kabesicz zur Ruhe. In der Nacht wachte er auf und sah ein kleines Männlein, das sich mit einem Stein abmühte. Er half dem Männlein, und unter dem Stein sprang ein Quell hervor. Das Männlein empfahl ihm, davon zu trinken und er spürte seine Kräfte wiederkommen. Beschwingt machte er sich auf und erreichte seine Lieben. Seit vielen Jahrhunderten nutzt seitdem die Bevölkerung die Kräfte des Gesundbrunnens um Schönheit und Lebensmut zu erringen.“*

Unterhalb vom Schloss **Albrechtsburg** findet man den Märchenbrunnen, der von den Einheimischen "Muschelminna" genannt wird. Der Dresdener Hans Rudolph Hartmann-MacLean (1862-1946) entwarf 1907 die Brunnenanlage aus Muschelkalk und Marmor (Abb. 4.80). 1933 wurde der Brunnen abgebaut und 1937 am jetzigen Standort errichtet, 2011 im Rahmen einer von der Stadtverwaltung unterstützten Bürgerinitiative restauriert und sein Umfeld verschönert (Infotafel). Die Quellfassung ist der Tochter der Königin Phantasie, genannt Märchen gewidmet, die der Sage nach bei den Menschen auf der Erde bleiben wollte (Hauff 1826).



Abb. 4.80: Märchenbrunnen
am Fuße der Albrechtsburg

Im Stadtteil Grüna von **Chemnitz** entspringt die Jungfernquelle (Abb. 4.81). Zwei Geschichten erklären den Namen der Quelle. Die erste besagt, dass „auch früher die Mädchen hübsch sein wollten für ihren Liebsten, aber Kosmetik wie heute gab es nicht. Also gingen sie zur Quelle, um sich mit klarem sauberem Wasser zu waschen und davon zu trinken, um eine saubere reine Haut zu bekommen“. Die zweite verweist auf den Brauch, „zu Ostern immer Osterwasser von dieser Quelle zu holen. Wenn man davon trank, sollte man das ganze Jahr über fit bleiben. Dieses Wasser durfte aber nur von Jungfrauen und schweigend geholt werden.“ (Heimatverein Grüna)



Abb. 4.81: Jungfernquelle in Grüna (Komoot)

Ein oft mit Quellen verbundener Wunsch ist der nach Kindern. In **Rosenthal**, sorbisch Róžant, Ortsteil der Gemeinde Rabitz-Rosenthal, befindet sich die durch Zisterzienser geführte Marien-Wallfahrtsstätte. Die ersten Wallfahrten sind Anfang des 16. Jahrhunderts nachweislich. Nach der Kirchenspaltung trug der Wallfahrtsort zum Erhalt des katholischen Glaubens in der Oberlausitz wesentlich bei. Grundlage der Wallfahrt ist der Marienbrunnen, dessen Wasser nachgesagt wird, dass es heilende Wirkung gegen Augenleiden haben soll. Des Weiteren soll das klare Wasser der Marienquelle auch für Frauen mit bisher unerfülltem Kinderwunsch gut sein. Trinken jene vom Quellwasser im Wallfahrtsort Rosenthal, werden sie bald „Früchte tragen“, heißt es. Die Quelle entspringt unterhalb einer Brunnenkapelle, die im Jahre 1909 neu errichtet wurde (Abb. 4.82).



Abb. 4.82: Brunnenkapelle in Rosenthal

Grässe (1874) berichtet unter Sage Nr. 99 folgendes zum **Queckborn** in Dresden (Abb. 4.83): „Auf der Gerbergasse befindet sich noch heute ein Brunnenhäuschen, dessen Spitze ein Klapperstorch zierte, das der Queckborn heißt und von dem ein Sprichwort sagt, daß der Storch aus ihm die Kinder hole. Nach diesem ist schon um 1514 häufig gewallfahrtet worden, weil die Sage ging, daß, so eine unfruchtbare Frau von seinem Wasser tränke, diese durch die Gnade der hl. Jungfrau mit Kindern gesegnet würde. Darum hat der Bischoff Johann von Meißen im Jahre 1512 die Erlaubnis zum Bau einer Wallfahrtskapelle zu Unserer lieben Frauen Queckborn erteilt, welche jedoch später wieder einging, insofern der Zudrang der Gläubigen dahin so stark war, daß die übrigen Kirchen, besonders die Kreuzkirche, weil ihre Einkünfte dadurch geschmälert wurden, zu Rom um Aufhebung derselben einkommen mußten. Der Name Queckborn bedeutet übrigens so viel wie Lebensborn (von Queck=lebendig) nicht aber Viehborn.“



Abb. 4.83: Queckborn in Dresden

Im Tale zwischen Heidenau und Pirna an einem Hang bei **Großsedlitz** sprudelt eine Quelle aus der Erde, die als Ilsequelle bzw. Muttergottesbrunnen bekannt ist (Abb. 4.84).

„...dem Verlauten nach soll von einem krätzigen Viehhirtenjungen, welcher, als er ihn gekostet und sich ohngefähr damit gewaschen, kurz darauf die schönste Haut wieder bekommen haben erfunden und brauchbar gemacht worden sein. Worauf man ihn in ziemlicher Frequenz besucht, verführet, Betstunden dabei gehalten und zur Vertreibung allerlei Krankheiten und Gebrechlichkeit eine Zeitlang mit glücklichem Erfolg gebraucht, auch ihm daher den Namen eines Gesund- und Heilbrunnens beigelegt hat.... Andere erzählen, sein Wasser habe (gleich dem Queckbrunnen in Dresden) die Fruchtbarkeit der Frauen gefördert und davon den Namen Muttergottesbrunnen erhalten.“ (Grässe 1874)



Abb. 4.84: Muttergottesbrunnen bei Großsedlitz (www.mapio.net/pic/p-25269403)

Häufig findet man in den Überlieferungen die uralte Sehnsucht der Menschen nach Glück bzw. nicht ergriffenem Glück, beispielsweise in der Sage vom Goldbrunnen auf dem Fichtelberg: *Abraham Munsch, ein alter, frommer Hutmann aus der hiesigen Neustadt, hat einstmals oben auf dem Fichtelberg einen überaus schönen Brunnen angetroffen, dessen Grund und Boden von lauter Goldflammen erleuchtet wurde. Und da er sich niedergesetzt hatte, um diese schöne Quelle zu betrachten, hat er gesehen, daß sich zur Seite ein Mönch, mit einem Buch in der Hand und zur anderen Seite aber, gleich gegenüber, ein buntes Vögelein niedergelassen hatte, worüber er dann erschrocken und davon gelaufen war. Als er aber nach einiger Zeit den Brunnen abermals suchte, hat er ihn nicht wieder finden können.* (nach Pfarrer Flader, Ehrengedächtnis in <http://www.oberwiesenthal.com>)

In **Olbersdorf** im Zittauer Gebirge gibt es eine Quelle, die Hungerbrunnen genannt wird. Von ihr erzählt man die folgende Sage:

„Anno 1539 war eine große Teuerung in der Lausitz. In Zittau lebte damals eine arme, aber fromme und gottesfürchtige Frau mit ihren zwei Kindern. Sie litten große Not und wussten nicht mehr, wie sie ihren Hunger stillen sollten. Da kleidete eines Tages - es war am 13. Juni - die arme Mutter sich und ihre Kinder festlich an und alle drei wanderten hinaus zu jenem Brunnen an der Leipauer Straße, um hier innig zu beten und Gott um Brot anzuflehen. Am Brunnen begegnete der Mutter ein Mann, welcher sie nach ihrem Kummer fragte. Sie schüttete ihm ihr Herz aus. Der erkannte nun das felsenfeste Gottesvertrauen des Weibes und sagte darauf zu der Bekümmerten: 'Siehe, weil du so beständig glaubest, so gehe heim, da wirst du drei Scheffel Mehles finden, damit du und deine Kinder in der Teuerungszeit sollen versorget werden.' Die Frau ging heim und fand zu Hause das, was ihr jener Mann verhiessen. Dankend blickte sie mit ihren Kindern auf zu Gott, der ihr Gebet erhörte. Nun brauchten sie nicht mehr Hunger zu leiden. Von jenem Tage an nannte das Volk jenen Brunnen an der Leipauer Straße den Hungerbrunnen“ (Grässe Nr.829, 1874). Zur Erinnerung an jenes wunderbare Ereignis wurde später in der Nähe des Hungerbrunnens ein Gedenkstein errichtet, der heute noch steht. Seine Inschrift ist im Laufe der Zeit so verwittert, dass sie nicht mehr enträtselt werden kann. Noch deutlich ist aber auf jenem

Denkstein die Figur des betenden Kindes und eines von Rosen- und Blätterkranz umrahmten Brotes zu erkennen (Abb. 4.85).



Abb. 4.85:
Brotstein (vorn) und Gedenkstein
am Hungerbrunnen in Olbersdorf
(www.hradek.eu/page3)

Ein wahrer „Wunderbrunnen“ brach in **Seegel** unweit von Pegau unter einer Geschiebemergeldecke in den Jahren 1646, 1664, 1677, 1704 und 1748 hervor, wie urkundliche Mitteilungen belegen (Hermann 1852).

Eine Niederschrift des Bürgers Gustav Wetzel aus Pegau vom 25. September 1873 (Urkunde aus dem Turmknopf von Werben, zit. in Auster 2023) beschreibt den ersten Ausbruch des Wunderbrunnens im Mai 1646, der schon damals als Gesundheitsbrunnen bezeichnet wird.

„Das Wasser entsprang zunächst auf dem blanken Acker, was ihm wohl den Namen 'Wunderbrunnen' einbrachte, noch bevor mutige Probanden seine Heilkraft erprobten. Zudem galt die Gegend um das Westufer des eiszeitlichen Elstertales als sehr wasserarm. Der zweite Ausbruch wird 1664 berichtet. Der dritte im Jahre 1677 muss so bedeutend gewesen sein, dass er in Stein gehauen wurde, denn im Quellhaus findet sich eine steinerne Tafel mit folgender Inschrift: 'Im Monat July. Ist der Gesundheitsbrunnen bey Werben im Felde wieder entsprungen an dem Orte wo er 1664 auch gewesen, welcher Brunnen dermassen einen Ruf bekommen dass er Blinde, Scharboch und Kraetzige Leute curieret, deswegen er weit im fremden Lande ist geführt worden, bey welchen Brunnen im Monat July eine Predigt von Johann Knöcher, Pfarrer zu Hohenlohe ist gehalten und nachgehend täglich Betstunden bis zum Ausgang des Oktober gehalten worden, es sind täglich sehr viele Leute und eine rechte Niederlage da gehalten worden, das man alle Tage eßende Waren und andere Bedürfnüße bekommen können.'“

Das Phänomen führte dazu, dass der Seegeler Heil- und Wunderbrunnen im Laufe der letzten 300 Jahre Wallfahrtsort, öffentliches Bad, Pilgerstätte für Kranke mit vielerlei Gebrechen (Abb. 4.86) und Jahrmarktsplatz in einem gewesen sei, später Mineralwasserabfüllort mit Schänke (Auster 2023).



Abb. 4.86: Werbematerialien zum Seegeler Wunderbrunnen (Auster 2023)

Das periodische Auftreten der Quellen in Vergangenheit und Gegenwart erklärt Morgeneyer (1972) durch die lokale Verbreitung des Sandhorizontes zwischen den beiden Elstergrundmoränen und die zeitweilige Abdichtung der Schwachstelle in der Abdeckung durch eingeschwemmtes bindiges Material. Heute ist die Quelle in einem Brunnenhaus untergebracht, in deren Mitte eine runde Einfassung in den Boden eingelassen ist (Abb. 4.87), in der vier in Kies gebettete Tonröhren liegen (Auster 2023). Das Quellhaus konnte von 1995 bis 1997 mit Mitteln des Denkmalschutzes etappenweise saniert werden.



Abb. 4.87: Quellfassung des Seegeler Heil- und Wunderbrunnens

5. Brunnen in Klöstern

Die ersten Klöster wurden in Sachsen im Zuge der Christianisierung im 12. Jahrhundert durch die Zisterzienser (in Grünhain, Pegau, Klosterbuch bei Leisnig, Grimma-Nimbschen, Nossen, Schildau-Sitzenroda, Mügeln-Sornzig und Torgau) bzw. die Benediktiner gegründet. Von den über 80 zu Beginn des 16. Jahrhunderts in Sachsen existierenden Klöstern sind heute noch zwei erhalten. Nach der Reformation verließen nach und nach die Klosterbrüder und -schwestern die Gegend. Vielerorts, wie z.B. in Meißen und Görlitz, übergaben sie die Klostergebäude an die Stadt und machten ihr zur Bedingung, eine Schule einzurichten.

An die Zisterzienserabtei in **Grünhain** im Erzgebirge, die von 1230 bis 1536 bestand, erinnern heute nur noch einige Ruinen, ein Schachtbrunnen im Klosterhof (Abb. 5.1a) sowie ein Wandbrunnen mit einem Wasser speienden Mönch (Abb. 5.1b).



Abb. 5.1: Brunnen in Grünhain a, im Kloster b, auf dem Klostervorplatz

Das Kloster Buch ist ein ehemaliges Zisterzienserkloster, das als Kloster „St. Marien“ im 12. Jahrhundert gegründet wurde und heute im Ortsteil **Klosterbuch** der Stadt Leisnig idyllisch an der Freiberger Mulde liegt. Vor dem Refektorium befand sich ein Brunnenhaus, aus dem eine der ältesten sächsischen Brunnenschalen erhalten blieb (Abb. 5.2). Der Brunnen symbolisiert den Paradiesbrunnen und diente vorrangig zum Waschen, wie auf der Infotafel zu lesen ist.



Abb. 5.2: Gotische Brunnenschale des Klosterbrunnens in Klosterbuch

In manchen Klöstern der Zisterzienser war eine Brunnenkapelle integraler Bestandteil der Gebäude um den Kreuzgang, so auch in Kloster Altzella, wo anhand der Grundmauern eine sechseckige Brunnenkapelle rekonstruiert werden konnte. Um 1250 siedelten sich Zisterzienserinnen in der Muldenaue bei **Grimma-Nimbschen** an. Erhalten ist die Ruine des Konventsbaus und der ehemalige Klosterbrunnen aus dem 14. Jh. (Abb. 5.3).



Abb. 5.3: Klosterbrunnen im ehemaligen Zisterzienserinnenkloster Mariathron in Nimbschen (www.grimma.de/info)

Auch das noch heute bestehende Kloster **Marienthal in Ostritz** in der Oberlausitz wird von Zisterzienserinnen bewohnt und bewirtschaftet. Es ist das älteste Frauenkloster des Ordens in Deutschland, das seit seiner Gründung ununterbrochen besteht. Nach einem Brand im Jahre 1683 erfolgte der umfassende Wiederaufbau des Klosterkomplexes nach 1685 im barocken Stil. Der mit vielen christlichen Symbolen bestückte Dreifaltigkeitsbrunnen (Abb. 5.4) ist ein charakteristisches und unverwechselbares Element des Klosters. Der Brunnen aus Sandstein hat ein achtseitiges, leicht erhöht angeordnetes Becken. Die in der Mitte des Beckens befindliche 6 m hohe Säule ist reich geschmückt.



Abb. 5.4: Dreifaltigkeitsbrunnen von 1685 im Kloster Marienthal

1248 erfolgte die Gründung des Klosters **St. Marienstern in Panschwitz-Kuckau** in der Oberlausitz durch die Familie der Herren von Kamenz. Die Zisterzienserinnen-Abtei bleibt auch nach der Reformation erhalten. Der 1720 vor der Kirche errichtete Brunnen besitzt als

Brunnenfigur einen aufrecht sitzenden, gekrönten Löwen (Abb. 5.5). Er erinnert an die traditionelle Schutzherrschaft des Königreiches Böhmen, zu der sich die Äbtissin Cordula Sommer bekennt. Unter ihrer Leitung erhält das Kloster sein barockes Aussehen. Im Kreuzgarten befindet sich ein weiterer, unverzierter Brunnen von 1774 (Abb. 5.6) sowie unmittelbar vor dem Speiseraum ein Brunnenhaus, das zur Reinigung vor und nach den Mahlzeiten diente.



Abb. 5.5: Löwenbrunnen im Kloster St. Marienstern in Panschwitz-Kuckau

*Abb. 5.6: Waschbrunnen im Kreuzgang des Klosters St. Marienstern
(www.golocal.de/panschwitz)*



Neben den Zisterziensern wanderten Benediktiner schon früh ins Sachsenland. Eine der ältesten Klostergründungen in Sachsen ist das Kloster St. Jakob in Pegau, das im Jahr 1091 durch den Benediktinerorden gegründet wurde. Hier begann die Besiedelung des noch fremden Landes, aus der später auch Chemnitz und das Kloster „St. Marien auf dem Berge“ entstanden. Graf Dedo von Groitzsch gründete an der Zwickauer Mulde vor 1168 ein Augustiner-Chorherrenstift in Zschillen, dem heutigen **Wechselburg**. „Die Stiftung ist 1174 bekundet, sie sollte als kirchlicher Mittelpunkt für die in dem Gebiet beginnende Besiedlung dienen“ (DEHIO Sachsen II 1998). Die Auflösung der Propstei erfolgte 1543. Seit 1993 leben wieder Benediktinerinnenmönche in Wechselburg. Als Priorat gehören sie zur Benediktinerabtei Ettal.

In der gut erhaltenen Klosteranlage befinden sich zwei Brunnen: im Klostergarten ein Wandbrunnen (Abb. 5.7) und im Klosterhof ein Schachtbrunnen (Abb. 5.8).



Abb. 5.7: Wechselburg, Wandbrunnen im Klostergarten

Abb. 5.8: Schachtbrunnen im Klosterhof

Von der Gründung des Augustiner-Chorherrenstifts **St. Afra in Meißen** berichtet eine Urkunde von 1205 (https://codex.isgv.de/codex.php?band=cds2_04&f=&a=b&s=102). Nach der Säkularisierung wurde in den Gebäuden des Klosters St. Afra die erste Fürsten- und Landesschule in Sachsen gegründet. In der Futtermauer des ehemaligen Schulzingers sind Reste eines Wandbrunnens erhalten, ebenso wie ein Trinkbrunnen im Klosterhof (Abb. 5.9).



Abb. 5.9: Laufbrunnen im Klosterhof St. Afra

Vom ehemaligen Franziskanerkloster St. Johannes und St. Franziskus in **Görlitz** ist die Dreifaltigkeitskirche erhalten. Sie wurde zwischen 1234 und 1245 als Klosterkirche des Franziskanerklosters am heutigen Obermarkt errichtet. Den um 1905 aufgestellten achteckigen Brunnen am Klosterplatz (Abb. 5.10) umschließt ein handgeschmiedetes Geländer, reich verziert mit rankenden Pflanzen. Im Klosterbrunnen steht eine vierseitige Säule mit geschmiedeten Wasserspeiern an den Seiten.

Abb. 5.10: Brunnen auf dem Klosterplatz in Görlitz



Auf dem Gipfelplateau des Bergs **Oybin** entdeckt man nicht nur eine Burgruine, sondern auch die baulichen Überreste eines Cölestinerklosters. In der Zeit von 1366 bis 1384 wurden auf dem Oybin diese Klosteranlagen errichtet, die jedoch nur etwa 180 Jahre bestanden. Zur Wasserversorgung nutzte man die Zisternen der Burg (s. Abschnitt 6). Im Hauskloster der Wettiner, der Zisterzienserabtei **Altzella**, konnten Brunnen und eine Zisterne nachgewiesen werden, jedoch wurde Genaueres der bereits in der Reformationszeit abgebrochenen Anlage nicht ergraben (Geck 2002).

Die Grundsteinlegung des Franziskanerklosters in **Kamenz** fand 1493 statt. Erhalten ist die Klosterkirche, vor der aus einem Laufbrunnen Wasser sprudelt (Abb. 5.11). Dominikanermönche bauten im 13. Jahrhundert am Klostermarkt in **Plauen** ihr Kloster. Heute schmückt ein moderner Stockbrunnen den Markt (Abb. 5.12).



Abb. 5.11: Trogbrunnen vor der Klosterkirche Kamenz



Abb. 5.12: Stockbrunnen am Klostermarkt in Plauen

In den 1930er Jahren wurden in einigen Orten Sachsens Klosterneugründungen vorgenommen, so

- das Kloster der Nazarethschwestern vom heiligen Franziskus in Goppeln, am Rande von Dresden,
- das Klarissenkloster St. Clara in Bautzen,
- das Kloster St. Albert in Leipzig-Wahren, in dessen Hof sich ein neuzeitlicher Stockbrunnen befindet.

6. Brunnen in Burgen und Schlössern

Slawische Völker wanderten ab dem 6. Jahrhundert aus dem heutigen Raum Polen, Tschechien und Slowakei in unser Gebiet ein. Im 7. Jahrhundert dehnte sich das slawische Siedlungsgebiet bis an Elbe und Saale aus. Im sächsischen Raum waren es vor allem die Westslawen, die sich niederließen und Burgen errichteten. Slawische Burgen waren meist rund oder oval, bestanden aus Holz, Erde, Lehm und Feldsteinen und waren von künstlich angelegten Gräben umgeben. Bekannt sind über 30 Wallanlagen der Slawen in Sachsen. Die Wälle der einstigen Burgenanlagen sind heute häufig bewaldet und über die Jahrhunderte teilweise stark verflacht, so dass sie mitunter nur noch schwer auszumachen sind.

Innerhalb der Schutzburgen befanden sich auch Brunnen, wie in der in Brandenburg rekonstruierten Freilichtanlage der **Slawenburg Raddusch** bei Vetschau zu sehen ist. Die Ausgrabungen in dieser Slawenburg brachten vier Brunnenanlagen ans Tageslicht (<https://slawenburg-raddusch.de>). Der größte Brunnen, fertiggestellt um 950 n. Chr., war rund 12,50 m tief und bestand aus sieben ineinander gezimmerten Kästen (Abb. 6.1).



*Abb. 6.1: Rekonstruierter Brunnen
der Slawenburg Raddusch*

Die älteste Burg Sachsens ist die **Albrechtsburg in Meißen**, die im Jahr 929 durch König Heinrich I. erst als eine hölzerne, später eine steinerne Festung errichtet wurde. Sie gilt als die „Wiege Sachsens“. Zwischen 1471 und 1524 entstand auf dem Gelände der Burg ein spätgotischer Schlossbau, der erste der deutschen Baugeschichte (www.albrechtsburg-meissen.de). Menschen haben sich nicht erst im Mittelalter die besondere Lage des Meißner Burgberges zu Nutze gemacht. Tatsächlich reicht die Besiedlung des markanten Felsspornes bis in die späte Bronze- und frühe Eisenzeit zurück (Mrusek 1972).

Von der Gründung der Meißner Burg kündigt ein Quellstein im heutigen Burghof (Abb. 6.2). Unter dem Quellstein befindet sich eine aus zwei Kammern bestehende Zisterne, die seit dem 16. Jh. durch eine hölzerne Röhrfahrtleitung mit Wasser gespeist wird. Über der Zisterne stand auf dem Platz ein Brunnenhaus bzw. ein Löschwasserhaus, dessen Gestalt nur durch historische Abbildungen überliefert ist und das 1876 abgerissen wurde. An seine Stelle trat ein kleiner Ziehbrunnen. 1890 tauschte man die bis dahin noch bestehenden hölzernen Wasserleitungen aus (Infotafel).

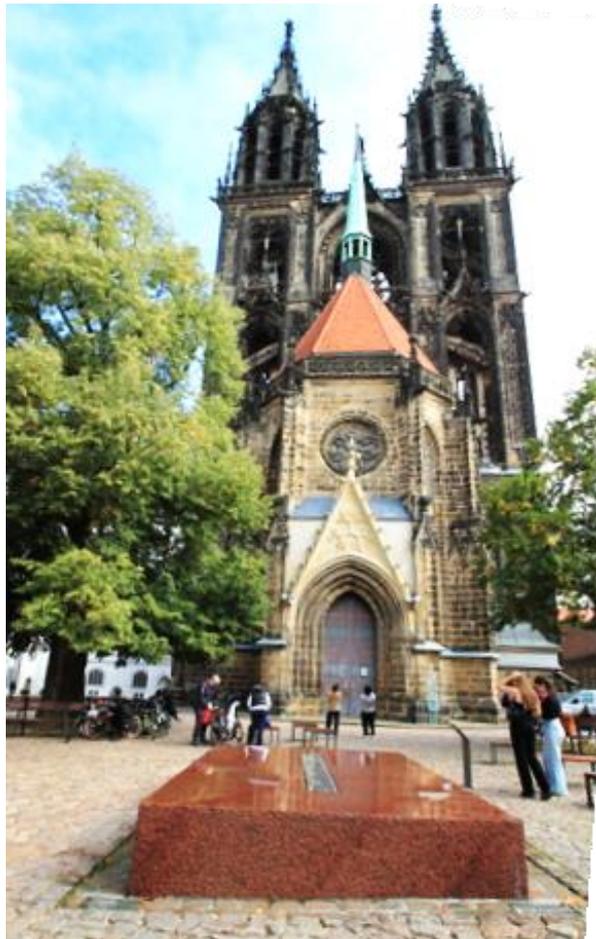


Abb. 6.2: Quellstein auf dem Domplatz zu Meissen

Die Sicherung des Wasserbedarfs einer Burg war insbesondere im Belagerungsfall lebensnotwendig. Da die Höhenburgen in Sachsen alle auf Festgestein erbaut wurden, war die Erschließung von Grundwasser nur in wenigen Fällen erfolgreich und überstieg auch oft die finanziellen Möglichkeiten der Burgherren. Es musste deshalb zur Wasserspeicherung auf Zisternen zurückgegriffen werden, die in den Fels eingelassen wurden. Die Zisternen wurden in erster Linie durch Regenwasser gespeist (Abb. 6.3). Aber auch Wassertransporte mit Eseln von am Fuß des Berges gelegenen Quellen oder Gewässern waren möglich, um den Speicher aufzufüllen. Seltener und kostenaufwendiger waren dagegen, wie im Beispiel der Albrechtsburg, Röhrlösungen aus Quellen, die das Wasser heranführten. Weinhold (2003) fand, dass die meisten der von ihm untersuchten Zisternen in Sachsen und Tschechien auf der Schattenseite der Burg angelegt wurden, um die Verdunstung des Wassers in den Sommermonaten zu reduzieren.

Ein besonders interessantes Beispiel für die Wasserversorgung einer Burg findet man auf dem **Oybin**. Die Burganlage der Höhenburg aus dem 13. Jahrhundert bedeckt den gesamten Gipfelbereich des Berges. Vier Zisternen sicherten den Wasserbedarf der Burg. Die Große Zisterne (Abb. 6.4a), auch die „Schwarze Pfütze“ genannt, ist ein in den Fels gearbeitetes Wasserbecken mit einer Tiefe von etwa dreieinhalb Metern und einer Fläche von 43 m². Ihr maximales Fassungsvermögen beträgt 171 m³. Über noch erkennbare Stufen wurde das Wasser mit Eimern geschöpft. Die „Kleine Zisterne“ (Abb. 6.4b) befindet sich am Zugang zur Kernburg. Zwei weitere Zisternen wurden bei Grabungsarbeiten auf dem Gelände der Burg entdeckt (Weinhold 2003).



Abb. 6.3: In den Fels gehauene Regenwasserabflussrinne auf der Burg Oybin



a,



b,

Abb. 6.4: Burg Oybin: a, Große Zisterne b, Kleine Zisterne

Die **Ortenburg in Bautzen** wurde als „castrum Orthenburg in Budissin“ erstmals 1405 erwähnt (Meiche 1913). Sie ist die einzige erhaltene Burg der Oberlausitz. Auf einem Bergsporn gelegen wird sie an drei Seiten von der Spree umflossen und durch steile Abhänge gesichert. Der Burgwasserturm (obersorbisch: Hrodowa wodarnja) befindet sich am äußersten Westrand des Felsplateaus, dessen unterer Teil aus dem frühen 14., der obere Teil aus dem 15. Jahrhundert stammt. Neben seiner Aufgabe als Wehrturm beinhaltete er einen Brunnen zur Wasserversorgung der Burg und der Stadt. Davor wurde das Wasser aus einem Brunnen am Fuße des Burgberges bzw. aus der Spree auf die Burg transportiert und dort in einer Zisterne (Abb. 6.5) gespeichert. Diese wurde Anfang des 20. Jahrhunderts wieder freigelegt und mit einer Schutzmauer versehen (Wilhelm 1933).



Abb. 6.5: Zisterne auf der Ortenburg

Die **Burg Schlossberg oder Schomberg** in Bad Schandau diente zur Überwachung des Schiffsverkehrs auf der Elbe und der Handelstransporte auf der Straße in die Lausitz. Sie wurde in den Hussitenkriegen 1429-36 zerstört. Von den wenigen Überresten beeindruckt insbesondere die gemauerte und zum Teil in den Felsen geschlagene runde Zisterne, die ehemals 8,50 m tief war und heute leider zugeschüttet ist (Abb. 6.6).



*Abb. 6.6: Zugeschüttete Zisterne der Burg Schomberg in Bad Schandau
(www.wandern-saechsische-schweiz.de)*

Abb. 6.7: Zisterne im Vorhof des heutigen Schlosses Wolkenburg

Die Burg **Wolkenburg** bei Chemnitz wurde ab 1635 zu einem Renaissanceschloss umgebaut. Erhalten aus der mittelalterlichen Zeit ist die Zisterne im Vorhof (Abb. 6.7).

Eine der ältesten sächsischen Burganlagen ist die **Burg Frauenstein** im Erzgebirge. In der 23 m tiefen Zisterne im inneren Burghof (Abb. 6.8) wurde das Niederschlagswasser von den Dächern der umgebenden Gebäude gesammelt. Das reichte jedoch nicht aus, um den Bedarf der Burg zu decken. Trinkwasser musste täglich von mit Wasserschläuchen beladenen Eseln heraufgeführt werden. Diese unzureichende Versorgung war im 16. Jh. einer der Gründe, die zur Aufgabe der Burg führten (Förderverein Burg Frauenstein e.V.).



Abb. 6.8: Zisterne im inneren Burghof der Burg Frauenstein (www.arstempiano.de)

Auf dem **Arnstein im Kirnitzschal** befand sich im Mittelalter eine Raubritterfestung, auch als Ottendorfer Raubschloss bekannt. Die Burg galt einst als eine der bedeutendsten Festungen der Sächsischen Schweiz, die 1451 zerstört wurde. Neben Felszeichnungen ist eine 5 m tiefe Zisterne (Abb. 6.9) erhalten.



Abb. 6.9: Zisterne auf dem Arnstein (www.wandern-saechsische-schweiz.de)

Weniger zur Trinkwasserversorgung der ehemaligen Bewohner als ihrer Tiere war wohl die Zisterne auf der benachbarten **Burg Neu-Wildenstein** (Abb. 6.10) gedacht. Sie misst 1,60 x 1,30 m bei 1 m Tiefe und einem Fassungsvermögen von ca. 2 m³ (Weinhold 2003).



Abb. 6.10: Zisterne auf der Burg Neu-Wildenstein in der Sächsischen Schweiz (Wikimedia)

Die Wasserversorgung der **Burg Stolpen** hat eine wechselhafte Geschichte. Die Bewohner der mittelalterlichen Burg deckten den Wasserbedarf einerseits über Regenwasser, das in eine Zisterne (Abb. 6.11) geleitet wurde und andererseits durch Schöpfwasser aus umliegenden Bächen, das die fronpflichtigen Bauern der Umgebung täglich auf die Veste transportieren mussten, um die Zisterne ständig aufzufüllen (Infotafel).



Abb. 6.11: Zisterne der Burg Stolpen

Seit 1563 versorgte über 250 Jahre die sogenannte Wasserkunst die Burg mit Frischwasser. Die zu dieser Zeit technische Meisterleistung wurde vom Freiburger Bergmeister Martin Planer (1510-1582) konzipiert. Die Anlage musste 65 Höhenmeter auf einer Länge von 720 Metern in Holzröhren überbrücken. Dazu waren damals etwa 1200 Baumstämme verarbeitet worden. Zehn Zug- und Druckhäuser überwandern von Haus zu Haus sieben Meter an Höhe bis auf die Burg (Abb. 6.12). Zu seiner Fertigstellung beförderte die Anlage immerhin rund 10 000 Liter Wasser pro Tag auf die Burg und deckte damit deren Wasserbedarf (Museum der Burg). Abb. 6.13 zeigt einige der zum Bau der Wasserkunst verwendeten Holzröhren, die im Museum ausgestellt sind.

Abb. 6.12: Schema der Wasserkunst Stolpen im Burgmuseum



Abb. 6.13: Holzröhren der Wasserkunst Stolpen

Zur Gewährleistung der strategischen Unabhängigkeit im Belagerungsfall wurde in 24 Jahren (1608 -1632) bergmännischer Auffahrung im Basalt in einer Teufe von 84 m Grundwasser erschlossen. Der Brunnen (Abb. 6.14) ist somit der tiefste Basaltbrunnen der Welt (Infotafel).



Abb. 6.14: Brunnen im Basalt der Burg Stolpen

Auf einem Bergsporn über der Zschopau gelegen erhebt sich die malerische **Burg Kriebstein**. Ihre urkundliche Ersterwähnung datiert vom 4. Oktober 1384 (Wippert 1993). Der Burgbrunnen galt lange als verfüllt, bis man ihn 1982 bei Restaurierungsarbeiten im „Küchenhaus“ wiederentdeckte (Abb. 6.15).



Abb. 6.15: Burg Kriebstein, links das ehemalige „Küchenhaus“, in dem sich der Brunnen befindet, rechts der Brunnen

Nach jahrelangen Ausgrabungen und einer Aufnahme durch die Fachgruppe Höhlen-und Karst-Forschung Dresden wurde festgestellt, dass der in den Fels gehauene Brunnen eine Tiefe von 36 m besitzt (Abb. 6.16).

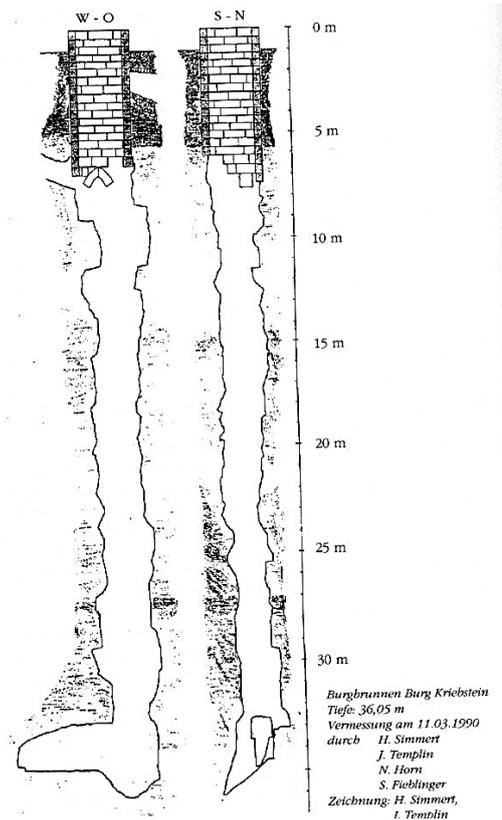


Abb. 6.16: Aufriss des Brunnens der Burg Kriebstein nach Wippert (1993)

1046 wurde **Burg Mildenstein** in Leisnig erstmals als Bestandteil der Burgwardorganisation erwähnt, die seit dem 10. Jahrhundert im eroberten Slawenland geschaffen worden war. Der Brunnen auf der Burg ist ein bemerkenswertes Bauwerk, die obersten vier Meter sind mit handgestrichenen Ziegeln aus romanischer Zeit gemauert, die restlichen 62 m wurden vollständig in den anstehenden Fels gehauen. Sein Durchmesser schwankt zwischen 2 m und 1,60 m, wobei der Querschnitt mit zunehmender Tiefe abnimmt. Die Datierung seiner Entstehung ist noch unerforscht. Einer landläufigen Annahme folgend, soll Kaiser Friedrich I. Barbarossa, Mitte des 12. Jh. den Brunnen beauftragt haben (Landesamt für Archäologie Sachsen). Auch dieser Brunnen galt lange als verschüttet, wurde von 1993 bis 2017 gereinigt und die Brunnenkrone denkmalgerecht neu aufgesetzt (Abb. 6.17).



Abb. 6.17: Brunnen der Burg Mildenstein in Leisnig

Die Ursprünge der **Burg Rochlitz** und des späteren Schlosses reichen bis ins Jahr 995, in dem *hier eine Borgward „Rochilinzi“ erwähnt wird. Über all die Folgejahre besaß das Anwesen keinen Brunnen, sondern wurde im Mittelalter mit Wasser aus der Mulde versorgt, das von der südlichen Burgmauer mit Eimern nach oben gezogen und in Fässern gesammelt wurde. Erst seit dem 16. Jahrhundert transportierte eine hölzerne Röhrfahrt frisches Quellwasser vom wenige Kilometer entfernten Rochlitzer Berg bis in den Schlosshof* (<https://wissen.schloesserland-sachsen.de>). Im Schlosshof ist einer der ehemaligen Röhrenbrunnen zu sehen (Abb. 6.18).



Abb. 6.18: Ehemaliger Röhrenbrunnen im oberen Hof des Schlosses Rochlitz

An drei Seiten wird die auf einem Felssporn gelegene **Rochsburg** von der Zwickauer Mulde umflossen. Das heutige Schloss geht auf eine Burg aus dem 12. Jahrhundert zurück. In seiner jetzigen Gestalt stammt das Schloss jedoch aus der Spätgotik und Renaissance. Mitten auf dem Hof der Kernburg befindet sich ein primär 31 m tiefer Brunnen (Abb. 6.19) aus dem 12. Jahrhundert. In einer 2. Grabungsphase von 1470 bis 1475, wurde er auf die heutige Tiefe von 53 m abgeteuft. Das Brunnenhaus und das dazu gehörige Räderwerk stammen aus dem 18. Jahrhundert.



Abb. 6.19: Brunnen auf Schloss Rochsburg

Die **Höhenburg Gnadstein** der Stadt Frohburg steht auf einem Porphyritfelsen oberhalb des Flusses Wyhra. Die Burg, die im frühen 13. Jahrhundert entstand, gilt als Sachsens besterhaltene romanische Wehranlage. Aus dieser Zeit stammt auch ein in der Burg befindlicher 25 m tiefer Brunnen (Abb. 6.20), über den später zum Schutz ein Brunnenhaus errichtet wurde. Im Zuge des Ausbaus des Südflügels der Burg in der Gotik wurde dieses überbaut (Infotafel). Im Wirtschaftshof der Burg fließt aus einem Stockbrunnen unbekanntes Alters Wasser in einen runden Sandsteintrog (Abb. 6.21).



Abb. 6.20: Blick in den Brunnenkeller des Brunnenhauses

Abb. 6.21: Stockbrunnen im Wirtschaftshof der Burg Gnadstein

Die **Burg Scharfenstein** im Erzgebirge ist eine Spornburg auf einem länglichen Bergsporn der Ortschaft Scharfenstein oberhalb des Flusses Zschopau. Die Anlage stammt aus der Zeit um 1250. Der 36 Meter tiefe Brunnen im Burghof ist von 1862 (Abb. 6.22). Sehr interessant ist die im östlichen Teil der Burg gelegene Regenwasserzisterne (Abb. 6.23). Eine Treppe führt in diesem Flügel in das Kellergewölbe, das zum Teil noch ein original erhaltenes Rundgewölbe aufzuweisen hat. In einem Raum mit nackten, behauenen Felswänden befindet sich ein tiefes eingezäuntes Loch, die Zisterne mit einem Querschnitt von ca. 2,10 m (Infotafel). Die Burg beherbergt heute das „Weihnachts- und Spielzeugmuseum“ und eine Ausstellung zur Volkskunst. Ein Abteil des Burgmuseums ist dem erzgebirgischen Volkshelden Karl Stülpner gewidmet, der in Scharfenstein geboren wurde.



Abb. 6.22: Brunnen im Hof der Burg Scharfenstein

Abb. 6.23: Zisterne im Keller der Burg Scharfenstein

Die **Burg Wolkenstein** ist eine hochmittelalterliche Burg in der Stadt Wolkenstein im Erzgebirgskreis. Sie wurde im 13. Jahrhundert erstmals urkundlich erwähnt. Um 1550 wurde sie als Schloss im Stil der Renaissance umgebaut. Ob es sich bei dem in Abb. 6.24 gezeigten Brunnen um eine Zisterne handelt ist nicht bekannt.



Abb.6.24: Brunnen oder Zisterne
im Hof der Burg Wolkenstein

Die wohl bekannteste ehemalige Burg im Elbtal ist die **Festung Königstein**. Die erste Höhenburg wurde auf dem sich 240 Meter über der Elbe erhebenden Felsplateau Ende des 11. Jahrhunderts errichtet. Zur Wasserversorgung dienten zunächst 4 in den Berg gehauene Zisternen. Im Zusammenhang mit dem Ausbau der Festung in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts wurde auch der 152,50 Meter tiefe Brunnen durch Bergleute aus dem Erzgebirge unter Leitung des Bergmeisters Martin Planer (1510-1582) abgeteuft. Er ist bis heute nach dem Brunnen in der Reichsburg Kyffhausen (s. Heft 31 dieser Schriftenreihe), der zweittiefste Burgbrunnen Europas. Zum Schutz der lebensnotwendigen Versorgungsquelle errichtete man kurz nach Fertigstellung des Brunnens ein hölzernes Brunnenhaus, das 1735 durch das heute noch existierende Brunnenhaus abgelöst wurde (Abb. 6.25), das ein bis zu 4 Meter starkes, beschussfestes Sandsteingewölbe enthält.



Abb. 6.25: Brunnenhaus der Festung Königstein
a, Historische Ansicht vor 1735 (Festung Königstein gGmbH) b, heute

Nach Fertigstellung des Brunnens wurde das Wasser durch ein von Pferden betriebenes Göpelwerk nach oben befördert. Weitere Angaben zur Fördertechnologie werden im Abschnitt 7.3 gemacht.

An einem für die Kontrolle des Handelsweges vom Elbtal über das Osterzgebirge nach Böhmen sehr günstigen Standort ließ Heinrich I., Herzog der Sachsen und König des Ostfrankenreichs, ca. 930 auf einem Gneisfels über dem Flusstal der Seidewitz die **Burg Kuckuckstein** in Liebstadt erbauen. Diese wurde Ende des 14. Jahrhunderts zerstört. Aus der Umbauphase in ein Schloss ab 1519 stammt das Wasserhaus im großen Hof (Abb. 6.26)

Abb. 6.26 : Wasserhaus im großen Hof von Schloss Liebstadt



Ab dem 15. Jahrhundert wurden viele Burgen bzw. ihre Reste in Wohnschlösser umgerüstet. Westlich von Oschatz befindet sich eine romanische Ruinenstätte, das sog. **Wüste Schloss Osterland**, dessen ursprüngliche Nutzung als Residenz von Dietrich dem Bedrängten (1162 - 1221) oder als rituale Anlage bei den Archäologen umstritten ist. Bei Ausgrabungen 1991/92 legte man ein Quell- und Wasserhaus (Abb. 6.27) frei. Der Innenraum hat einen Durchmesser von 6 m, das runde Becken von 3 m. Vermutete Sandsteinsäulen auf grünen Porphyrbasen rahmten das runde Wasserbecken über einer starken Quelle mit einer Schüttung von mehr als 1000 Liter/Tag ein (Spehr 2000). Biller (2007) ist der Ansicht, dass sowohl die Stufen, der umlaufende Wandelgang als auch die Beckentiefe von 1,10 m auf die Nutzung als Badehaus hinweisen. Leider musste die Ausgrabung aus Sicherheitsgründen wieder zugeschüttet werden.

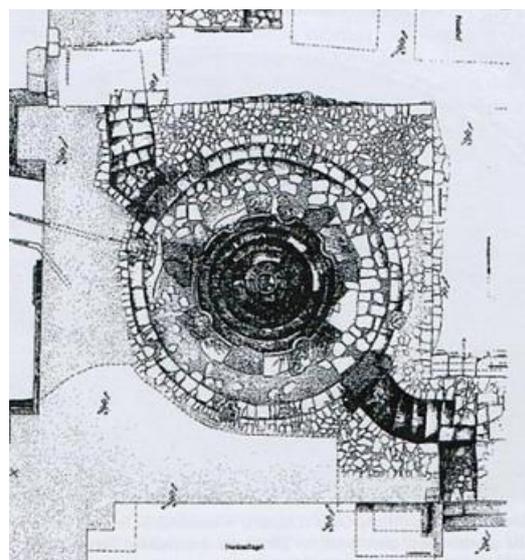
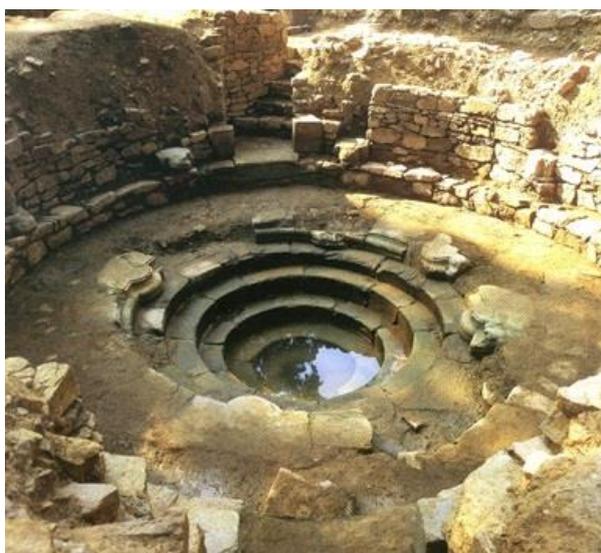


Abb. 6.27: a, Reste des Wasserhauses des sog. Wüste Schloss Osterland (Spehr 2007)
b, Grundriss des Badehauses

Gegründet wurde **Lauenstein** sehr wahrscheinlich um 1200 als eine Grenzburg. Sie erhebt sich auf einem steil abfallenden Felsen über dem Müglitztal. Das aus der Burg resultierende Schloss ist ein Beispiel sächsischer Renaissancearchitektur. Heute beherbergt es das Osterzgebirgsmuseum. Ob es sich bei dem Becken im Schlosshof (Abb. 6.28) um einen Brunnen oder eine Zisterne handelt ist nicht bekannt.



Abb. 6.28: Brunnen im Hof des Schlosses Lauenstein



Abb. 6.29: Brunnen im Schloss Rothschnberg

Schloss Rothschnberg im Landkreis Meißen ist eines der ältesten sächsischen Herrensitze. Der „Hof Schnberg“ wurde erstmals 1392 urkundlich erwähnt. Die ältesten noch erhaltenen baulichen Teile des heutigen Schlosses stammen aus dem 15. Jahrhundert. Heute wird das Schlossensemble teilweise durch einen Heimatverein genutzt. Im Vorhof sind Reste eines Brunnens erhalten (Abb. 6.29).

Schloss Hinterglauchau ist ein Renaissanceschloss in Westsachsen, das ab 1470 an Stelle einer um 1170 errichteten Burg erbaut wurde. Der Burgbrunnen (Abb. 6.30) im Hof des Schlosses ist in die Gesteine des Rotliegenden bis in eine Tiefe von etwa 18 bis 19 Metern mit einem Innendurchmesser von 1,70 bis 1,80 m gehauen. Über dem Wasserspiegel in etwa 13-14 m Tiefe ist er mit großen behauenen Steinen ausgemauert. Röber (1988) weist darauf hin, dass der Burgbrunnen über zwei Öffnungen im Brunnenschacht mit unterirdischen Kellergängen verbunden ist, die beide aus der Frühphase der Glauchauer Burggründung stammen.



Abb. 6.30: Burgbrunnen auf Schloss Hinterglauchau

Am Rand einer Hochebene, etwa 70 Meter über der Elbe und der Stadt Pirna, erstreckt sich **Schloss Sonnenstein**. Bereits im 10. Jahrhundert bestand hier eine slawische Siedlung, die Anfang des 13. Jh. von einer Burg abgelöst wurde, die wiederum zwischen 1545 und 1548 in ein Schloss umgewandelt wurde (Böhm 2012). Die Wasserversorgung der Festung erfolgt über einen Tiefbrunnen, der heute abgedeckt und mit einer Pumpe (Abb. 6.31) versehen ist. Seit Anfang des 16. Jahrhunderts wurde zusätzlich über eine 2 km lange Röhrenleitung Wasser ins Schloss geleitet (Abb. 6.32a), wovon Reste des Wasserzulaufs der ehemaligen Röhrenleitung erhalten sind. Das Wasser floss zunächst in einen hölzernen Bottich, der in der 1. Hälfte des 18. Jh. durch den Pelikanbrunnen (Abb. 6.32b) aus Sandstein ersetzt wurde (Infotafel).



Abb. 6.31: Pumpe über dem ehemaligen Festungsbrunnen

Abb. 6.32: a, Reste des Wasserzulaufs der ehemaligen Röhrenleitung
b, Pelikan-Brunnen im Hof des Schlosses Sonnenstein

Schloss Trebsen erhebt sich über das Westufer der Mulde. Bereits im 9. und 10. Jh. war der Burgstandort besiedelt. Im Jahr 1521 wurde das Schloss fertiggestellt. An der Zufahrt zum Schlosshof steht ein Nebengebäude aus dem 17. Jahrhundert, das als Brunnenhaus bezeichnet wird (Abb. 6.33a). Es beinhaltete möglicherweise den Versorgungsbrunnen der Anlage. Nördlich des Schlosses erstreckt sich an der Mulde der Schlosspark, der bis 1783 als Landschaftspark angelegt wurde. Im Schlosshof sprudelte ein Wandbrunnen (Abb. 6.33b).



Abb. 6.33: Schloss Trebsen
a, Brunnenhaus

b, Wandbrunnen im Schlosshof

Schloss Hartenfels in Torgau ist ein Kurfürstliches Schloss aus dem 16. Jahrhundert. In seinem Hof steht ein typischer Renaissancebrunnen. In einem rechteckigen Brunnenbecken thront ein auf einem Delphin stehender Neptun (Abb. 6.34). Für die Trinkwasserversorgung des Schlosses diente ein an der Schlosswand abgeteuffer Schachtbrunnen (Abb. 6.35).



Abb. 6.34: Neptunbrunnen im Hof des Schlosses Hartenfels

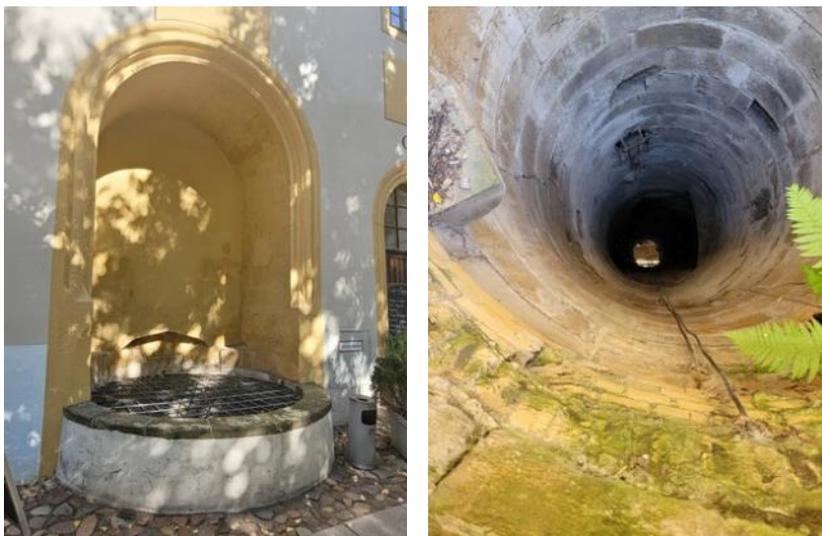


Abb. 6.35: Schachtbrunnen im Schloss Hartenfels

Die **Augustusburg** wurde als Jagdschloss von Kurfürst August von Sachsen (1526-1586) in Auftrag gegeben und 1568 fertiggestellt. Die Wasserversorgung wurde unter Einsatz bergmännischer Techniken durch einen 130 Meter tiefen Brunnen sichergestellt, der in einem Zeitraum von 7 Jahren fertiggestellt wurde. Zum Schutz des Brunnens baute man 1579 ein Brunnenhaus (Abb. 6.36) mit einem Göpelwerk, an das zwei Ochsen gespannt wurden, die das Wasser zu Tage förderten. Das Treibgöpelwerk war bis zum Anschluss an das öffentliche Wassernetz 1882 regelmäßig in Betrieb. 12 000 Liter wurden Tag für Tag benötigt, um die Pferde in den Stallungen mit Wasser zu versorgen, um der Küche genügend Wasser zum Kochen bereitzustellen und die Bäder im Fürstenhaus mit Wasser zu versorgen (Infotafel).



Abb. 6.36: a, Brunnenhaus der Augustusburg b, hölzerner Treibgöpel
c, In: Künstlerkalender von 1913 (www.ansichtskarten-lexikon.de)

Um 1630 wurde die mittelalterliche **Burg Rauenstein** in ein Schloss umgebaut und erweitert. Markant ist der im Vorhof befindliche marmorne Schalenbrunnen (Abb. 6.37), der ein Geschenk des Königs Friedrich II. von Preußen (1712-1786) ist. Die in der Muschel platzierte Frauenskulptur entstand erst später.



Abb. 6.37: Marmorbrunnen im Vorhof des Schlosses Rauenstein

In der 2. Hälfte des 17. Jahrhundert wurde auf dem Schlossberg in Plauen das „**Schloss der Vögte**“ auf den Mauern einer Höhenburg erbaut. Es befand sich auf einem Spornberg über dem Syratal an der Ostseite der Plauener Altstadt. Bis auf einige Mauerreste und den 16-eckigen Roten Turm wurde das Schloss im Zweiten Weltkrieg völlig zerstört. Bei Ausgrabungen auf dem Schloss der Vögte in Plauen entdeckte man einen Brunnen (Abb. 6.38). Er befand sich unter dem Querhaus, das in den 1670er Jahren errichtet wurde, d.h. der Brunnen muss bereits vorher in den Diabas abgeteuft worden sein. Das obere Viertel des Brunnens ist umlaufend ausgemauert. Er besaß ursprünglich wohl auch einen Brunnenaufbau als Absturzsicherung. Von der heutigen Oberfläche reicht der Brunnenschacht 23 m in die Tiefe. Sein Durchmesser beträgt etwa zwei Meter. Daneben versorgte eine hölzerne Röhrenleitung seit dem 14. Jh. die Burg (Wicke 2023).



Abb. 6.38: Östliches Querhaus des ehemaligen Schlosses

Der Bogen in der Mauer überspannt einen Mauerdurchbruch, hier mit Ziegeln zugesetzt und z. T. wieder geöffnet. Der Brunnen liegt zu Füßen dieser Mauer (Wicke 2023)

Die alte **Wasserburg in Schönberg** im Vogtland diente schon 1261 als Rittersitz und war die südlichste Wehranlage an der Grenze zum böhmischen Königreich. 1485 ließ die Familie von Reitzenstein sie in ein Wohnschloss umbauen. Den Vorhof ziert ein achteckiges Brunnenbecken aus dem Jahre 1685 mit einer Steinfigur samt Wappenschild der Familie (Abb. 6.39).



Abb. 6.39: Barockbrunnen im Schloss Schönberg

Das **Schloss Wackerbarth** liegt malerisch zu Füßen der terrasierten Weinberge in Radebeul. Vor der Substruktion des Belvederes steht ein Wasserbecken mit Blumenschale und Wasserspeier sowie einer Brunneninschrift: „MENSCHENGESCHLECHTER / ZIEHEN VORÜBER WIE DIE / SCHATTEN VOR DER SONNE“ (Abb. 6.40).



Abb. 6.40: Schloss Wackerbarth in Radebeul, Belvedere mit Wandbrunnen

Schloss Mengelsdorf ist ein ehemaliger barocker Adelssitz aus dem 18. Jahrhundert in Reichenbach/Oberlausitz, der heute von der Caritas als Altersheim genutzt wird. Den Vorhof verschönert ein Schalenbrunnen (Abb. 6.41).

Das **Schloss Gebelzig** ist eine Anlage im klassizistischen Stil, die in den Jahren 1838 und 1839 erbaut wurde. Es diente die meiste Zeit als Schulgebäude. Nach einem Brand im Jahre 1910 wurde es mit zwei Rundtürmen versehen. Den Vorhof schmückt ein gusseiserner Stockbrunnen (Abb. 6.42).



Abb. 6.41: Schloss Mengelsdorf mit Schalenbrunnen
(www.caritas-goerlitz.de)

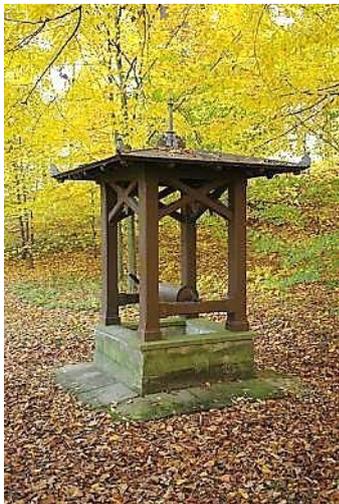
Abb. 6.42: Gusseiserner Stockbrunnen vor dem Schloss
Hohendubrau-Gebelzig

Zur Betriebswasserversorgung der **Albrechtsschlösser in Dresden** wurde 1850 extra eine hölzerne Wasserleitung aus dem Mordgrund gebaut. Sie ist die einzige in Dresden bis heute erhaltene und funktionstüchtige Röhrenleitung. Das Wasser wurde zu allen Zwecken verwendet, außer Trinken und Kochen, also auch zur Spülung in Küche und den Wasserklosetts und zur Füllung von Badewannen. Die weitere Verwendung des Wassers erfolgte zur Bewässerung der Wiesen und Rabatten sowie zur Speisung der Schlossbrunnen (Abb. 6.43) und Wasserkünste (WIMAD 2006).



a,

b,



c,



Abb. 6.43: Schloss Albrechtsberg,
im Vordergrund der Wandbrunnen
mit Delphinspeier (a, und b,)
unten c, Historischer Schachtbrunnen (Wikimedia)

Abb. 6.44: Wolfssbrunnen
am Schloss Wolfsbrunn

Die Trinkwasserversorgung erfolgte durch einen Ziehbrunnen (Abb. 6.43 unten) sowie eine Quelle an der Grundstücksmauer unterhalb des Schlosses (Abb. 3.16). Später nutzte man auch das Wasser des Gutebornbaches als Trinkwasser.

1911-1913 ließ der Bergbauunternehmer Dr. Karl Georg Wolf nach Plänen des Architekten Emanuel von Seidel (1856-1919) das **Schloss Wolfsbrunn** in Hartenstein im Jugendstil errichten. Eine Parkanlage mit Springbrunnen, Teich, stattlichen Laubbäumen und dem Brunnen mit Wolfsskulptur von Georg Vrba (1872-1939) aus rotem Sandstein (Abb. 6.44) umgibt das repräsentative Gebäude. Der aus rotem Sandstein gefertigte Wolf auf dem Brunnen gab auf künstlerischer Art und Weise dem Schloss seinen Namen.

Doch nicht nur die Bewohner und Gäste der Schlösser mussten versorgt, sondern auch das Vieh musste getränkt und gepflegt werden. Insbesondere auf den Jagdschlössern kamen teilweise über 80 Pferde zusammen, für die entsprechende Tränken und Reinigungsstellen (Pferdeschwemmen) geschaffen wurden. Nachfolgend werden einige vorgestellt.

Der **Stallhof des Residenzschlosses in Dresden** ist der älteste noch erhaltene bzw. wiederhergestellte Renaissancehof Europas. Er bildet mit seinen Gebäuden ein eigenes Ensemble und ist gleichzeitig Teil des gesamten Schlosskomplexes (Abb. 6.45a). Ein herausragendes Beispiel einer Pferdeschwemme findet man hier (Abb. 6.45b), die 1587 fertiggestellt wurde. Ursprünglich wurde die Pferdeschwemme vom Wasser des Heiligen Born (Abb. 4.75) gespeist.



*Abb. 6.45: a, Stallhof des Residenzschlosses in Dresden
b, Pferdeschwemme*

Auch auf der **Ortenburg in Bautzen** hat man an die Versorgung der Pferde mit Wasser in Form einer Wassertränke gedacht (Abb. 6.46).



Abb. 6. 46: Pferdetränke auf der Ortenburg

Zu Beginn des 16. Jh. wird das **Schloss Colditz** auf den Ruinen einer alten Burg im Stil der Renaissance neu aufgebaut. Bemerkenswert ist, dass Lucas Cranach d. Ä. bestimmte Teile der Inneneinrichtung entworfen und diese mit seinen Gemälden ausgestattet hat (Abb. 6.47). Bei einer Grabung im Innenhof des Schlosses entdeckte man 2006 Teile der historischen Pferdeschwemme (Abb. 6.48). Das Wasser zum Säubern der Pferde wurde über eine 10 km lange hölzerne Röhrenleitung ins Schloss geleitet (Infotafel).

Angrenzend an das Schloss existiert seit 1523 ein umzäunter Tiergarten mit seiner romantischen Quellfassung „Triefsäckchen“ (Abb. 6.49). Der Tiergarten war eine der frühesten Anlagen dieser Art in Deutschland.

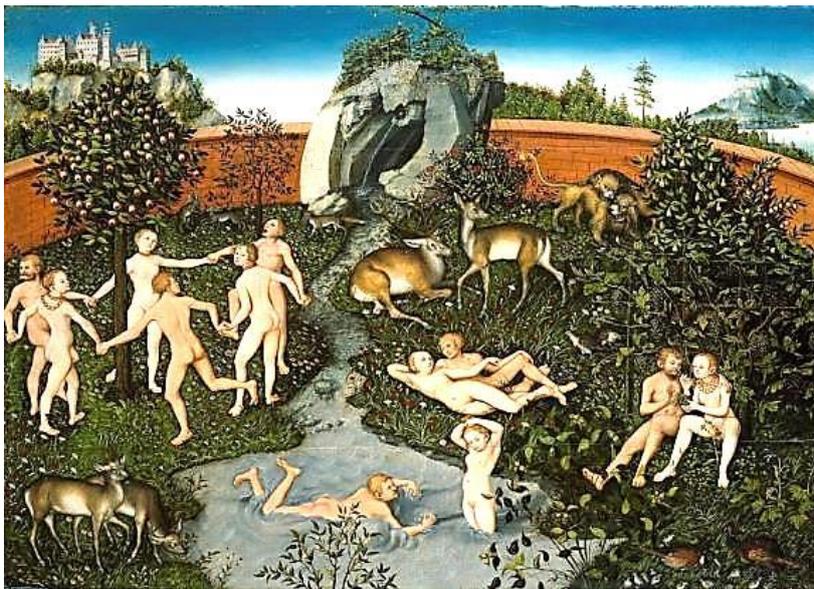


Abb. 6.47: Älteste Darstellung von Schloss Colditz auf einem Gemälde von Lucas Cranach d. Ä. Es zeigt das Schloss um 1523 mit seinen verlorenen Renaissancegiebeln, den Tiergarten und seine romantische Quellfassung (Nasjonalgalleriet Oslo, Wikimedia)



Abb. 6.48: Pferdeschwemme im Innenhof des Schlosses Colditz

Abb. 6.49: Quellfassung „Triefsäckchen“ im Schlosspark Colditz (Komoot)

Das ab 1721 errichtete Schloss in Wermsdorf war ein kurfürstlich-sächsisches Jagdschloss und fungierte außerdem als zeitweilige Nebenresidenz des sächsischen Kurfürsten und polnischen Königs Friedrich August II. (1696-1763). Das nach dem Schutzpatron der Jagd benannte **Schloss Hubertusburg** ist das größte und ehemals prächtigste Landschloss Europas. Zum Jagdschloss gehörte auch eine Pferdeschwemme zum Reinigen der Pferde (Abb. 6.50).

*Abb. 6.50: Schloss Hubertusburg
vorn die Pferdeschwemme
(www.zweimuldenland.de)*



Das **Schloss Choren**, ein ehemaliges Rittergut bei Döbeln, wurde 1755 im Stil des Dresdner Rokoko erbaut. Ein Landschaftspark grenzt an das Schloss. Vom Schlosspark sind heute noch die Freitreppe mit seitlichen Auffahrten sowie der Rest eines barocken Brunnens erhalten, der eine Pferdeschwemme mit Wasser speist (Abb. 6.51).



a.



b.

*Abb. 6. 51: Schloss Choren, im Vordergrund der Brunnen mit Pferdetränke
a, heute (www.architektur-blicklicht.de)
b, im 20. Jahrhundert (Deutsche Fotothek)*

Dem **Schloss Wolkenstein** vorgelagert ist ein großes Wasserbecken, das als Pferdeschwemme diente. Sie ist durch eine zirka 1,50 m hohe Bruchsteinmauer eingefasst (Abb. 6.52)

Abb. 6.52: Pferdeschwemme auf Schloss Wolkenstein



Am Rande der Königshainer Berge lädt eine einzigartige Schlossanlage zum Verweilen ein. Die **Schlossanlage Königshain** umfasst das aus der Renaissance stammende Wasserschloss, das Barockschloss, ein Herrenhaus und mehrere Wirtschaftsgebäude sowie den Steinstock, den ältesten Profanbau der Oberlausitz. Die Parkanlage des Schlosses entstand in der Zeit des Übergangs vom barocken zum landschaftlichen Garten. Vor dem Ehrenhof findet man die Reste einer Pferdeschwemme (Abb. 6.53).



Abb. 6.53: Pferdeschwemme am Schloss Königshain

Die Schlösser wurden, wie bereits hingewiesen, durch teils weitläufige Garten- und Parkanlagen ergänzt. Hier dienten die Brunnen weniger zur Wasserversorgung als mehr zu Zierde und Gestaltungselement. Das nach ihm benannte Jagdschloss im wildreichen Friedewald ließ Herzog Moritz von Sachsen (1521-1553) 1542 im Stil der Renaissance errichten. Über die historische Wasserversorgung des **Schlusses Moritzburg** ist nichts bekannt. Der an das Schloss angrenzende Park geht auf einen Plan Augusts des Starken zurück, der einen französischen Lustgarten vorsah. Dieser Plan und auch ein Entwurf aus dem Jahre 1740 wurden bis heute nur teilweise realisiert. U.a. wurde der große Teich mit dem als Wassereinlass dienenden barocken Ledabrunnen (Abb. 6.54) des Bildhauers Carl Friedrich Schäffer d. Ä. (1750-1789) um 1777 errichtet.



Abb. 6.54: Leda-Brunnen im Park des Schlosses Moritzburg

Im so genannten „Elbe-Röder-Dreieck“ liegt in Lichtensee der **Schlosspark Tiefenau**. Der Barockgarten entstand zwischen 1705 und 1710. In den Wegeachsen der symmetrisch angelegten Anlage versprühten fünf Brunnen aus Sandstein ihr Wasser (Abb. 6.55). Im Jahr 1955 begannen die Gemeinde und engagierte Bürger aus Tiefenau und Lichtensee mit der Restaurierung des Barockgartens. Seit 2019 wird der stark verfallene Komplex von einem privaten Investor restauriert.



Abb. 6.55: Schlosspark Tiefenau mit Brunnenfigur

Das an der Stelle der ehemaligen Wasserburg errichtete **Palais in Zabeltitz** bildet mit dem „Alten Schloss“ und dem 1728 gestalteten streng symmetrischen Schlosspark ein reizendes Ensemble aus Barock- und Renaissancearchitektur (Abb. 6.56).

In **Gönnsdorf** bei Dresden plante Agnes von Manteuffel die Anlage eines barocken Lustgartens im französischen Stil. Im Zuge dieser barocken Umgestaltung nach 1721 entstand auch die noch heute erhaltene Brunnenanlage im Park (Abb. 6.57).



Abb. 6.56: Figurengruppe „Riesenkinder“ im Schlosspark Zabeltitz

Abb. 6.57: Etagenbrunnen im Gönnsdorfer Park

Am linken Ufer der Zschopau thronte seit dem 13. Jahrhundert auf einem Bersporn die **Burg Lichtenwalde** bei Chemnitz. An ihrer Stelle wurde Anfang des 18. Jahrhunderts ein großes Barockschloss errichtet und ab 1730 durch einen weitläufigen Park mit zahlreichen Wasserspielen erweitert (Abb. 6.58). 2005 wurde er zu einem der schönsten Parks Deutschlands gekürt.



a,



b,

Abb. 6.58: Brunnen im Schlosspark Lichtenwalde
a, der Delphinbrunnen b, Brunnen im „Neues Stück“

Graf Christian Gottlieb von Holtzendorff ließ ab 1724 ein barockes **Schloss in Oberlichtenau** errichten und einen im englischen und französischen Stil gestalteten Park mit wertvollen Sandsteinplastiken und Brunnen (Abb. 6.59) anlegen.



a,



b,



c,

Abb. 6.59: Park Schloss Oberlichtenau
a, Park mit alter Brunnenschale
b, Tritonbrunnen
c, Einspisbrunnen in den Schlossteich

Thallwitz ist ein kleiner Ort am östlichen Terrassenrand der Mulde. Zu den Sehenswürdigkeiten gehören ein im 16. Jahrhundert erbautes Schloss und der zugehörige im französischen Stil angelegte Park. Im Barockgarten Park befindet sich eine Treppe mit einer Wasserkaskade (Abb. 6.60).



Abb. 6.60: Wasserkaskade im Schlosspark Thallwitz

Neschwitz liegt am Rande des UNESCO-Biosphärenreservates „Oberlausitzer Heide- und Teichlandschaft“. Anstelle einer mittelalterlichen Wasserburg wurde 1721-1723 **Schloss Neschwitz** in seiner heutigen Form gestaltet. Gleichzeitig entstand der Barockgarten im französischen Stil, der mit dem zu Ende des 18. Jahrhunderts angelegten englischen Landschaftsgarten ein Gartenensemble bilden. Neben dem Wandbrunnen am Schloss sprudeln im Park mehrere brocke Skulpturen Wasser (Abb. 6.61).



Abb. 6.61: Wandbrunnen am Schloss und zwei barocke Brunnenskulpturen im Schlosspark Neschwitz

1722 erfolgte der Umbau des im Elbtal gelegenen **Schlusses Diesbar - Seuselitz** einschließlich des vorgelagerten Gutsbereichs und des Schlossparks im Stile des Barock. Der Schlossgarten ist in einem französischen und einem englischen Gartenbaustil angelegt und beinhaltet auch Brunnen (Abb. 6.62).



Abb. 6.62: Schalenbrunnen im Schlossgarten des Schlosses Diesbar- Seuselitz (www/berlin-sothebysrealty.com)

Die Geschichte des **Schlusses Püchau** reicht bis ins 10. Jahrhundert zurück. König Heinrich I. verlieh im Jahr 924 dem als Burgwardmittelpunkt bezeugten Ort besondere Privilegien (DEHIO 1998). Das Schloss in Püchau, einem Ortsteil von Machern im Landkreis Leipzig, ist ein Herrenhaus, das im 16. Jh. zu einem Schloss ausgebaut wurde. In der Zeit von 1833 bis 1835 erfolgte die Anlage eines Schlossparks im damals aufkommenden englischen Stil. In der Mitte des Parks findet man eine historische Brunnenanlage (Abb. 6.63).



Abb. 6.63: Historische Brunnenanlage im Park von Schloss Püchau

Abb. 6.64: Faun-Brunnen im Schlosspark Reinhardtsgrimma

In einem Ortsteil der Stadt Glashütte entstand Mitte des 18. Jahrhunderts das **Barockschloss Reinhardtsgrimma** im Stil des Spätbarock. In den Parkanlagen im englischen Stil findet man einen interessanten Brunnen mit einem bärtigen Faun, einer stehenden und einer liegenden Urne, aus der Wasser fließt (Abb. 6.64).

7. Schachtbrunnen in Siedlungen und Städten

In der Mitte des 6. vorchristlichen Jahrtausends vollzog sich ein Wandel der Lebensweise der Menschen zu sesshaften Bauern und Viehzüchtern. Damit verbunden waren die Errichtung von Siedlungen, die Bearbeitung der Felder, die Bereitstellung von Futter und die Sicherung des Wasserbedarfs für Mensch und Tier. Standen dazu keine entsprechenden Oberflächengewässer und Quellen zur Verfügung, grub man Löcher in die Erde, um das kostbare Nass zu erschließen. Um eine nachhaltige Versorgung der Siedlung mit Wasser zu gewährleisten, baute man die Wasserlöcher zu Brunnen aus, indem man die Brunnenwände mit Holzbalken oder Rutengeflecht stabilisierte.

7.1 Vorchristliche und mittelalterliche Brunnen

Im Zuge der Erkundung und des Abbaus der Braunkohle im mitteldeutschen Revier um Leipzig wurden einige Brunnen entdeckt, die der linienbandkeramischen Kultur (5700 bis 4900 v. Chr.) zugeordnet werden konnten. Einer der besterhaltenen Brunnen dieser Zeit wurde bei der Erweiterung des Flughafens Leipzig/Halle 2009 in Altscherbitz gefunden. Die Grube, in die der Brunnen eingebaut wurde, war ca. 7 m tief und hatte einen Durchmesser von etwa 2,60 Meter. In diese wurde ein vorgefertigter Basisrahmen aus vier miteinander verzapften Eichenbohlen eingefügt (Abb. 7.1). Der weitere hölzerne Brunnenkasten mit einer lichten Innenweite von 100 mal 110 cm besteht ebenfalls aus mächtigen Eichenbohlen (Elburg 2010).



Abb. 7.1: Holzkonstruktion und eine Rindentasche mit Schnurfragmenten während der Freilegung, Oktober 2009 (Elburg © Landesamt für Archäologie Sachsen)

Bemerkenswert ist, dass die Ritzen zwischen den Balken mit Moos aufgefüllt und zusätzlich an der Innenseite mit einem fetten Ton zugeschmiert sind, um das seitliche Eindringen von verschmutztem Oberflächenwasser zu verhindern, so dass nur das saubere Grundwasser von unten in den Brunnen eindringen konnte. Das Alter des Brunnens konnte in die Zeit kurz vor 5100 v. Chr. datiert werden. Damit stellt der Brunnen von Altscherbitz eines der ältesten erhaltenen Holzbauwerke der Welt dar. Zu weiteren wissenschaftlichen Untersuchungen wurden die unteren, gut erhaltenen 3,50 m des Brunnens komplett ausgegraben (Abb. 7.2a), wie schon vorher die unteren Teile des Brunnens in Plaußig (Abb. 7.2b).



a,



b,

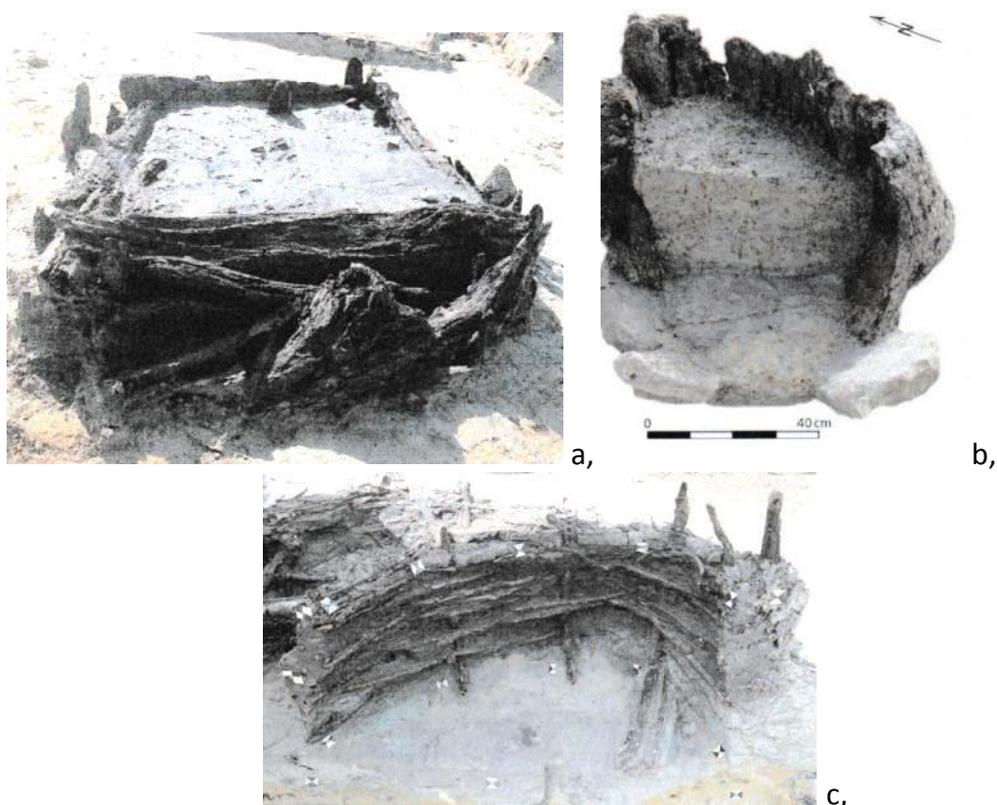
Abb. 7.2: a, Eingeschalter Block von Altscherbitz, fertig zum Transport auf der Ausgrabung
b, Leipzig-Plaußig: Bergung im Block eines Brunnens einer altneolithischen Siedlung, entdeckt 2001 (Landesamt für Archäologie Sachsen)

Befund	Nr.	Fd.-platz	Areal	datiertes Material	N	gem. 14C-14C	Daten	kulturelle Zuordnung	Brunnenart
Tagebau Zwenkau									
Brunnen	17	ZW-01	X	Quercus	1	6206±18		Frühe Jungsteinzeit	Kasten (Spaltbohlen)
Brunnen	9	ZW-08	II	Cornus ?	3	3813±34		Frühbronzezeit (mehrphasig)	Flechtwerkabgrenzung mit Einlage
Brunnen	8	ZW-08	II	Salix ?	1	3710±55		Frühbronzezeit	Flechtwerk
Grube	4	ZW-17	III	Salix/Pop.	1	3705±55		Frühbronzezeit	
Brunnen	3	ZW-05	I	Quercus	2	3595±42		Frühbronzezeit	vertikale Bretter ?
Brunnen	13	ZW-14	V	Quercus (Stammholz)	2	3577±42		Frühbronzezeit	Kasten (Bretter)
Brunnen	11	ZW-17	III	Quercus + Salix/Pop.	5	2896±24		Jungbronzezeit	Flechtwerk
Brunnen	14	ZW-14	VI	Salix/Pop.	1	2880±60		Jungbronzezeit	Baum (ausgehöhlt)
Brunnen	7	ZW-08	II	Quercus	4	2867±30		Jungbronzezeit	Kasten (Halbhölzer)
Grube	1	ZW-08	II	Quercus ?	1	2470±70		Ältere Eisenzeit	mit Holzerhaltung
Brunnen	12	ZW-01	IV	Quercus	3	2459±32		Ältere Eisenzeit	Kasten (Bretter)
Brunnen	1	ZW-05	I	Quercus	1	2457±67		Ältere Eisenzeit	Kasten (Bretter/Bohlen)
Grube	3	ZW-01	IV	Alnus (Ast)	3	2448±31		Ältere Eisenzeit	mit Holzerhaltung
Grube	2	ZW-14	VII	Holz indet	3	2403±31		Ältere Eisenzeit	mit Holzerhaltung
Brunnen	16	ZW-16	IX	-	-	-		Ältere Eisenzeit ?	Baum (ausgehöhlt)
Brunnen	10	ZW-08	II	Alnus	1	2220±90		Jüngere Eisenzeit	Kasten (Bretter)
Brunnen	5	ZW-05	I	Quercus ?	1	1985±55		röm. Kaiserzeit	unbest.
Brunnen	2	ZW-05	I	Salix ?	1	1905±65		röm. Kaiserzeit	Flechtwerk
Brunnen	Ey	Eythra	?	?	1	1400±50		Slawisch	Kasten (Schlitzpfosten mit Brettern)
Brunnen	4	ZW-05	I	-	-	-		unbest.	unbest. Flechtwerk?
Brunnen	6	ZW-05	I	-	-	-		unbest.	Flechtwerk
Brunnen	15	ZW-14	VIII	-	-	-		unbest.	Matte aus Ästen
Grube	5	ZW-14	V	-	-	-		unbest.	Kastenbrunnen?
Grube	6	ZW-17	III	-	-	-		unbest.	wohl Flechtwerk
Grube	7	ZW-05	I	-	-	-		unbest.	nur spärlich Holz
Trassen									
Brunnen (Bef. 347)	3	KTZ-08		Holz indet	2	2085±38		Späteisenzeit (mehrphasig)	Kasten (Bohlen) + Flechtwerk
Grube (Bef. 1)	2	KTZ-08		Holz indet	1	1680±55		röm. Kaiserzeit	tiefe Grube mit Holz
Grube (Bef. 628)	1	KTZ-12		-	-	-		röm. Kaiserzeit	kein Holz
Brunnen (Bef. 207)	1	PEG-05		Holz indet	2	1370±55		Slawisch	Kasten (Bretter)
Brunnen (Bef. 459)	4	PEG-08		-	-	-		unbest.	Flechtwerk (rund) + Spundhölzer

Tab. 7.1. Liste der vorchristlichen Brunnen, die bis 1997 im Raum Leipzig ausgegraben wurden (Stäuble, Campen 1998)

Neben den in Tabelle 7.1 dargestellten vorchristlichen Brunnen wurden im Untersuchungsraum weitere linienbandkeramische Brunnen zu neueren Zeiten entdeckt. 2001 wurden bei den Ausgrabungen zwischen Seehausen und Plaußig Reste einer altneolithischen Siedlung freigelegt, in deren Mitte sich ebenfalls ein altneolithischer Holzkastenbrunnen befindet. 2005 wurde bei Brodau, Kr. Nordachsen, ebenfalls ein bandkeramischer Brunnen ausgegraben. Der Fund von allein sieben linienbandkeramischen Holzbrunnen, die bei Ausgrabungen auf dem Fundplatz in Droßdorf nach 2011 erschlossen wurden, veranschaulicht deren Bedeutung bei der Organisation der Wasserversorgung und im täglichen Leben der Siedlungsgemeinschaft im Neolithikum (Kretschmer et al. 2016).

Die linienbandkeramische Siedlung in Droßdorf nimmt ein Areal von knapp 10 ha ein. In einer flachen Senke außerhalb der Siedlungsfläche wurde ein „Brunnenfeld“ mit mehreren Brunnen entdeckt, das sich im Bereich der Wasserscheide zwischen Pleiße und Weißer Elster befindet. Die Brunnen wurden in warmzeitlichen Sanden, die sich zwischen den beiden elsterzeitlichen Vereisungsphasen gebildet haben, in einer Tiefe zwischen 2 und 2,50 m ausgebaut. Neben Kastenbrunnen wurden zwei Baumstammbrunnen, eine Flechtwerk- und eine Holzkonstruktion entdeckt (Abb. 7.3). Als Bauholz wurde für alle Kastenbrunnen ausschließlich Eichenholz verwendet. Einer der drei Röhrenbrunnen wurde aus einem ausgehöhlten Eichenstamm gefertigt.



*Abb. 7.3: a, Holzkastenbrunnen
b, Holzkonstruktion
c, Flechtwerkbrunnen in der Siedlung Droßdorf
(Landesamt für Archäologie Sachsen)*

Schließlich wurden im September 2014 in Großstolpen im Tagebau Vereinigtes Schleenhain zwei ca. 7.000 Jahre alte, jungsteinzeitliche Brunnen im Block geborgen (Abb. 7.4). „Eine dendrochronologische Untersuchung des ausgesprochen gut erhaltenen Brunnenkastens aus massiven Eichenbohlen ergab, dass die Hölzer im Jahr 5134 vor Christus geschlagen und im Anschluss auch zügig verbaut worden sind“, erklärt Harald Stäuble, Referatsleiter Braunkohle des Landesamtes für Archäologie Sachsen.



Abb. 7.4: Blick in einen der beiden Brunnenkästen in Großstolpen während der Freilegungsarbeiten (Frank Schell © Landesamt für Archäologie Sachsen)

Wie aus Tab. 7.1 ersichtlich, war die Region um Leipzig auch in späteren vorchristlichen Zeiten besiedelt, was durch die ausgegrabenen Brunnen belegt wird. In der frühbronzezeitlichen Siedlung in Zwenkau wurde neben einem jungbronzezeitlichen Kasten- und einem spätneolithischen Flechtwerkbrunnen auch ein frühbronzezeitlicher Flechtwerkbrunnen gefunden. Er wies eine wohl mehrphasige komplexe Innenkonstruktion aus genähten Bastzylindern auf (Stäuble 1997).

Bis ins 13. Jahrhundert war der Ausbau der Schachtbrunnen vorrangig aus Holz. Von da an dominierte der **Ausbau mit Steinen**, wie am Beispiel vieler Burgbrunnen ersichtlich. In Städten wurden öffentliche Brunnen ebenfalls mit Steinen oder Mauerwerk ausgekleidet. Nachfolgend sind einige Beispiele dargestellt.

Ab dem 15. Jahrhundert wurden die Brunnenanlagen zunehmend anspruchsvoller. Künstlerisch wertvolle Brunnen zur Wasserversorgung dienten auch als Schmuckelemente für öffentliche Plätze. „Diese Doppelfunktionalität wird besonders anhand des Goldenen Brunnens [in Leipzig] (Abb. 7.5a) deutlich, der weit über die Stadtgrenzen hinaus Bekanntheit erlangte. Der einst auf dem Marktplatz gegenüber dem Salzgässchen befindliche Brunnen wurde bereits 1495 erwähnt und 1581/82 vom Ratssteinmetz Greger Richter im Stil der Renaissance neu errichtet. Seinen Namen leitete er von der aufwendigen und reichhaltigen goldenen Verzierung her, die ihn weithin sichtbar machten. Der Goldene Brunnen bestand aus einem steinernen Röhrkasten, an dessen vier Ecken Schraubenhähne aus Messing angebracht waren, die den Wasserausfluss ermöglichten. Säulenverzierungen und Plastiken römischer Krieger bildeten den oberen Abschluss des Brunnens, der auf vier Pilastern ruhte. 1650 wurde der Brunnen ausgebessert, übermalt und neu vergoldet. Er

erhielt eine eiserne Pumpe für das Quellwasser und eine Haube über dem Wasserschacht. Der womöglich schönste historische Brunnen wurde 1826 abgebrochen, nachdem seine (angebliche) Baufähigkeit festgestellt worden war.“ (Wikipedia 2023)

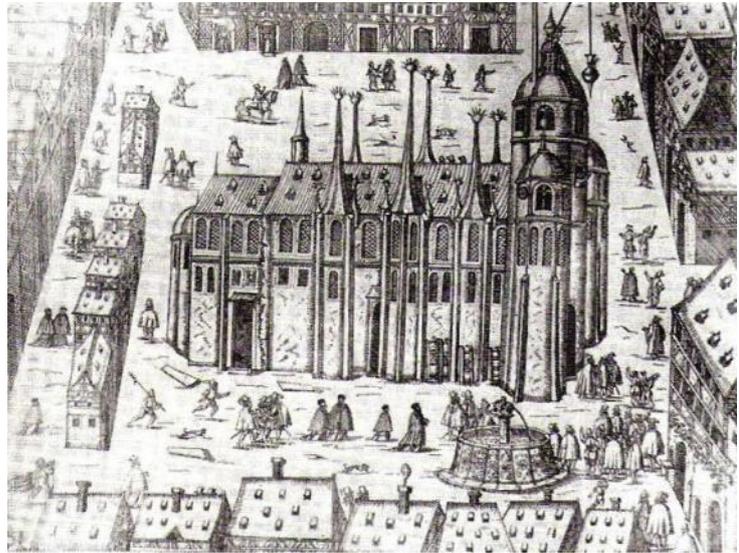
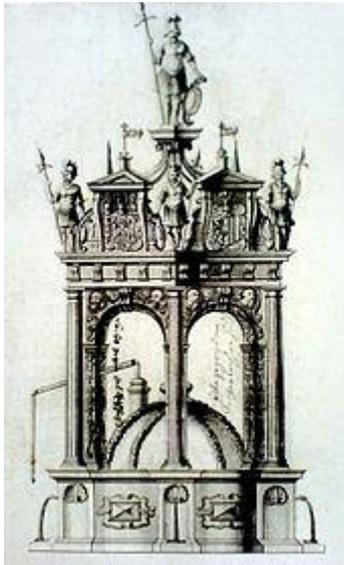


Abb. 7.5a: Goldener Brunnen auf dem Marktplatz in Leipzig
(Volk 1977)

Abb. 7.5b: Renaissancebrunnen vor der Nikolaikirche 1592
(Volk 1977)



Abb. 7.5c: Gedenkbrunnen vor der Nikolaikirche in Leipzig

Auf dem Nikolaikirchhof wurde 1573 vom Ratssteinmetz Gregor Richter ein Renaissance-Brunnen mit Schmuckfiguren (Abb. 7.5b) errichtet, der aber bereits 1656 abgebrochen wurde. Auf diesen Platz wurde 2002 nach einem Entwurf des Berliner Büros David Chipperfield Architects eine überlaufende Granitschale mit einem Durchmesser von 3,30 m (Abb. 7.5c) gestellt, die an die politische Situation von 1989 erinnern soll, als die benachbarte Nikolaikirche zum Ausgangspunkt der Montagsdemonstrationen in Leipzig wurde. Weitere Brunnen der Renaissance in Leipzig auf dem Neumarkt, dem Naschmarkt und vor der Thomasschule sind ebenfalls seit Langem nicht mehr vorhanden.

2003 wurde bei Bauarbeiten in der Böhmischen Straße in **Zittau** ein mittelalterlicher Schachtbrunnen aus Natursteinen entdeckt (Abb. 7.6).



Abb. 7.6:
Mittelalterlicher Schachtbrunnen
in Zittau (www.saechsische.de)

Am Sagenweg, der rund um den **Kottmar** in der Oberlausitz führt, ist aus mittelalterlicher Zeit ein Schachtbrunnen erhalten (Abb. 7.7a). Bereits 1266 wurde in **Dippoldiswalde** Bier gebraut. Das Wasser dafür kam aus dem Brunnen der heutigen Brunnenstube (Abb. 7.7b). Das Brunnenhaus wurde mehrfach zerstört, der darin befindliche Brunnen erst beim letzten Neubau wiederentdeckt. (Infotafel)



Abb. 7.7a: Schachtbrunnen am Kottmar



Abb. 7.7b: Dippoldiswalde, Historischer Brunnen
im Oberen Brauhaus

Steht man vor dem Eingang zum Kuppelaufstieg der Frauenkirche in **Dresden** und blickt zurück zum Coselpalais, dann kann man im Boden eine runde bronzenne Platte entdecken (Abb. 7.8). Sie markiert den Maternibrunnen, der das hier im Mittelalter gelegene Hospital mit Wasser versorgte (Infotafel).



Abb. 7.8: Bronzeplatte als Abschluss des Maternibrunnens in Dresden, die die Struktur der Stadt des 16./17. Jh. darstellt

Vom ehemaligen Zisterzienserkloster in **Grünhain** ist nur der alte Ziehbrunnen erhalten (Abb. 7.9). Das Kloster bestand von 1230 bis 1536 und wurde im Zuge der Reformation aufgelöst.



Abb. 7.9: Ziehbrunnen des ehemaligen Zisterzienserklosters in Grünhain (Wikimedia)

Meißen war im Mittelalter mit Brunnen gesegnet. Viele davon, wie der Brunnen am Markt oder der Engelsbrunnen (Abb. 7.10a), sind inzwischen verschwunden. Erhalten ist der abgedeckte Schachtbrunnen gegenüber der Superintendentur (Abb. 7.10b).



a,



b,

Abb. 7.10: Historische Brunnen in Meißen
 a, Am Engelsbrunnen (Postkarte 1938, Hundewinkel, Brück & Sohn Kunstverlag)
 b, Alter Schachtbrunnen gegenüber der Superintendentur

Bei Kanalbauarbeiten auf der Dohnaischen Straße in **Pirna** wurde ein mittelalterlicher Schachtbrunnen aus dem 13. Jahrhundert entdeckt (Abb. 7.11).



Abb. 7.11: Schachtbrunnen aus dem 13. Jahrhundert in Pirna (www.99funken.de/pirnaer-brunnen)

Auf dem Marktplatz in **Wilsdruff** befand sich einst ein mittelalterlicher öffentlicher Brunnen, der 1998 restauriert wurde (Abb. 7.12).



Abb. 7.12: Alter Marktbrunnen in Wilsdruff
(Wikimedia)

In einem großen Laubholzmischbestand zwischen Marienthal und Königswalde findet man in der Wüstung **Rappendorf** einen tiefen ausgemauerten Brunnen, den die Leute den bösen Brunnen nennen (Abb. 7.13). Der Brunnen ist nicht ausgemauert und steht 17 m tief im Rotliegenden. Er ist im Naturzustand erhalten. Der Name des Brunnens basiert auf einer Sage aus dem 15. Jahrhundert: „*Damals hatten Krieg und Pest die Bewohnerzahl in der Umgebung Zwickaus stark dezimiert. So traf es auch einen wohlhabenden Bauernhof, den drei Geschwister nach dem Tod ihrer Eltern allein bewirtschaften mussten. Ein Knecht, der sich bei ihnen mit Arbeit verdingte, machte einer der beiden Schwestern schöne Augen und heiratete sie wenig später. Das war ihm aber nicht genug, er wollte den ganzen Hof besitzen. Um dies zu erreichen, musste er seinen Schwager, der alleiniger Erbe des Hofes war, beseitigen. Es gelang ihm, die Habgier der Schwestern zu wecken, so dass sie gemeinsam einen mörderischen Plan schmiedeten. Eines Nachts, während der Bruder schlief, erstickten sie ihn heimtückisch mit dem Federbett. Der Leichnam wurde dann im ehemaligen Brunnen von Rappendorf beseitigt. Dies beobachtete ein Holzfäller, der zufällig in der Nähe weilte. Nachdem sie auf frischer Tat ertappt waren, half ihnen auch kein Leugnen mehr. Sie mussten ihre Untat mit dem Leben büßen. Seither heißt es, spuken die Schwestern jede Nacht um den 'Bösen Brunnen' herum und beklagen ihre Tat mit traurigen Liedern*“ (www.zwickau.de).



Abb. 7.13: Böser Brunnen von Rappendorf (www.zwickau.de)

Der alte Stadtbrunnen diente als Gemeindebrunnen der öffentlichen Wasserversorgung in **Zwönitz** (Abb. 7.14). Der Brunnen ist 10 m tief, davon 6 m in den Fels gehauen und hat an der Sohle einen Durchmesser von 1,50 m. Bei der 1996 erfolgten Befahrung und Beräumung wurde eine alte Holzröhrenpumpenanlage gefunden (Infotafel).



Abb. 7.14: Alter Stadtbrunnen von Zwönitz (Erzgebirgsverein)

7.2 Neuzzeitliche Brunnen

Den Übergang vom Mittelalter zur Neuzeit bildet in der Kunstgeschichte die Renaissance. Vier Schachtbrunnen kann man in Sachsen aus dieser Zeit finden. Neben dem Neptunbrunnen im Schlosshof von Torgau (Abb. 6.34) sind es der Andreasbrunnen auf dem Marktplatz von Kamenz, der Marktbrunnen in Oschatz und ein Brunnen von 1579 aus Reiterswiesen (Abb. 7.15). Letzterer wurde im Rahmen einer Kunstsammlung in den Hof der Fabrikantenvilla Zschille in **Großenhain** gestellt. Den Brunnen ziert das Wappen des Würzburger Bischofs Julius Echter von Mespelbrunn.



Abb. 7.15: Villa Zschille mit Schachtbrunnen im Hof

Der Andreasbrunnen auf dem Marktplatz von **Kamenz** (Abb. 7.16) wurde im Jahre 1548 erbaut und 1570 mit dem bis heute erhaltenen Aufbau verziert. Dieser besteht aus einem auf drei dorischen Säulen ruhenden Baldachin, der von der Figur der Justitia mit Schwert und Waage als Sinnbild der Gerechtigkeit gekrönt wird.

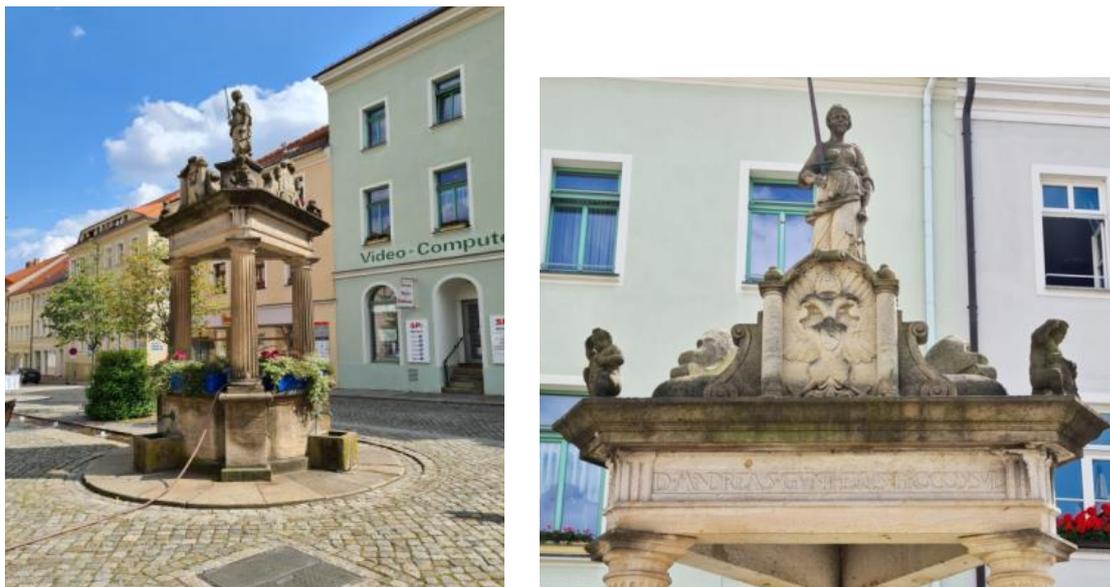


Abb. 7.16: Andreasbrunnen auf dem Marktplatz von Kamenz

Der Marktbrunnen in **Oschatz** von 1589 aus Pirnaer Sandstein besteht aus einem runden Wasserkasten mit vier speienden Löwenköpfen (Abb. 7.17c). Vier toskanische Säulen tragen ein Gebälk, auf dem ein stehender Löwe ein Schild mit dem Oschatzer Stadtwappen in der Tatze hält (Abb. 7.17d). Er wurde von dem Leipziger Steinmetz Gregor Richter nach dem Vorbild des einstigen Goldenen Brunnens (Abb. 7.5a) in Leipzig geschaffen. Mehrfach musste der Brunnen vor Umwelteinflüssen geschützt und restauriert werden, das Ergebnis der Restaurierung von 1981 zeigt Abb. 7.17a, das der Restaurierung von 2001 die Abb. 7.17b-d.



Abb. 7.17: Marktbrunnen in Oschatz
a, 1981 b, heute c, speiender Löwenkopf
d, Löwe mit Oschatzer Stadtwappen

In der Breiten Straße in **Pirna** wurde bei Bauarbeiten ein mit behauenen Sandsteinen ausgebauter Schachtbrunnen aus dem 17. Jahrhundert entdeckt (Abb. 7.18). In **Hainewalde**/Oberlausitz steht am Waldrand nördlich der Kleinen Seite ein unscheinbarer Schöpfbrunnen aus dem 17. Jh. (Abb. 7.19), der bis zum Bau der Zentralwasserversorgung 1909 den Ort mit Trinkwasser versorgte (Infotafel).



Abb. 7.18: Schachtbrunnen aus dem 17. Jahrhundert in Pirna (www.dnn.de)

Abb. 7.19: Schöpfbrunnen In Hainewalde

Der Schachtbrunnen im ehemaligen Rittergut in **Thallwitz** stammt aus der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts (Abb. 7.20). Das Wasserhebehaus, ein kleines, eingeschossiges Bauwerk in **Brand-Erbisdorf**, wurde um 1820 über einem Tageschacht auf der etwa 10 m tiefer liegenden Mendenschachter Aufschlagrösche errichtet (Abb. 7.21). Eine kleine Treppe führt an der vorderen Traufseite zur teils unter dem Bodenniveau liegenden Eingangstür der Kaue. Diese bergbautypischen Bauwerke waren ursprünglich weit verbreitet und für das Landschaftsbild um Freiberg und Brand-Erbisdorf prägend.



Abb. 7.20: Schachtbrunnen im ehemaligen Rittergut in Thallwitz

Abb. 7.21: Kaue von Brand-Erbisdorf

In **Geithain** befindet sich der Lindenborn, ein Schachtbrunnen aus dem Jahre 1840. Das Brunnenbecken besteht aus Porphyrtuff und besitzt eine quadratische Abdeckplatte mit kreisförmiger Auflage (Abb. 7.22a). Nach der Neugestaltung 2024 wurde der Brunnen mit einer in Holz gestalteten Pumpe versehen (Abb. 7.22b).



Abb. 7.22: Lindenborn in Geithain: a, vor und b, nach der Neugestaltung 2024 (Wikimedia)

Im Festsaal von des Landgasthofs Fischer in **Kleinwaltersdorf** kann man unter einer Glasscheibe den ehemaligen Brunnen des Gehöfts bestaunen (Abb. 7.23a), der, wie die entsprechenden Leitungen zeigen, noch heute zur Betriebswasserversorgung genutzt wird (Abb. 7.23b).



Abb. 7.23: Alter Schachtbrunnen in Kleinwaltersdorf
a, im Festsaal des Landgasthofs
b, Blick in den Brunnenschacht



Abb. 7.24: Öffentlicher Dorfbrunnen
in Prausitz

Die wegen ihrer fruchtbaren Böden als Kornkammer Sachsens bekannte **Lommatzcher Pflege** ist eine bedeutende kulturlandschaftliche Einheit. Die waldarme Gegend mit den darin eingebetteten zahlreichen kleinen Ortschaften und ihren Schachtbrunnen aus dem 19. Jahrhundert zeigt die typische Form einer Loesslandschaft. Ein Beispiel zeigt den Dorfbrunnen von Prausitz mit der Kindertagesstätte und der Grundschule (Abb. 7.24).

2012 wurde in **Pesterwitz** eine historische Brunnenanlage durch den Höhlen- und Karstforschung Verein Dresden freigelegt. Die Ausgrabungen ergaben eine von der Strasse zugängliche Brunnenkammer (Abb. 7.25) mit einer gemauerten Schöpfstelle, an der die Kutscher der Lastenfuhrwerke Wasser für ihre Pferde schöpfen konnten.



Abb. 7.25: Schöpfstelle und Skizze der Brunnenstube in Pesterwitz
(Höhlen- und Karstforschung Verein Dresden)

Der Artesische Brunnen nordwestlich des Albertplatzes in **Dresden** wurde von 1832 bis 1836 durch Freiburger Bergleute erbohrt und diente zur Trinkwasserversorgung der Dresdner Neustadt. Neben einem Brunnenhaus über dem Brunnen (Abb. 7.26a) speist dieser bis heute einen Trinkbrunnen (Abb. 7.26b) und eine Fontäne mit Wasserbecken auf dem Albertplatz (Abb. 7.26c).



Abb. 7.26: Artesischer Brunnen in Dresden
a, Brunnenhaus nach Sanierung der Neubauten am Albertplatz (2016)
b, Trinkbrunnen c, Zierbrunnen auf dem Albertplatz

Auf dem Villengrundstück Dresden-Loschwitz, Malerstraße 18, befindet sich der einzige erhaltene Eimerkettenbrunnen der Stadt Dresden (Abb. 7.27). Er wurde 1895 bis 1899 im Garten der Villa Artushof errichtet.

*Abb. 7.27: Eimerkettenbrunnen
in Dresden-Loschwitz
(Wikimedia)*



Ende des 19. Jahrhunderts wurden in **Bad Düben** bis zu 14 öffentliche artesische Brunnen erbohrt, die bis zum Jahre 1974 die Trinkwasserversorgung der Stadt sicherstellten. Durch die Überbeanspruchung des Grundwasserleiters und durch den Braunkohleabbau im nahen Bitterfeld sank der Grundwasserspiegel so sehr ab, dass die Brunnen versiegtten. Erst durch die Flutung der Tagebaue und einer Bohrung in eine Tiefe von 67 m im Jahr 2008 (Abb. 7.28) konnte an die alte Tradition wieder angeknüpft werden (Infotafel).



Abb. 7.28: Artesischer Brunnen am Kur-Stadt-Weg in Bad Düben

In der Greifensteinregion des Erzgebirge liegt der Ort **Gelenau**. In der Nähe des Rathauses findet man den Ortsbrunnen der Gemeinde (Abb. 7.29).

Abb. 7.29: Ortsbrunnen von Gelenau



In der **Oberlausitz** findet man zahlreiche überbaute Stufenbrunnen aus dem 18. und 19. Jh., von denen einige Beispiele nachfolgend dokumentiert werden (Abb. 7.30 bis 7.32).

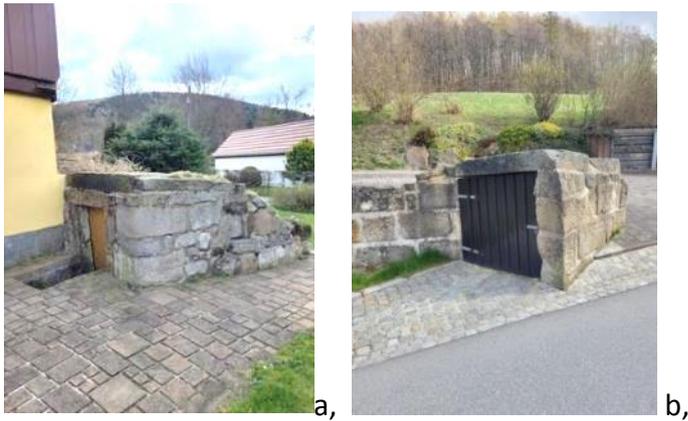


Abb. 7.30: Stufenbrunnen in Großschönau-Waltersdorf
a, Auf der Heide 2 b, Hauptstraße 100



Abb. 7.31: Stufenbrunnen in Leutersdorf, Aloys-Scholze-Straße 7



Abb. 7.32: Stufenbrunnen: *a, und b, in Löbau Dolgowitz c, in Waldhufen-Niederseifertsdorf*

In **Kohren-Sahlis** fließt das Flüsschen Ratte in den ebenso kleinen Fluss Maus und schließlich beider Wasser in die Katze. Bekannt ist der Ort aufgrund seiner Töpfereiproduktion, dem jährlichen Töpfermarkt und dem dortigen Töpfermuseum. *„Dick und behäbig, unter den muskulösen Armen ihre Erzeugnisse, schaut die Kohrener Topffrau (seit 1928, Abb. 7.33a und b) auf uns herab, getreu der Worte des Dichters Börries von Münchhausen (1874-1945), wonach des Städtleins ‘Topf und Krügel, Alles überflügeln, Was die andern klügeln ...‘“* (Lachmann, Hoffmann 1979) Das Brunnenhaus mit oktagonalem Grundriss besteht vollständig aus Terrakotta. Sechs Reliefs an den Seitenwänden zeigen die Arbeitsgänge der Töpfer. Bei Restaurierungsarbeiten auf dem Markt wurde der Schachtbrunnen freigelegt (Abb. 7.33c), der das Brunnenhaus speist (Infotafel).



Abb. 7.33: Töpferbrunnen in Kohren
 a, Gesamtansicht b, Töpferfrau c, Schachtbrunnen

Im Zuge der Neugestaltung des **Tharandter** Stadtparks stieß man auf den ehemaligen Brauereibrunnen, der 1913 abgerissen worden war. Man entschloss sich, den Brunnenschacht zu erweitern und den Aufbau mit einer medizinischen Symbolik (Abb. 7.34), als Erinnerung an den verflrossenen Badebetrieb zu versehen. Heute fördert eine Pumpe das Grundwasser aus dem historischen Brunnenschacht nach oben und versprüht es aus einer Düse am Schlangen-Schwanz (Infotafel).



Abb. 7.34: Neu gestalteter ehemaliger Brauereibrunnen in Tharandt (Komoot)

Der ehemalige Ortsbrunnen in **Scheibenberg** wurde Ende des letzten Jahrhunderts mit einem neuen Abschluss in Form eines Brunnenhauses versehen (Abb. 7.35).



Abb. 7.35: Neu gestaltetes Brunnenhaus auf dem Markt in Scheibenberg

In der Nähe der Kirche in **Delitzsch** steht ein alter Schachtbrunnen (Abb. 7.36).



Abb. 7.36: Schachtbrunnen in Delitzsch

Ein gemauerter Schachtbrunnen (Abb. 7.37) befindet sich an der Laurentiuskirche in der Ritterstraße in **Zwenkau**.



Abb. 7.37: Schachtbrunnen an der Kirche in Zwenkau

Auf dem Schlossplatz in **Waldheim** hat die Künstlerin Irmgard Biernath (1905-1998) ein idyllisches Brunnenensemble aus Schacht und Pumpbrunnen geschaffen (Abb. 7.38), das durch die Bronzefigur des Pumpenübchens ergänzt wurde.



Abb. 7.38: Brunnenensemble auf dem Schlossplatz in Waldheim

Abb. 7.39: Mikwe während der Ausgrabung in der "Neuen Johannisvorstadt" in Chemnitz

Ein seltenes Zeugnis jüdischer Kultur wurde in **Chemnitz** entdeckt, eine Mikwe (Abb. 7.39). Sie ist zwischen dem 15. und 18. Jahrhundert gebaut worden. Es handelt es sich um die derzeit einzige archäologisch nachgewiesene Mikwe in Sachsen. „In Chemnitz hat sie nur zwei Stufen. Das Wasser sollte (möglichst drei Handbreit) über den Nabel reichen, so dass man im Stehen ohne Mühe ganz untertauchen konnte, wenn man sich bückte. War der Grundwasserspiegel niedriger (wie in Chemnitz), dann musste man wohl zusätzlich leicht die Knie beugen“ (mikwe-chemnitz.de.)

7.3 Schöpf- und Hebevorrichtungen einschließlich Pumpen

Die einfachste Möglichkeit, Wasser aus einem Brunnen zu schöpfen, ist ein an einem Seil befestigtes Gefäß. Schon die Menschen im Neolithikum fertigten dazu Schöpfgefäße aus Rinde, wie sie in vorchristlichen Brunnen gefunden wurden (Abb. 7.1). Später benutzte man Haspeln, Seilwinden oder Flaschenzüge, die an einen Aufbau befestigt waren (Abb. 7.40 bis 7.42). Im Mittelalter bediente man sich der Zugkraft von Ochs oder Pferd, die einen Treibgöpel antrieben (Abb. 7.43).



Abb. 7.40: Wasserhebevorrichtungen

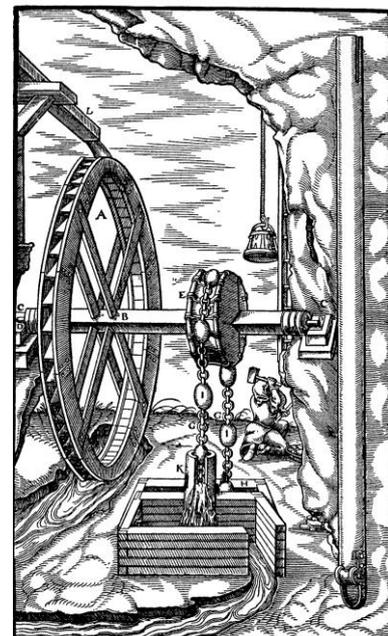
a, Seilwinde mit Handkurbel (Agricola 1556)

b, Flaschenzug über Brunnen mit Holzverschlag

(Grafik von Carl Adolf Senff (1785-1863), Kunstmuseum Moritzburg Halle/S.)



a,



b,

Abb. 7.41: Wasserhebevorrichtungen nach Entwürfen von Agricola (1556)

a, Eimerkettenbrunnen

b, Radbrunnen (im Bild mit Aufschlagswasser betrieben)



Abb. 7.42: Zweischenkelbrunnen mit Flaschenzug und Schöpfgefäß in Sienna, Toscana, Academy of Music

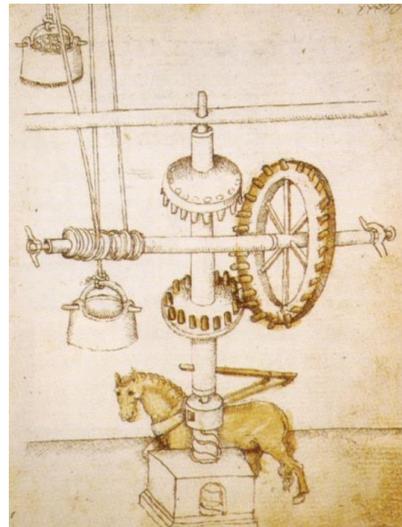


Abb. 7.43: Darstellung eines Pferdegöpels mit Getriebe und über Rollen laufenden Zugseilen von Taccola (um 1430) in Capretti (2003)

Nach Fertigstellung des Brunnens auf der **Festung Königstein** im 16. Jahrhundert wurde das Wasser durch ein von Pferden betriebenes Göpelwerk nach oben befördert. Abb. 7.44 zeigt ein Modell dieser Wasserhebevorrichtung. Im 17. Jahrhundert trat an seine Stelle ein Tretrad von sieben Metern Durchmesser. Vier Männer mussten in ihm täglich 28.000 Schritte gehen, um die mit Wasser gefüllte Tonne 36 Mal nach oben zu holen. Im Brunnenschacht wurden dazu zwei Wassertonnen abwechselnd auf und ab gezogen (Abb. 7.45). Ab 1871 brachten eine Dampfmaschine und ab 1911 ein Elektromotor die für die Wasserförderung nötige Kraft auf. 1967 wurde die Förderung eingestellt. (www.festung-koenigstein.de)



Abb. 7.44: Modell der Wasserhebevorrichtung Göpelwerk auf der Festung Königstein



Abb. 7.45: Brunnenschacht mit den Wasserfässern (www.festung-koenigstein.de)

Auch auf der **Augustusburg** wurde das Grundwasser des Brunnens mit Hilfe eines hölzernen Treibgöpels gehoben (Abb. 6.36).

Erstmals wurden Pferdegöpel im Bergbau eingesetzt. Im Besucherbergwerk "Rudolphschacht" in **Marienberg** ist ein Treibgöpel seit Juni 2006 wieder in Betrieb, der von 1838 bis 1877 auf dem Schacht arbeitete. Der Anlage wurde 2007 eine Sonderbriefmarke gewidmet (Abb. 7.46).



Abb. 7.46: Rekonstruierter offener Pferdegöpel am "Rudolphschacht" in Marienberg

Ursprünglich befand sich in dem an eine Kaue (Abb. 7.21) in Brand-Erbisdorf erinnernden Bau eine Wasserhebe, die das Betriebswasser aus der 10 m tief in der Halde liegenden Aufschlagrösche des Menden-Schachtes bis auf die Höhe der Halde hob, um die Bergbauanlagen mit Wasser zu versorgen. Heute dient das Bauwerk der Trinkwasserverteilung. Gehoben wurde das Wasser mit der sogenannten Brendel'schen Wassersäulenmaschine (Abb. 7.47). Christian Friedrich Brendel (1776-1861), ein deutscher Bergingenieur, konstruierte für Freiburger Gruben zwischen 1816 und 1847 vier Wassersäulenmaschinen, die sich im sächsischen Bergbau bewährten. Durch den im Einfallrohr mit einer seigeren Fallhöhe von ca. 100 m entstehenden Wasserdruck war der Betrieb eines Kunstgestänges mit 52 Kunstsäzen (Saugpumpen) möglich, die das Grubenwasser auf das entsprechende Niveau hoben.

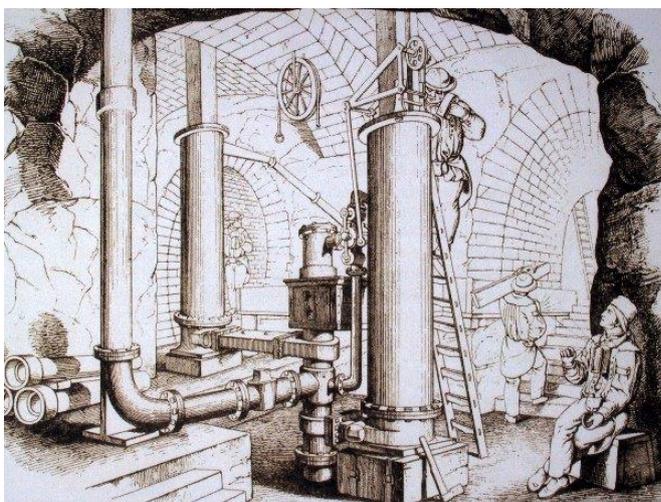


Abb.7.47: Wassersäulenmaschine mit einseitig wirkenden Treibkolben im Menden-Schacht der Alten Mordgrube bei Brand-Erbisdorf, Zeichnung von Johann Eduard Heuchler (1857) (www2.pe.tu-clausthal.de/agbalck/vorlesung/energ2001/en-vor04/imh/1808.htm)

Der hydraulische Widder ist eine wassergetriebene, intermittierend arbeitende Pumpe. Er nutzt den Staudruck-Effekt, um einen Teil des Wassers, von dem er angetrieben wird, auf ein höheres Niveau zu heben (Abb. 7.48). Ein hydraulischer Widder (nach dem Erfinder Joseph Michel Montgolfier (1740–1810) benannt, der die Pumpe "belier hydraulique" nannte, wurde zur Wasserversorgung von Colditz-Zschetzsch genutzt (Abb. 7.49).

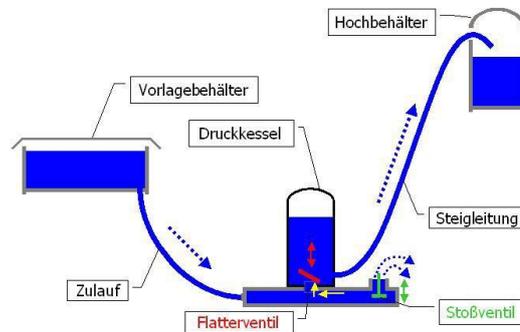


Abb.7.48: Funktionsweise des Hydraulischen Widders (Skizze: Martin Off)

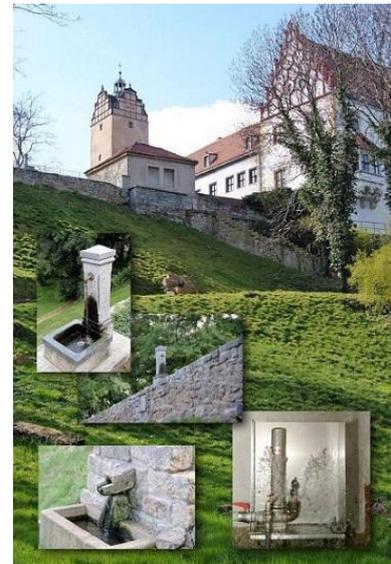


Abb. 7.49: Hydraulischer Widder in Colditz-Zschetzsch

Abb. 7.50: Hydraulische Widder von Strehla (www.strehla.de)

Ein anderer hydraulische Widder ist im Stadtpark von **Strehla** zu finden (Abb. 7.50). In Strehla werden das Wasser eines Baches und am Schlosshang austretendes Quellwasser genutzt, um den Staudruck zu erzeugen. „Etwa 27 Liter pro Minute stehen zur Verfügung. Und der Widder fördert etwa drei Liter pro Minute. Er pumpt das Wasser vom Fuße des Schlosshanges, von einer Höhe von 4,10 Meter, immerhin auf knapp 25 Meter bis zur Schlossterrasse, wo ein kleiner Wasserspeier gespeist wird. Von diesem läuft das Wasser in einen Sandsteintrog auf gut 16 Meter Höhe und von dort zurück zum Widder“ (Infotafel). Auch in **Weistropp** kam einst zur Wasserversorgung von Schloss und Ort ein hydraulischer Widder zum Einsatz.

Ein sogenanntes amerikanisches Windrad einer Pumpstation diente seit 1905 zur Wasserversorgung von **Meusen**, bis es 2021 entfernt wurde (Abb. 7.51a). In **Dittmannsdorf** betrieb ein solches Windrad ein Wasserschöpfwerk (Abb. 7.51b). Windräder werden in Sachsen nur noch selten zum Betreiben von Wasserpumpen genutzt.



*Abb. 7.51: a, Windrad mit Wasserpumpstation in Meusen (Wikimedia)
b, Mast eines Windrades in Dittmannsdorf*

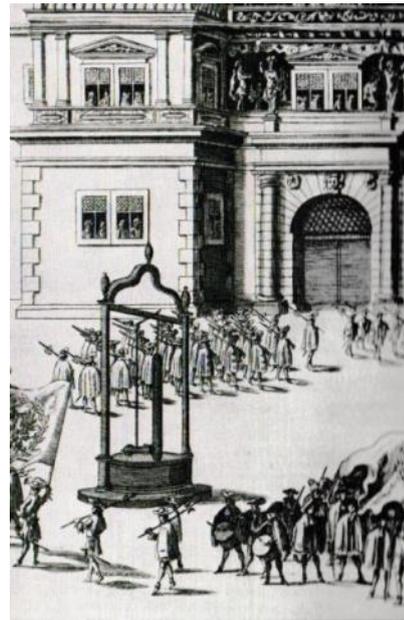
In **Dresden** werden Pumpbrunnen 1599 erstmals erwähnt, 1632 sind bereits 15, die Hälfte der öffentlichen Brunnen, damit versehen (Rühle 1954). Einer dieser Brunnen war der Queckborn (Abb. 4.83), der älteste erhaltene Brunnen der Stadt. Er wurde in seiner Geschichte mehrfach restauriert. Die heutige Form als Pumpbrunnen erhielt er 1870 (Abb. 7.52). Seine letzte Sanierung erfolgte 1996, die endgültige Übergabe 1997 (Eilfeld, Hänsch 2013).



Abb. 7.52: Queckborn, rechts das Dresdner Stadtwappen am Brunnen

Auf einem Kupferstich von Gabriel Tzschimmers von 1680 ist ein Pumpbrunnen in der nordwestlichen Ecke des Jüdenhofes zu sehen (Abb. 7. 53).

Abb. 7.53: Pumpbrunnen im Jüdenhof in Dresden auf einem Ausschnitt des Kupferstichs von Gabriel Tzschimmers von 1680 (Richter 1906)



Etwa ab dem 19. Jahrhundert kamen insbesondere auf den Dörfern verstärkt Handwasserpumpen zum Heben des Grundwassers zum Einsatz. In der **Oberlausitz** sind bis heute schön gestaltete Holzschwengelpumpen verbreitet, die in die Listen der Kulturdenkmäler aufgenommen wurden. Viele dieser historischen hölzernen Pumpen stammten aus einer Brunnenwerkstatt in Reichenberg (heute: Liberec in Tschechien). Die Tradition der Herstellung von Holzpumpen wird in der Oberlausitz bis in die Gegenwart bewahrt, wo der Brunnenbaumeister Frank Höher zusammen mit seinem Bruder Heiko diese einzigartigen Pumpen in Handarbeit anfertigt (<http://brunnen-forum.de>). Nachfolgend werden Beispiele diese Holzpumpen der Oberlausitz dargestellt (Abb. 7.54 bis 7.57).



a,



b,



c,

*Abb. 7.54: Holzpumpen in
a, Eibau, Hauptstrasse 34 und b, Steinweg 11 c, Cunnersdorf*



Abb. 7.55: Holzpumpen in Cunnersdorf: a, Hauptstr.42 b, Hauptstr.57 c, Kottmarsdorfer Straße

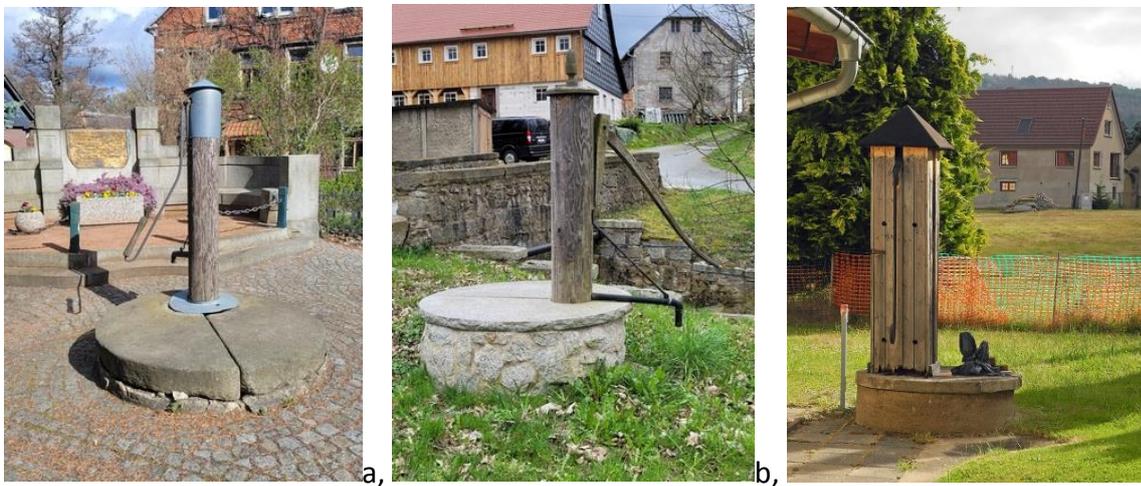


Abb. 7.56: Holzpumpen in a, Ebersbach-Neugersdorf b, Niedercunnorsdorf c, Neukirch

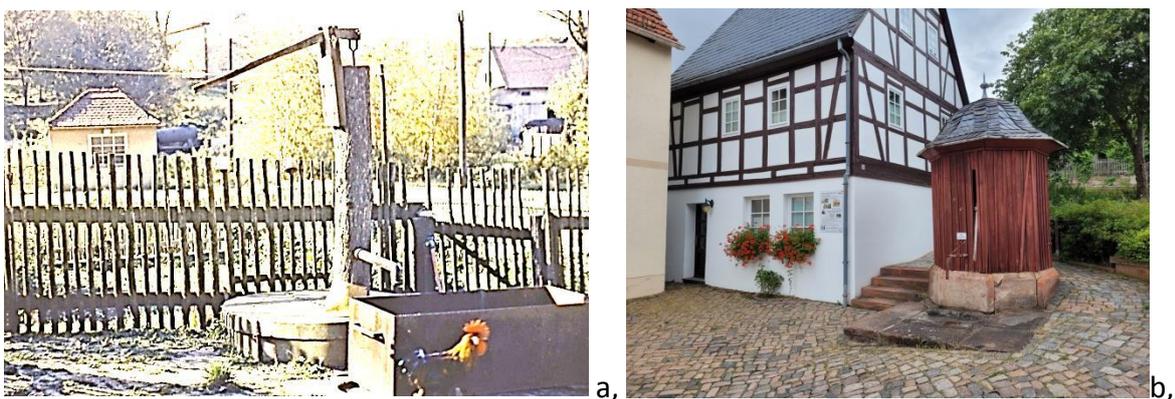


Abb. 7.57: Holzpumpen in a, Kindisch b, Wechselburg

Weitere Holzpumpen im Raum Dresden zeigen die Abbildungen 7.58 bis 7.59.

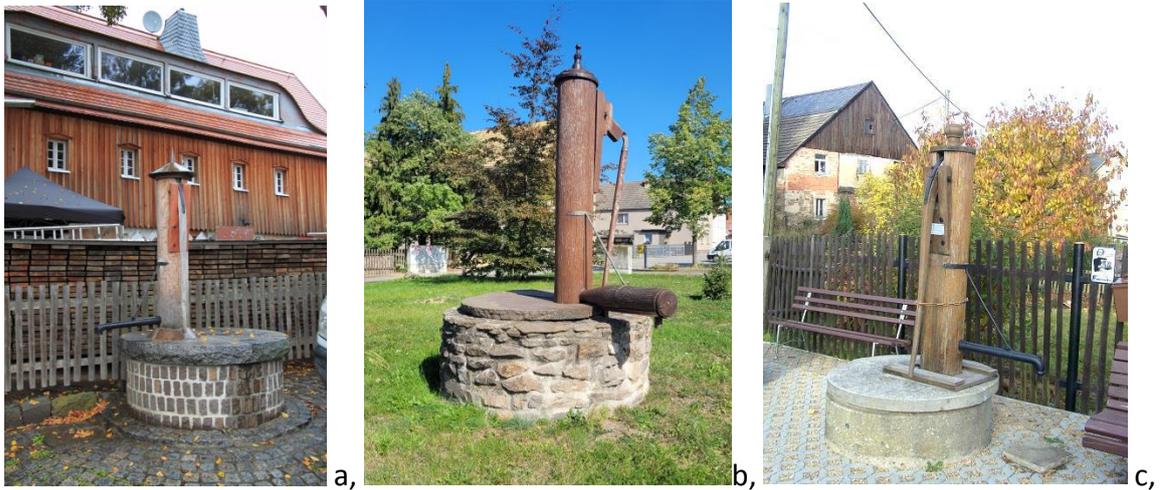


Abb. 7.58: Holzpumpen in a, Rockau b, Dahlen-Luppa c, Dresden-Zaschendorf

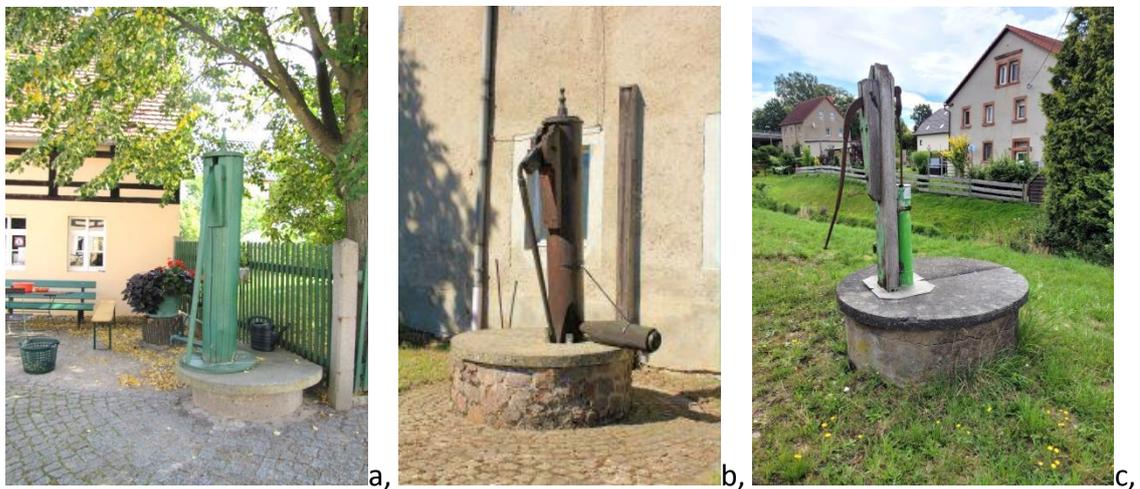


Abb.7.59: Holzpumpen in
a, Zabeltitz Bauernmuseum
b, Kropitz (www.architektur-blicklicht.de)
c, Langenleuba-Oberhain

Im 19. Jahrhundert wurde das Holz der Leitungen und Pumpen durch Gusseisen ersetzt. Neben dem Gebrauchswert wurden die oberirdischen Teile der Pumpen zunehmend zu Schmuckstücken im Stadtbild, so auch in **Leipzig**. Hier zeigte sich der Reichtum der Messestadt: Anfang des 20. Jahrhunderts standen hier 282 künstlerisch gestaltete öffentliche Pumpen. Abb. 7.60 zeigt die in Leipzig gestalteten Handschwengelpumpen. Wir unterscheiden den seit 1877 verwendeten neugotischen Typ (a), den seit 1870 eingesetzten Delphintyp (b), die im Ergebnis von Künstlerwettbewerben 1908 und 1910 gestalteten kleinen und großen Löwenpumpen (c und e) sowie die Vogelkäfigpumpen (d).

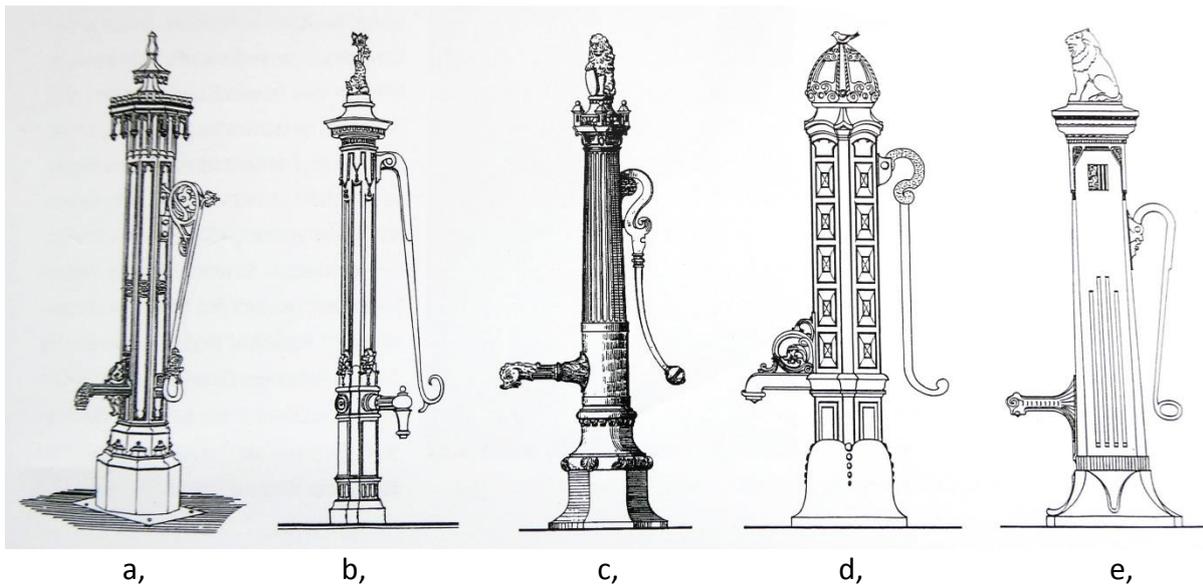


Abb. 7.60: Handschwengelpumpen in Leipzig (Riedel 2005)

Die Stadt ist auch in jüngster Zeit seiner Tradition des Aufstellens schöner Brunnen treu geblieben. Als Beispiel dienen zwei der im Stadtzentrum seit 1994 wieder aufgestellten Schwengelpumpen (Abb. 7.61a und b). Zusätzlich werden im Stadtgebiet moderne Trinkwasserbrunnen an das öffentliche Netz angeschlossen. Ein besonderes Beispiel ist der Wiener Brunnen (Abb. 7.61c) in der Petersstraße, den 1999 die Stadt Wien den Leipzigern im Zuge der Umweltfachmesse Terra Tec schenkte. Schöpfer des Brunnens ist der Wiener Künstler Hans Muhr (1934-2022).



Abb. 7.61: Neue Schwengelpumpen in Leipzig
a, in der Burgstraße
b, vor dem Romanushaus
c, Wiener Brunnen

Die Abbildungen 7.62 und 7.63 zeigen weitere Beispiele gusseiserner Schwengelpumpen.

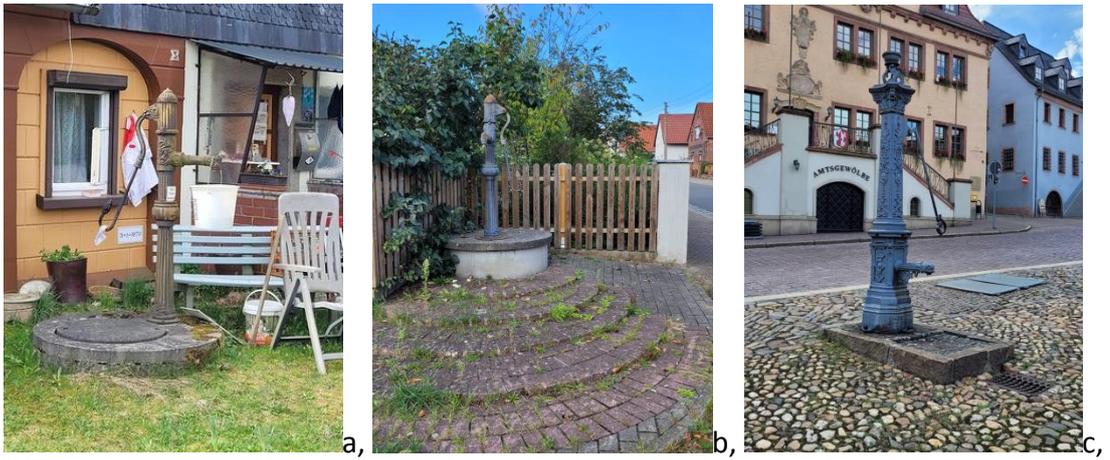


Abb. 7.62: Gusseiserne Schwengelpumpen in
 a, Leutersdorf b, Hohenprießnitz c, Waldenburg



Abb. 7.63: Thallwitz-Nischwitz,
 gusseiserne Handschwengelpumpe
 mit reicher Dekoration des 19. Jh. (Wikimedia)

Einen interessanten ummauerten Pumpbrunnen findet man in der Berggasse in **Nossen** (Abb. 7.64).

Abb. 7.64: Ummauerter Pumpbrunnen in Nossen



Zwei überdachte Brunnen in **Frauenstein** in der Wassergasse (Abb. 7.65a) und unterhalb des Böhmisches Tors (Abb. 7.65b), ausgerüstet mit Handschwengelpumpen, liefern noch heute Betriebswasser.



a,



b,

Abb. 7.65: Überdachte Brunnen mit Handschwengelpumpen in Frauenstein
a, in der Wassergasse b, am Böhmisches Tor

Die bekannten und gern als Fotomotiv genutzten Anlagen in **Leipzig** sind vorwiegend Schmuckbrunnen. Am Eingang zum Naschmarkt von der Grimmaischen Straße her wurde 1690 der Herkulesbrunnen (Abb. 7.66) eingeweiht. Im Zuge bedeutender Baumaßnahmen in der Leipziger Innenstadt durch Oberbaurat Hugo Licht (1841-1923) fand 1918 seine Neugestaltung zum Löwenbrunnen (Abb. 7.67) statt. Dabei wurden die beiden um 1820 in Lauchhammer nach Entwürfen des Berliner Bildhauers Johann Gottfried Schadow (1764-1850) gegossenen Löwen und die Pumpenschwengel übernommen.



Abb. 7.66: Ehemaliger Herkulesbrunnen (Volk 1977)

Abb. 7.67: Löwenbrunnen am Naschmarkt in Leipzig

8. Laufbrunnen in Siedlungen und Städten

Im Mittelalter entwickelten sich die deutschen Städte sowohl wirtschaftlich als auch in Bezug auf ihre Bevölkerungszahl. Damit verbunden war auch ein erhöhter Bedarf an Trink- und Betriebswasser.

Die erste Blütezeit **Leipzigs** fällt in das letzte Drittel des 15. Jahrhunderts. „Die Bevölkerung schwimmt im Gelde. ...“ schwärmte ein Leipziger Professor 1485. Die Großkaufleute legten ihr Kapital in den Silberminen des Erzgebirges und im Mansfelder Kupferbergbau an. Die Messeprivilegien Kaiser Maximilians I. von 1497 und 1507 beförderten die wirtschaftliche Entwicklung der Stadt. „Die Einwohnerzahl Leipzigs, 1471 auf etwa 6000 geschätzt, hatte sich gegen Ende des 16. Jahrhunderts auf ungefähr 16 000 erhöht. Um der steigenden Bevölkerungszahl und dem wachsenden Speicherbedarf der Messewaren gerecht zu werden, wurde die Stadt immer dichter bebaut. Zahlreiche Wohnhäuser wurden um ein Geschoß erhöht. ... In Holnröhren wurde das Quellwasser des Marienbrunnens auf der Stötteritzer Flur und wenig später auch das Pleißenwasser aus der Wasserkunst bei der Nonnenmühle in die zahlreichen Brunnen im Stadtinneren, ja bis in die einzelnen Häuser geleitet.“ (Hocquél 1983)

Zu der 1661-1664 erbauten Roten **Wasserkunst** an der Nonnenmühle kam 1693 noch die Schwarze Wasserkunst (Abb. 8.1). Diese Versorgungstechnik wurde ab 1866 schrittweise von Grundwasserwerken abgelöst.



Abb. 8.1: Nonnenmühle mit Roter und Schwarzer Wasserkunst (Heinker 2005)

Nähert man sich **Bautzen**, dann fasziniert einen die imposante Ansicht der Stadt. Sie wird geprägt durch den Wasserturm und die Alte Wasserkunst (Abb. 8.2). Bautzen war am Ende des 15. Jahrhunderts eine pulsierende und aufstrebende Stadt, deren Bedarf an ausreichend Trinkwasser die damals existierenden 86 Brunnen nicht decken konnten. Man beschloss deshalb, eine Wasserkunst von der Spree in die Stadt zu bauen. Der Sage nach war der Franziskanermönch Martin Gregor der Baumeister der ersten Wasserkunst. „Um die erste Inbetriebnahme der hölzernen Wasserkunst rankt sich eine Sage, denn Gregor haftete mit seinem Kopf, für den Fall, dass das teure Projekt kein Wasser in die Innenstadt pumpe. Nach ungefähr einjähriger Bautätigkeit sollte am Abend von Allerheiligen 1496 das Wasser in die Stadt fließen, doch die Katastrophe trat ein: Es gelangte kein Wasser in die Brunnen Bautzens. Voller Verzweiflung und von Todesangst ergriffen, flüchtete der Mönch aus der Stadt und kam vollkommen erschöpft erst auf dem Dohmberg zur Ruhe. In der Nacht träumte er, dass ein Tier die Röhren der Wasserkunst verstopfte. Nachts schlich der Mönch zurück nach Bautzen, überprüfte alle Rohre und fand tatsächlich einen Frosch in der Leitung sitzen. Ab diesem Zeitpunkt, an dem er den Frosch entfernt hatte, floss das Wasser beständig für fast zwanzig Jahre. (www.sprejnik-bautzen.de/bautzener-sagen)



a,



b,

Abb. 8.2: a, Stadtansicht von Bautzen mit der Wasserkunst
b, gleiches Motiv auf einer Briefmarke

1515 brannte das Bauwerk ab. Die heutige Form der steinernen Wasserkunst erhielt der Turm 1558 durch den Ratsbaumeister Wenzel Röhrscheidt d. Ä. (1510-1582). Die Besonderheit des Bauwerkes ist die Einbindung in die Stadtbefestigung von Bautzen, wodurch die Wasserkunst als Wehrturm ihre markante Form bekam (Abb. 8.3a).



Abb. 8.3: a, Alte Wasserkunst b, Neue Wasserkunst in Bautzen

Im Turminnenen wurde über Kolbenpumpen, ursprünglich Spreewasser, später Grundwasser, in einen Kupferkessel gepumpt. Dieser Kessel befand sich in der Turmspitze. Er war 5 Meter über dem höchsten Punkt der Stadt, dem Fleischmarkt, gelegen, wo sich ein Wassertrog befand. Das Wasser lief von der Wasserkunst über hölzerne Röhren bis in diesen Trog.

1877 kam ein weiterer Turm in Bautzens Altstadt hinzu, der seitdem die Stadtsilhouette bereichert, der Wasserturm. Dieser Turm wurde als Hochbehälter konzipiert und die Wasserkunst pumpte fortan Wasser in seine Kessel (www.sachsen-lese.de).

Zu Beginn des 17. Jahrhunderts plante der Stadtrat den Bau eines zweiten Hebewerkes, um dem wachsenden Wasserbedarf gerecht zu werden. Dieser Turm wurde allerdings kurz nach seiner Fertigstellung durch die Auswirkungen des 30jährigen Krieges stark zerstört. Im Jahr 1721 erbaute man die Wasserkunst völlig neu, diesmal aus Stein und mit einem Kuppeldach (Abb. 8.3b). Das Pumpwerk, von einem Wasserrad in der Spree angetrieben, drückte das Spreewasser in die Rohre, die in einem überdachten Gang zum Turm in einen Hochbehälter führten. 1874 installierte man an der Entnahmestation eine Dampfmaschine. Zusätzlich hatte der Turm die Funktion einer Verteidigungsbastion und zählte mit dem im unteren Turmbereich befindlichen Neutor zum Äußeren Lauentor. 1893 wurde die Neue Wasserkunst stillgelegt.

Die Alte Wasserkunst aus dem 16. Jahrhundert des ehemaligen Klosters **Riesa** (Abb. 8.4) wurde 2012 neu eröffnet. Im Turm ist ein Wasserspiel untergebracht, mit dem das Regenwasser von der Aussichtsplattform durch Holzröhren über mehrere Ebenen in einen Sammelbehälter geleitet wird. Der Turm in Bruchsteinmauerwerk am Hang zur Jahna wurde seit 1589 auch als Wasserturm genutzt (www.architektur-blicklicht.de).



Abb. 8.4: Ehemalige Wasserkunst des Klosters Riesa



Abb. 8.5: Wasserkunst in Großenhain (Deutsche Fotothek)

Auch in **Großenhain** basierte die Wasserversorgung der Stadt auf einer 1491 erbauten alten Wasserkunst vor dem Naundorfer Tore (Abb. 8.5). Sie förderte Röhrwasser aus dem Röder-Mühlgraben für die ganze Stadt und für den Wallgraben. Diese für die städtische Wasserversorgung bedeutsame Anlage wurde 1892 abgerissen. Erinnerung sei an die Wasserkunst der Burg Stolpe, die Burg und Stadt mit Wasser versorgte (Abschnitt 6. und Abb. 6.12).

Der Transport des Wassers aus den Wasserkünsten bzw. aus Quellen und anderen Gewässern in die Siedlungen erfolgte mittels so genannter **Röhrfahrten**. Damit die Wasserversorgung ordentlich funktionierte, wurde sie von einem Röhrmeister beaufsichtigt, dem alle Reparaturen an der hölzernen Wasserleitung oblagen und der die nötigen Röhren zu bohren hatte (Abb. 8.6). Als Röhrmeister wurden die Handwerker bezeichnet, denen es gelungen war, Wasser aus höher gelegenen Quellen und Brunnen mit hölzernen Pumpen und Rohren in die Städte und Dörfer zu leiten. Dieser hatte nicht nur die Aufgabe, die Holzröhren anzufertigen und zu verlegen, sondern auch die Röhrfahrt sauber zu halten und zu reinigen. (WIMAD - Blatt 2: Die Aufgaben der Röhrmeister. 2006)

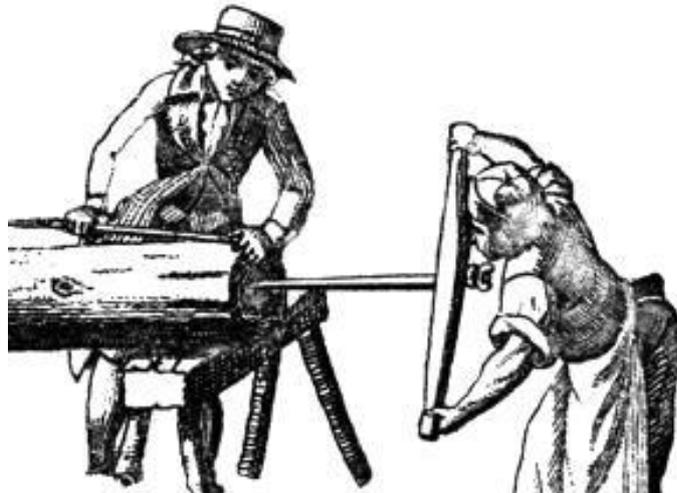


Abb. 8.6: Handwerker beim Herstellen von Wasserröhren
(aus: Gabler, Vogel 1788. *Der Brunnen- oder Röhrmeister*, Kupferstich.
In: Gläser, Herlt 2021)

Eine wichtige Rolle bei der Versorgung der Stadt **Dresden** mit Trinkwasser spielte und spielt die Weißeritz. Schon im 15. Jahrhundert leiteten die Mönche des Franziskanerordens das Weißeritzwasser in ihr „Closter zu Neudresden“. Die erste Röhrenleitung in die Stadt aus dem Vorort Plauen endete 1541 auf dem Marktplatz in einem Verteilerhäuschen. Im Jahr 1589 gab es bereits 22 Röhrfahrten. Neben dem hochplauenschen Röhrwasser gab es auch noch das mittel- und niederplauensche Röhrwasser, das aus dem Weißeritzmühlgraben an der ehemaligen Walkmühle entnommen und weitergeleitet wurde. Eine spezielle Röhrfahrt, die sogenannte „eiserne Zwingerröhre“, wurde 1720 auf Befehl des Kurfürsten Friedrich August I. (1670-1733) als Zweigleitung der Hochplauenschen Röhrfahrt für die Versorgung der Wasserspiele im Zwinger gebaut. (WIMAD - Blatt 3: Das hochplauensche Wasserhaus. 2006) Eine weitere wichtige Quelle für die Wasserversorgung Dresdens, insbesondere des Residenz-Schlusses, war der Heilige Born in Leubnitz (Abb. 4.75).

Die Versorgung von **Bautzen** erfolgte seit 1530 u.a. aus einer Quelfassung bei Stiebnitz. Die von Meister Martin gebaute Holzröhrenleitung endete am Lauentor.

1450 wurde erstmalig Wasser durch hölzerne Röhren in die **Stadt Borna** geleitet. Dazu heißt es im ältesten Stadtbuch Bornas: „Am 9. Juni 1450 ist das Wasser durch die Röhren das allererste Mal in die Stadt geleitet worden, wobei fünftehalb Schock Röhren dazu gehört haben. Das waren 270 Röhren, die über eine Entfernung von etwa 550 m frisches Quellwasser in die Stadt brachten (Abb. 8.7). Zwischen den Röhren waren Muffen aus Metall, meist Eisen, als Verbindungsstücke eingesetzt. Durch die Röhren floss das Quellwasser in Röhrkästen, wo die Bürger ihr Wasser holen konnten. Röhrleitungen dieser Art, auch

Röhrfahrten genannt, versorgten bis Ende des 19. Jahrhunderts Borna mit frischem, trinkbarem Wasser“. Das „gute Wasser“ aus den ersten Bornschen Röhren kam von den Quellen („Rorbornen“) aus der Altstadt Borna und Wenigborna. Später wurde auch „wildes Wasser“ aus dem Mühlgraben in die Röhren geleitet, wobei streng auf die Trennung von „gutem“ und „wildem Wasser“ geachtet wurde (Engelmann, Krauspe 2023).



Abb. 8.7: Wasserleitungen aus dem Stadtgebiet von Borna
(Peter Ader 1992 © Museum der Stadt Borna)

Schon 1516 wurde in **Frankenberg** eine zentrale Wasserversorgung für die Bevölkerung mittels hölzerner „Röhrfahrten“ erwähnt, die das Trinkwasser in öffentliche Brunnenanlagen verteilte. Das Wasser konnte in höher gelegenen Quellen, Brunnen oder auch offenen Gewässern außerhalb der Stadt gefasst und über Holzrohre im freien Gefälle in die Stadt geleitet werden. Zunächst versorgte man nur öffentliche Brunnenanlagen, bis ab dem Jahre 1685 auch privaten Frankenger Wasserentnahmestellen Wasser zugeführt wurde. Die Stadt Frankenberg besaß zum Ausgang des 19. Jahrhunderts 26 größere und kleinere, insgesamt mehrere Kilometer lange hölzerne Rohrwasserleitungen. Diese „Röhrfahrten“ speisten 27 öffentliche und etwa 60 private Wassertröge sowie 11 öffentliche Brunnen im Stadtgebiet (Ullrich 2017). Angeschlossen an das System der Röhrfahrten war auch der Marktbrunnen, dessen Nachfolger der Brunnen „Arbeit unser Segen Quell“, 1921 von Artur Heinrich Lippert (1879-1948) aus Sandstein geschaffen wurde (Abb. 8.8).



Abb. 8.8: Marktbrunnen
„Arbeit unser Segen Quell“
in Frankenberg
(www.frankenberg-sachsen.de)

Für die Weinregion **Radebeul** war seit jeher die Versorgung mit Wasser eine lebenswichtige Grundlage. Viele Versuche wurden deshalb gemacht, um das Wasser zu den Weingärten und -gütern zu leiten.

„Wann genau die wassersammelnden Stollen, wasserkonzentrierenden Mundlöcher und wasserfassenden Quellschächte der Straken-Wasserleitung in Radebeul am Berg angelegt wurden, ist nicht genau belegt. Vom untersten Sammelschacht aus führte jedoch ab 1625 die gut 1400 Meter lange Straken-Wasserleitung (Abb. 4.28 und 4.29) als Röhrlleitung parallel zur Weinbergstraße nach Westen in die kurfürstliche Hoflößnitz, wo ein Wasserhäuschen mit geschweifelter Haube im Innenhof des Weinguts das Röhrwasser sammelt.“ (Andert 2006)
Um die Mitte des 18. Jahrhunderts ließ der kurfürstliche Oberlandweinmeister Roos von oberhalb der Hangkante des Steinrückens aus dem dortigen Quellgebiet eine Wasserleitung zu seinem unterhalb gelegenen Weingut Friedstein legen (Roos'sche Wasserleitung), um dieses mit Betriebswasser zu versorgen.

In Neustadt gab es 44 Laufbrunnen, die vom Kalbs-Born gespeist wurden. Davon waren 16 öffentlich und 28 privat. Nach und nach begann man die Holnröhren durch Steinröhren zu ersetzen und ab 1878 wurde ein eisernes Rohrsystem verlegt. 1888 fertigte der Bautzener Ingenieur Burgmann einen Wasserrohrnetzplan für Neustadt an. Dabei legte er erstmals exakt die notwendigen Rohrsträrken sowie die Stellung der Abschlussschieber, Hydranten und Druckständer fest. Ein „Röhrmeister“ war nun nicht mehr notwendig. Nach Fertigstellung der neuen Schule 1874 wurde hinter dem „Hirsch-Born“ ein neuer Brunnen angelegt, dieser versorgte durch Holnröhren die Schule mit Wasser (Gläser, Herlt 2021).

Weitere hölzerne Röhrlleitungen aus dem 16. Jahrhundert sind aus Zwickau, Bischofswerda und Lommatzsch bekannt.

Unterhalb der ehemaligen Festung Sonnenstein in **Pirna** entspringen an einer undurchlässigen Schichtgrenze eine Vielzahl von Quellen, deren Wasser im Mittelalter über Holnröhren zu hölzernen Bottichen in der Stadt geleitet wurden, wo die Bewohner sich mit Wasser versorgen konnten. Abb. 8.9 zeigt eine Karikatur mit einem Holzbottich, die einem Bild von Canaletto nachempfunden wurde.



Abb. 8.9: a, Karikatur auf der Infotafel des Marktschiff-Brunnens in Pirna
b, Marktplatz Pirna (Ausschnitt eines Gemäldes von Canaletto (1697 – 1768))

In der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts wurden die hölzernen Bottiche durch Sandsteintröge ersetzt, die aus einem Stück gehauen waren und bis zu 20 Tonnen wogen. Noch heute werden 6 dieser Steintröge mit Wasser gespeist (Abb. 8.10). Neben den Sandsteintrögen wurde das Quellwasser zu drei Wandbrunnen geleitet (Abschnitt 8.1).



Abb. 8.10: Denkmalgeschützte Sandsteinbrunnen (Wassertröge) in Pirna

- a, im südwestlichen Teil des Obermarktes b, im Osten des Obermarktes
c, am Untermarkt (heute mit dem Aufsatz Marktschiff versehen)
d, in der Langen Straße e, auf den Plan f, Trog am Wassergässchen

Görlitz besaß ein weitverzweigtes System von Rohrleitungen, die ihr Wasser in sogenannte Bütten ergossen. Die charakteristischen Röhrbütten entstanden in der Zeit des Mittelalters, in denen die Granitbütten meist wohlhabenden Bürgern der Stadt vorbehalten waren. Viele der heute zu sehenden Bütten standen früher in den Höfen der reichen Stadtbürger und boten den Vorteil einer eigenen Wasserversorgung. Einige dieser Bütten wurden Ende des letzten Jahrhunderts wieder aufgestellt (Abb. 8.11).

(www.goerlitz.de//tourismus/sehenswertes/parks-und-gruenanlagen/brunnen-und-wasserspiele.htm).



Abb. 8.11: Granitbütten in Görlitz
 a, Granitbütte bei der Peterskirche b, in der Mitte des Ochsenzingers
 c, im Archivflügel des Alten Rathauses

Weitere Bütten in Görlitz stehen im Hainwald, in der Apothekergasse, in der Bogstraße an der Nikolaigrundschule und zwei in der Bäckerstraße.

Meißen verfügt seit mehr als 500 Jahren über Röhrfahrten. Dieses ursprünglich aus Holzrohren bestehende Wasserleitungssystem führt Wasser aus lokalen Quellen in die Stadt. Bei Sanierungsarbeiten wurden Teile dieses alten Röhrfahrtsystems zusammen mit den alten Röhrbrunnen wiederentdeckt und teilweise geschickt in die Neugestaltung öffentlicher Plätze einbezogen. Einige Beispiele dieser Brunnentröge sind in Abb. 8.12 wiedergegeben.

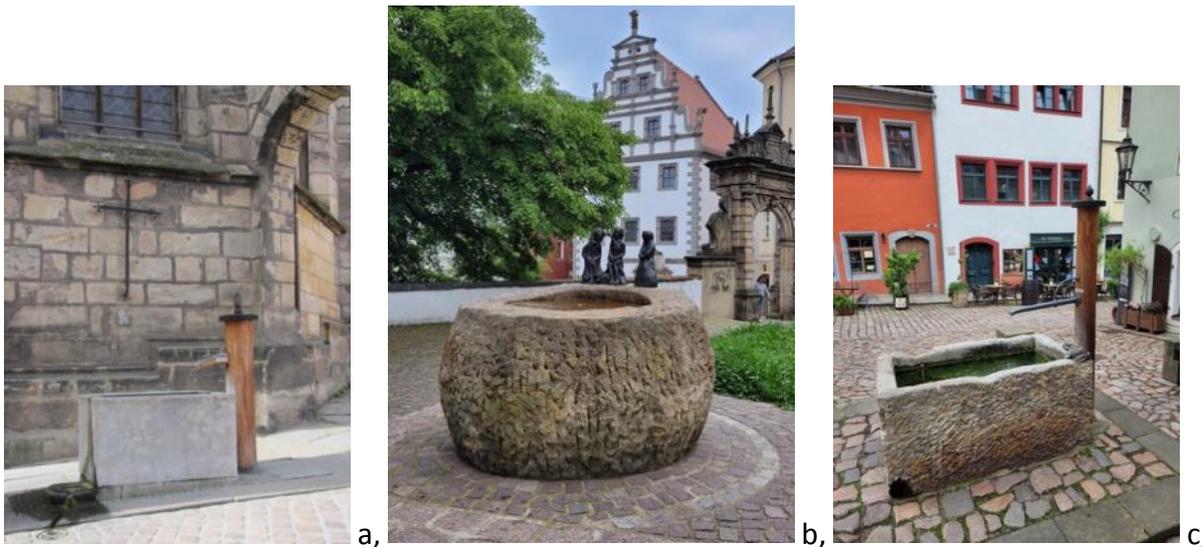


Abb. 8.12: Brunnentröge in Meißen
 a, an der Frauenkirche
 b, hinter der Frauenkirche
 c, in der Burgstraße
 d, im Hof Markt 9



d,

Teile der alten Wasserversorgungsanlage **Roßweins**, die bis zum Ende des 18. Jahrhunderts die Bewohner mit Wasser versorgten, sind erhalten (Abb. 8.13).



a,



b,

Abb. 8.13. Sandsteintröge in Roßwein

a, Mühlstraße 18

b, Mühlstraße 30

Auch an anderen Orten, vor allem in oder an ländlichen Gehöften, findet man vereinzelt alte Wassertröge als Überbleibsel einer Röhrenleitung, beispielsweise in der Dorfstraße in Glashütte-Luchau (Abb. 8.14a) und in Königsbrück-Röhrsdorf (Abb. 8.14b).



a,



b,

Abb. 8.14: Steinerne Wassertröge

a, in Glashütte-Luchau

b, in Königsbrück-Röhrsdorf

8.1 Schalenbrunnen

Schalenbrunnen waren der bevorzugte Brunnentyp in mittelalterlichen Klöstern. Leider trifft man heute nur noch Relikte dieser Brunnen in Sachsen, wie z.B. die Brunnenschale im **Kloster Buch** (Abb. 5.2) oder die im Schlosspark in Oberlichtenau (Abb. 8.15). Auch im Bielatal in Ottomühle findet man die Reste eines ehemaligen Schalenbrunnens (Abb. 8.16).



Abb. 8.15: Oberlichtenau Brunnenschale im Schlosspark



Abb. 8.16: Reste eines Schalenbrunnens in Ottomühle

Auf dem Marktplatz von **Radeburg** steht seit 1784 dieser alte Schalenbrunnen (Abb. 8.17). 1907 wurde aus dem Material des alten viereckigen Troges der heutige achteckige Marktbrunnen errichtet. Im Jahr 2019 ist der Brunnen im Zuge einer Neugestaltung des Marktplatzes abgebaut und dann an veränderter Stelle mit neuem Unterbau wieder aufgestellt worden,

*Abb. 8.17: Marktbrunnen
in Radeburg*



Die Pfefferkuchenstadt **Pulsnitz** zieren gleich zwei Schalenbrunnen. Der achteckige Marktbrunnen aus Sandstein stammt aus dem Jahr 1796 (Abb. 8.18a). Ihn prägt eine auf alten Vorlagen basierende neu gegossene Brunnenschale mit vier wasserspeienden Schlangenhälsen. Seine Einweihung nach umfassender Rekonstruktion feierten die Pulsnitzer im Mai 1995. Der Stadtbrunnen (Abb. 8.18b) auf dem Julius-Kühn-Platz wurde 1793 errichtet und 2002 denkmalgerecht wieder aufgebaut. Der Brunnen gehörte Ende des 18. Jahrhunderts zu den acht öffentlichen Brunnenbecken der Stadt. 2016 konnte die alte Brunnenfigur geborgen und restauriert werden.



Abb. 8.18: Pulsnitz: a, gusseiserner Schalenbrunnen auf dem Markt b, Stadtbrunnen

Ursprünglich stand auf dem Marktplatz in **Oederan** ein von einer Röhrfahrt gespeister hölzerner Bottich zur öffentlichen Wasserversorgung. 1847 ließ der Fabrikant Adolph Gottlob Fiedler (1771-1850) den Holzbottich auf seine Kosten durch ein steinernes Becken ersetzen (Abb. 8.19). Das quadratische Brunnenbecken ist aus Sandstein, ebenso wie die in der Mitte befindlichen zwei Wasserschalen und die Wasserspeier.



Abb. 8.19: Marktbrunnen in Oederan

Im Sommer 1912 errichtete der Bezirksverein „Schloßchemnitz“ auf der Insel zwischen dem Hauptweg und der ehemaligen Teichrosenbucht im Chemnitzer Schlosspark den Müller-Zipper-Brunnen (Abb. 8.20). Er wurde zu Ehren des Bürgermeisters Johann Friedrich Müller, der zwischen 1848 und 1878 die hiesige Stadt leitete, aus Muschelkalkstein gebaut. Er gilt als der älteste aktive Brunnen und ist einer der Wenigen von einstmals über 70 öffentlichen Wasserspielen in der Stadt **Chemnitz**, die noch erhalten geblieben sind. (<https://chemnitz-gestern-heute.de/110-jahre-mueller-zipper-brunnen>)



Abb. 8.20: Müller-Zipper-Brunnen im Schlosspark Chemnitz

Abb. 8.21: Große Fontäne im Kurpark von Bad Elster

Im Kurpark von **Bad Elster** sprudelt aus einer Schale die „Große Fontäne“ (Abb. 8.21).

Der Centaurenbrunnen wurde 1899 auf dem **Frohburger** Marktplatz aufgestellt (Abb. 8.22). „Der Brunnen besteht aus massiver Bronze, sollte im 2. Weltkrieg zu Rüstungszwecken eingeschmolzen werden, konnte jedoch von Privatpersonen gekauft und somit gerettet werden. 1953 wurde er in einem Leipziger Garten entdeckt und nach Frohburg gebracht. 1998 bekam er eine umfassende Sanierung“ (www.tourismusverein-bornakohrenerland.de).



Abb. 8.22: Centaurenbrunnen auf dem Frohburger Marktplatz

1903 ließen zwei Leipziger Verlagsbuchhändler zum Gedenken an die 1854 verstorbene Ehefrau des Stadtrats Dürr, Helene de Villers, durch den Bildhauer Max Unger (1854-1918) einen Brunnen am Tröndlinring vor dem Ringmessehaus in **Leipzig** bauen. Der Villersbrunnen (Abb. 8.23), „die in hellem Stein gehaltene Anlage ruht auf einem Fundament aus Felsgestein, über dem sich der gegossene Sockel mit einem großen runden Wasserbecken erhebt. Diese Anordnung wiederholt sich an der Mittelsäule des Brunnens. Das obere, kleinere Wasserbecken wird von drei ineinander verschlungenen Fischleibern getragen. Auf ihm steht eine Bronzefigur, die eine trinkende Frauengestalt darstellt. Die Originalfigur wurde 1942 für die Produktion von Rüstungsgütern eingeschmolzen. Erst in den 1950er Jahren erhielt der Brunnen durch eine Nachbildung der Frauenfigur seine ursprüngliche Gestalt zurück. Die von dem Bildhauer Markus Gläser [*1960] erschaffene Figur wurde 1993 gestohlen und 2003 durch eine detailgetreue Kopie ersetzt.“ (Wikipedia 2023)



Abb. 8.23: Villersbrunnen in Leipzig

Im Innenhof des Musikinstrumenten-Museums in **Markneukirchen** steht ein rätselhafter Zweischalenbrunnen, der von der Statue eines Etruskers bekrönt wird (Abb. 8.24).



Abb. 8.24: Etrusker-Brunnen im Innenhof des Musikinstrumenten-Museums in Markneukirchen

Der Mosaikbrunnen (Abb. 8.25) im Großen Garten von **Dresden** wurde anlässlich der Internationalen Gartenbauausstellung 1926 im Stil des Art déco errichtet. Der Brunnen wurde von August Wagner (1866-1946) in seiner Berliner Firma Puhl & Wagner gefertigt. Er bestand aus Betonhohlkörpern, die mit rund einer halben Million Mosaiksteinen in den Farben Erdbraun, Grau, Grün, Blau, Orange, Gelb und Gold belegt sind (Einfeld, Hänsch 2015). 2006 wurde der Brunnen umfassend saniert (Oesen, Grundmann 2015).



Abb. 8.25: Mosaikbrunnen im Großen Garten in Dresden

In Leubsdorf, OT **Waldkirchen** zielt im Hof der Blaufarbenfabrik ein moderner Schalenbrunnen das Betriebsensemble (Abb. 8.26).



Abb. 8.26: Schalenbrunnen im Hof der Blaufarbenfabrik in Waldkirchen

8.2 Wandbrunnen

Wandbrunnen am Ende einer Röhrenleitung ähneln in ihrer Form Quellfassungen, sie sind jedoch oft künstlerisch wertvoller gestaltet. Der älteste Wandbrunnen in Sachsen ist der 1664 aufgestellte Kellbrunnen in **Nieder-Leuba**.



Abb. 8. 27: Kellbrunnen in Nieder-Leuba

Als 1864 der zwölfeckige Wasserturm in **Zittau** errichtet wurde, integrierte man am Niederbehälter den Wandbrunnen mit Löwenrelief, der ursprünglich das 1828 abgebrochene Webertor zierte. Der Wandbrunnen, ein Werk der Bildhauer Gottfried Jäch und seines Schülers Johann Gottlob Anders, stammt aus den Jahren 1717-1719 (Abb. 8. 28).



Abb. 8. 28: Wasserturm in Zittau mit Löwenrelief und Wandbrunnen

Dresden ist reich an Wandbrunnen aus der Zeit des Barock. Wie in der Einführung erwähnt, sollen hier nur drei typische Beispiele aus dieser Zeit vorgestellt werden. „Der Delphinbrunnen (Abb. 8.29) auf der Brühlschen Terrasse in Dresden von 1750 schloss ursprünglich als Point de vue den schmalen Bereich des Brühlschen Wallgartens auf der Courtine des Festungswalls nach Osten ab. Ursprünglich war der Delphinbrunnen, der geschickt in die Böschung zur dahinterliegenden erhöhten Bastion integriert ist, Bestandteil eines intimen Heckenkabinetts, dessen Umriss von der heutigen Baumpflanzung nachvollzogen wird.“ (www.arstempano.de) Nach dem 2. Weltkrieg wurde der stark beschädigte Brunnen restauriert.



Abb. 8.29: Wandbrunnen Putto mit Delphin von Piere Coudray auf der Brühlschen Terrasse in Dresden

Der Hochreliefbrunnen am Eingang zum Krankenhaus Dresden Friedrichstadt (Abb. 8.30) wurde vermutlich um 1744 von Johann Gottfried Knöffler (1715-1779) geschaffen. Knöffler war ein bedeutender Dresdner Bildhauer, der mehrere Brunnen der Stadt in der Übergangsphase vom Barock zum Klassizismus schuf.



Abb. 8.30: Wandbrunnen am Eingang zum Krankenhaus Dresden-Friedrichstadt (www.klinikum-dresden.de)

Im Zusammenhang mit der Wiederherstellung der Freianlagen im Großen Schlosshof wurde der ehemals vor dem Ostflügel befindliche Wandbrunnen am Originalstandort wiedererrichtet (Abb. 8.31). Der Sandsteintrog wurde im Jahr 1786 aus einem Stück (Monolith) gefertigt. Für die über dem Trog befindliche Speierplatte waren die schlangenantigen Wasserspeier nur noch in Fragmenten vorhanden und wurden bildhauerisch nachmodelliert.

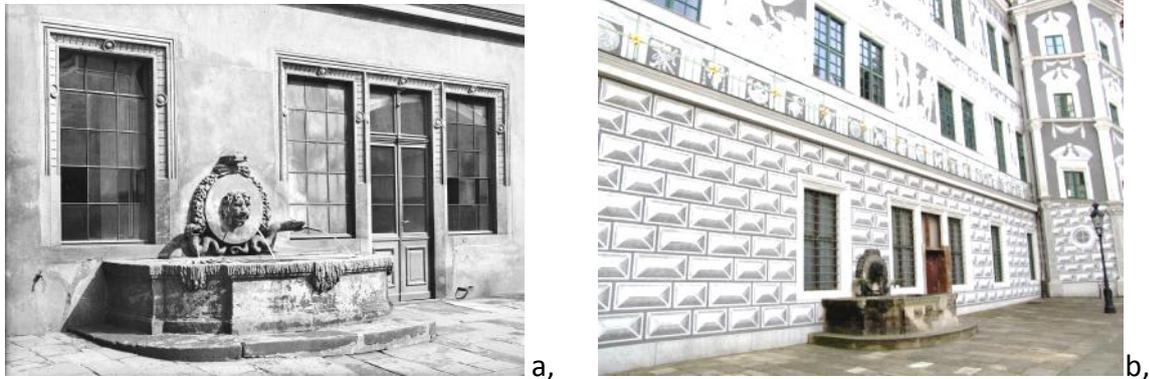


Abb. 8.31: Wandbrunnen im Großen Schlosshof von Dresden
 a, vor der Zerstörung (harms-schubert.de) b, heute

Der Dinglingerbrunnen gilt als ältester erhaltener Hofbrunnen der sächsischen Landeshauptstadt. Benannt ist er nach dem Hofjuwelier und Goldschmied Augusts des Starken, Johann Melchior Dinglinger (1664-1731), in dessen Hof er als Abschluss einer Röhrenfahrt Anfang des 18. Jh. errichtet wurde. Das Brunnenbecken erhebt sich um ein Fenster als ein portalartiger Rahmen, an dessen Seiten sich je ein Pilaster befindet, aus dessen Konsole eine Putte wächst. Darüber befinden sich Voluten mit Delphinen. Der Schlussstein zeigt den Kopf des Bacchus. Darüber liegt eine von vier Putten umrahmte, doppelt geöffnete Muschel mit vergoldeter Perle. Nach dem Luftangriff im Jahre 1945 blieben nur Bruchstücke des Brunnens erhalten. Dennoch gelang 1966 dem Dresdner Bildhauer Werner Hempel (1904-1980) die Restaurierung. Er gestaltete beim Wiederaufbau des Gewandhauses dessen Fassade mit dem historischen Brunnen (Abb. 8.32).



Abb. 8.32 Dinglingerbrunnen
 a, Anfang des 20. Jahrhunderts (Paul Schumann (1855–1927)) b, heute

Den Riecke-Brunnen mit Rehmotiven findet man in der Turnerstraße in **Kriebstein-Kriebethal**. Er wurde 1880 von Rudolf Kolbe an einer Mauer erbaut (Abb. 8.33).



Abb. 8.33: Riecke-Brunnen in Kriebstein-Kriebethal

Die Treppe aus Sandstein und Meißner Granit, die sogenannte Alberttreppe, wurde 1878 als Freitreppe mit Brunnen und Wasserkaskaden (Abb. 8.34) am Eingang zum Stadtpark von **Riesa** errichtet.



Abb. 8.34: Brunnen an der Freitreppe im Riesaer Stadtpark

Anfang des 20. Jahrhunderts erlebte der Wandbrunnen eine Renaissance, wie die Vielzahl der nachfolgenden Beispiele beweist.

Direkt unterhalb vom **Schloss Augustusburg** liegt der Märchenbrunnen (Abb. 8.35). Von den Einheimischen wird er "Muschelminna" genannt. Die Brunnenanlage aus Muschelkalk und Marmor wurde 1907 vom Dresdener Hans Rudolph Hartmann-MacLean (1862-1946) entworfen. Die Darstellung des Brunnens geht auf ein Märchen von Wilhelm Hauff (1802-1827) zurück und verkörpert die Himmelsprinzessin Märchen, die gern auf der Erde leben wollte.



Abb. 8.35: Märchenbrunnen unterhalb vom Schloss Augustusburg (Komoot)

Der Brunnen auf dem Marktplatz von **Ehrenfriedersdorf** entstand 1907 (Abb. 8.36) mit einem Denkmal Friedrich des Streitbaren (1370-1428). Nachdem einige Jahre später genaue Geschichtsforschungen ergaben, dass Friedrich der Streitbare nichts mit Ehrenfriedersdorf zu tun hatte, wollte man das Denkmal loswerden. Das gelang erst 1942, als die Figur nach Dresden zur Reichsmetallsammelstelle gebracht wurde. Erhalten geblieben ist das Tor des Denkmals mit den schmiedeeisernen Verzierungen.



a,



b



c,

Abb. 8.36: Denkmalsbrunnen auf dem Markt von Ehrenfriedersdorf
a, Rückseite und b, Vorderseite (Fotos: Ines Ullmann 1924)
c, heute

An der Südseite des **Eibenstocker** Rathauses befindet sich eine Parkanlage. Unter einer zweiarmig geschwungenen Freitreppe befindet sich eine Grotte mit einer Nympe, der sogenannte Mennel-Brunnen (Abb. 8.37).



Abb. 8.37: Mennel-Brunnen am Eibenstocker Rathauses (Wikimedia)

Barbara Uthmann (1514-1575) gilt nach Christian Lehmann (1611-1688), dem Chronisten des Erzgebirges als „die erste Spitzenkrämerin in Ober-Ertzgebirge, die 1561 den Spitzenhandel anfang, Muster ausgab, den Armen verlegte, Borten und Spitzen an Fremde weiterverkaufte und so zu Reichtum kam“. Ihr zu Ehren wurden in Elterlein und in Annaberg- Buchholz Brunnen errichtet. Auf dem Marktplatz in **Elterlein** steht seit 1910 ein Brunnen-Denkmal zur Erinnerung an diese bedeutende Persönlichkeiten des Erzgebirges (Abb. 8.38).



Abb. 8.38: Brunnen-Denkmal in Elterlein zu Ehren von Barbara Uthmann

In der Südwestecke des Kleinen Schlosshofes in **Dresden** findet man einen Wandbrunnen mit einem Drachenkopf als Wasserspeier (Abb. 8.39). Zwischen Becken und Relief befindet sich die Inschrift „ST GEORGIUS EQUITUM PATRONUS“ (St. Georg Schutzpatron der Reiter). Darüber ist auf einem Relief aus weißem italienischen Marmor der heilige Georg dargestellt. Der Georgsbrunnen war die Endstelle einer alten Rohrleitung vom Heiligen Born in Leubnitz. Nicht zu verwechseln ist dieser Brunnen mit dem St. Georgsbrunnen, der 1886 vor der Sophienkirche aufgestellt wurde.



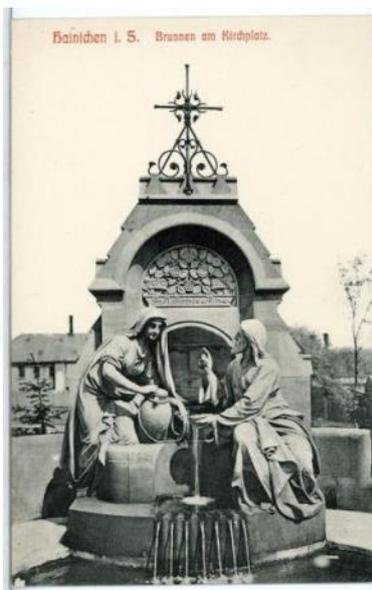
a,



b,

Abb. 8.39: Georgsbrunnen in der Südwestecke des Kleinen Schlosshofes in Dresden
 a, St.-Georgs-Relief und Medaillon für König Georg b, Drachen als Speier

Der Samariterbrunnen in **Hainichen** wurde 1909 an der Trinitatiskirche eingeweiht. 1969 wurde die vernachlässigte Anlage abgebaut und die Figurengruppe des Brunnens auf dem Friedhof hinter der Kapelle neu aufgestellt (Abb. 8.40)



a,



b,

Abb. 8.40: Samariterbrunnen in Hainichen
 a, Brunnen am Kirchplatz (Postkarte von 1911, Brück & Sohn Kunstverlag Meißen)
 b, Figurengruppe heute auf dem Friedhof

1908 erfolgte die feierliche Einweihung eines anderen Wandbrunnens, des Keller-Brunnendenkmals (Abb. 8.41) in Hainichen, das dem Erfinder des Holzschliffs gewidmet ist. In nationalsozialistischer Zeit sind die Bronzeteile des Brunnens (Büste, Reliefplatten) eingeschmolzen worden. Die Wiedereinweihung des Brunnens nach dem 2. Weltkrieg fand 1952 statt. 2008 wurde anstelle der witterungsbedingt geschädigten Muschelkalkbüste eine aus Bronzeguss auf die mit Blumen geschmückte Anlage montiert (Infotafel).

Seit 1912 sprudelte an der Schillerstraße in **Dresden-Loschwitz** ein Wandbrunnen, der Schiller-Körner-Brunnen (Abb. 8.42). Er wurde in Gegenwart des Königs Friedrich August von Sachsen feierlich enthüllt. Der heute leider nicht mehr mit Wasser versorgte Brunnen erinnert an die Freundschaft zwischen Friedrich von Schiller und Christian Gottfried Körner.



Abb. 8.41: Keller-Brunnendenkmal in Hainichen

Abb. 8.42: Schiller-Körner-Brunnen in Dresden-Loschwitz

Der „Brunnen an der Jungfernstiege“ im Leipziger Ortsteil **Lützschena-Stahmeln** (Abb. 8.43) von 1911 hat seinen Namen von einer steilen Treppe, die im Ort einen Höhenunterschied von 3 Metern überwinden muss und die Jungfernstiege genannt wird. In der Mitte des Brunnens ist ein Satyr zu sehen, der behaarte Beine und keine Füße, sondern Hufe wie ein Bock hat. Darüber spielt ein Junge auf einer Panflöte. Nach einer notwendigen Rekonstruktion wurde die Wiedereröffnung des Wandbrunnens am 30. April 2016 gefeiert. (www.leipzig-days.de)



Abb. 8.43: : Brunnen an der Jungfernstiege in Leipzig-Lützschena (www.leipzig-days.de)

Am Unteren Markt in **Markneukirchen** wurde 1912 zu Ehren des ehemaligen Bürgermeisters Theodor Zschucke (1848-1898) ein Wandbrunnen mit der Bronzeplastik eines Musik spielenden Putto aufgestellt (Abb. 8. 44). Aus einem ovalen Halbbecken speit ein Löwenkopf Wasser in einen Trog aus Sandstein.

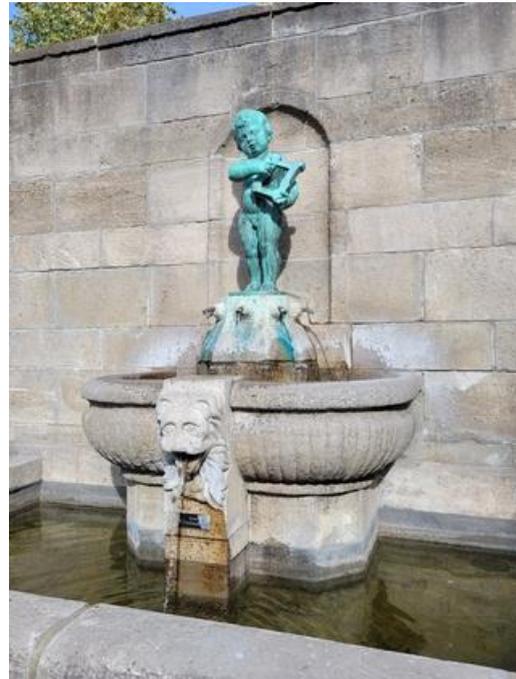
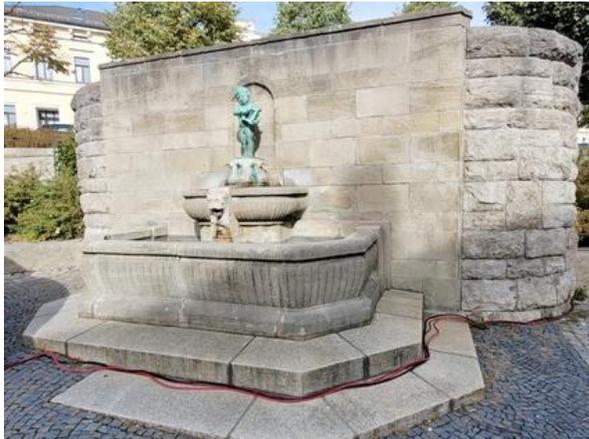


Abb. 8.44: Zschuckebrunnen in Markneukirchen

Der sogenannte Kälberbrunnen im Erdgeschoss des **Schneeberger** Rathauses wurde 1912 vom Buntpapierfabrikanten Alexander Willisch gestiftet. (Abb. 8.45). Er besteht aus keramischen Fliesen mit Uranglauren (Infotafel).



*Abb. 8.45: Kälberbrunnen im Schneeberger Rathaus
(Wikimedia)*

In der Einfriedungsmauer der ehemaligen Königlich Sächsischen Pflegeanstalt in **Arnsdorf** befindet sich ein Wandbrunnen mit Wasserbecken (Abb. 8.46). Er wurde in der Zeit von 1907–1912 errichtet. Darin sitzt die Bronzefigur eines Knaben auf einem wasserspeidenden Delphin über einem halbrunden Wasserbecken. Die Nische wird seitlich durch je eine Steinbank flankiert (Liste der Kulturdenkmale in Arnsdorf).



Abb. 8.46: Wandbrunnen in der Einfriedungsmauer der ehemaligen Pflegeanstalt in Arnsdorf (Wikimedia)

Der sich auf der Nordseite des Lößnitzgymnasiums in **Radebeul** befindliche Wandbrunnen (Abb. 8.47) wurde 1915 von dem Bildhauer Richard König (1863–1937) geschaffen. Der Brunnen hat ein halbrundes Becken, darüber eine Rundbogennische mit Eierstableiste, darin ein Wasserspeier. Seitlich stehen Figurenaufsätze mit Köpfen und Putten mit gotisierenden Motiven. 2008 rekonstruiert.



Abb. 8.47: Wandbrunnen am Lößnitzgymnasium in Radebeul

Der 1917 im Jugendstil errichtete Lutherbrunnen in **Wurzen** steht am Domplatz vor dem Ostchor des Doms. An einer Kunststeinmauer mit Sitzbänken ist mittig ein polygonales Brunnenbecken mit Stele und Lutherrelief angebracht (Abb. 8.49a).



Abb. 8.49a: Lutherbrunnen in Wurzen

Ein weiterer Lutherbrunnen ist 1917 anlässlich des 400. Jahrestages der Reformation in **Freiberg** eingeweiht worden (Abb. 8.49b). Die Lutherbüste am Brunnen stammt von einem Denkmal, das bereits 1883 anlässlich des 400. Geburtstages des Reformators auf dem Grünen Friedhof errichtet worden war. Die Bronzestatue des Reformators ist ein Nachguss der Lutherbüste von Ernst Rietschel (1804-1861) für die Walhalla in Regensburg, darunter steht Luthers berühmter Liedanfang „Ein feste Burg ist unser Gott“.



Abb. 8.49b: Lutherbrunnen in Freiberg

Das im Elbtal gelegene **Heidenau** wurde 1924 Stadt und bekam ein repräsentatives Rathaus. An der Eingangstreppe des Rathauses befindet sich der im Jugendstil gestaltete Wandbrunnen (Abb. 8.50).



Abb. 8.50: Jugendstilbrunnen am Rathaus von Heidenau

Der Bergmannsbrunnen am Schlängelweg im **Oelsnitzer Buchwald** ist ein beliebtes Ausflugsziel (Abb. 8.51).



Abb. 8.51: Bergmannsbrunnen in Oelsnitz (www.Oelsnitz.net)

In der Rathausstraße in **Altenberg** ist in einer Mauer ein Brunnen integriert, der dem für das Erzgebirge geschichtsträchtigen Beruf des Bergmanns gewidmet ist (Abb. 8.52). Der Brunnen wurde 1998 während der Restaurierung der Mauer errichtet. Er stellt drei Bergleute unter Tage dar, darunter ist das Stadtwappen eingraviert.

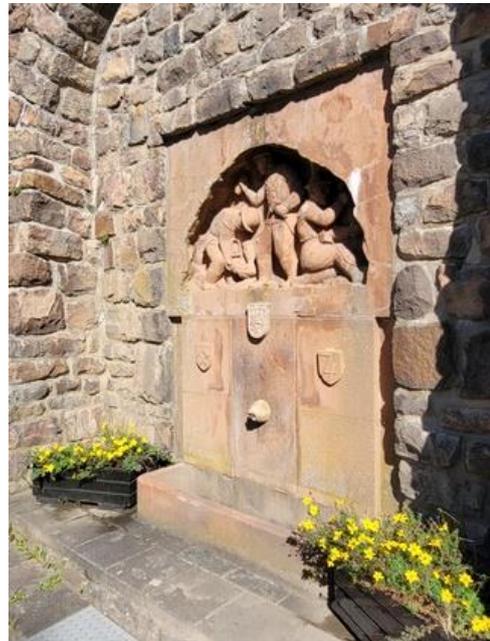


Abb. 8.52: Bergmannsbrunnen in Altenberg

Am Rande von **Annaberg-Buchholz** liegt der Krötenbrunnen (Abb. 8.53). Aus der Wand einer Verteilerstation der städtischen Stromversorgung plätschert das Wasser aus einem Krötenkopf in ein Sandsteinbecken, von wo es in ein großes Becken fließt. Der Brunnen wurde 2016 aufwendig saniert (Infotafel).

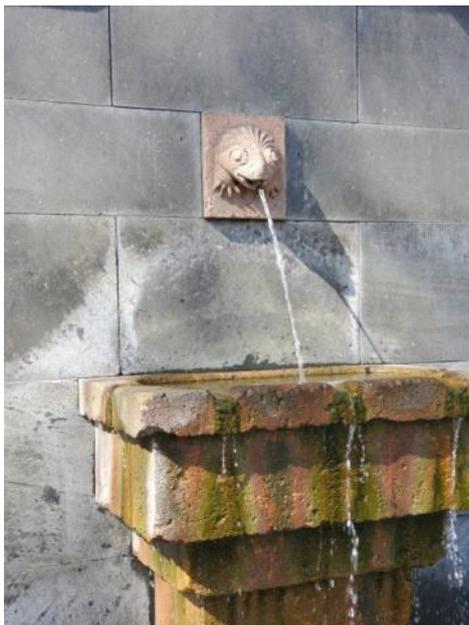


Abb. 8.53: Krötenbrunnen in Annaberg-Buchholz (Komoot)

Der Mühlbergbrunnen in **Zwönitz** (Abb. 8.54) soll in seiner Gestaltung an eine Mühle erinnern, die im 15. Jahrhundert hier gestanden hat. Aus einem vier Tonnen schweren Stein aus Granit fließt Wasser auf ein in den Stein gehauenes Mühlrad. An der Brunnenwand erinnert ein Relief an Matthes Enderlein (1493-1556). Er wurde 1493 in der damaligen Mühle geboren, besuchte 1518 die Universität Leipzig und war dann Rektor der Schneeberger Lateinschule. Er gilt als Begründer des europäischen Bergrechts, da er in seiner Wirkungszeit in St. Joachimsthal viele bergjuristische Werke verfasste.



*Abb. 8.54: Mühlbergbrunnen Zwönitz
a, (Foto: Stadt Zwönitz)*

b, Plakette Matthes Enderlein (Wikimedia)

Der Schlossplatz in **Crosta** wurde im Jahr 1996 grundhaft erneuert und mit einer Brunnenanlage ausgestattet. Sie wurde in Form und Art der Oberlausitzer Tradition entworfen, d.h. mit Speier und Überlauf (Abb. 8.55).



*Abb. 8.55: Wandbrunnen am Schlossplatz in Crosta
(www.diabas.de)*

Der Tochni-Brunnen in **Oberlichtenau** (Abb. 8.56) entstand nach dem Vorbild einer Anlage im zypriotischen Dorf Tochni. Hinter der Brunnenanlage versteckt sich ein Flüsterbogen nach einem Vorbild aus Jerusalem, ein Mini-Theater mit drei Rängen als Bestandteile des 2005 gestalteten Bibelgartens (www.bibelgarten-oberlichtenau).



Abb. 8.56: Wandbrunnen am Bibelgarten in Oberlichtenau

Im Hof der Frauenkirche in **Grimma** wurde eine moderne Brunnenanlage mit Wandbrunnen und Wasserbecken neu gestaltet (Abb. 8.57).



Abb. 8.57: Brunnenanlage im Hof der Frauenkirche in Grimma

8.3 Stockbrunnen

Die ältesten Brunnen in Sachsen findet man in der Oberlausitz, Sie stammen aus dem 16. und 17. Jahrhundert und sind geprägt durch den Stil der Renaissance. **Zittau** (Abb. 8.58) war im späten Mittelalter eine wohlhabende Stadt mit einer Vorliebe für schön gestaltete Brunnen. Im Verlaufe von etwa 100 Jahren wurden über 20 öffentliche Brunnen aufgestellt. „Die Brunnen wurden von einer Art „Genossenschaft“ betrieben. Die Regeln für die Benutzung der Brunnen wurden in Brunnenordnungen zusammengefasst. Die Brunnenmeister und ihre Knechte wachten über Quelle, Zuleitung und Schöpfstelle und sie füllten den Tagesbedarf ab“. (www.geocaching.com)

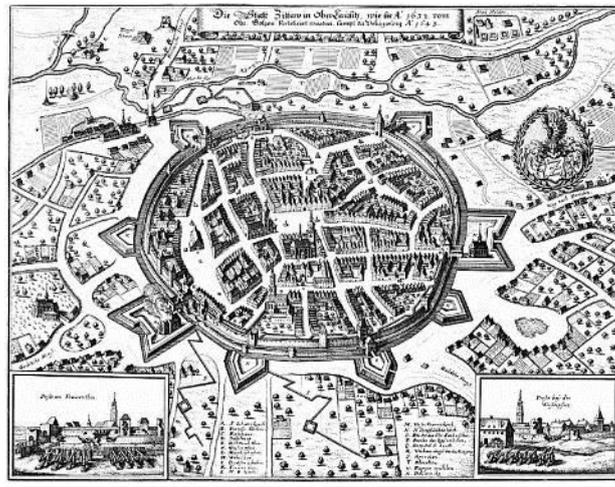


Abb. 8.58: Zittau um 1650, Stich von Matthäus Merian dem Älteren (1593 - 1650)

Den Markt von Zittau ziert bis heute der 1585 errichtete Mars- oder Rolandbrunnen als Symbol der freien Handelsstadt (Abb. 8.59). „Ein gewappneter Krieger (sowohl als Mars als auch als Roland gedeutet) steht auf einer reich verzierten und mit Putten versehenen Renaissance-Säule. Vier Löwenmarken an der Säule speien Wasser in das achteckige Brunnenbassin. Früchte, Ähren und Weberschiffchen symbolisieren die Quellen von Zittaus damaligem Reichtum“ (www.brunnenturmfigur.de).



Abb. 8.59: Mars- oder Rolandbrunnen auf dem Marktplatz in Zittau

Auf dem kleinen Platz am Eingang des Stadtmuseums in der Klosterstraße in Zittau steht der "Grüne Born" mit seinem von einer vergoldeten Kugel bekrönten schmiedeeisernen Gitterwerk (Abb. 8.60). Der Brunnen wurde 1679 von dem Zittauer Kunstschmied Michael Fröhlich geschaffen und stand lange Zeit auf dem Marktplatz, erst 1922 wurde er an die jetzige Stelle versetzt. Der "Grüne Born" ist der einzige Laubenbrunnen nördlich vom ehemaligen Kaiserreich Österreich.



Abb. 8.60: "Grüner Born" in Zittau

Südlich vom Salzhaus in Zittau steht auf dem Neustadt-Platz der Samariterinbrunnen (Abb. 8.61), benannt nach der Brunnenfigur einer Samariterin auf hohem Sockel. Vermutlich nimmt die Darstellung Bezug auf die biblische Geschichte von Jesus und der Samariterin am Brunnen (Joh 4, 6-15). Der reich verzierte Barockbrunnen wurde 1679 im Auftrag von Bürgermeister Chr. Möller aufgestellt. Am Sockel speien vier große Delphine Wasser ins Brunnenbecken.



Abb. 8.61: Samariterinbrunnen auf dem Neustadt-Platz in Zittau

Der Bildhauer Johann Michael Hoppenhaupt (1685–1751) schuf 1708 mit dem Herkulesbrunnen ebenfalls auf dem Neustadt-Platz in Zittau eine der bedeutendsten barocken Brunnenanlagen in der Oberlausitz (Abb. 8.62). „In der Mitte der achteckigen Brunnenschale steht eine reich mit Voluten, Inschriftenkartuschen und Ornamentik verzierte Säule. Auf halber Höhe der Säule sitzen vier bewegte Kindergestalten, die nach der Geburtssage mit einer Schlange spielen. Auf dem Kapitell steht die muskulöse Gestalt des Herkules, versehen mit seinen Attributen, dem Fell des Nemäischen Löwen und einer Keule. Unter seinem Fuß windet sich der dreiköpfige Kerberos“ (Pietschmann 2019). Der Brunnen ist laut Inschrift Friedrich August I. dem Starken gewidmet.



Abb. 8.62: Herkulesbrunnen in Zittau

Auf dem oberen Teil des Neustadt-Platzes in Zittau entstand 1710 der Schwanenbrunnen (Abb. 8.63). Auf einem Muschelberg sitzt ein Schwan mit ausgebreiteten Schwingen. Aus den Muscheln plätschert das Wasser in das untere geschwungene Brunnenbecken.



Abb. 8.63: Schwanenbrunnen
auf dem Neustadt-Platz in Zittau

Etwa zur gleichen Zeit entstand in **Bautzen** auf dem Hauptmarkt der Ritter-Dutschmann-Brunnen (Abb. 8.64). Der Ritter Dutschmann symbolisiert eine Art Rolandsfigur als Zeichen einer freien Stadt. Zur Person des Ritters existiert eine Sage, die besagt: „So soll er mit seinem Pferd einen gewaltigen Sprung getan haben, verschwand jedoch dabei, so dass die Zuschauer rätselten, ob er nun in den Brunnen gefallen oder ob er einfach unsichtbar geworden ist“. (https://de.wikisource.org/wiki/Seite:Bautzener_Sagen.pdf/6) Am Becken des Brunnens werden Szenen aus Bautzens Geschichte dargestellt.



Abb. 8.64: Ritter-Dutschmann-Brunnen in Bautzen

Der Brunnen auf dem Fleischmarkt (Abb. 8.65) in Bautzen wurde im August 1865 enthüllt und ersetzte einen älteren Brunnen, der von der "Alten Wasserkunst" mit Spreewasser versorgt wurde. Er erinnert mit dem Pergament in der Hand an den Vertrag, nach dem Böhmen die Lausitz an den sächsischen Kurfürsten verpfändete. Die Figur des Kurfürsten Johann Georg I. auf dem Brunnen ist eine Arbeit des Dresdner Bildhauers Friedrich Wilhelm Schwenk (1830-1871).



*Abb. 8.65: Kurfürst Johann Georg I.
auf dem Brunnen am Fleischmarkt*

1590 wurde auf dem Obermarkt in **Görlitz** der Georgsbrunnen errichtet (Abb. 8.66). Er musste mehrfach umziehen, bevor er im Jahr 2000 wieder an seinen ursprünglichen Platz zurückkehren durfte. Im seinem Brunnenbecken steht eine Säule mit vier wasserspeienden Köpfen. Darüber erhebt sich die Figur eines Ritters, der sich mit der linken Hand auf das ehemalige Wappen des Kurfürstentums Sachsen stützt und in der rechten Hand eine Fahne hält. Ein Löwe sitzt rechts von ihm.



Abb. 8.66: Georgsbrunnen auf dem Obermarkt in Görlitz

Neptun steht am Rand des Brunnens auf dem Untermarkt in Görlitz (Abb. 8.67). Zwischen seinen Füßen befindet sich ein Fisch, der Wasser in einen Zwischenbehälter in Form eines Kopfs speit, aus dem sich das Wasser in ein Brunnenbecken ergießt. Den Brunnen schuf 1756 der Steinmetz Johann Georg Mattausch aus Wenig-Rackwitz bei Löwenberg. In der Hand hält der Meeresherr einen Dreizack, den die Görlitzer früher für eine hölzerne Gabel hielten. Daher heißt der Meeresherr im Volksmund „Gabeljürgen“.



Abb. 8.67: Neptunbrunnen auf dem Untermarkt in Görlitz

Die Muschelminna, wie die Görlitzer diese Figur liebevoll nennen, steht hoch oben auf dem Toberentzbrunnen (Abb. 8.68). Der Brunnen wurde 1887 auf dem Postplatz vom Architekten Robert Toberentz (1849-1895) geschaffen. Das Postament des Brunnens ist aus Carrara-Marmor, auf dem vier überlebensgroße Figuren sitzen. Die zwei männlichen und zwei weiblichen Figuren zeigen einen Jäger, einen Fischer, eine Nixe und eine Nymphe, stellvertretend für die menschliche Kraft, Veränderung, Wirksamkeit und Romantik. Die Figur der Muschelminna wurde in der Kunstgießerei Lauchhammer gegossen. Die Statue wurde während des Zweiten Weltkriegs für die Rüstungsindustrie eingeschmolzen. Ersetzt wurde die Muschelminna 1994 durch eine originalgetreue Nachbildung, die der Dresdener Bildhauer Friedemann Klos (*1942) nach historischem Vorbild erstellte (Infotafel).



Abb. 8.68: Muschelminna auf dem Postplatz in Görlitz



Abb. 8.69: Jakob-Böhme-Brunnen im Görlitzer Stadtpark

Ebenfalls in Görlitz findet man den Jakob-Böhme-Brunnen (Abb. 8.69). Mit dem 1898 enthüllten Brunnen wurde dem in Görlitz wirkenden Mystiker und Philosophen Jakob Böhme (1575-1624) ein Denkmal gesetzt. Der eigentliche Schumacher ließ 1612 sein Werk „Aurora – Die Morgenröte“ verbreiten. 1682 wurden die theosophischen Schriften Böhmes erstmals gemeinsam herausgegeben. Georg W. F. Hegel bezeichnet ihn schließlich als ersten deutschen Philosophen, da er als erster in deutscher Sprache veröffentlicht hatte. Sein ehemaliges Wohnhaus befindet sich auf der rechten (heute polnischen) Seite der Neiße und ist heute Museum. Seine Grabstätte liegt auf dem Nikolaifriedhof in Görlitz. Der von Johannes Pfuhl (1846-1914) entworfene Brunnen wurde in der Eisengießerei in Lauchhammer hergestellt und 1898 an einem Platz vor der (später errichteten) Stadthalle eingeweiht. 1972 wurde er in den Stadtpark umgesetzt, um Platz für die Grenzabfertigungsanlage zu schaffen.

Der Brunnenstock des Marktbrunnens von **Bad Düben** stammt aus dem 16. Jahrhundert (Abb. 8.70). Auf einer mit Ornamenten verzierten Säule aus Sandstein prangt seit 2004 ein kleiner Flötenspieler. Die Figur steht auf einer zusätzlich hergestellten, 1,10 m hohen Sandsteinsäule, die auf den original erhaltenen Renaissancesockel aufgesetzt wurde. Vier Löwenköpfe speien Wasser in die Auffangschale, aus der sich das überlaufende Nass dann in das achteckige Brunnenbassin ergießt (www.bad-dueben.de).



a,

b,



c,

Abb. 8.70: Marktbrunnen in Bad Düben

Der Friedensbrunnen, auch Türkenbrunnen genannt (Abb. 8.71), in der Altstadt ist einer der ältesten erhaltenen Brunnen der Stadt **Dresden**. Er wurde 1616 an der Südostseite des Neumarkts durch Johann Friedrich Steger (um 1580-1635) errichtet und 1650 von Christoph Abraham Walther (um 1625-1680) mit der Friedensgöttin Irene vollendet. Diese wurde nach der Schlacht gegen die Türken am Kahlen Berg bei Wien durch eine Viktoria von Conrad Max Süßner (1652-nach 1696) ersetzt. Am Skulpturensockel befinden sich lateinische Widmungen und eine wasserspeiende Maske, die mit Röhrwasser gespeist wurde. Nach 1866 wurde der Brunnen auf den Jüdenhof versetzt.



Abb. 8.71: Friedensbrunnen, auch Türkenbrunnen genannt, in der Dresdner Altstadt

Vom öffentlichen Dorfbrunnen aus dem Jahre 1733 in **Beiersdorf** in der Oberlausitz ist der Steintrog erhalten, der 1855 mit einer Holzsäule versehen wurde (Abb. 8.72).



Abb. 8.72: Dorfbrunnen in Beiersdorf

Gegenüber der Kirche Sankt Bartholomäus in **Belgern** steht ein, von ehemals acht, übrig gebliebener Röhrenbrunnen (Abb. 8.73). Solche Sandsteintröge mit hölzernen Schutzhäuschen dienten früher der Wasserversorgung der Bevölkerung. Sie arbeiteten nach dem Überlaufprinzip und wurden vom Stadtbach, der „Ritschke“, gespeist. Der Brunnen ist heute denkmalgeschützt. 2001 wurde der Marktplatz von Belgern neu gestaltet. In seiner Mitte befindet sich ein Brunnen, der aus einem alten viereckigen Sandsteintrog besteht, in den das Wasser von einer modern gestalteten Brunnensäule läuft.



a,



b,

Abb. 8.73: Belgern: a, Röhrenbrunnen mit Sandsteintrog neben der Kirche (Wikimedia)
b, Sandsteintrog mit moderner Brunnensäule

Am Beginn der Dübener Heide wird **Löbnitz** von der Muldenaue und dem Seelhausener See umrahmt. Auf dem Dorfplatz sorgte der Dorfbrunnen im klassizistischen Stil für Trinkwasser (Abb. 8.74).



Abb. 8.74: Dorfbrunnen in Löbnitz (Wikimedia)

Der aus dem Jahre 1850 stammende Brunnen in **Bad Muskau** (Abb. 8.75) wurde im Zuge der umfassenden Neugestaltung des Marktplatzes errichtet. Die in diesen Zusammenhang neu geschaffene Brunnenfigur erinnert an das traditionelle Töpferhandwerk der Stadt.



Abb. 8.75: Marktbrunnen in Bad Muskau

Der erste deutsche König Heinrich I. gründete nach erfolgreichem Feldzug um 929 hoch über der Elbe eine Burg, an deren Fuße sich die Stadt **Meißen** entwickeln sollte. So kann man es auf dem Spruchband lesen, das um den Brunnen herum im Bodenpflaster des Heinrichplatzes verlegt ist. Der Heinrichsbrunnen wurde 1863 errichtet (Abb. 8.76). Das von dem Dresdner Bildhauer Robert Henze (1827-1906) geschaffene Denkmal zeigt den König mit einem Modell seiner Burggründung im Arm.



Abb. 8.76: Heinrichsbrunnen in Meißen

Der 1883-1886 errichtete Mendebrunnen (Abb. 8.77) auf dem Augustusplatz vor dem heutigen Gewandhaus in **Leipzig** verdankt seine Entstehung dem Vermächtnis von Marianne Pauline Mende (+1881), der Tante des Komponisten Ferdinand Thieriot (1838-1919). Im Stil der Neorenaissance von dem Nürnberger Architekten Adolf Gnauth (1840-1884) mit einer Figurengruppe des Münchner Bildhauers Prof. Jacob Ungerer (1840-1920) konzipiert, stellt er eine Allegorie auf die Bedeutung des Wassers für den Menschen dar: „Die maritimen Darstellungen verkörpern Gestalten der griechischen Mythologie: Gleich zweimal wird Triton, der Sohn des Poseidon, mit menschlichem Oberkörper und doppelschwänzigem Fischleib dargestellt. Die Tritonfiguren zügeln sich kraftvoll aufbäumende Hippokampen, Fabelwesen halb Pferd, halb Fisch, was als Beherrschung der Meeresgewalten durch den Menschen gedeutet werden kann. Die Nereiden auf den Konsolen des fast 18 m hohen Obeliskens symbolisieren den Nutzen, den die Menschen aus dem Umgang mit dem Meer ziehen. Gnauth und Ungerer lehnten sich sowohl in der Grundkonzeption des Brunnens als auch in der Auswahl und Gestaltung der Plastiken an berühmte Vorbilder des italienischen Barock an. Unverkennbar sind die Bezüge zu den römischen Brunnen auf der Piazza Navona, der Fontana del Moro und dem von Gian Lorenzo Bernini entworfenen Vierströmebrunnen.“ (Wikipedia 2023)

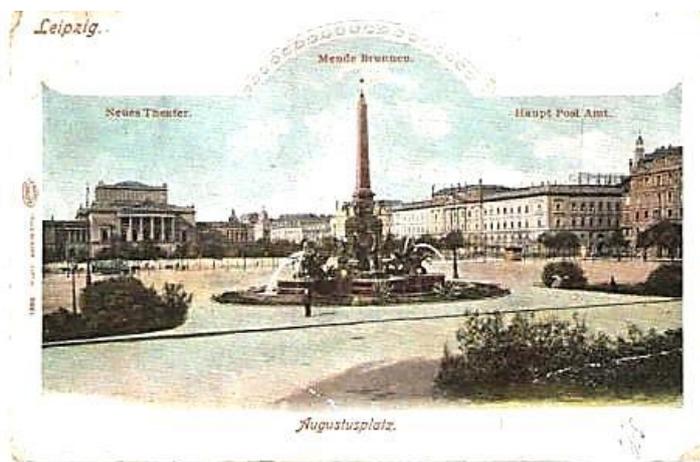


Abb. 8.77: Mendebrunnen
 a, um 1900 (Postkarte
 Louis Glaser)
 b, heute mit der
 neuen Universität



b,

1886 schuf der Dresdner Bildhauer Robert Henze (1827-1906) für **Annaberg** ein Bronze-Standbild der Barbara Uthmann (1514-1575) als Zentrum der Brunnenanlage (Abb. 8.78a). Barbara Uthmann zählt noch heute zu den außergewöhnlichen Persönlichkeiten des Erzgebirges (s.a. Abb. 8.38).

Im Gutspark des ehemaligen Ritterguts in **Zschepplin** bei Eilenburg findet man einen einfachen Stockbrunnen aus dem letzten Viertel des 18. Jahrhunderts (Abb. 8.78b):



*Abb. 8.78a: Barbara-Uthmann-Brunnen
in Annaberg-Buchholz*



*Abb. 8.78b: Einfacher Stockbrunnen
im Gutspark von Zschepplin*

Der von drei Linden beschattete Brunnen des Marktplatzes in **Strehla** (Abb. 8.79) wurde erstmals 1569 erwähnt. In seiner heutigen Gestalt wurde er 1989 eingefasst. Als zentraler Brunnen der Wasserversorgung der frühen Ansiedlung Strehlas ist der Marktbrunnen gleichsam der infrastrukturelle Kern der Ortsentwicklung. Er diente bis 1904 zur Deckung des Trinkwasserbedarfes der Bevölkerung.



Abb. 8.79: Marktbrunnen in Strehla (Wikimedia)

In **Löbau** steht auf dem Altmarkt der Sechsstädtebrunnen (Abb. 8.80) aus dem 19. Jahrhundert. Auf dem Brunnen sind die Wappen von Bautzen, Görlitz, Kamenz, Lauban (heute Lubin in Polen), Löbau und Zittau zu sehen, die Mitglieder des Oberlausitzer Sechsstädtebundes waren.



Abb. 8.80: Sechsstädtebrunnen in Löbau

Am 9. Juli 1893 wurde auf dem Chemnitzer Rossmarkt der Saxoniabrunnen (Abb. 8.81) enthüllt. Auf einem dreistufigen Sockel mit dem Brunnenbecken und dem hohen Postament aus rotem schwedischem Granit sitzt die Bronzefigur der Saxonica - als Beschützerin der Industrie und des Handels. Die beiden seitlichen Bronzeplastiken, Spinnerin und Schmie, symbolisierten die Textilindustrie und den Maschinenbau von **Chemnitz**.



a,



b,



c,

Abb. 8.81: Saxonica-Brunnen in Chemnitz

a, Historische Ansicht aus "Chemnitz am Ende des 19. Jahrhunderts" (Wikipedia)
 b, Spinnerin c, heutige Ansicht (Wikimedia)

„Um das Jahr 1180 gründete Otto der Reiche, Markgraf zu Meißen, die Stadt **Freiberg** zum Schutze und zur Förderung des hier entstandenen Bergbaus“. So steht es auf der Inschrift am Brunnen des Freiburger Obermarktes. Das Denkmal wurde 1897 von Georg Heinrich Gröne (1864-1935) geschaffen (Abb. 8.82).



Abb. 8.82: Denkmal und Brunnen Otto der Reiche auf dem Obermarkt zu Freiberg

Der Centaurenbrunnen auf dem **Frohburger** Marktplatz wurde 1899 aufgestellt (Abb. 8.83). Die Brunnenskulptur zeigt einen Kentaur (Pferdeleib und menschlicher Oberkörper) im Kampf mit dem ihm drohenden Lindwurm. Der Brunnen besteht aus massiver Bronze, sollte im 2. Weltkrieg zu Rüstungszwecken eingeschmolzen werden, konnte jedoch gerettet werden. 1953 ist er wieder errichtet und 1998 umfassend restauriert worden.

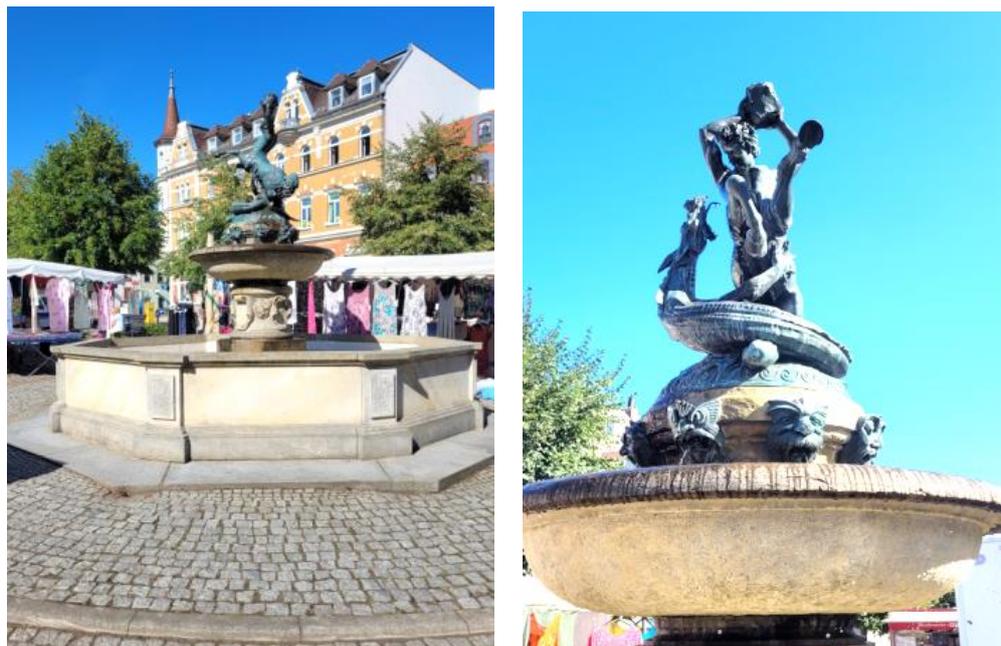


Abb. 8.83: Centaurenbrunnen auf dem Frohburger Marktplatz

Der Wettinbrunnen in **Waldheim** (Abb. 8.84) wurde 1902 anstelle eines alten Röhrtrogs eingeweiht, der sogenannten Butterbüchse. Die weibliche Brunnenfigur Saxonica neigte sich kranzpendend zu den Königen Albert und Georg und sollte die Beziehung der Stadt zum Fürstenhaus Wettin darstellen. Während des 2. Weltkrieges wurde die Saxonicafigur für Kriegszwecke entfernt. Das noch erhaltene Brunnenbecken weist Pflanzen- und Tiermotive im Jugendstil auf.



a,



b,

Abb. 8.84. Wettinbrunnen in Waldheim
a, vor dem 2. Weltkrieg (Postkarte Otto Zieber Verlag München)
b, heute

Vor dem Schulhaus in Chemnitz-**Röhrsdorf** steht der Märchenbrunnen von 1911 (Abb. 8.85) vom Bildhauer Arthur Lange (1875-1929). 2020 wurden die Bronzefiguren ein zweites Mal gestohlen. Heute fließt wieder Wasser aus jeder Märchenfigur, die die Abb. 8.86 zeigt.



Abb. 8.85: Märchenbrunnen in Chemnitz-Röhrsdorf



Abb. 8.86: Figuren auf dem Röhrsdorfer Brunnen
 a, Märchen I: Von dem Tode des Hühnchens b, Märchen II: Katze und Maus in Gesellschaft
 c, Märchen IV: Der Hase und der Igel d, Märchen III: Der Froschkönig

Um 1910 wurde in **Döbeln** auf dem Niederfriedhof der Jugendstilbrunnen „Jesus. Der gute Hirte“ errichtet (Abb. 8.87). Auf einem Sandsteinsockel sitzt die Figur des Jesus mit zwei Schafen. Darunter fließt das Wasser aus dem Maul eines Löwen in ein halbes oktogonales Brunnenbecken.



Abb. 8.87: Brunnen „Jesus. Der gute Hirte“ auf dem Niederfriedhof Döbeln

Der Hietzigbrunnen, alternativ als Rathausbrunnen bezeichnet, ist ein denkmalgeschützter Brunnen in der Inneren Altstadt von **Dresden** (Abb. 8.88). Er befindet sich zwischen dem Neuen Rathaus und der Kreuzkirche und wurde 1911 von Georg Wrba (1872-1939) errichtet. Gestiftet wurde der Brunnen von Paul Jahn und Bruno Hietzig, den damaligen Besitzern der Granitwerke, die auch den Märchenbrunnen im Dresdner Hermann-Seidel-Park stifteten (Wikipedia).



Abb. 8.88: Rathausbrunnen am Neuen Rathaus in Dresden

Der Traubenbrunnen (Abb. 8.89), der in der Literatur auch als Traubenesser-Brunnen oder Bacchus-Brunnen bezeichnet wird, befindet sich in **Bad Gottleuba** am oberen Ende der verkehrsberuhigten Zone. Der Bildhauer Alexander Höfer (1877-1937) hat ihn 1922 geschaffen. Höfer ist als Bildhauer des Jugendstils kein Unbekannter, zeichnet er doch in **Dohna** für den am dortigen Markt stehenden Fleischhauerbrunnen von 1912 (Abb. 8.90) verantwortlich. Dieser erinnert daran, dass die Fleischerzunft von Dohna über 400 Jahre lang das Privileg hatte, die Residenzstadt Dresden mit Frischfleisch zu versorgen.



Abb. 8.89: Marktbrunnen in Bad Gottleuba mit der Figur „Jüngling mit Weintraube“



Abb. 8.90: Fleischhauerbrunnen in Dohna

Ein schönes Denkmal im Jugendstil erinnert an die Einweihung des von Hugo Licht (1841-1923) errichteten Neuen Rathauses in **Leipzig**. Auf sie wird in einer Bronzetafel (Abb. 8.91b) am unteren Sockel des Rathausbrunnens (Abb. 8.91a) hingewiesen. Den am 7. Oktober 1908 eingeweihten Rathausbrunnen schuf der Dresdner Bildhauer Georg Wrba (1872-1939). An der aus einem achteckigen Wasserbecken aus Muschelkalkstein aufragenden Säule befindet sich ein mit deutschen Märchenfiguren besetzter Bronzekranz, aus dem feine Wasserstrahlen ins Becken sprühen. Diese Säule krönt ein lebensgroßer Flötenspieler aus Bronze, weshalb der Brunnen manchmal Rattenfängerbrunnen genannt wird.



Abb. 8.91: a, Jugendstil-Brunnen am Neuen Rathaus von Leipzig
b, Erinnerungsplakette am Rathausbrunnen

Auch das Alte Rathaus wurde mit (eigentlich Wand-) Brunnen geschmückt. Die Bronzeplastik „Badender Knabe“ (Abb. 8.92) im Rathausdurchgang zum Naschmarkt wurde 1909 von dem Leipziger Bildhauer Carl Seffner (1861-1932) geschaffen. In einer Nische der Rathaus-Marktseite befindet sich das Gegenstück „Badendes Mädchen“ (Abb. 8.93). Hier wurde das Original 1992 gestohlen und im Jahre 2000 von Klaus Schwabe (1939-2017) nachgebildet.

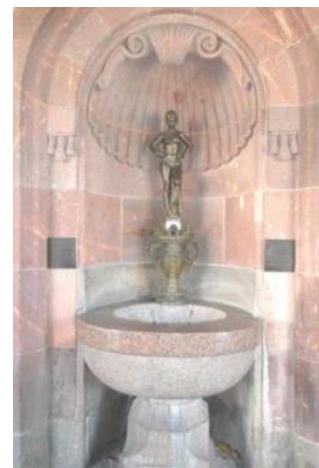
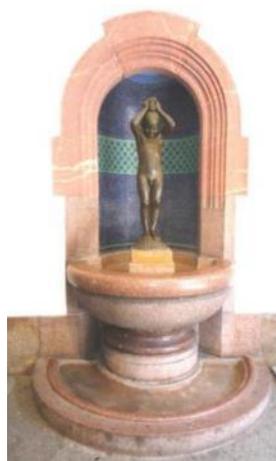


Abb. 8.92: Badender Knabe

Abb. 8.93: Badendes Mädchen

Auswärtige Leipziger stifteten 1906 den Mägdebrunnen (Abb. 8.94) auf dem Rossplatz, heute vor der modernen Ringbebauung. Nach dem Entwurf des Bildhauers Werner Stein (1855-1930) hat das sechseckige Wasserbecken aus hellem Muschelkalkstein auf drei Seiten kleinere Becken mit Inschriften folgenden Inhalts: „*Wer rein Wasser will, muß reine Kannen haben. Wasser nimmt alles weg, nur schlechte Reden nicht. Wer mit will trinken, muß mit klinken.*“ In der Mitte des Brunnens befinden sich an der aufsteigenden Säule drei Wasserspeier und zwei Löwenköpfe, die Wappentiere Leipzigs. Das den Brunnenrand umschließende Gitter ist dem Nürnberger Marktbrunnen nachgebildet. Auf der Säule steht die namensgebende Magd als Wasserträgerin. Sie stellt eine Replik auf das Lieschen in der Szene „Am Brunnen“ in Goethes Faust I dar.



Abb. 8.94 : Mägdebrunnen

Schließlich soll noch der Lipsia-Brunnen (Abb. 8.95) vor dem historischen Restaurant „Zum Arabischen Coffe Baum“, dem ältesten Caféhaus Deutschlands, genannt werden. „*Im Rahmen eines Wettbewerbs zur Verschönerung der Stadt entwarf der damals in Leipzig tätige Arzt und Bildhauer Max Lange (1868–1947) 1913 diesen Brunnen. Der Brunnen besteht aus rotem Granit. Aus einem unteren Becken von etwa fünf Meter Durchmesser erhebt sich auf einer mächtigen Säule mit vier bärtigen Männergesichtern ein zweites Becken und darüber, weiter verjüngt, ein drittes. Unter diesem stehen vier nackte, sich an den Händen haltende Knaben, Schutz suchend vor dem aus dem oberen Becken überlaufenden Wasser, das von einer kleinen Fontäne herrührt. ... Der Name des Brunnens war anfangs Puttenbrunnen. ... Wegen des westlich des Brunnens stehenden Lipsia-Hauses bürgerte sich der Name Lipsia-Brunnen ein, der nun auch offiziell gilt. Lipsia ist die lateinische Bezeichnung für Leipzig.*“ (Wikipedia 2024)



Abb. 8.95: Lipsia-Brunnen

Der Heimatbrunnen in **Leisnig**, im Volksmund "Wassermarie" genannt (Abb. 8.96), sollte ursprünglich seinen Platz auf dem Markt erhalten, bekam aber dann den Standort auf dem Lindenplatz. Er wurde aus Rochlitzer Porphyr gefertigt und am 28. Juni 1903 unter großer Teilnahme der Bevölkerung eingeweiht. 1918 wurde der Brunnen mit einem Schutzgitter versehen. Zum Heimatfest 1927 wurde eine Gedenktafel an das Heimatfest angebracht.



Abb. 8.96: Heimatbrunnen in Leisnig

Auf dem Haberkornplatz beim Johanneum in **Zittau** wurde 1903 ein Brunnen (Abb. 8.97) aufgestellt, mit dem die Stadt ihren verdienstvollen Bürgermeister Ludwig Haberkorn (1811-1901) ehrte. Den Brunnen krönt Haberkorns Büste. Darunter befinden sich auf rotem Granit das Zittauer Stadtwappen und ein kleines Wasserbecken.



*Abb. 8.97: Haberkornbrunnen in Zittau
(www.schwabenmedia.de)*

Vor dem Rathaus in **Döbeln** steht seit 1912 der Schlegelbrunnen mit dem Taubenmädchen (Abb. 8.98), gestiftet von Carl Schlegel, der am 14. Juni 1827 als Sohn eines Tischlermeisters in Döbeln geboren wurde (gestorben 1910 in Dresden). Das Taubenmädchen auf dem Brunnen soll die Verbundenheit Döbelns mit seiner ländlichen Umgebung symbolisieren.



a,



b,

Abb. 8.98: a, Schlegelbrunnen mit dem Taubenmädchen auf dem Obermarkt in Döbeln
b, Plakette zum Heimatfest 1954

Die alte Pferdetränke von 1825 (Abb. 8.99) wurde 2007 an den Rand des Marktplatzes in **Bischofswerda** versetzt. Der Paradiesbrunnen (Abb. 8.100), auch als Evabrunnen bezeichnet, wurde 1914 an dieser Stelle zur Erinnerung an den großen Stadtbrand von 1813 errichtet.



Abb. 8.99: Ehemalige Pferdetränke in Bischofswerda



Abb. 8.100: Paradiesbrunnen
In Bischofswerda

Einst versorgte der Kälberbrunnen die Einwohner von **Schneeberg** mit Wasser. Er wurde über eine Holzleitung mit Wasser aus dem Griesbach gespeist. 1915 ersetzte man ihn durch einen Bergmannbrunnen „Neuer Anbruch“ (Abb. 8.101). Der Bergmann in der typischen Arbeitstracht hält in der linken Hand eine Keilhaue und in der rechten das Grubenlicht (Infotafel).



Abb. 8.101: Bergmannbrunnen
„Neuer Anbruch“ in Schneeberg

1911 wurde auf dem Haußmannplatz der Gänselieselbrunnen (Abb. 8.102) eingeweiht – damals eine kleine Sensation, denn nach sächsischem Recht durften seinerzeit nur Städte Marktbrunnen errichten (www.landurlaub-sachsen.de). Der **Kreischaer** Brunnen zeigt eine Magd, die eine Gans rupft. Drei Figuren speien Wasser in ein steinernes Becken. Das Brunnenbecken ist achteckig und besteht aus Sandstein. In der Mitte steht eine Säule, die mit 3 Speifiguren verziert ist.



Abb. 8.102: Gänseliesel-Brunnen um 1917
(Geschichtswerkstatt Kreischa)

Den Mägde-Brunnen auf dem Altmarkt in **Hohenstein-Ernstthal** (Abb. 8.103) ziert eine Wasserträgerin. Im Volksmund wird die Figur als „Kalte Hedwig“ bezeichnet.



Abb. 8.103: Mägde-Brunnen auf dem Altmarkt in Hohenstein-Ernstthal

1912 weihten die Einwohner von **Grimma** ihren neuen Marktbrunnen feierlich ein (Abb. 8.104). Der Bildhauer Paul Pils (1883-1915) schuf eine anmutige Frauengestalt, die mit ihrem Apfel in der rechten Hand unzweifelhaft als Eva anzusprechen ist. Um trotz geringen Wasserzulaufs ein würdiges Plätschern zu erreichen, läuft das Wasser an vier Seiten über drei kleinere Beckenstufen in das Bassin. Die Speier, aus denen das Wasser sprudelt, stellen Delphine dar.



a,



b,

Abb. 8.104.: Evabrunnen am Rathaus von Grimma

b, 1915 (Kreismuseum Grimma)

Auf dem Marktplatz von **Lauenstein** im Osterzgebirge befindet sich das Wahrzeichen der Stadt, der Falknerbrunnen (Abb. 8.105). Er wurde 1912 errichtet. Wie sein Name schon vermuten lässt, ziert seine Mitte die Statue eines Falkners. „Die Sage besagt, wonach um 1650 das Kind der damaligen Schlossherrin von einem großen Greifvogel erbeutet wurde. Ein am Schloss angestellter Falkner ließ mit seinem Jagdfalken den Adler so bedrängen, dass dieser das Kind fallen lassen musste. So konnte es wieder der Mutter zurückgegeben werden.“ (www.osterzgebirge.org)

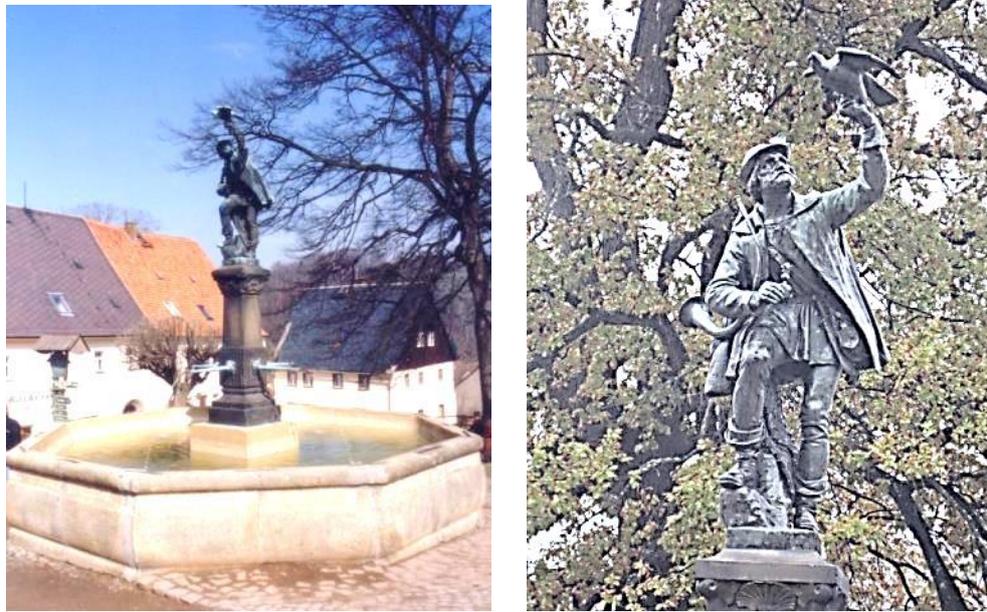


Abb. 8.105: Falknerbrunnen in Lauenstein

Den Marktplatz von **Dippoldiswalde** begrenzen vier runde Wasserstellen, die an frühere Schöpfstellen erinnern sollen (Abb. 8.106). Einer der Marktbrunnen, der wegen seiner wasserspeienden Löwenköpfe auch als Löwenbrunnen bezeichnet wird, wurde 1913 als Kriegerdenkmal eingeweiht und 2003 restauriert. Auf der Brunnensäule befand sich früher eine Figur, die jedoch im 2. Weltkrieg zu Rüstungszwecken eingeschmolzen wurde.



Abb. 8.106: a, Moderner Wassertrog auf dem Marktplatz von Dippoldiswalde
b, Löwenbrunnen

In **Regis-Breitungen** erinnert der Halbfaßbrunnen (Abb. 8.107) als „Denkmal der Arbeit“ an den industriellen Aufschwung der Stadt zu Beginn des 20. Jahrhunderts. Der Brunnen, nach seinem Stifter, dem Kaufmann und Inhaber der Regiser Flanschenfabrik, Adolf Halbfaß, benannt, wurde von dem Bildhauer Daniel Greiner (1872-1943) errichtet und 1913 eingeweiht. Auf einem drei Meter hohen Sockel steht neben einem Amboss und Flanschen ein Gesenkschmied. Auf der Rückseite des Sockels ist der Spruch eingemeißelt:



OHN WASSER KEIN LEBEN
 OHN ARBEIT KEIN STREBEN
 WO BEIDES ZU HAUS,
 BLEIBT SEGEN NICHT AUS

*Abb. 8.107: Halbfaßbrunnen
 in Regis-Breitungen*

Im Jahre 2009 wurde der Hermann-Rudolph-Brunnen (Abb. 8.108) nach umfangreicher Sanierung auf den Rathausplatz im Stadtzentrum von **Oelsnitz/Erzgebirge** umgesetzt. Der Brunnen hat seinen Namen vom Stifter, dem Bergwerksunternehmer Hermann Rudolph, der ihn 1914 errichten ließ. Der Brunnen ist aus Rochlitzer Porphyrt und wird von der Figurengruppe „Vier tanzende Jünglinge“ aus Bronze abgeschlossen.



Abb. 8.108: Hermann-Rudolph-Brunnen in Oelsnitz

Der Diana-Brunnen in **Großenhain** (Abb. 8.109), bekrönt mit der griechischen Göttin der Jagd, wurde 1916 als Erinnerung an die Parforce-Jagden in den Großenhainer Fluren eingeweiht. An den Flanken befinden sich auf Podesten zwei liegende Bronzehirsche. Mittig im Brunnen ist ein Podest mit Masken angeordnet, darüber eine auf vier Säulen ruhende profilierte Abdeckplatte mit der darauf knienden Bronzestatue der den Bogen spannenden Jagdgöttin Diana.



Abb. 8.109: Dianabrunnen auf dem Hauptmarkt in Großenhain

Der Marktbrunnen in **Mittweida** (Abb. 8.110) von 1918 besitzt ein rechteckiges Brunnenbecken aus Rochlitzer Porphyrt. In seiner Mitte erhebt sich eine Säule mit dem vergoldeten Friedensengel. In der Nähe des Marktplatzes von **Glashütte** entdeckt man den 2021 restaurierten Stadtbrunnen (Abb. 8.111). Der Brunnen mit dem Wappen der Stadt trägt die Inschrift: "Wo ein Wille, da ein Weg" sowie die Jahreszahl "1923".



*Abb. 8.110: Marktbrunnen in Mittweida
(Wikimedia)*

Abb. 8.111: Stadtbrunnen von Glashütte

In der Kirchgasse in **Bad Brambach** steht versteckt in einem Garten ein Brunnen von 1923 (Abb. 8.112).



Abb. 8.112: Stockbrunnen
in der Kirchgasse in Bad Brambach

Die Stadt **Frankenberg** besaß zum Ausgang des 19. Jahrhunderts 27 öffentliche, etwa 60 private Wassertröge und 11 öffentliche Brunnen im Stadtgebiet, die aus mehrere Kilometer langen hölzernen Rohrwasserleitungen gespeist wurden. Anstelle eines dieser Röhrenbrunnen wurde in der Nordostecke des Marktplatzes 1921 ein Stockbrunnen aus Postaer Sandstein errichtet (Abb. 8.113). Die Brunnenfigur stellt einen „Deutschlands Wiederaufbau verkörpernden Arbeitsmann“ dar (Ullrich 2017). In einem achteckigen Wasserbecken steht auf einer Säule die Figur des „nackschen Manns“ mit einem Hammer auf der Schulter, deren Kapitell mit Tierköpfen verziert ist. 1983 wurde der Brunnen in einer aufwändigen Aktion hinsichtlich der Wasserzuleitung generalüberholt.



Abb. 8.113: Marktbrunnen in Frankenberg a, (Komoot)

Zum Gedenken an das Schuhmacherhandwerk wurde den **Siebenlehner** Schuhmachern 1926 auf dem Markt ein Denkmal in Form eines Brunnens gesetzt (Abb. 8.114). Das Schuhmacherhandwerk hat in Siebenlehn schon seit Jahrhunderten Tradition.



a,



b,

Abb. 8.114: Schusterbrunnen in Siebelehn: a, 1926 (www.Siebelehn.de) b, heute

Der Marktbrunnen in **Rochlitz** ist gleichzeitig ein Denkmal für die Gefallenen des 1. Weltkriegs (Abb. 8.115). Es wurde 1920 von Georg Wrba (1872-1939) errichtet. In einem quadratischen Brunnenbecken erhebt sich ein profilierter Brunnenschaft mit vier Bronzefiguren auf Konsolen (zwei Krieger mit Mutter und Braut). Darüber befindet sich ein Kapitell mit wasserspeienden Hirschköpfen und spitzauslaufender Bekrönung.



Abb. 8.115: Marktbrunnen in Rochlitz



Abb. 8.116: Marktbrunnen in Mügeln

Auf dem Marktplatz in **Mügeln** befindet sich vor dem Rathaus ein kleiner Brunnen aus Sandstein, der 1931 eingeweiht wurde (Abb. 8.116). Vier weibliche Fabeltiere, sogenannte Greifen, halten in ihren Tatzen Wappen- bzw. Schrifttafeln. Das Wasserbecken mit Stele ist viergeteilt und wird von einem Lichtkandelaber abgeschlossen.



Bestandteil der Platzgestaltung vor dem Rathaus in **Sayda** ist ein Brunnen von 1932 (Abb. 8.117). Im Sockelbereich befinden sich zwei seitliche sowie ein vorderes, halbrundes Wasserauffangbecken mit Metallhähnen. Auf einer hohen quadratische Säule sitzt ein Löwe aus Kalkstein.

Abb. 8.117: Marktbrunnen in Sayda

Der Erdachsenbrunnen auf dem Markt in **Bernstadt** auf dem Eigen von 1939 (Abb. 8.118) wurde im Zuge einer neuen Marktgestaltung aufgestellt und verdankt seine Entstehung einer humoristischen Begebenheit. Er ist der Nachfolger der „Röhrbütte“, einer 1874 errichteten gusseisernen Brunnensäule, die der Trinkwasserversorgung und gleichzeitig mit zwei wertvollen schmiedeeisernen Laternen der Marktbeleuchtung diente. Die Überlieferung berichtet folgende Geschichte:

„Nun war es damals in den 1880er Jahren üblich, dass die Studenten des Löbauer Königlich-Sächsischen Lehrerseminars ein- oder zweimal im Jahr in Bernstadt, wie vermutlich auch in anderen Orten, Konzerte gaben, die in der damaligen medienarmen Zeit willkommene Höhepunkte des Alltagslebens waren. Sie übernachteten in Bürgerquartieren, und anscheinend wurde schon damals dem Bernstädter Bier kräftig zugesprochen, denn am anderen Morgen ging es zum Katerbummel, der immer mit einem Tanz um die Brunnensäule endete. Bei einem dieser Umzüge gaben die Seminaristen dieser den Namen "Erdachse". Schnell machte diese Namensgebung die Runde im Städtel und seiner Umgebung“. (Stadt Bernstadt auf dem Eigen) In der Mitte eines granitenen Beckens trägt ein Sockel die Erdkugel in Kupferlegierung mit reliefartiger Darstellung der Erdteile. Vier Fischmäuler speien Wasser in die vier Himmelsrichtungen, und von einem Kupferreif lächeln vier Putten.



a,



b,

Abb. 8.118: Erdachsenbrunnen auf dem Marktplatz von Bernstadt auf dem Eigen

Als Korbmacher verdienten zu früherer Zeit viele Bewohner des Ortes ihr Einkommen. Ihnen ist der Korbmacherbrunnen in **Hartenstein** gewidmet (Abb. 8.119).



Abb. 8.119: Hartenstein Korbmacherbrunnen
(Komoot)

Der eher kleine Marktfrauenbrunnen auf dem Klosterplatz in **Zittau** ist einer der bekanntesten und beliebtesten Brunnen der Stadt (Abb. 8.120).

„Eine der schwatzenden Frauen hält eine Rose in der Hand, die zweite einen Apfel und die dritte einen Obstkorb. Sie unterhalten sich lebhaft über etwas sehr Interessantes und achten nicht allzu sehr auf ihre Umgebung. Damit man den Marktfrauen beim Belauschen ihres Gesprächs in die Augen sehen kann und sich dabei nicht zu ihnen herabbeugen muss, hat sie der Schöpfer auf einen Sandsteinsockel gehoben und obendrein auf eine Bronzekugel gesetzt, die wahrscheinlich die Erdkugel symbolisiert. Dabei ist die Geschichte des Brunnens gar nicht so alt. Er wurde im Jahr 1977 von Karl Schönherr (1925-1981) in Bronze gegossen. Der Brunnen zierte ursprünglich ein Einkaufszentrum in der Zittauer Südvorstadt“ (www.hradek.eu)



Abb. 8.120: Marktweiberbrunnen in Zittau

Dommitzsch ist bekannt als „Gänsedommsch“, da die Geschichte besagt, dass „bis 1950 fast in jedem bäuerlichen Haushalt Gänse gehalten wurden. Früh am Morgen trieb eine Gänsemagd oder ein Gänsehirt alle Tiere auf den Gänseanger, wo diese bis zum Abend bleiben konnten. Das Erstaunliche war jedoch, dass alle Dommitzscher Gänse abends den Weg wieder allein nach Hause fanden“ (www.dommitzsch.de). Dieser Geschichte ist die Hauptfigur des Brunnens gewidmet, der seit 1983 auf dem Marktplatz steht (Abb. 8.121). Die Gänsemagd aus Ton verweist auf die Tradition der Gänsehaltung im vorigen Jahrhundert. Am Brunnenbeckenrand wird das Leben und Treiben der Dommitzscher dargestellt.



Abb. 8.121: Gänsebrunnen in Dommitzsch

Der Ringelnatzbrunnen (Abb. 8.122) steht auf dem Marktplatz in **Wurzen** vor dem Rathaus. Er wurde 1983 aufgestellt. In einem oktogonalen Wasserbecken sitzt auf einer Stele ein auf einem Seepferdchen reitender Klabaوترmann mit den Gesichtszügen des Dichters. Das Brunnenbecken aus Granit ziert ein in Stein gemeißeltes Schriftband mit dem Titel des Gedichtes „Überall ist Wunderland“ von Joachim Ringelnatz (1883-1934).



Abb. 8.122: Ringelnatzbrunnen auf dem Marktplatz in Wurzen

Am südlichen Abhang des Elstergebirges liegt **Schönberg**, Sachsens südlichste Ortschaft. Am Kapellenberg in der Berggasse stehen in einem alten Brunnenbecken auf einem Sockel drei Gänse (Abb. 8.123).



Abb. 8.123: Gänsebrunnen in Schönberg im Vogtland

Der Sorbenbrunnen erhielt 1994 seinen heutigen Standort auf dem Marktplatz in **Hoyerswerda** (Abb. 8.124). Auf dessen wasserspendender Säule ist ein Paar in sorbischer Bauertracht zu sehen. Der Sorbenbrunnen soll daran erinnern, dass das Volk der Sorben viele Jahrhunderte die Ober- und Niederlausitz geprägt hat. Der Brunnen ist ein Werk des Bildhauers Jürgen von Woyski (1929-2000), der 45 Jahre in Hoyerswerda gelebt und an der künstlerischen Gestaltung der Neustadt mitgewirkt hat.

Den Marktplatz von **Nossen** ziert ein 1995 errichteter Brunnen mit Symbolen der Stadtgeschichte (Abb. 8.125). Mehr von der Geschichte kann man an den außen angebrachten Tafeln lesen.



Abb. 8.124: Marktbrunnen von Hoyerswerda

Abb. 8.125: Marktbrunnen In Nossen

Der Prinz-Lieschen-Brunnen befindet sich auf dem Marktplatz in **Lunzenau** (Abb. 8.126). Der Brunnen wurde im Zuge der Neugestaltung des Marktes im Jahr 1997 errichtet und 2010 mit der Statue der historischen Lunzenauer Persönlichkeit "Prinz Lieschen" versehen.



Abb. 8.126: Prinz-Lieschen-Brunnen

An Stelle eines alten Röhrenbrunnens wurde an der Ostseite des Marktplatzes in **Olbernhau** der Neue Marktbrunnen aufgestellt (Abb. 8.127).



Abb. 8.127: Marktbrunnen in Olbernhau (Wikimedia)

Der Brunnen auf dem Marktplatz in **Wehlen** (Abb. 8.128) „... wurde im Gedenken an die Flut, im Rahmen des Meisterstudiums, entworfen und kostenlos angefertigt von Ulrike Ströbele, Jens Andrack, Frank Bellmann, Torsten Knorr, Lutz Müller, Jens Schneider, Torsten Singer.“ So steht es auf einer Tafel an dem Brunnen, der nach dem Elbe-Hochwasser im August 2002 von den genannten Bürgern der Stadt finanziert und 2003 aufgestellt wurde.



Abb. 8.128: Marktbrunnen in Wehlen

Zwönitz trägt den Titel "Pferdefreundliche Gemeinde Deutschlands". Aufgrund der Bedeutung der Tiere früher und heute wurde 2002 der Brunnen an der Stelle eines ehemals bestehenden Brunnens errichtet (Abb. 8.129). Vier Schilder an den Brunnenseiten und ein großes Pferd als Spitze verzieren das Kunstwerk aus Granit (Infotafel).



Abb. 8.129: Pferdebrunnen in Zwönitz (zwoenitzer-anzeiger.de)

Nur wenige Schritte vom Rathaus entfernt ziert ein vom Oschatzer Bildhauer Joachim Zehme (*1970) neugeschaffener Brunnen den Altmarkt der Stadt. Dieser Altmarktbrunnen wurde 2004 aufgestellt und ist eine Anspielung auf den Stadtnamen: O Schatz ...Der Künstler meint: „Der Altmarktbrunnen (Abb. 8.130) zu **Oschatz** aus sächsischem Sandstein ... ist die lebensfrohe Antwort auf den märchenhaft schönen Namen der Stadt und macht diesen Namen in jugendlicher Leidenschaft beziehungsreich zu den 'Kreislauf'-Themen Wasser und Leben.“ (www.brunnenturmfigur.de)



Abb. 8.130: Altmarktbrunnen in Oschatz

Der Marktbrunnen in **Bad Brambach** aus Fichtelgebirgsgranit wurde im Jahr 2010 errichtet (Abb. 8.131).

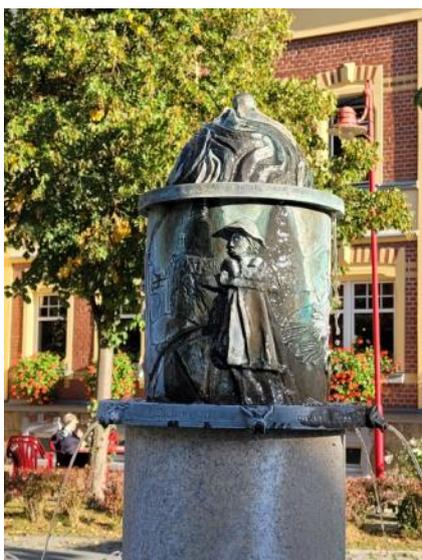


Abb. 8.131: Marktbrunnen in Bad Brambach

Anlässlich der 500-Jahrfeier der Reformation wurde 2018 auf dem Markt in **Lommatzsch** der Glomuzi-Brunnen (Abb. 8.132) eingeweiht und in Anlehnung an den später sogenannten Paltzschener See mit typischen Tieren aus der Lommatzscher Pflege versehen. Zur Legende des Sees siehe Seite 74 und Abb. 4.73.



Abb. 8.132: Glomuzi-Brunnen in Lommatzsch

Im 18. und 19. Jahrhundert waren **gusseiserne Stockbrunnen** weit verbreitet. Nachfolgend einige Beispiele aus verschiedenen Regionen Sachsens.



Abb. 8.133: Königsbrück-Reichenbach



Abb. 8.134: Dresden: Gusseiserner Brunnen im Innenhof Bautzner Straße 6



Abb. 8.135: Marienberg: Gusseiserner Stockbrunnen an der Stadtmauer auf dem Parkplatz in der Bahnhofstraße



Abb. 8.136: Neukirch, Lausitz: Stockbrunnen in der Brunnenstraße

Abb. 8.137: Niesky: Zinzendorfplatz (www.niesky.ebu.de)



Abb. 8.138: Rodau: Dorfbrunnen

Abb. 8.139: Scheibenberg: Gusseiserner Stockbrunnen in der Lindenstraße

9. Brunnenfeste

In vielen Orten in Sachsen ist es inzwischen üblich, jährlich ein Brunnenfest zu feiern. So fand nach erfolgreicher Premiere 2023 das Rochlitzer Brunnenfest am Clemens-Pfau-Platz 2024 (Abb. 9.1) erneut statt. Bereits seit längerer Zeit feiert man in Hartha am ersten Juni-Wochenende auf dem Marktplatz das Brunnenfest rund um den 1996 vom Dresdner Bildhauer Vinzenz Wanitschke (1932-2012) geschaffenen Froschbrunnen (Abb. 9.2). Auf dem Brunnenfest wird jährlich der Froschkönig gekürt. Mit dem Brunnenensemble werden die Frösche, die hier in alten Zeiten in der Sumpflandschaft quakten bis ihr Lebensraum trockengelegt wurde, symbolisch wieder versöhnt.

Abb. 9.1: Osterbrunnen auf dem Rochlitzer Clemens-Pfau-Platz

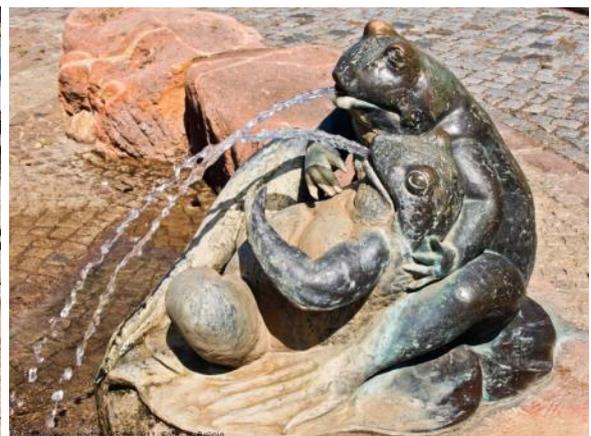


Abb. 9.2: Froschbrunnen in Hartha

Jedes Frühjahr findet seit 1997 in Gottschdorf bei Königsbrück ein Brunnenfest statt. Der Brunnen, der als Mittelpunkt des Festes gilt, steht in der von Gottschdorfer Vereinen errichteten Jugend- und Freizeitanlage. Eine Katze schmückt als Symbol des ehemaligen Ortsnamens „Goztin“, das heißt Katzendorf, den oberen Abschluss des Brunnens. Weitere Orte, an denen Brunnenfeste gefeiert werden, sind u.a. Dresden-Gruna, Wildenfels, Bad Lausick und Bad Elster.

Seit 1990 kommt in Sachsen ein anderer Brauch wieder in Mode, der nach der Reformation vor allem in Franken gepflegt wurde, in den protestantischen Bundesländern dagegen als heidnische Überlieferung verpönt war: das **Schmücken der Brunnen zu Ostern**. Nachfolgend sind einige Beispiele aus Sachsen dargestellt.



a,



b,



c,

Abb. 9.3: Osterbrunnen in

a, Löbau, Zittauer Strasse

b, Löbnitz am See

c, Lunzenau, Marktbrunnen



a,



b,

Abb. 9.4: Osterbrunnen in a, Geyer

b, Oederan



a,



b,

Abb. 9.5: Osterbrunnen in

a, Stollberg/Erzgebirge, Hauptmarktbrunnen (Wikimedia)

b, Zwönitz, Pferdebrunnen (Komoot)

Dank

Herzlich bedanken möchten wir uns bei allen Einzelpersonen und freundlichen Menschen aus Verbänden, Einrichtungen und Institutionen in Sachsen, die uns bei den Recherchen und bei der Suche nach Quellen und Brunnen im Gelände unterstützt haben. Sehr hilfreich waren auch die Infotafeln, die wir an vielen Standorten angetroffen haben. Wir konnten einige im Text zitieren.

Literatur

Agricola, Georg (1556): De Re Metallica Libri XII, Zwölf Bücher vom Berg- und Hüttenwesen. Basel, Hrsg. Agricola-Gesellschaft beim Deutschen Museum Berlin 1928

Andert, Frank (2006): Wasserversorgung. In: Stadtlexikon Radebeul. Historisches Handbuch für die Lößnitz. Hrsg.: Stadtarchiv Radebeul. 2., leicht geänderte Auflage. Stadtarchiv Radebeul,

Auster, Andrea (2023): Die Geschichte des Seegeler Heil- und Wunderbrunnens. www.der-wunderbrunnen.de/geschichte.html

Becker, Wilhelm Gottlieb (1792): Das Seifersdorfer Thal. Voß und Leo, Leipzig

Biller, Thomas (2007): Das "wüste Steynhus" bei Oschatz in Sachsen - frühe Gotik auf dem Weg nach Osten. Verlag Schmidt, Oschatz

Blaschke, Karlheinz (1990): Geschichte Sachsens im Mittelalter. Union Verlag Berlin 1990.

Böhm, Boris (2012): Die Festung Sonnenstein in Pirna. Reihe Pirnaer Miniaturen, Band 1, Pirna

Braeß, Martin (1915): Das Seifersdorfer Tal mit seinen Denkmälern. In: Mitteilungen des Landesvereins Sächsischer Heimatschutz 4, 10, S. 402–415, Dresden

Capretti, Elena (2003): Brunelleschi, Ediz. illustrata (Vita d'artista) Pappbilderbuch Published by Giunti Editore

DEHIO, Georg (1998): Handbuch der deutschen Kunstdenkmäler, Sachsen II, Regierungsbezirke Leipzig und Chemnitz. Deutscher Kunstverlag München Berlin

Eilfeld, Detlef; Hänsch, Jochen (2013): Das Dresdner Brunnenbuch: Wasser in seiner schönsten Form. Band 1, SV SAXONIA Dresden

Eilfeld, Detlef; Hänsch, Jochen (2015): Das Dresdner Brunnenbuch. Band 2. SV SAXONIA Dresden

Elburg, Rengert (2010): Der bandkeramische Brunnen von Altscherbitz – Eine Kurzbiografie. Ausgrabungen in Sachsen 2, S. 231-234, Leipzig

Engelmann, Annemarie; Krauspe, Markus (2023): Borna im Mittelalter. Museum der Stadt Borna.

Flachs, Richard (1918): Pirnaer Sagen und Geschichten, nach Petermanns Pirnischer Chronik von 1729 (ebd. Flachs, 1914). Verlag Georg Glöckner Pirna

Friederich, Susanne (2005): Luftige Zukunft. Der Ausbau des Flughafens Leipzig/Halle führte zu bemerkenswerten archäologischen Entdeckungen. Archæo: Archäologie in Sachsen 2: 4-9, Leipzig

Geck, Susanne (2002): Die Wasserversorgung im Kloster Altzelle. In: Schriften zur Sächsischen Landesgeschichte Bd. 3, Leipziger Universitätsverlag GmbH

Gläser, Eva; Herlt, Linhard (2021): Der Röhrmeister. Neustädter Anzeiger, Amts- und Heimatblatt der Stadt Neustadt in Sachsen, Jahrgang 32, Nr. 3, Neustadt in Sachsen

Gleue, Axel W. (2008): Wie kam das Wasser auf die Burg? Vom Brunnenbau auf Höhenburgen und Bergvesten. Schell & Steiner Regensburg

Grässe, Johann Georg Theodor (1874): Der Sagenschatz des Königreichs Sachsen. Fotomechanischer Neudruck 1980, Zentralantiquariat der DDR Leipzig

Gürtler, Eberhard; Gürtler, Klaus (1984) : Der Steinkohlenbergbau im Döhlener Becken Teil 2 – Schächte links der Weißeritz. Haus der Heimat Freital

Hauff, Wilhelm (1826): Märchen-Almanach auf das Jahr. <https://www.projekt-gutenberg.org/hauff/alma1826/alma1826.html>

Haupt, Georg (1884): Die Stollenanlagen. Leitfaden für Bergleute und Tunnelbauer. Verlag von Julius Springer Berlin

Heinker, H. (2005): Wasser macht Geschichte - 500 Jahre Wasserversorgung in Leipzig. Kommunale Wasserwerke Leipzig

Herbig, Christoph; Stäuble, Harald (2014): Neues aus Droßdorf. Mehrere neolithische Brunnen im Tagebauvorfeld Peres entdeckt. Archaeo: Archäologie in Sachsen 11: 30-33. Friedrich + Markgraf Leipzig

Hermann, Jacob (1852): Urkundliche Mitteilungen über den ehemaligen Gesundbrunnen im Kirchspiel Hohenlohe im Amte Lützen in den Jahren 1646, 1677, 1704 und 1748 darüber ergangenen Acten entnommen, und mit den Worten des Originals, nur nach jetziger Rechtschreibung verändert, in gedrängtem Auszug wiedergegeben. Pegau

Hocquél, Wolfgang (1983): Leipzig. VEB E. A. Seemann Verlag Leipzig

Klengel, Arthur (1938): Sagenbuch des östlichen Erzgebirges. Altis Verlag Meißen

Koch, Ulrich; Heinicke, Jens (2004): Die Bad Brambacher Mineralquellen: Hydrogeologie, Genese und seismo-hydrologische Besonderheiten. Vortrag auf der 27. Sitzung des Arbeitskreises "Natürliche Radioaktivität" im Fachverband für Strahlenschutz e.V. am 6.-7. Mai 2004, Bad Brambach

Köhler, Gustav (1903): Lehrbuch der Bergbaukunde. Sechste verbesserte Auflage, Verlag von Wilhelm Engelmann, Leipzig

Köppen, Wolfgang (1923): Die Klimate der Erde: Grundriss der Klimakunde. De Gruyter Berlin

Kretschmer, Saskia; Viol, Peter; Stäuble, Harald; Herbig, Christoph; Muigg, Bernhard; Tegel, Willy; Tinapp, Christian (2016): Der Fundplatz Droßdorf im Tagebaufeld Peres (Lkr. Leipzig), Ein früh-, mittel- und spätneolithisches Siedlungsareal mit zahlreichen Brunnen. Ausgrabungen in Sachsen 5: Arbeits- und Forschungsberichte zur sächsischen Bodendenkmalpflege Beiheft 31, S. 30-57, Landesamt für Archäologie Sachsen Dresden

Kühne, Hartmut (2013): Die Wunderbrunnen von Hornhausen und Gotschdorf bei Königsbrück - Ein Beitrag zur lutherischen Frömmigkeit des 17. Jahrhunderts. In: Napp/Speer: Musik und Konfessionskulturen in der Oberlausitz der Frühen Neuzeit. Verlag Gunter Oettel Görlitz-Zittau

Lachmann, Herbert; Hoffmann, Hans-Joachim (1979): Leipziger Land. VEB F. A. Brockhaus Verlag Leipzig

Lehmann, Christian (1747): Wunderbrunnen in Niederzönitz. In: Ausführliche Beschreibung Des Meißnischen Ober-Ertzgebürges. Meißen (Digitalisat des Buches)

Leisner, Georg (1669): Acidularum Elistranarum Lympha, Das ist: Kurtzer Bericht Des Elster-Sauerlings. Druck Johann Chrisitan Meisse

Löffler, Fritz (2009): Bernardo Bellotto genannt Canaletto: Dresden im 18. Jahrhundert. E. A. Seemann Verlag 3. Aufl. Leipzig

Markgraf, Heinrich; Bretzke, Gerhard (2006): Die Leipziger Brunnenbergung - 3 Reisevorbereitungen für einen steinzeitlichen Brunnen. Archæo: Archäologie in Sachsen 3: 12-15

Meiche, Alfred (1913): Der Name Ortenburg. In: Neues Lausitzisches Magazin Görlitz Bd. 89, 117-124

Merian, Matthaeus (1650): Topographia Germaniae. Franckfurt. Reprint Edition Offizin 2012

Morgeneyer, Werner (1972): Der sogenannte Seegeler Wunderbrunnen: ein geologisches Naturdenkmal mit kulturgeschichtlicher Bedeutung. Abhandlungen und Berichte des Naturkundlichen Museums 'Mauritianum' Altenburg 7

Mrusek, Hans-Joachim (Hrsg., 1972): Die Albrechtsburg zu Meißen. VEB E. A. Seemann Verlag Leipzig

Oesen, Jörg-R.; Grundmann, Eberhard (2010): Die schönsten Brunnen in und um Dresden. Edition Sächsische Zeitung Dresden

Pietschmann, Thorsten (2019): Denkmäler im Dreiländereck. Städtische Museen Zittau

Probst, Ernst (2011): Die Lausitzer Kultur in Deutschland. GRIN Verlag München

Richter, Otto (Hrsg., 1906): Dresdner Bilderchronik 1. Teil. Veröffentlichung des Vereins für Geschichte Dresdens, Verlag Römmler & Jonas Dresden

Riedel, Horst (2005): Stadtlexikon Leipzig von A bis Z. PRO LEIPZIG Leipzig

Riedel, Lisa; Hirte, Werner (1988): Der neue Blumengarten - Stadt und Land auf Neuruppiner Bilderbogen. Eulenspiegel Verlag Berlin

Röber, Wolf-Dieter (1988): Aspekte zur Bedeutung und Datierung der Gangsysteme unter den Schlössern Hinterglauchau, Lichtenstein und Forderglauchau. In: Schriftenreihe Heft 7, Museum und Kunstsammlung Schloss Hinterglauchau, Glauchau

Rühle, Ernst Karl (1954): Die Wasserversorgung der Stadt Dresden, Forschungen zur ältesten Entwicklung Dresdens, VEB Bibliographisches Institut Leipzig

Schmalfuß, Gernot; Richter, Karl-Heinz; Tinapp, Christian; Herbig, Christoph (2018): Ein mittel- bis spätbronzezeitliches Siedlungsareal bei Heuersdorf in Nordwestsachsen In: Smolnik, R. (Hrsg.), Ausgrabungen in Sachsen 6. Arbeits- und Forschungsberichte zur sächsischen Bodendenkmalpflege, Beiheft 33, S. 188-211, Landesamt für Archäologie Sachsen Dresden

Schmidt, Christian; Schmidt, Friedrich (1996): Zur Einführung von "Straßennamen" in Gaußig und Kleingaußig unter Einbeziehung historischer Flurnamen. Gemeindenachrichten Februar 1996

Schneider, Hans (1973): Die Wassererschließung, 2. überarbeitete und erweiterte Auflage, Vulkan Verlag Essen

Schneider, Karl; Keiler, Rolf (2003): Der Stollen zur Wasserversorgung von Pfaffendorf. In: Mitteilungen des Landesvereins Sächsischer Heimatschutz e. V. 1: S. 66–68, Dresden

Schumann, August (1826): Vollständiges Staats-, Post- und Zeitungslexikon von Sachsen. 13. Band, 307-312. Schumann, Zwickau

Spehr, Reinhard (2000): Vorbericht über die Bauforschungen im "Schloß Osterlant" bei Oschatz. In: Historische Bauforschung in Sachsen, Arbeitshefte des Landesamtes für Denkmalpflege Sachsen, Heft 4

Spehr, Reinhard (2007): Das Wasserhaus des markgräflichen Jagdschlusses „Osterlant“ bei Oschatz. In: Frontinus-Gesellschaft e. V. Bd. 7, Wasser auf Burgen im Mittelalter. Verlag Philipp von Zabern Mainz

Staatsministerium für Umwelt und Landwirtschaft des Freistaates Sachsen (2008): Sachsen im Klimawandel – Eine Analyse. Dresden

Stäuble, Harald (1997): Die frühbronzezeitliche Siedlung in Zwenkau, Landkreis Leipziger Land. In: J. J. Assendorp (Hrsg.): Forschungen zur bronzezeitlichen Besiedlung in Nord- und Mitteleuropa, Internationale Archäologie 38, 129-148. Espelkamp

Stäuble, Harald; Campen, Ingo (1998): 700 Jahre Brunnenbau im Südraum von Leipzig. In: Koschik, Harald (Hrsg.): Brunnen der Jungsteinzeit. Intern. Symposium in Erkelenz 27.-29. 10. 1997, Materialien zur Bodendenkmalpflege im Rheinland Heft 11, 51-71. Köln

Störzner, Friedrich Bernhard (1904): Die Pana bei Gottschdorf. In: Was die Heimat erzählt - Sagen, geschichtliche Bilder und denkwürdige Begebenheiten aus Sachsen. Verlag Arwed Strauch Leipzig

Thietmar von Merseburg (1018/1990): Chronik. 1. Buch. Phaidon Verlag Kettwig

Ullrich, Bernd (2017): Aus der Stadtgeschichte: Vor 115 Jahren – Gründung des ersten städtischen Wasser- und Elektrizitätswerkes in Frankenberg. Mitteilungsblatt der Stadt Frankenberg/Sa. Nummer 8, Jahrgang 25

Váňa, Zdeněk (1992): Mythologie und Götterwelt der slawischen Völker. In: Die geistigen Impulse Ost-Europas. Stuttgart

Voigt, Hans-Jürgen (2019): Wassererbe – Quellen. Schriftenreihe des Lehrstuhls Wassertechnik und Siedlungswasserbau der BTU Cottbus-Senftenberg, Heft 24

Voigt, Hans-Jürgen (2020): Wassererbe – Quellheiligtümer. Schriftenreihe des Lehrstuhls Wassertechnik und Siedlungswasserbau der BTU Cottbus-Senftenberg, Heft 25

Volk, Waltraud (1977): Leipzig - Historische Straßen und Plätze heute. VEB Verlag für das Bauwesen Berlin

Wagner, Heinrich (1961): Bad Elster - Heilbad und Landschaft, VEB Verlag Volk und Gesundheit Berlin

Weinhold, Matthias (2003): Mittelalterliche Burgzisternen im Elbsandsteingebirge, der Oberlausitz und in Nordböhmen. In: Burgenforschung aus Sachsen 15/16 S. 84-102, Beier&Beran Weißbach

Weinhold, Matthias (2007): Die Wasserversorgung auf Burgen der Sächsischen und Böhmisches Schweiz. In: Frontinus-Gesellschaft e. V. Bd. 7, Wasser auf Burgen im Mittelalter. Verlag Philipp von Zabern Mainz

Lüdemann, Heinz; Lehmann, Edgar; Zühlke, Dietrich (1973): Zwischen Tharandter Wald, Freital und dem Lockwitztal. Werte unserer Heimat, Band 21. Akademie-Verlag Berlin

Wicke, Jörg (2023): Burg und Schloss der Vögte zu Plauen: Archäologische Befunde eines zentralen Herrschaftssitzes im regionalhistorischen Kontext. Veröffentlichungen des Landesamtes für Archäologie Sachsen Bd. 79. Dresden

Wilhelm, Felix (1933): Die Wasserversorgung der Ortenburg in Bautzen.
http://wilhelm-bautzen.de/resources/fw_33_wasserortenburg.pdf

WIMAD, Verein für Wissenschaftler und ingenieurtechnische Mitarbeiter Dresden e.V. (Hrsg., 2006): Dresdner Technikhistorie. Blätter zur Wassergeschichte, Blatt 1 – 10

Wippert, Bernd (1993): Zur Baugeschichte der Burg Kriebstein. In: Burgenforschung aus Sachsen Heft 2, S. 16-27 Oberlausitzer Verlag Waltersdorf

Wuschko, Susann (2021): Jungfernstern und Hankabrunnen-"heidnischer Opferplatz" und "die Unschuld vom Dorfe" treffen auf eine alte Göttin der Slawen.
(www.dresden-und-umland-erleben.de)

Zühlke, Dietrich et al. (1985): Dresden. Ergebnisse der heimatkundlichen Bestandsaufnahme. Werte unserer Heimat, Band 42. Akademie-Verlag Berlin

Abbildungsnachweis

Andreas, Martin	8.4
Auster, A.	4.87
Bergner, J.	4.29
Bieberstein, C.	4.4, 4.36
Biller, T.	6.27b
Bleul, D.	6.55
Blobelt, J.	6.25b, 6.37, 8.89
Böhme, O.	3.26
Brost, S.	8.70b-c
Brüning, H.	5.11, 5.12, 8.73b, 8.76, 8.135, 9.2
Cvicela, P.	8.81b
Damm, P.	4.67
Derbach, D.	4.39
Dietrich, P.	4.61
Dietze, S.	8.20
Drescher, U.	3.7a, 3.8a, 6.53
Fischer, W. E.	8.77b
Förster, M.	5.10, 8.68
Gebhardt, C.	3.21
Geidel, W.	7.5c
Geisler, M.	4.77
Gneist, N.	3.56
Gross, B.	9.4
Hanack, L.	3.20
Heiermann, C. (LfA Sachsen)	7.39
Hösel, M.	9.1
Jäkel, A.	3.22b und c
Janakiew, P. W.	3.53
Janßen, J.-H.	8.75
Kahn, R.	8.24
Kaiser, A.	4.11
Kaiser, N.	7.46a
Kambor, S.	8.103
Karwath, A.	3.62
Krasselt, K.	3.6
Kugler, J.	4.35
Kunz, R.	8.86
Lohse, D.	4.30
Menzel, S.	4.12

Mettke, R.	7.8, 7.26a
Müller, D.	4.36
Ostritz, C.	7.33a
Peisker, T.	4.54
Pfitzenreiter, P.	3.18
Rettke, K.	4.52
Roessler, P.	7.19
Schramm, H.	3..36
Söll, T.	4.68
Strauß, W.	4.78
Treiber, R.	3.5b
Tschuch, G.	7.51b
Uebel, M.	8.85
Uhlmann, C.	3.35
Vincentz, F.	6.42, 8.11, 8.80
Voigt, G.	3.13
Wildner, T.	8.28
Wingrich, D.	8.2a
Wingrich, H.	7.46b, 7.61, 7.67, 8.2b, 8.23, 8.49b, 8.65, 8.69, 8.91-8.95, 8.98, 8.124
Zajontz, M.	3.9, 3.11, 3.12, 3.19, 3.24, 3.25, 3.27, 3.29-3.32, 3.37, 3.41-3.43, 3.45, 3.46, 3.61, 3.63b, 3.64b, 3.65-3.67, 4.10, 4.13-4.23, 4.26, 4.27, 4.31, 4.43-4.49, 4.51, 4.55- 4.60, 4.64, 4.69, 4.79, 4.80, 4.82, 4.83, 5.1, 5.5, 5.7, 5.8, 6.3-6.5, 6.7, 6.11-6.14, 6.18-6.24, 6.26, 6.28-6.30, 6.33-6.35, 6.36a-b, 6.39, 6.44, 6.46, 6.52, 6.54, 6.58, 6.59c-6.61, 6.63, 6.64, 7.7, 7.16, 7.17, 7.20, 7.22a, 7.23, 7.26b und c, 7.28-7.32, 7.33b und c, 7.35-7.37, 7.49, 7.52, 7.54-7.56, 7.57b, 7.59c, 7.62, 7.65, 8.3, 8.12b-d, 8.13, 8.14, 8.17, 8.18a, 8.19, 8.21, 8.22, 8.26, 8.27, 8.29, 8.32, 8.36, 8.38, 8.40, 8.41, 8.44, 8.50, 8.52, 8.56, 8.57, 8.59, 8.64, 8.70a, 8.71, 8.72, 8.78a-b, 8.82, 8.83, 8.90, 8.100, 8.101, 8.105-8.108, 8.111, 8.112, 8.113b, 8.114b, 8.115, 8.116, 8.117, 8.118b, 8.123, 8.126, 8.131, 8.133, 8.134, 8.139, 9.3
Zwarg, M.	8.138

Alle hier und unter den Bildunterschriften nicht angegebenen Abbildungen wurden vom Autor H.-J. Voigt fotografiert.

Ortsregister

Annaberg-Buchholz	167, 174, 187	Crottendorf	25
Albrechtsburg	79, 90, 91	Cunnersdorf	45, 141, 142
Altenberg	21, 174	Delitzsch	134
Altzella	89	Diesbar	116
Arnsdorf (bei Penig)	32	Dippoldiswalde	21, 22, 39, 48, 122, 199
Arnsdorf (bei Radeberg)	171	Dittmannsdorf	140
Augustusburg	104, 105, 137, 166	Döbeln	111, 191, 196
Bad Brambach	62, 63, 68, 202, 210	Dohna	192
Bad Düben	16, 70, 131, 183	Dommitzsch	206
Bad Elster	61, 62, 64, 78, 159, 213	Dorfchemnitz	53
Bad Gottleuba	45, 73, 192	Dresden	18, 20, 38, 43, 44, 75, 76, 79, 81, 89, 108, 109, 112, 113, 122, 123, 130, 140-143, 151, 161, 163, 164, 166, 168, 169, 183, 192, 211, 213
Bad Lausick	16, 17, 40, 70, 213	Droßdorf	119
Bad Muskau	16, 69, 185	Ebersbach	41, 142
Bad Reiboldsgrün	64, 65	Ehrenfriedersdorf	166
Bad Schandau	72, 73, 93	Eibau	53, 141
Bad Schlema	65	Eibenstock	59, 167
Bad Schmiedeberg	70-72	Elterlein	52, 167
Bautzen	49, 50, 89, 93, 109, 148, 151, 153, 180, 188	Erlbach	29
Beiersdorf	184	Erlpeter-Quelle	47
Belgern	184	Festung Königstein	100, 137
Berggießhübel	58, 73	Fichtelberg	20, 24, 25, 35, 82
Bernstadt auf dem Eigen	204	Frankenberg	152, 202
Bielatal	11, 12, 45, 79, 157	Franzosenborn	13
Bischofswerda	153, 196, 197	Frauenstein	53, 94, 146
Bobritzsch, Bobritzschtal	36, 59	Freiberg	5, 38, 56, 57, 59, 95, 130, 138, 172, 189
Borna	151, 152	Freital	21, 38, 60
Brand-Erbisdorf	128, 138	Frohburg	98, 159, 189
Brodau	119	Gaußig	50
Burg Frauenstein	94	Geithain	72, 129
Burg Gnadstein	98, 99	Geyer	214
Burg Kriebstein	96, 97	Gelenau	131
Burg Kuckuckstein	101	Georgenthal	64
Burg Neu-Wildenstein	94	Gimmlitz	36
Burg Rauenstein	105	Glashütte	156, 201
Burg Scharfenstein	27, 99	Gohrisch	46
Burg Wolkenstein	100	Göltzsch	29
Chemnitz	30, 35, 53, 72, 80, 87, 93, 135, 159, 188, 190	Gönnsdorf	113
Colditz	17, 110, 139		
Crosta	175		

Görlitz	16, 50, 85, 88, 89, 154, 155, 181, 182, 188	Lindau	58
Gottschdorf	213	Löbau	53, 188, 214
Greiz	76	Löbnitz	184, 214
Grimma	86, 176, 198	Lommatzsch	5, 74, 129, 153, 211
Großenhain	54, 126, 150, 201	Lübschütz	32
Großschönau	42, 132	Lunzenau	208, 214
Großsedlitz	81, 82	Luppa	143
Großstolpen	120	Lütschena	169
Grüna	30, 31, 80	Machern	32, 116
Grünhain	85, 123	Marienberg	138, 212
Hainichen	168, 169	Markneukirchen	160, 170
Halsbrücke	52	Meißen	55, 56, 85, 88, 90, 91, 102, 123, 155, 168, 185, 189
Hartau	15, 16, 49	Meusen	140
Hartenstein	109, 205	Mittelsachsen	53
Hartha	73, 213	Mittweida	24, 25, 201
Hartmannsdorf	65, 66	Mügeln	85, 203
Heidenau	81, 173	Neiße, Neißetal	16, 35, 42, 182
Hohenprießnitz	145	Neschwitz	115
Hohenstein-Ernstthal	198	Neugersdorf	41
Hoyerswerda	207	Neukirch	212
Hungerbrunnen	14, 15, 82, 83	Neumühle	66
Jahna	39	Neustadt i. S.	48, 153
Kamenz	86, 89, 126, 188	Niederzwönitz	78, 218
Katzendorf	213	Nossen	85, 145, 207
Kindisch	142	Oberlausitz	51, 75, 132, 141
Kirnitzschtal	12, 13, 72, 73, 77, 94	Oberlichtenau	114, 176
Kleinwaltersdorf	129	Oederan	52, 158, 214
Klingenthal	64	Oelsnitz	173, 200
Klosterbuch	85, 157	Ohorn	34, 37
Kohren-Sahlis	30, 133	Olbernhau	73, 208
Königsbrück	156, 211, 213, 218	Olbersdorf	14, 15, 82, 83
Königshain	112	Oschatz	101, 126, 127, 210
Königswalde	124	Osterzgebirge	21, 23, 38, 101, 199
Kottmar	122	Ostritz	86
Kreischa	197	Oybin	49, 89, 91, 92
Kriebstein	96, 165	Panschwitz-Kuckau	86, 87
Lauenstein	102, 199	Parthe	17, 40
Leipzig	13, 17, 40, 77, 89, 116-121, 127, 143, 144, 146, 147, 160, 169, 175, 186, 193, 194	Pegau	83, 85, 87
Leisnig	31, 85, 97, 195	Penig	32
Leuba	50	Pestbrunnen	51
Leubsdorf	27	Pesterwitz	130
Leutersdorf	145	Pfaffendorf	59
Lichtensee	113	Pirna	47, 81, 103, 124, 128, 153, 154
Lichtenwalde	114	Plaue	31
Limbach-Oberfrohna	28	Plauen	89, 106
		Plaußig	119
		Pleiße	40, 41, 119, 147

Potschappel	60	Steina	54
Prausitz	129	Stollberg	214
Püchau	116	Stolpen	66, 95, 96
Pulsnitz	34, 37, 158	Strehla	139, 187
Radebeul	55, 56, 107, 153, 171	Thallwitz	115, 128, 145
Radeburg	157	Tharandt	23, 24, 38, 48, 73, 133, 134
Regis-Breitungen	200	Torgau	85, 104, 126
Reichenau	59	Trebsen	103
Reinhardtsgrμμα	116	Triebisch	38, 57, 73
Riesa	150, 165	Vetschau	90
Rochlitz	98, 203, 213	Vogtland	7, 8, 28, 29, 35, 53, 61, 64, 66, 78, 106, 207
Rockau	143	Waldenburg	145
Rodau	212	Waldheim	76, 135, 190
Röder	33, 37, 113	Waldkirchen	161
Röhrsdorf	190, 191	Warmbad	66, 67
Rosenthal	45, 46, 80	Waschleithe	26
Roßwein	156	Wechselburg	87, 88, 142
Sächsische Schweiz	45	Wehlen	209
Sayda	204	Weigsdorf	51
Scheibenberg	134, 212	Weischlitz	29
Schloss Albrechtsberg	19, 20, 108	Weiße Elster	29, 40
Schloss Choren	111	Weißer Hirsch	18
Schloss Gebelzig	107	Weißeritz	38, 39, 60, 151
Schloss Hartenfels	104	Weistropp	139
Schloss Hinterglauchau	102	Wermsdorf	75, 111
Schloss Hubertusburg	111	Wesenitz	37, 59
Schloss Mengelsdorf	107	Wettin, Wettinbrunnen	25, 26, 62, 63, 89, 190
Schloss Moritzburg	112	Wiesenbad	67
Schloss Osterland	101	Wilsdruff	124
Schloss Rothsönberg	102	Wurzen	32, 54, 172, 206
Schloss Schönberg	106	Zabeltitz	113, 143
Schloss Sonnenstein	103	Zittau	13, 15, 42, 49, 50, 82, 122, 162, 177- 179, 188, 195, 205
Schloss Wackerbarth	107	Zittauer Gebirge	7, 10, 13, 14, 49, 82
Schloss Wolkenstein	111	Zschirnstein	11
Schneeberg	58, 65, 170, 175, 197	Zschopau	20, 24, 25, 27, 35, 36, 96, 99, 114
Schöna	11, 45	Zwenkau	120, 135
Schönbach	50	Zwickau	28, 124, 125, 153
Schönberg	29, 30, 68, 102, 106, 207	Zwönitz	26, 35, 125, 175, 209, 214
Schwarze Elster	35, 37		
Seegel	83, 84		
Seifersdorf	33, 34		
Siebenlehn	203		
Singeborn	12, 79		
Skassa	54		
Sophienquelle	11, 12		
Sora	51		
Spree	41, 42, 93, 148, 149, 180		